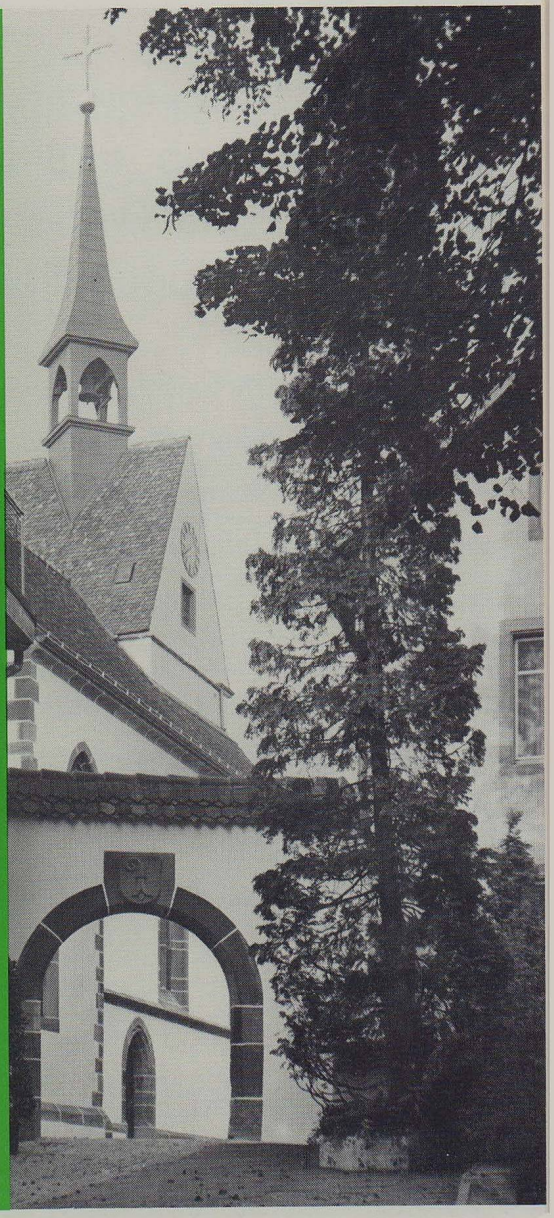
PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA

GLAUBENS BOTE

106. Jahrgang Nr. 1 Januar '83



Inhalt:

Zum neuen Jahr
Werkzeuge des Friedens
Die Friedensbewegung in der DDR
Aus Zeit und Welt
St. Chrischona
Mitarbeiterschulung
Walter Otth †
Das Sozialjahr –
eine Chance für Dich!
Das lesenswerte Buch

Freizeiten 1983

für Kinder — Jugendliche — Erwachsene

Frauenfreizeit im Erholungsheim Flensungerhof	(19.—25. Februar)
Altenfreizeit im Erholungsheim Flensungerhof	(14.—20. März)
Jungscharfreizeit im Freizeitdorf Flensungerhof	(4.—9. April)
Jungschar-Reitfreizeit in Hungen-Langd	(4.—14. April / 13.—25. Juli)
Teenager-Freizeit in Losone am Lago Maggiore/Schweiz	(18.—27. Juli)
Segelfreizeit in Holland	(16.—30. Juli)
Badefreizeit in Castricum aan Zee/Holland	(6.—20. August)
Erholungsfreizeit auf St. Chrischona	(25. Juli—8. August / 22. August—6. September)

Fordern Sie bitte den ausführlichen Freizeit-Prospekt 1983 bei uns an!

Chrischona-Gesellschaft, Löberstraße 15, 6300 Gießen

ZUM NEUEN JAHR

Jesus Christus spricht: Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Matthäus 5, 9

Wie kann ich Frieden geben,
wenn du nicht, Herr, mein Friede bist,
in diesem haßerfüllten Leben
dem harten Herzen Lieben gibst.

Wie kann ich Frieden bringen
der Welt, die Haß und Lügen schreit?
Die Kreuzesbotschaft muß durchdringen
den irren Wahn im Menschenstreit.

Als Gottes Kinder schreiten
wir sicher an des Vaters Hand,
durchs wirre Weltgewühl der Zeiten
als Friedensboten ausgesandt.

Fritz Schmidt-König

Die Leitung der Pilgermission St. Chrischona
grüßt alle Leser:
die Brüder, Schwestern und Bibelschülerinnen
in der Nähe und Ferne,
den Freundeskreis von Betern und Gebern
mit herzlichen Segenswünschen
zum neuen Jahr

BIBELARBEIT

Werkzeuge des Friedens

Jesus Christus spricht: «Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen» (Matth. 5, 9).

So sehr hat Jesus seine Jünger geadelt. Er hat ihnen eine gewaltige Aufgabe übertragen, die aus ihrer Sicht weit über ihre Kraft gehen mußte. Dennoch hat er ihnen nicht zu viel zugemutet, weil sie bei ihm selbst die Ausrüstung für diesen Dienst erhalten sollten. Denn wenn Jesus Menschen seligpreist, dann tut er es im Blick auf die Tatsache, daß sie zu ihm gekommen sind.

Das hat Franziskus von Assisi wohl verstanden; darum hat er sich für sein Leben die Gabe und Vollmacht des Friedens erbeten: «O Herr, mache mich zum Werkzeug deines Friedens . . .»!

Aber wird dadurch etwas anders in unserer Umgebung oder in unserer Welt, durch die ein tausendfacher Schrei nach Frieden geht und die zugleich von tiefer Friedelosigkeit gezeichnet ist? Die Fakten sind doch klar: Gleicht unsere Völkerwelt in ihrem Unfrieden nicht einem tobenden Meer? Mutet uns der Konkurrenzkampf vielerorts nicht wie ein Hexenkessel des Hasses an? Und sieht das Zusammenleben mancher Familien nicht aus, als säßen sie in einem Eiskeller der Lieblosigkeit?

Und dann fragen wir: Warum sieht es in unserer Welt so aus? Und wie kann es anders werden?

Den Gott des Friedens erkennen

Wer Werkzeug des Friedens ist, wird nicht zuerst selbst zu helfen versuchen. Er wird vielmehr auf den einen Tatbestand hinweisen, den die Bibel deutlich macht: Daß es in unserer Welt so aussieht, liegt nicht zuerst an den weltweiten Systemen und auch nicht an den kleinen Verhältnissen. Es liegt am Menschen selbst, der den lebendigen Gott nicht kennt und nicht mit ihm leben will. Der Unfriede in der Welt hat seine tiefste Wurzel in der Trennung des Menschen von Gott.

Darum wird der eigentliche Friede, «der höher ist als alle Vernunft», weder an den Konferenztischen noch in den Wandelgängen der Diplomatie, weder in den Salons der Wirtschaftsfachleute noch in den Sprechzimmern der Ärzte oder Berater erreicht. Hier helfen auch die besten Parolen nicht weiter.

Friede – wie ihn die Bibel versteht – wird nur durch das Leben unter der Herrschaft des lebendigen Gottes erlangt. Da können Menschen wirklich zum Frieden kommen; denn Gott ist «der Gott des Friedens». (Bitte, lesen Sie die folgenden Stellen im Zusammenhang: Röm. 15, 33; 16, 20; 1. Kor. 14, 33; 2. Kor. 13, 11; Phil. 4, 9; 1. Thess. 5, 23; 2. Thess. 3, 16; Hebr. 13, 20 f.)

Damit ist deutlich: Wirklicher Friede hat in Gott seinen Ursprung und seine Kraft. Denn Friede entspricht dem Wesen Gottes, ist mit dem ganzen Heil und Leben verbunden, das von Gott kommt. Darum bietet Gott selbst durch Jesus Christus seinen Frieden an. Jesus hat den Abgrund des Unfriedens überbrückt; er hat «Frieden gemacht durch das Blut an seinem Kreuz» (Kol. 1, 20). Wer im Glauben

mit Jesus Christus lebt, hat Frieden mit Gott (Röm. 5, 1). Das ist nicht «billiger» Friede, weil Jesus Christus teuer dafür bezahlt hat. Das ist auch kein «fauler» Friede, weil Weihnachten, Karfreitag und Ostern die Gültigkeit dieses Friedens verbürgen (Luk. 2, 14; Eph. 2, 14; Joh. 20, 19. 21. 26).

Den Frieden Gottes leben

Jünger Jesu sind «um des lieben Friedens willen» in ihre Umgebung gestellt. Das ist kein billiger Dienst, bei dem es um oberflächliche Kompromisse geht. Jesus hat von «Friedensmachern» gesprochen. Dabei hat er nicht an Aktivisten gedacht, die aus eigener Kraft zu handeln versuchen, sondern an Nachfolger, die um ihre kleine Kraft wissen, aber in der Kraft des Heiligen Geistes – und Friede ist Frucht des Heiligen Geistes! – wirken und Frieden stiften wollen, wo sie hingestellt sind. Sie wissen sich vom Herrn abhängig und erbitten von ihm Weisheit und Vollmacht für ihren Auftrag: «O Herr, mache mich zum Werkzeug deines Friedens:
daß ich Liebe übe da, wo man sich haßt;
daß ich verzeihe da, wo man sich beleidigt;
daß ich verbinde da, wo Streit ist;
daß ich Hoffnung erwecke, wo Verzweiflung quält;
daß ich ein Licht anzünde, wo die Finsternis regiert;
daß ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt . . .».
Jesus Christus will, daß seine Jünger «Werkzeuge des Friedens» sind, durch die er Frieden im Leben einzelner Menschen, in Familien und Gemeinden und in dieser Welt wirkt (Röm. 12, 18; Hebr. 12, 14).

Jünger Jesu beten um den Frieden für Menschen in ihrem Umkreis und für den Frieden in dieser Welt. Daß dies nicht ohne konkrete Information geht, liegt auf der Hand. Wer sich dem Leid des anderen stellt, wird zur Fürbitte befähigt. Und wer anfängt, für einen anderen Menschen zu beten, stellt diesen Menschen in den weiten Raum des Friedens Gottes. Gleiches gilt auch im Blick auf die Fürbitte für «alle Obrigkeit» (1. Tim. 2, 1f.).

Jünger Jesu sagen das Wort des Friedens in den Begegnungen mit einzelnen Menschen in der Seelsorge genauso wie im Zeugnis in der Öffentlichkeit. Sie weisen auf ihren Herrn hin, der als der «Fürst des Friedens» auch in den verfahrensten Situationen zurechtbringen kann.

In all ihrem Dienst hüten sich Jünger Jesu vor der Illusion, als könnten sie das Friedensreich herbeiführen. Das hat Jesus Christus sich vorbehalten, wenn er in Herrlichkeit wiederkommen wird.

Aber indem sie den Frieden Gottes bezeugen und ausleben, erweisen sie sich als Kinder des lebendigen Gottes. Seinen Namen tragen sie; sein Eigentum sind sie; an seinem Heil und Frieden haben sie jetzt schon und in Ewigkeit Anteil.

Klaus Haag

DAS AKTUELLE THEMA

Die Friedensbewegung in der DDR

Erich Honecker, der Staats- und Parteichef der DDR, kann gegenwärtig nicht anders – als Vorsitzender des staatlichen Lutherkomitees muß er die Zusammenarbeit mit der Kirche als «vertrauensvoll» bezeichnen. Denn er braucht im kommenden Jahr den 500. Geburtstag des Wittenberger Reformators für seine nationale Politik, die beweisen soll, daß die DDR die legitime Hüterin deutscher Geschichte ist. Jede Trübung der kirchlichen Beziehungen würde sich da negativ auswirken, vor allem im Blick auf die weltweite Ökumene, von der man zahlreiche Gäste erwartet.

Doch die Friedensfrage entpuppt sich unabhängig von Honeckers Wünschen immer mehr als Zeitzünder, von dem man nicht genau weiß, ob und wann er explodiert. Denn die evangelischen Landeskirchen sind nicht mehr bereit, der weiter zunehmenden Militarisierung des Landes einfach zuzuschauen. Sie sorgen sich, nicht zuletzt auf Druck der Gemeinden und vieler Jugendlicher, um das Wettrüsten zwischen Ost und West. Sie sind nicht bereit, die staatliche Ideologie zu übernehmen, daß der «böse Feind» nur im Westen ist, gegen den sich zu schützen nur die weitere Aufrüstung hilft.

Die «Kirche im Sozialismus», die vor Jahren der damalige Vorsitzende des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR, Bischof Albrecht Schönherr, gegen mancherlei Widerstand in den eigenen Reihen und manches Mißverständnis diesseits der Elbe durchgesetzt hat, fordert für sich nun die aktive Mitarbeit in der Gesellschaft. Formal wurde ihr das auch beim historischen Gespräch zwischen Honecker und Schönherr am 6. März 1978 zugebilligt. Daß sich die Kirche bald an die Spitze der «Friedensbewegung» in der DDR setzen würde, ahnte damals in der SED sicherlich niemand. Inzwischen hat sich einiges geändert. In Dresden war es Bischof Johannes Hempel, der 5000 für den Frieden betende Jugendliche in seinen «Schutz» nahm. Die Kirche machte keinen Hehl daraus, daß sie der Forderung nach einem sozialen Dienst anstelle der Pflicht, in die Volksarmee einzutreten, positiv gegenüberstand. Sie förderte die Bewegung «Schwerter zu Pflugscharen», auch wenn sie im Interesse der Jugendlichen nun die Aufnäher nicht mehr herstellen läßt. In anderer Form wird das Symbol aber weiterverbreitet. Unüberhörbar deutlich setzte sich die Kirche Ostern 1982 von der Kanzel herab für einen gerechten Frieden ein. Ende Oktober machte sie in Magdeburg deutlich, daß Pazifismus nicht länger ein Schimpfwort sein darf, daß er durchaus eine christliche Haltung sein kann und sich keineswegs gegen den Staat richtet.

Zugleich hat die Kirche in der DDR auch in dieser Frage die deutsch-deutsche Verantwortung herausgestellt. Dies begann mit der gemeinsamen Erklärung von Kirchenbund und EKD zum 40. Jahrestag des Ausbruchs des Zweiten Weltkriegs am 1. September 1979 und setzte sich kürzlich fort in der Veröffentlichung eines gemeinsamen «Arbeitsberichts» zum gefährdeten Frieden.

Im Gegensatz zur westdeutschen Frie-

densbewegung, die einseitig eine Aufhebung des Nato-Doppelbeschlusses fordert, hält sich die evangelische Kirche in der DDR aus dem aktuellen politischen Streit heraus. Sie wendet sich an Ost und West, fordert beide Seiten auf, endlich mit der Abrüstung ernst zu machen und der Erziehung zum Frieden den Vorrang zu geben. Für die SED ist dies jedoch eine Herausforderung, weil nach ihrer Ideologie der Osten nur um des Friedens willen rüstet.

Die evangelischen Kirchen in der DDR sind um ihre Gratwanderung nicht zu beneiden. Bislang haben sie sich sicher auf dem gefährlichen politischen Glatteis bewegt und der DDR-Führung keinen Anlaß gegeben, offen einzugreifen. Allerdings ist die Kirche nicht so töricht, daß sie die kleinen und großen Repressalien übersehen würde, die beispielsweise jungen Menschen drohen, die sich offen für die Umwandlung der Schwerter in Pflugscharen einsetzen. Ihre Schutzpflicht ist für die Kirche eine Selbstverständlichkeit.

Die Kirche jenseits der Elbe hat sich mit der Existenz zweier deutscher Staaten vorerst abgefunden und akzeptiert sie für die Gegenwart auch. Deshalb wehrt sie sich zu Recht, wenn man ihr seitens der SED unterstellt, nicht mehr auf dem Boden der gesetzten gesellschaftlichen Normen zu stehen. Aber die Kirche, die dem Frieden von ihrem Auftrag her verpflichtet ist, kann deshalb nicht auf ihr Friedenszeugnis verzichten – und will es auch gar nicht.

Am 11. und 12. November 1982 trafen sich die Kirchenführer der DDR, um Bischof Johannes Hempel aus Dresden in sein Amt als Vorsitzender des Evangelischen Kirchenbundes einzuführen. Der Lutheraner aus Sachsen wird Nachfolger von Bischof Krusche. Auch mit ihm erhält die SED-Führung einen ebenso geschickten wie gradlinigen Gesprächspartner, der die Sache der Kirche selbstbewußt zu vertreten weiß. Man darf gespannt sein, wie sich die Friedensfrage in der DDR weiter entwickelt. Andererseits weiß die SED nur zu gut, daß sie letztlich mit der Bundesrepublik und mit der evangelischen Kirche in beiden Staaten in Deutschland in einem Boot sitzt – weil dieses, unser Land eben die Nahtstelle der beiden großen Weltsysteme ist. Hier liegt denn auch die politische Chance für beide.

Helmut Ulrich in idea

AUS ZEIT UND WELT

Umwelt

Sowjetunion: Drei sibirische Baptisten verhaftet – insgesamt 350 Christen in Haft

Drei Mitglieder der staatlich nicht-registrierten Evangeliumschristen-Baptisten in der Sowjetunion sind kürzlich in der Nähe der sibirischen Stadt Nowosibirsk verhaftet worden: Pastor Alexander Modnow aus Kisselewsk sowie die Diakone Boris Schmidt aus Anschero-Suschensk und Iwan Jaschukowski aus Kemerowo. In ihren Häusern waren Bibeln und andere christliche Literatur gefunden worden. Amerikanischen Berichten zufolge befinden sich gegenwärtig etwa 350 Christen in sowjetischen Gefängnissen. idea

DKP stellt fest: Berührungsängste bei kirchlichen Verbänden überwunden

Die Deutsche Kommunistische Partei (DKP) hat nach eigenen Angaben an Einfluß bei kirchlichen Organisationen gewonnen. In einem jetzt in Bonn bekanntgewordenen DKP-Papier heißt es, die Berührungsängste seien «bei allen Bevölkerungsgruppen der Bundesrepublik und bei Organisationen, soweit sie sozialistischem Gedankengut zugänglich sind, insbesondere aber bei der SPD und bei kirchlichen Verbänden» überwunden. Weiter stellt die DKP fest, daß sich die Friedensbewegung zu einem «überragenden Instrument kommunistischer Massenarbeit» entwickelt habe. (Dies gibt allerdings zu denken! Red.) idea

Kritische Versorgungslage in der DDR: Schickt Pakete! Macht Besuche!

Angesichts der kritischen Versorgungslage sollten verstärkt Pakete in die DDR geschickt werden. Dazu hat der Präses des Gnadauer Verbandes (Vereinigung Landeskirchlicher Gemeinschaften), Pfarrer Kurt Heimbucher, Nürnberg, in einem Gespräch mit idea aufgerufen. Über die notwendige Hilfe vor allem für Polen, Rumänien und die Dritte Welt dürften nicht die Menschen im anderen Teil Deutschlands vergessen werden. Besonders die Christen sollten Solidarität durch Besuche, Briefe, Pakete und Telefonate üben.

DDR-Staats- und Parteichef Erich Honecker hatte Ende November 1982 vor dem SED-Zentralkomitee erstmals von ernsten Versorgungsstörungen gesprochen. Selbst in der am besten versorgten Stadt, in Ost-Berlin, gibt es nur noch an drei Tagen in der Woche Fleisch. Körperpflegeartikel wie Zahnpasta und Haarwaschmittel sind kaum erhältlich. Obst, Treibstoff und Futtermittel sind ebenso Mangelware. Viele landwirtschaftliche Betriebe wissen nicht, ob ihre Tiere den Winter noch überleben. idea

Gefängnisse voll: Kein Platz für Kurzzeit-Häftlinge

Fast alle Justizvollzugsanstalten in der Bundesrepublik Deutschland sind weit überbelegt. Dies teilte jetzt der Vorsitzende des evangelischen Missionswerkes «Schwarzes Kreuz», Oberregierungsrat Burghardt Jäckel, Düsseldorf, mit. Nach seinen Angaben waren 1981 mit Ausnahme von zwei Bundesländern alle Anstalten im Jahresdurchschnitt zwischen 93 und 121 Prozent ausgelastet. Ein Gefängnis gilt als voll, wenn 90 Prozent der Haftplätze belegt sind. Die Gesamtsituation zwingt – so Jäckel – zu Überlegungen, die Verhängung kurzer Freiheitsstrafen zu vermeiden oder diese Strafen nicht zu vollstrecken. Die Zahl der Gefangenen stieg zwischen 1976 und 1981 von 52 500 auf 57 700 an. idea

Kirchen

Ein zweiter «Fall Küng»?

Einem Kommentar des bundesdeutschen epd ist zu entnehmen, daß jetzt auch dem Tübinger Kollegen von Hans Küng, Prof. Norbert Greinacher, der Entzug der kirchlichen Lehrerlaubnis droht. Der Rottenburger Diözesanbischof Georg Moser legte dem katholischen Priester und Professor einen umfangreichen Fragenkatalog vor, der in der Frage gipfelte: «Was hält Sie in Ihrem Amt, Herr Greinacher?» Der Professor antwortete prompt: «Ich bleibe katholisch, Herr Bischof!»
Die katholische Kirche leide an «Wahrnehmungsunfähigkeit» gegenüber der Realität. Probleme, die sich den Menschen heute stell-

ten, würden von der Kirche weitgehend nicht wahrgenommen. Er, Greinacher, denke aber nicht daran, mit der Gemeinschaft der katholischen Kirche zu brechen. In seinem zwölfseitigen Schreiben an Bischof Moser nahm der Tübinger Theologe nichts zurück von seiner geharnischten Kritik an dem schwerfälligen Kirchenapparat und stellte die Frage: «Sind wir schon so weit, daß jemand vom Kirchenausschluß bedroht wird, weil er Kritik an der Kirche übt?» Schweiz. EPD

Vorbereitung des Luther-Gedenkjahres

In der römisch-katholischen Kirche sind nach Ansicht von Landesbischof Eduard Lohse derzeit mehr «Spätwirkungen der Reformation» zu beobachten als in der evangelischen Kirche. Bei einer Journalistentagung zur Vorbereitung des Luther-Gedenkjahres 1983 in der Evangelischen Akademie Tutzing verwies der Ratsvorsitzende der EKD in diesem Zusammenhang auf die Verwendung der Landessprache und die biblische Predigt im katholischen Gottesdienst sowie die «katholische Lutherforschung von hohem Rang». Luther habe längst die Grenzen der Konfessionen und der Länder überschritten, doch er sei manchmal gerade der Kirche, die sich nach seinem Namen nenne, ferner gerückt. Schweiz. EPD

Numerus clausus für Theologiestudenten in Rumänien

In Rumänien ist vom Staat ein totaler Numerus clausus für Theologiestudenten verschiedener Konfessionen verhängt worden. Besonders betroffen sind davon die römisch-katholische Kirche, die Lutheraner, die Reformierten und die Unitarier, nicht aber die orthodoxe Kirche.
Für die 1,6 Millionen Katholiken in den sechs Diözesen dürfen jedes Jahr insgesamt nur 30 Priesterseminaristen aufgenommen werden. Die deutschsprachigen Lutheraner (200 000) und die ungarischsprachigen Reformierten (gut eine Million) dürfen nur je drei Kandidaten aufnehmen. Durch die repressiven Maßnahmen will Bukarest auf administrativem Weg die Tätigkeit der nichtorthodoxen Religionsgemeinschaften zurückdrängen. Schweiz. EPD

Mission und Evangelisation

«Mission '83»: 8000 junge Christen aus über 25 Ländern werden erwartet

Rund 8000 junge Christen aus über 25 Nationen werden zum Kongreß «Mission '83» erwartet, der vom 28. Dezember bis 2. Januar 1983 in Lausanne stattfindet. Ziel der Tagung unter dem Thema «Wir wollen uns aufmachen und bauen» ist es, junge Christen über missionarische Aktivitäten in aller Welt zu informieren und – wie es in einem Geleitwort heißt – ihnen «ein neues Bewußtsein ihrer Verantwortung zu geben, ob dies nun die finanzielle Unterstützung der Arbeit des Herrn, das ausdauernde und informierte Gebet für sein Werk oder der Schritt zu vollzeitlicher evangelistischer oder missionarischer Arbeit sein mag». Hierzu dienen Seminare, Diskussionsgruppen und Gottesdienste, die in 11 Sprachen übersetzt werden. idea

Evangelisation in Paraguay: Mehr als 10 000 wurden Christen

Mehr als 10 000 Menschen wurden kürzlich in Paraguay während einer landesweiten Evangelisation Christen. Bei der Abschlußveranstaltung mit dem argentinischen Evangelisten Luis Palau in einem Fußballstadion der Hauptstadt Asuncion entschlossen sich fast 1700 der insgesamt 25 000 Besucher, Christen zu werden. Dies ist – wie Palau erklärte – in der zwanzigjährigen Geschichte seiner Evangelisationstätigkeit die höchste Zahl von Bekehrungen bei einer Veranstaltung. Insgesamt besuchten rund 155 000 Menschen die Veranstaltungen während der Evangelisationswoche in den sechs größten Städten Paraguays. Mehrere Pastoren berichteten, ihre Gemeinden seien aufgrund der Evangelisation um das Doppelte gewachsen. Über die Aktion wurde in Hörfunk und Fernsehen ausführlich berichtet. Die Zahl der evangelikalen Gemeinden stieg von zwei im Jahre 1950 auf jetzt 89. idea

ST. CHRISCHONA

Eine besondere Freude war am 15. November, daß wir Schwester Margarete Pagel, Diakonisse unseres Mutterhauses, als *verantwortliche Leiterin unserer Wäscherei* willkommen heißen durften. Frau R. Liedholz half die «Notzeit» überbrükken und wird vorerst auch weiterhin mithelfen. Wir sind dafür sehr dankbar. Schw. Margarete arbeitete viele Jahre als Stationsschwester im Krankenhaus Lörrach.

Am 16./17. November war im Unterkurs der Bibelschule und in der dritten Klasse im Seminar ein *Kurs für Kinderarbeit* eingebaut. Am *Hausgemeindeabend* wies O. E. Juhler in einem biblischen Wort darauf hin, daß Jesus die Kinder als vollwertige Persönlichkeiten betrachtete. W. Seibert gab einen Bericht über die Modellwochen «Jesus liebt Kinder» innerhalb unseres Werkes in Deutschland. M. Zwicky ließ uns mit Dias einen Blick in die Teenagerlager tun, und B. Böni erzählte recht packend für jung und alt eine Gutenachtgeschichte.

Die Schülerinnen des Oberkurses erhielten am 18./19. November in einem *Bastelkurs* fachmännische Anleitung für kreatives Gestalten.

Eine musikalische Feststunde war das *Konzert mit dem Grube-Trio* am 21. November in unserer Kirche. Helen Grube, Cembalo, Prof. Max-Ludwig Grube und ihr Sohn, Michael Grube, beide Violine, spielten u. a. Werke von L. Boccherini, G. Tartini, J. S. Bach und W. A. Mozart.

Einen heiteren und abwechslungsreichen Hausgemeindeabend gestaltete am 24. November unsere *Chrischona-Jungschar*. Unter der Leitung von S. Stutz und weiteren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen zeigten die Mädchen und Buben eindrückliche Darbietungen in der zu einer eigentlichen Arena umfunktionierten Konferenzhalle (Verkündigungsspiel, Fahrradreigen u. a. m.), und anschließend konnten wir in Wort und Bild an Jungscharfreffen und -ferienwochen teilnehmen.

Am 28. November kamen wir wieder im Speisesaal des Brüderhauses zum *Adventsfrühstück* zusammen. Schade, daß wir noch keinen Raum haben, um alle Chrischonabewohner zu solchen Anlässen einladen zu können! An den Nachmittagen der beiden ersten Adventssonntage luden die Seminaristen und Bibelschülerinnen zu einem *öffentlichen Adventssingen* in der Kirche ein, zu dem viele auswärtige Gäste kamen.

Die *Missionsgebetsstunde* am 30. November leitete R. Bachmann, Missionar der ÜMG. Er ist Dozent an einer christlichen Universität in Jakarta. Daneben betreut er die christliche Studentenarbeit. Er gab an Hand von Bildern einen guten Einblick in die allgemeine und religiöse Situation des Landes und in die vielen missionarischen Möglichkeiten unter den Studierenden. Seine Ausführungen vermittelten uns eine Vielzahl von Gebetsanliegen. Diese konnten wir am *Gebetsmorgen* am 2. Dezember, wo wir zur Anbetung, zum Loben, Danken und Bitten zusammenkamen, neben vielen anderen Anliegen vor Gott ausbreiten.

Zu einer frohen *adventlichen Zusammenkunft* luden am Nachmittag des 8. Dezember die Schülerinnen des Unterkurses die

Seelsorge

I. Mut zur Seelsorge

1. Einleitung

Der **einzelne Mensch** wird in unserer heutigen Welt mit seinen Nöten, seinem Leid, seinen ungelösten Lebensfragen und mit seiner jeweils besonderen Sünde und Schuld weithin übergangen. Er erscheint vermehrt als Teil oder als «Element» einer Masse. Über den großen Weltproblemen in einer Massengesellschaft wird der einzelne mit seinen Problemen übersehen oder nicht mehr ernst genommen.
Dem entspricht auf der anderen Seite die **Vereinzelung** dieses «einzelnen» Menschen. Alles, was ihn umtreibt, wird als seine «Privatsache» aufgefaßt, über die er allein zu entscheiden hat und die er «mit sich selber» oder «mit seinem eigenen Gewissen» abmachen muß. Dietrich Bonhoeffer hat darauf hingewiesen, daß der moderne Mensch sich als «mündig» verstehe und bestrebt sei, in allen Dingen mit sich selber fertig zu werden. Er brauche Gott nicht mehr.
Seit dem Ende der sechziger Jahre geht nun jedoch eine tiefgreifende Änderung vor sich. Man spricht von einer «Entzauberung der Welt». Da alle bisherigen Anstrengungen nicht zu mehr Frieden, Freiheit, Geborgenheit und Verständnis in der Welt geführt haben, machen sich Zweifel, Skepsis und Enttäuschung breit. Angst, Bedrohung, Not, Hunger und Kriegsgefahr u. a. m. nehmen ständig zu. In vermehrtem Maße kommen noch die Grenzen der materiellen Möglichkeiten hinzu: Offen weisen Soziologen darauf hin, daß die **allgemeine Erfahrung der Grenzen** ein besonders deutlich in Erscheinung tretendes Merkmal sei. Dieses bilde eines von mehreren Anzeichen für ein neues Wirklichkeitsverständnis. Auch in der vom Menschen vollständig beherrschbar geglaubten Welt gelang es nicht, tiefste Sinngehalte des Lebens zu vermitteln. Tod und Leid bleiben unbewältigt, und es besteht – ganz besonders bei der jüngeren Generation – ein sich verstärkendes Sinndefizit. Die Vergesellschaftung und Vereinzelung des Menschen treiben sich gegenseitig vorwärts. Dem vergesellschafteten Menschen scheint aber nichts übrig zu bleiben als die Flucht in die Vereinzelung.
Die Vereinzelung aber bringt eine Fülle von Zerwürfnissen. Wir haben es mit immer mehr verunsicherten, gestörten, gebundenen, kranken und einsamen Menschen zu tun. Die Zahl der Menschen wächst, die überfordert und ratlos sind und den Ängsten, Süchten und Neurosen anheimfallen. Der Versuch aber, eigenverantwortliche Wege zu beschreiten, sich selbst das Heil zu schaffen durch Aktivierung von Selbstheilungskräften, lassen den Menschen mit sich selbst allein. Er kann sich am eigenen Schopf nicht aus dem Sumpf ziehen.

2. Der Ruf nach Seelsorge

Obwohl viele Mauern von Vorurteilen und Vorbehalten bestehen, suchen nicht wenige Menschen in unseren Tagen Seelsorge. Repräsentative Umfragen in Deutschland und in der Schweiz ergaben das aufschlußreiche Ergebnis, daß über 80 Prozent der Bevölkerung «Seelsorge» für die wichtigste Aufgabe der christlichen Gemeinde halten. Viele Menschen wollen nicht in einer Abwehrhaltung oder in der Anonymität bleiben und sich verstecken hinter einer Maske. Das entspricht dem Urbedürfnis des Menschen: Vertrauen zu empfangen; Liebe, Geborgenheit, Trost und tiefgreifende Gemeinschaft zu finden. Viele empfinden

es als eine wichtige Hilfe, einen Gesprächspartner zu finden, dem sie sich öffnen und mitteilen können und der sie versteht und annimmt. Es besteht kein Zweifel: Die Seelsorgebedürftigkeit des heutigen Menschen nimmt zu.

3. Grundlinien für die Seelsorge

Bei Hans Asmussen ist Seelsorge «Verkündigung des Wortes Gottes an den einzelnen». Wolfgang Trillhaas bezeichnet Seelsorge als «Besorgung des Leibes Christi in seinen Gliedern» oder «Erbauung des Leibes Christi».
Eduard Thurneysen findet das Wesen der Seelsorge in der «Ausrichtung des Wortes Gottes an den einzelnen».
Werner Gruehn definiert: «Seelsorge ist innerste Hilfe an die Seele» und «Dienst an der Seele». Dieser Begriff hat den Vorzug, daß er für jede Art von Seelsorge paßt. Der schlichte Begriff Seelsorge als «innerste Hilfe an der Seele» entspricht sowohl der Praxis des Neuen Testaments wie den Erfahrungen in der Inneren und Äußeren Mission. Nach Gruehn kann die Seelsorge in verschiedenen Formen und «Abstufungen» auftreten: «... als äußere Hilfe, als Rat, als Förderung, als Belehrung, als Ermahnung, Erziehung und Strafe; als Verstehen, als Anteilnahme, als Vertrauen, als Mitleiden und Mittragen, als Mitkämpfen und Mitleben; als lebensvolle Verkündigung und Zeugnis von der Erlösung, als fürsprechendes Gebet. Uns liegt daran, trotz dieser Mannigfaltigkeit im einzelnen durch unsere Formulierungen den Ton auf die tiefste und eigentliche Aufgabe der Seelsorge zu legen: die aktive Liebe, das Helfen, wie uns geholfen worden ist.»
Diese Definition macht deutlich, daß der Seelsorger nicht allein der «offizielle Amtsträger» und die Seelsorge nicht «pfarramtlich monopolisiert» ist, sondern daß jeder, der zum «königlichen Priestertum» gehört (1. Petr. 2, 9), Seelsorger sein kann, wenn er seelische Hilfe leistet und seine Seelsorge «auf die Tiefen Gottes gerichtet» ist mit dem Ziel, «den Menschen zu heilen, emporzuführen, sein Innenleben zu festigen und neuzugestalten». Seelsorgerlicher Dienst ist nicht Spezialfach und Sonderauftrag für bestimmte Fachleute, sondern ist natürliche Auswirkung des eigenen Lebens mit Jesus.
Wo nach menschlichem Ermessen alle Zukunftserwartungen verbaut sind, soll die Tür der Hoffnung weit aufgetan werden durch die bedingungslose göttliche Heilsverheißung. Überall, wo Menschen an den Rand oder in die Enge abgedrängt sind, an der Entfaltung ihres Menschseins verhindert werden und in der Gefahr sind, im Gefängnis der Resignation und der Gebrochenheit ihrer Lebensenergie eingeschlossen zu werden, soll die wirksame, vollmächtige, öffnende, vom Geist Gottes inspirierte frohe Botschaft bezeugt werden. Die Entfremdung menschlichen Lebens soll beendet, und verschlossene Horizonte sollen aufgebrochen werden. Wo Schuld, Kümmernisse und Versagen waren, soll Jesus Christus der Gestalter des neuen Lebens sein. Wir sollten darum auf das Wort «Seelsorge» trotz aller Einwände nicht verzichten, besonders da es gerade von «Außenstehenden» zutreffend auf die gesamte Tätigkeit der christlichen Gemeinde bezogen wird.

4. Seelsorge heißt «Sorge um die Seele»

Um das Verständnis des Wortes «Seele» (griechisch: «Psyche») wird heute überall gerungen. Die Humanwissenschaften (Psychologie, Psychoanalyse, Psychotherapie) geben uns wichtige Einblicke in die Tiefenschichten des menschlichen Seelenlebens mit seinen elementaren Trieben, z. B. Lebens-, Hunger-, Geltungs-, Todes- und Sexualtrieb mit seinen Zwängen, Ängsten und Träumen. Das Wort «Seele» in der Seelsorge verführt oft dazu, nur das «Seelische» im Menschen, d. h. die Entfaltung der in der Seele vorhande-

nen Anlagen zu verstehen. Die in der Seele ruhenden Eigenschaften und Fähigkeiten sollen in der «Seelenbehandlung» dem Menschen zum Bewußtsein gebracht und erweckt werden, damit dieser den Weg zur Gesundung findet.

«Seele» ist in der Bibel ein Grundwort für den Menschen selbst. Das Wort begegnet uns im Alten Testament sehr häufig (755 mal) in den verschiedensten Schattierungen. Zum ersten Mal kommt das Wort «Seele» vor in der Schöpfungsgeschichte und zieht sich wie ein roter Faden durch die ganze Bibel hindurch. Gott haucht dem geschaffenen Menschen den lebendigen Odem ein, und «da **ward** der Mensch eine lebendige Seele» (1. Mose 2, 7). Hier ist das Einfache und Grundlegende ausgesprochen. Der ganze Mensch ist also «Seele», in einer ganz bestimmten Beziehung, wie er unter den Händen und Augen Gottes wirkt und lebt, davon abhängig, daraufhin bezogen, von Gottes Atem lebend. «Seele» ist nach dem Verständnis der Bibel nicht der geistig-innerliche Teil, ein nicht genau beschreibbarer Bestandteil – eine Teilfunktion – des Menschen, auf dessen Entfaltung es etwa einem psychologisch orientierten Unterricht einer modernen psychotherapeutischen Beeinflussung ankommen mag. «Seele» ist nach der Bibel zu verstehen als die **personale Ganzheit des Menschen** nach Leib, «Seele» und Geist unter dem Anspruch Gottes. Wenn Jesus das Wort spricht: «Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele» (Matth. 16, 26), so steht ihm bei dem Wort «Seele» die Ganzheit des menschlichen Lebens vor Augen, das Gesamtschicksal des Menschen.

Seelsorge ist für Jesus dementsprechend ein aufrüttelndes, vor letzte Entscheidungen stellendes, mit rückhaltlosem Ernst durchgeführtes Ringen um die Rettung der Menschen hinein in das Reich Gottes. Im Sinne Jesu geht die Seelsorge von der Anschauung aus, daß nur da der Mensch den Sinn seiner Existenz erfüllt, wenn er in Gemeinschaft mit Gott, mit den Quellen des ewigen Lebens, am wahren Leben teilnimmt. Seelsorge ist hier also der Weckruf, der vor dem Zugrundegehen des Lebens bewahren soll.

5. Biblische Begründung der Seelsorge

Der Begriff «Seelsorge» kommt in der Bibel nicht vor. Er ist aber überall der Sache nach da, wo Gott dem Menschen nachgeht und sich ihm in Liebe und Barmherzigkeit zuwendet. Die ganze Bibel ist seelsorgerlich ausgerichtet. Gott will den Menschen nicht dem selbstgewählten Verderben in der gefallenen Welt überlassen. Insofern ist die ganze Bibel ein seelsorgerlicher Brief Gottes an uns. Biblische Seelsorge hat die Rettung des Menschen aus seiner Verlorenheit in Sünde und Schuld zum Ziel. Die Verbannung des Begriffs «Sünde» in das einseitig sozial-psychologische Schuldverständnis in verschiedenen modernen Seelsorgebewegungen ist mit der Bibel nicht zu rechtfertigen. Es scheint zum modernen Fortschritt zu gehören, Sünde und Schuld lediglich als krankhafte unterbewußte Vorstellungen und Fehlhaltungen zu erklären, die psychologisch analysierbar sind. Derartige Verharmlosungs- und Entschuldigungsbemühungen gehen an der Wirklichkeit des Sünderseins im biblischen Verständnis radikal vorbei. Was «Sünde» bedeutet, entzieht sich prinzipiell dem Zugriff der modernen Humanwissenschaften wie Psychologie und Soziologie (Gesellschaftslehre), da das Verständnis der Sünde nur in ihrer Beziehung zu Gott denkbar ist. «Die

Ketten, mit denen wir an den Unglauben gefesselt sind, bestehen letzten Endes nicht aus Argumenten, sondern aus Sünden» (H. Thielicke).

6. Leitgedanken für die biblische Seelsorge

«Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist» (Luk. 19, 10).

a) *Biblische Seelsorge, die die Rettung des Menschen zum Ziel hat, muß den Menschen als Geschöpf Gottes sehen, d.h. im Licht von 1. Mose 1 und 2.*

Die ursprüngliche Bestimmung und Verpflichtung des Menschen (1. Mose 1, 26. 27; 1. Mose 9, 6; Psalm 8).

b) *Biblische Seelsorge, die die Rettung des Menschen zum Ziel hat, muß den Menschen als Sünder sehen, d.h. im Licht von 1. Mose 3.*

Die Verlorenheit des Menschen unter dem Zorn Gottes. Die Unzerstörbarkeit der menschlichen Person und Gottes Urteil über den Menschen. Ewiges Heil oder ewige Verlorenheit. Die Bekehrung. (Röm. 1, 18–32; Röm. 3, 23. 24; Hosea 13, 9; Luk. 1, 69; Apg. 4, 12; 2. Kor. 6, 2; Jes. 55, 7; Jer. 25, 5; Hes. 18, 32; 33, 11; Joel 2, 12; Mal. 3, 7; Apg. 2, 37. 38; 3, 19).

c) *Biblische Seelsorge, die die Rettung des Menschen zum Ziel hat, bezeugt und lehrt, daß Gott das Heil in Jesus Christus bereitet hat. Der Mensch wird durch den Glauben allein gerettet.*

Gottes Heilshandeln in Jesus Christus als Mitte der Seelsorge. Seelsorge will zum Glauben führen. Das Nein gegen den unbiblischen Heilsuniversalismus. Die Bedeutung des rettenden (seligmachenden) Glaubens. (1. Tim. 2, 4; Apg. 16, 31; Röm. 5, 1 ff.; Eph. 2, 8).

d) *Biblische Seelsorge, die die Rettung des Menschen zum Ziel hat, hilft dem Glaubenden, in dieser Welt der Berufung gemäß zu leben.*

Wandel, würdig dem Evangelium. Heiligung des Glaubenden als Anliegen der Seelsorge. Dienst (Diakonie) statt Selbstverwirklichung. Berufung zum Dienst und Beruf. (Ps. 119, 1; Röm. 6, 4; 8, 1; Eph. 2, 9; Phil. 1, 27; 1. Thess. 4, 1; 5, 23).

e) *Biblische Seelsorge, die die Rettung des Menschen zum Ziel hat, geschieht in Erwartung des Reiches Gottes.*

(Ps. 145, 13; Matth. 4, 23; 6, 33; 25, 34; Luk. 12, 32; Offb. 12, 10; 19, 6).
Biblische Seelsorge bezeugt: Das Leben ist nicht sinnlos, weil der letzte große Tag der Auferstehung am Horizont leuchtet; d.h. aber: Leben im Horizont der Hoffnung!

Edgar Schmid

Literatur:

H. Asmussen: «Die Seelsorge»
W. Gruehn: «Seelsorgerliche Analysen» – «Seelsorge im Licht der gegenwärtigen Psychologie»
M. Seitz: «Seelsorge und geistliches Leben»
«Praxis des Glaubens»
E. Thurneysen: «Die Lehre von der Seelsorge»
W. Trillhaas: «Der Dienst der Kirche am Menschen»

Lehrer mit ihren Frauen ein, und am Abend war die *Weihnachtsfeier der Sonntagsschule.* Die Kinder brachten in einem sehr eindrücklichen Weihnachtsspiel zum Ausdruck, daß das göttliche Geschehen im «Stall zu Bethlehem» alle Menschen ruft, «herbeizukommen», um am Segen des Wunders der «heiligen Nacht» teilzuhaben. Eine Weihnachtsgeschichte erinnerte uns daran, wie das Kommen Jesu heilende und zurechtbringende Kräfte freilegt.

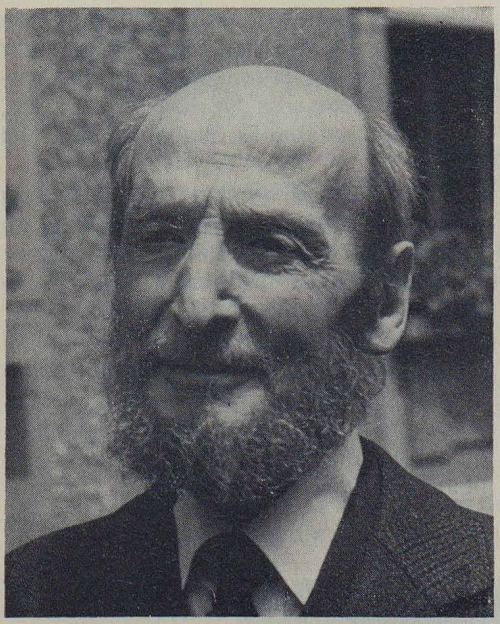
Als neues *Komitee-Mitglied* konnten wir Herrn Robert Rahm, Unternehmer in Hallau, berufen. Er war während vieler Jahre maßgeblich beteiligt am Aufbau der Jungscharарbeit in unserem Werk in der Schweiz und arbeitet auch seit vielen Jahren als Brüderrat aktiv in der örtlichen Gemeinde mit. Wir sind Herrn Rahm sehr dankbar für die Bereitschaft, an der Verantwortung unseres Werkes mitzutragen, und wünschen ihm für diese Aufgabe viel Segen.

An dieser Stelle möchte ich persönlich vielen Leserinnen und Lesern herzlich danken, die Kenntnis hatten von meiner Erkrankung und fürbittend meiner gedachten. Ich mußte mich im November einer Magenoperation unterziehen. Daß dieser Eingriff einen guten Verlauf nahm und der Befund auch so positiv lautete, ist für mich Grund zu großer Dankbarkeit. So konnte ich nach kurzer Zeit meine Arbeit wieder aufnehmen.

E. S.

Frohe Gemeinschaft an der Adventsfeier bei den Bibelschülerinnen im Unterkurs

Walter Otth †



Am 21. November 1982 hat Gott Walter Otth nach einem erfüllten Leben im Alter von 87 Jahren in die Ewigkeit abgerufen. Er gehörte, wie Insp. F. Aeschlimann an der Trauerfeier in der Kirche seines Heimatdorfes Meiringen sagte, seit Jahrzehnten «zum Chrischonabild».

Nach seiner Ausbildung im Lehrerseminar Bern war er einige Jahre im Schuldienst tätig. 1925 berief ihn das Komitee der Pilgermission ins Lehramt nach St. Chrischona. In beispielhafter Treue und mit großem Verantwortungsbewußtsein erfüllte er mit allen ihm zur Verfügung stehenden Kräften seinen Lehrauftrag. Er unterrichtete Deutsch, Weltgeschichte, biblische Geographie und Französisch. Von 1954–1973 gehörte er dem Komitee der Pilgermission an. Selber im biblischen Schriftzeugnis tief verwurzelt, vermittelte er nicht «nur» Wissen, sondern prägte und bildete als geistliche Persönlichkeit. Er war ein Vorbild in der Demut, Bescheidenheit, Selbstlosigkeit und Zuverlässigkeit und stellte sein ganzes Leben in den Dienst Gottes und der Mitmenschen. Sein unermüdlicher Einsatz trug ihm bei vielen Seminaristen den Ehrentitel «Fidelio» (=der Getreue) ein.

Ein Beispiel bleibt mir unvergeßlich. Als ich vor Jahren nach einem Unfall an Krücken gehen mußte, rief er mir an einem frühen Morgen an und mahnte mich zu besonderer Vorsicht, da die Straße spiegelglatt gefroren war!

Nach seinem Ausscheiden aus dem Lehramt im Jahre 1969 war es ihm eine große Freude, weiter auf St. Chrischona wohnen zu dürfen. Er erfüllte noch manche Dienste und nahm an aller Arbeit auf unserem Berg sowie in den Zweigen unseres Werkes Anteil. Viele Ehemalige begleitete er im Gebet, führte eine rege Korrespondenz, besonders mit denen, die im Missionsdienst standen, und verfolgte deren Arbeit mit wachem Geist.

Im Leben von Walter Otth wurde deutlich, was Gott aus einem Menschenleben machen kann, wenn die Hoffnung «ganz auf die Gnade» gesetzt wird. Wir gedenken des lieben Verstorbenen in großer Dankbarkeit – er wird uns stets in lebendiger Erinnerung bleiben.

E. S.

Das Sozialjahr – eine Chance für Dich!

In unserem Missions- und Glaubenswerk besteht jetzt für junge Leute die Möglichkeit zu einem Sozialjahr. Ich weise freudig darauf hin. Das diakonisch-soziale Handeln sehe ich als *Aufgebot des Glaubens.* Das Evangelium ist nicht eine allgemeine Wahrheit, die man als Gedanken weitergeben kann, sondern die personhafte Wirklichkeit des Opfers Gottes, der Entäußerung und des Tragens der Last der Menschheit. Das kann man nicht bezeugen, indem man nur davon redet, sondern allein in der Ganzheit der persönlichen Haltung zu den Menschen. Die ganze Missionsliteratur legt beeindruckend Zeugnis davon ab, daß der Weg zu den Herzen der Menschen und zum willigen Hören der guten Botschaft allermeist durch die anschauliche Liebestätigkeit der Sendboten hindurchgeht.

So ist das *Ziel des Sozialjahres,* bewußtzumachen und praktisch zu zeigen, daß Jesus Christus kräftigen Anspruch erhebt auf unser ganzes Leben. Jesus ist nicht gekommen, «daß er sich dienen lasse», sondern daß er seinerseits diene (Matth. 20, 28). Er ist mitten unter uns als der Dienende, und wir sind seine Nachfolger, indem wir uns in sein Dienen hineinziehen lassen. Es gibt kein «IHM-Dienen», wenn wir nicht in der dienenden Liebe zu den Mitmenschen leben. Darum ist es unsere Aufgabe, den uns erwiesenen Dienst Jesu aufzugreifen und ihn weiterreichend dem Nächsten zuzuwenden. Die Gebote der Gottes- und Nächstenliebe bilden eine unlösbare Einheit. Damit treiben wir keine «Sozialpolitik», aber wir verstehen uns als einen in unserer Welt vorgeschobenen Außenposten, um die menschensuchende Liebe Gottes in Wort und Tat und in praktizierter Barmherzigkeit glaubhaft zur Darstellung zu bringen. Genährt vom «Brot des Lebens» erwächst die Zuwendung zur Welt, zur alltäglichen Arbeit, zur menschlichen, irdischen Gemeinschaft.

Wir erwarten, daß junge Leute nicht nur eine ihnen bisher verschlossene Welt des Leides und des Elends sehen und achten lernen, sondern hindurchbrechen durch die Oberfläche und neu beten und glauben lernen. Ich weiß von vielen Jugendlichen, die auszogen mit dem Willen, das Helfen zu üben, und reich beschenkt zurückkehrten, weil sie in diesem Dienst den eigentlichen Sinngehalt ihres Lebens fanden.

Für diese Aufgabe wollen wir Anleitung und Zurüstung geben in Krankenpflegekursen, Seminarwochen für praktische Gemeindearbeit, durch praktische Einsätze in Ferien-, Alten-, Pflege- und Jugendheimen sowie in der Einübung in praktischer Lebensgemeinschaft. Kost und Logis sind frei. Jeder erhält ein Taschengeld. Weitere Informationen erteilt gerne unser Jugendsekretariat, wohin auch die Anmeldungen zu richten sind:

Jugendsekretariat der Chrischona-Gemeinden, Weberweg 10, CH-8620 Wetzikon (Tel. 01 / 930 53 44).

Wir freuen uns, wenn viele Jugendliche sich als «Dienstleute» melden und diesem «Aufgebot des Glaubens» folgen!

Edgar Schmid

Allianz-Gebetswoche 1983

Anläßlich der Gebetswoche der Evangelischen Allianz, die in der Schweiz vom 2. bis 9. Januar und in Deutschland mehrheitlich vom 9. bis 16. Januar durchgeführt wird, rufen wir alle Leser auf, an den örtlichen Zusammenkünften teilzunehmen. (Programme sind bei unseren Predigern erhältlich.)
Wo dazu keine Möglichkeit besteht, können die besonderen Sendungen eingeschaltet werden, die der Evangeliums-Rundfunk vom **9. bis 16. Januar** anläßlich der Allianz-Gebetswoche zusammengestellt hat. Machen Sie Freunde und Bekannte, vor allem aber Kranke und Betagte, auf diese Sendungen aufmerksam!

Sendezeiten: 12.05 Uhr über KW 31- und 41-m-Band (9,6 und 7,2 MHz),
21.30 Uhr über MW 1467 kHz = 204,5 m,
dazu sonntags 9.30 Uhr über KW 31- und 41-m-Band (9,6 und 7,2 MHz).

Wir freuen uns, daß wir zum 60. Todesjahr der «Chrischonamutter» Dora Rappard eine Produktion vorstellen können, die das musikalische Schaffen dieser Frau würdigt. Alle Texte und Melodien stammen aus der Feder dieser gesegneten Dichterin und Komponistin.

Ausführende:

Kleiner Chor der Bibelschule und des Predigerseminars St. Chrischona; Gottfried Burger: Orgel, Piano, Chorleitung und Arrangements; Gordon Schultz: Piano; Susan Wunderlin: Sopran; und viele weitere Instrumentalisten und Solisten.

Instrumente:

Orgel und Glockengeläut der Kirche St. Chrischona; Piano, E-Orgel, Strings, Baß, Querflöte, Posaune, Harfe, Panflöte und andere.

Bestellungen an: **Musikarbeit der Chrischona-Gemeinden,** Postfach 19,
CH-4142 Münchenstein 2

DAS LESENSWERTE BUCH

Erich Schick

Der Christ im Leiden

Ein Buch evangelischen Trostes

Brunnen Verlag Gießen/Basel, 5. Aufl. 1982, 214 Seiten

Unsere Zeitgenossen haben Schick neu entdeckt. Die Schick-Renaissance läßt vermuten, daß dieser tiefe seelsorgerliche Denker Antworten für die nach Innerlichkeit suchenden Menschen hat. So ist sicher, daß gerade in unserer leiderfüllten Zeit Menschen zu diesem Trostbuch greifen. Aber «der Schnelleser wird leer ausgehen» (Hans Bürki, S. 3). Der einen leicht faßlichen Stil gewöhnte Leser muß sich umstellen. Die Sprache ist meditativ, der Inhalt erschließt sich nur dem Besinnlichen und will denkend erfaßt werden. Wer dazu bereit ist, dem gehen Tiefen der Leidensexistenz auf, wie sie der Dichter Karl Friedrich Hartmann in seinem Lied «Endlich bricht der heiße Tiegel» angedeutet hat. Den Spuren dieser Strophen folgend, wird das Leid nicht glorifiziert, sondern in seiner Schwäche und Schwermut erzeugenden Realität gesehen. Freilich führt Schick weiter zur Leidensgnade, die vom Hohenpriester Jesus ausgeht. Hier wird kein billiger Trost, sondern echte Hilfe im Leidenskampf angeboten. M. L.

Jakob Hitz

Kennzeichen echter und unechter Geistesgaben

Trachsel Verlag Frutigen, 2. Aufl. 1982, 112 Seiten

Der bekannte Pfarrer aus Oftringen sah sich durch die Beunruhigung in den Gemeinden genötigt, eine biblisch orientierte Schrift zur Klärung oft undefinierbarer Erscheinungen charismatischer Art zu schreiben. Er sehnt sich nach wahrer Erweckung, erkennt aber im seelischen Wesen mancher Frömmigkeitsformen den Irrgeist. Einige Grundlinien: Der Heilige Geist ist Person und unverfügbar für uns Menschen. Er gibt Gaben, wie er will. Er wirkt durch das Wort Gottes. Geistestaufe als zweites Erlebnis lehnt er ab. Keine Vermischung von Seele und Geist. Das Heil ist wichtiger als die Heilung. Falsche Gaben sind den echten täuschend ähnlich. Botschaften in der «Ich-Jesus»-Form sind schwerlich vom Heiligen Geist. Das größte Wunder ist die Wiedergeburt des Menschen. Seelische Passivität («sich fallen lassen») ist ein Einfallstor für finstere Mächte. – Zwei bewegende Zeugnisse ehemaliger Charismatiker schließen sich an. – Eine klare Stellungnahme, die je und dann einseitig scheint. Aber die Abgrenzung ist notwendig. 23 Pfarrer und Prediger unterschrieben sie. M. L.

Ernst Wilhelm Erdlenbruch

Lernen und Lehren in der Gemeinde

Bundes-Verlag Witten 1980, 120 Seiten

Der Verfasser hat viel Erfahrung in der Schulungsarbeit der Gemeindebibelschule (GBS) der Freien Evangelischen Gemeinden und der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden gesammelt, die hier eingeflossen ist. Die GBS ist ähnlich ausgerichtet wie der Gemeindebibelunterricht (GBU). Viele Christen fragen heute neu nach der gültigen Wahrheit für ihren Glauben und ihr Leben. Um dieses Begehren zu befriedigen, wurde die GBS begonnen. Das Buch bietet einige Hilfen zum Lehren und Lernen, die auch unabhängig von der GBS anzuwenden sind. – Der Verfasser beginnt mit Ausführungen über Jesus als Lehrer und über das Lehren in der Urgemeinde. Im weiteren wird die Bibel als Grundlage des Lehrens und ihre Bedeutung für den einzelnen und die Gemeinde dargestellt. Der zweite Teil ist der Praxis gewidmet. Gesprächsführung, Gruppenleitung und Gruppenarbeit werden kurz und praktisch angesprochen. Teilnehmer berichten über Erfahrungen mit GBS. Das Buch schließt mit der Erarbeitung eines Bibeltextes und mit Gedanken über die geistliche Voraussetzung der Mitarbeit. Biblisch fundiert, lehrreich und praktisch. Schade, daß jeder Literaturhinweis fehlt. M. L.

TERMINE

GEBETSECKE

Evangelistische Einsätze der Seminaristen und Bibelschülerinnen

9.–16. Januar:	D-Heusweiler-Holz (E. Bährle)
9.–16. Januar:	D-Ofterdingen (O.-E. Juhler)
9.–16. Januar:	Brüttisellen (P. Wagen)
9.–16. Januar:	Frauenfeld (G. Blaser)
9.–16. Januar:	Genf (F. Aeschlimann)
9.–16. Januar:	Liebrüti-Kaiseraugst (H. Geyl)
9.–16. Januar:	Nesslau-Neu St. Johann (M. Kiener)

8.–15. Januar:	**Weiterbildungskurs für ehemalige Bibelschülerinnen St. Chrischona**
20.–23. Januar:	**Landesbibelkurs Gießen**
30. Januar:	**Männertag Worms**
17. Jan. – 5. Febr.:	**Kurz-Bibelschule I St. Chrischona** (belegt)
7.–26. Februar:	**Kurz-Bibelschule II St. Chrischona** (belegt)
28. Febr. – 19. März:	**Kurz-Bibelschule III St. Chrischona**
13.–20. Februar:	**Kurz-Bibelschule in französischer Sprache St. Chrischona**
19.–25. Februar:	**Frauenfreizeit Erholungsheim Flensungerhof**
20. Februar:	**Frauentag Worms**
13. März:	**Landesbrüdertag Gießen**
14.–20. März:	**Altenfreizeit Erholungsheim Flensungerhof**
20. März:	**Frauentag Lauterbach**
4.–22. April:	**1. Frühlings-Studienreise nach Israel**
2.–20. Mai:	**2. Frühlings-Studienreise nach Israel**

VERSCHIEDENES

DANK FÜR GABEN

Für das Werk der Pilgermission:

Fr. 10.– und Fr. 500.– im Opferkasten Schafisheim; Fr. 200.– im Briefkasten Zofingen; DM 50.– aus Saarbrücken; DM 20.– aus Völklingen; Fr. 500.– durchs Haus «Zu den Bergen»; Fr. 50.– mit Briefmarken aus Bern; DM 20.– im Briefkasten Büro Brüderhaus; Fr. 100.– aus Muttenz.

Für die Pensionskasse:

Fr. 100.– im Opferkasten Lausanne.

Für die neue Halle:

Fr. 1473.70 von der Brüderratstagung in Weinfelden; Fr. 500.– aus Lenzburg; Fr. 100.– im Opferstock Hunzenschwil; DM 500.– im Briefkasten Friedau; ffrs. 300.– aus dem Elsaß.

Für das neue Chrischonazelt:

Fr. 100.– im Opferstock Hunzenschwil.

Für die Mission:

Für Südafrika Fr. 100.– im Opfer auf St. Chrischona und ffrs. 1000.– aus dem Elsaß. Für Israel ffrs. 200.– durchs Haus «Zu den Bergen».

Für Hungernde:

Fr. 320.– im Opferkasten Brüderhaus; Fr. 50.– im Opferstock Pratteln; ffrs. 100.– aus Melsheim.

Es werden hier nur Gaben verdankt, für die wir nicht persönlich danken können, weil wir die Namen der Geber nicht wissen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 21. November **R. und B. Schott** in Waldfischbach ein Sohn (Martin).

Am 5. Dezember **Ch. und D. Münch** in Unterstammheim eine Tochter (Susanne Deborah).

Todesfälle:

Am 21. November **Walter Otth,** Lehrer i. R., in Meiringen im Alter von 87 Jahren. Er war im Lehramt auf St. Chrischona 1925–1969 und Mitglied unseres Komitees 1954–1973.

Am 5. Dezember **Georg Jung,** Prediger i. R. in Rüti bei Büren, im Alter von 96 Jahren. Er war auf St. Chrischona 1908–1912.

Am 7. Dezember **Frau Margaret Gimbel** in Konstanz im Alter von 82 Jahren. Sie war die Gattin unseres Bruders Karl Gimbel.

ADRESSENÄNDERUNGEN

Annen, Adolf, Missionar, OMF, Language Center, Batangas City 4201, Philippinen.
Arendt, Peter, Vikar, Postfach 576, 9100 Swakopmund, Südwestafrika/Namibia.
Bär, Hans-Christoph, Missionar, OMF, 23 Pikul Lane, South Sathorn Road, Bangkok 10120, Thailand.
Grau, Gerhard, Dr., 106 Talmalge Hall Court, Conroe, Texas 77302, USA.
Grunder, Willy, Promenade 95, 7270 Davos-Platz.
Herbold, Hans, Wertherstraße 4, D-6338 Hüttenberg 3.
Janecek, Dietmar, Eckstraße 1, D-5912 Hilchenbach-Müsen.
Keller, Armin, Missionar, Götighoferstraße, 8586 Riedt bei Erlen.
Langhans, Wolfgang, Missionar, 58 Banchi, Hanakawa Kita 4 Jo 2 Chome, Ishikari Cho, 061-32, Japan.
Mayer, Rüdiger, Prediger, Hauptstraße 13, D-7523 Graben-Neudorf.
Meier, Urs, Luzernerstraße 2, Postfach 222, 6330 Cham (Tel. 042 / 36 14 12).
Nissen, Jörgen Nörrelykke, Byvangen 115, Stensballe, DK-8700 Horsens.
Schmidt, Gottfried, Prediger, Höhstraße 30, D-5900 Siegen.
Sigwart, Wilhelm, Prediger i. R., Hohenriederstraße 39, D-7290 Freudenstadt (Tel. 0 74 41 / 52 41).
Stifter, Jan, Prediger, Hardstraße 35, 5430 Wettingen (Tel. 056 / 26 54 16).
Vetsch, Erich, Telefonnummer 057 / 27 23 73.
Zimre, Julius, Pfr. i. R., Nèmeth Istvàn fasor 34. Fsz. 2, H-7400 Kaposvàr, Ungarn.

Zwischen Schulentlassung und Berufslehre bietet der einjährige Lehrgang in der

Haushaltungsschule St. Chrischona

jungen Mädchen eine gute Grundlage für das Leben und beste Voraussetzung für soziale und pflegerische Berufe. –

Nächster Eintrittstermin 11. April.

Auskunft und Prospekt durch
Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona,
CH-4126 Bettingen (Tel. 00 41 61 / 49 65 65).

Bibelwoche

vom 15.–22. Januar

im Chrischonaheim Amden (über dem Walensee).

Leitung: Pfr. U. Sennhauser, Herisau
Thema: Verbindliche Seelsorge
Pauschalpreis ab Fr. 250.–

Anmeldung an Chrischonaheim,
CH-8873 Amden (Tel. 00 41 58 / 46 11 31).

Woche der Entspannung

vom 22.–29. Januar

Leitung: Dr. med. W. Morgen, Lörrach, und H. Buser, Bergli.

Thema: In der Sprechstunde des großen Arztes.

Prospekt und Auskunft: H. Buser, Ferien- und Erholungsheim Bergli, CH-8942 Oberrieden (Tel. 00 41 1 / 720 02 34).

Altenfreizeit im Erholungsheim Flensungerhof

14.–20. März

Thema: Laß dich ausrichten auf den kommenden Tag Jesu Christi!

Nähere Auskünfte und Anmeldungen beim Bibel- und Erholungsheim Flensungerhof, 6315 Mücke (Tel. 0 64 00 / 82 87).

Gemeinschafts-Freizeit
vom 9.–23. Juli in der

Ramsau am Dachstein

Doppelzimmer mit Balkon, WC und Dusche DM 700,–, Doppelzimmer ohne WC und Dusche DM 630,–, inkl. einer Tagesfahrt.
Letzter Anmeldetermin: 25. Mai.

Nähere Auskünfte und Anmeldungen bei H.-J. Bienicke, In der Bussecke 4, 6420 Lauterbach/Hessen 1 (Tel. 0 66 41 / 28 70).

Tage der Erholung im Ferienheim Haus «Zu den Bergen», **St. Chrischona**
vom 23. Juni – 7. Juli

Drei Fahrten mit dem Bus sind geplant: Saas-Fee, Südvogesen und südl. Schwarzwald.

Auf St. Chrischona ist die Teilnahme an der Einsegnungsfeier (3. Juli) und der Jubilarsfeier (5. Juli) an der Evangelistenkonferenz möglich.

Preis: DM 745,– bis DM 795,– inkl. Vollpension, Hin- und Rückfahrt (Gießen, Rockenhausen, Völklingen), Sonderfahrten und Versicherung.

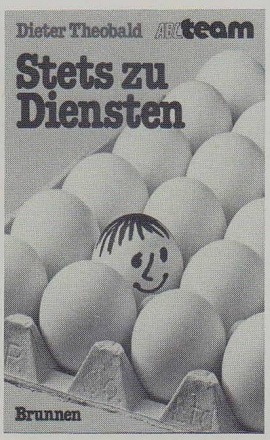
Anmeldungen: Kurt Burger, Kreuznacher Straße 38, 6760 Rockenhausen.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat und wird herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona. Schriftleiter: Direktor Edgar Schmid. Der Jahrgang kostet Fr./DM 10.–. Grafik: Alfred Turgi. Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel. Verlag: Pilgermission St. Chrischona, 4126 Bettingen BS. – Abonnement und Gaben für die Pilgermission: Postcheck-Konto Basel 40 - 872. – Zahlungen aus Deutschland: Chrischona-Gesellschaft, Löberstraße 15, 6300 Gießen, Postscheck-Konto Frankfurt 555 77 - 608; Bezirkssparkasse Gießen 200 593 188. – Bestellungen und Adressenänderungen sind an die entsprechende Adresse zu richten.

BRUNNEN-BÜCHER HELFEN LEBEN

Dieter Theobald

Stets zu Diensten

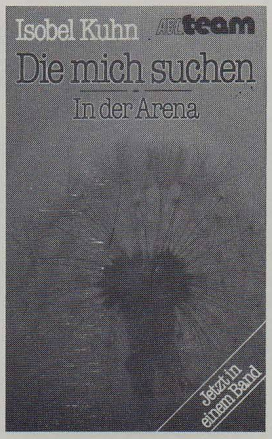


«Es war einmal...» — damit beginnen alle Beiträge dieses Bändchens. Und doch sind es keine Märchen, sondern moderne Gleichnisse, die sich in heiter-besinnlicher Form mit den Gedanken des Dienstes beschäftigen. Sie wollen allgemeingültige Wahrheiten vermitteln und dabei Lachende zum Besinnen und Besinnliche zum Schmunzeln bringen.

64 Seiten, mit vielen Illustrationen, Taschenbuch, DM 4,95
Bestell-Nr. 13163

Isobel Kuhn

Die mich suchen / In der Arena



Offen und ehrlich berichtet Isobel Kuhn von ihren Erfahrungen und Erlebnissen auf der Suche nach Gott: ein mühevoller Weg. Schließlich ist sie bereit, die Konsequenzen zu ziehen: Sie reist nach China, um dort Gott zu dienen.

176 Seiten, Taschenbuch, DM 7,95, Bestell-Nummer 13156

Bitte bestellen Sie bei:

BUCHHANDLUNG PILGERMISSION
Plockstraße 4 – Postfach 11 09 49
6300 Gießen

Luther-Jahr 1983

Hermann Kunst

Martin Luther

Ein Hausbuch

Die wichtigsten Schriften Martin Luthers werden in diesem Hausbuch der christlichen Familie und Gemeinde in einer Sprachgestalt, die jeder versteht, und in thematischer Anordnung, gegliedert durch zahlreiche, die Lektüre erleichternde Zwischenüberschriften, dargeboten. Mit einer zusammenfassenden Darstellung von Martin Luthers Leben und Wirken von seltener Klarheit und Prägnanz führt Hermann Kunst den Leser in die Schriften des Reformators ein. Es folgen in weiteren neun Kapiteln Luthers wegweisende Aussagen zu den Themenbereichen: Der christliche Glaube / Kirche und Gemeinde / Der Gottesdienst / Die Schriftauslegung / Das christliche Leben / Anfechtung und Gebet / Ehe und Familie / Staat und öffentliche Ordnung / Das Vermächtnis. Das Buch schließt mit über 700 alphabetisch geordneten Antworten Luthers zu Fragen des Glaubens und des Lebens, der Kirche und der Welt. Als Ergänzung und Vertiefung der Bibel und des Gesangbuchs kann dieser Band die Grundlagen evangelischen Glaubens stärken und die lebendige Kraft der reformatorischen Botschaft vergegenwärtigen.

470 Seiten, Großformat, Leineneinband mit Schutzumschlag, DM 38,—

Jost Müller-Bohn

Der Mensch Martin Luther

In diesem kleinen Bändchen wird der Mensch Martin Luther als Freund der Natur, der Tierwelt, der Kunst, der Herzensfreude und als Dichter vorgestellt. Viele farbige Bilder oder Fotos.

70 Seiten, gebunden, DM 13,80

Fritz Schmidt-König

Käthe Luther

Die Weggenossin des Reformators

Von 1525 bis 1546 teilte Katharina von Bora als erste evangelische Pfarrfrau das Leben mit Martin Luther. In den schwierigen Zeiten nach seinem Tod, die sie als junge Witwe mit fünf Kindern durchkämpft, darf sie auch immer wieder die göttliche Durchhilfe erfahren.

72 Seiten, Taschenbuch, DM 4,80

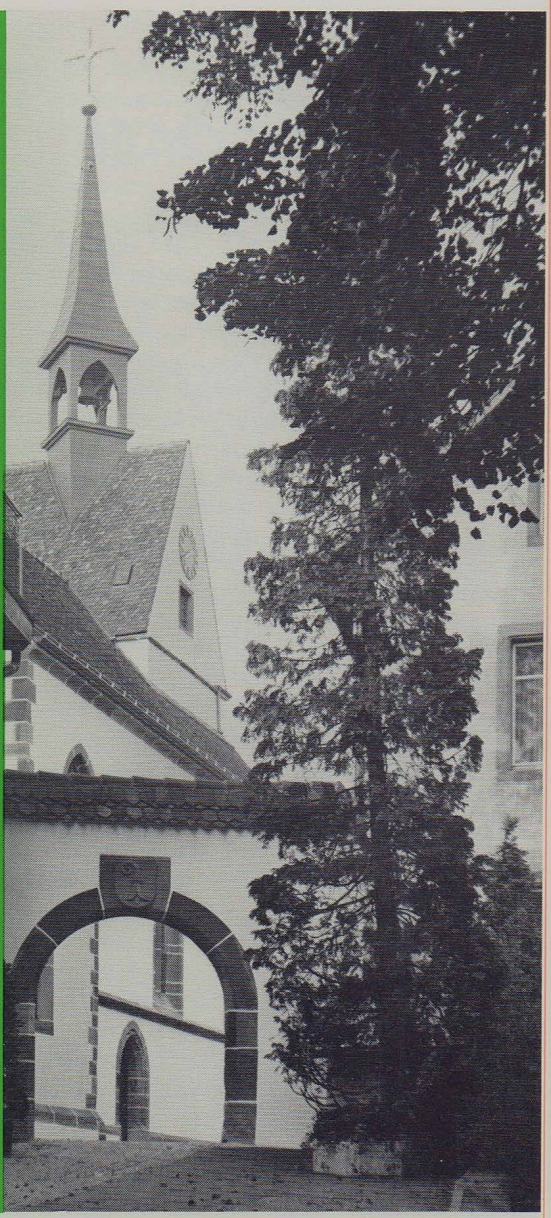
Bitte bestellen Sie bei:

BUCHHANDLUNG PILGERMISSION
Plockstraße 4 – Postfach 11 09 49
6300 Gießen

PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA

GLAUBENS BOTE

106. Jahrgang Nr. 2 Februar '83



Inhalt:

Das persönliche Wort
Freude — der reinste Ausdruck der Gotteskindschaft
Weltmission — nur noch Sache der «Evangelikalen»?
Aus Zeit und Welt
St. Chrischona
Mitarbeiterschulung
Erste Gehversuche in der Gemeindearbeit
14 Kinder unter einem Dach!
Das lesenswerte Buch

Kurzbibelschule

im Bibel- und Erholungsheim Flensungerhof in Mücke

5. – 26. November 1983

Erstmals bietet die Pilgermission St. Chrischona den ersten Kurs der Kurzbibelschule wegen großer Nachfrage auch im Flensungerhof an. Wer daran teilnimmt, hat die Möglichkeit, die Kurse II und III auf St. Chrischona zu besuchen.

Den Unterricht erteilen verschiedene Lehrer des Prediger- und Missionsseminars St. Chrischona (Klaus Haag, Martin Liedholz, Konrad Meyer) sowie Mitarbeiter aus dem Chrischona-Gemeinschaftswerk.

Einen Prospekt mit weiteren Informationen über Unterrichtsfächer, Kosten usw. erhalten Sie bei der

Chrischona-Gesellschaft, Löberstraße 15, 6300 Gießen
Telefon 0641/7 78 93

DAS PERSÖNLICHE WORT

«Auch mit allen meinen guten Vorsätzen kam ich keinen Schritt weiter!» Dieser Notschrei meines Gegenübers – ein Mann, der verschiedentlich Versuche machte mit selbstmächtigen Lebensentwürfen und Jahresprogrammen – war ein tiefer Ausdruck der Ohnmacht. Aller Besitz, sein «Geist», sein «guter Wille», seine «Vernunft» und auch der angestrengte, beeindruckende Einsatz waren ein Griff ins Leere. Zu viele «unvorhergesehene Faktoren» und Zwangsentwicklungen haben immer wieder seine gut durchdachten Konzeptionen durchkreuzt.

Die «guten Vorsätze», der Wille zur Verwirklichung bestimmter Handlungen und Verhaltensweisen, dürften uns allen bekannt sein. Am «guten Wollen» fehlte es kaum, wohl aber am Vollbringen. Wenn es auch nicht in einem offenen Eingeständnis zum Ausdruck gebracht wird, so kennen doch viele Menschen den Schrei des «religiösen», aber in sich ohnmächtigen und in seinem Gehorsamswillen machtlosen Menschen, der eine Hilfe von außen ersehnt, aber keinen Helfer kennt.

In jenem Gespräch freute mich besonders die Bereitschaft zum Hören. Es war nicht nur ein passives Aufnehmen. Der Mann hat abgewogen, verglichen und gewann neue Gesichtspunkte. Als besonders «glückhaft» bezeichnete er die Erkenntnis, daß sein Planen in der Vergangenheit geschehen sei, als ob es Gott nicht gäbe. Deshalb sei er nie aus der Talsohle herausgekommen. Er entwarf seine Zukunft in einen leeren Raum hinein und geriet in Verhältnisse und Ereignisse, die seine Vorsätze und Planungen umwarfen. Ich erinnerte an das oft zitierte Scherzwort: «Erstens kommt es anders, zweitens als man denkt!»

Die Bibel warnt nicht vor dem Plänemachen. Es ist nicht christlich, einfach in den Tag hineinzuleben. So meint auch Jesus, seine Leute könnten im Blick auf Weitsicht und sorgfältiges Vorausdenken von den Kindern dieser Welt lernen (Luk. 16, 8 b). Gefahrvoll, fragwürdig und bedrückend aber werden unsere «guten Vorsätze» mit allen Zukunftsplänen und -zielen wie: Ausbildung, Berufsweg, Anschaffungen mit allen Finanzierungen und Freizeit- und Urlaubspläne, als wenn Gott nicht wäre. Darum ist es entscheidend, ob, wie und in welchem Maß wir Gott in unserem Leben, Denken, Planen, Wollen und Tun – und auch in Leiden! – «drin» haben. Wer Gott in allen Lebensbereichen Entscheidungsrecht einräumt und sich auf den für uns unvoraussehbaren, wegweisenden, Räume zu- und aufschließenden Willen Gottes einstellt, wird gefaßt und voller Zuversicht gewisse Schritte tun können. Unerschütterlich steht fest: Gott dürfen wir vertrauen und mit ihm immer und überall als der allgegenwärtig lebendigen Macht rechnen. In Jesus Christus hat Gott uns ein herrliches Unterpfand seiner ewigen Güte und Treue geschenkt. Zu IHM, bei dem aller Rat ist, dürfen wir täglich fliehen und um Stärke und Weisheit bitten. So könnte das Wort des Apostels Paulus helfend, befreiend und tröstend sein: «Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und Vollbringen» (Phil. 2, 13). Dabei wird uns die Erfahrung freudig überraschen: Gott alles überlassen, macht gelassen. Edgar Schmid

BIBELARBEIT

Freude — der reinste Ausdruck der Gotteskindschaft

Philipper 4, 4

«Freut euch!»

Das ist ein Imperativ, ein Aufruf! Ihn sollten wir nicht als Menschenwort aufnehmen, sondern als das, was er in Wahrheit ist, als *göttlichen Imperativ.*
Zunächst sollten wir der Befehlsform einmal dies entnehmen: Gott weiß, daß es auch Christen nicht immer so zumute ist, sich einfach zu freuen. Sie müßten sonst gar nicht erst zur Freude aufgerufen werden. Christen können mitunter traurig, bedrückt und niedergeschlagen sein. Sie können viel von schweren Anfechtungen der Seele berichten. Zeiten der Dürre und Öde, der Stumpfheit und Verdrossenheit können über einen Christen hereinbrechen. Die Freude weicht, das Leben aus Gott scheint nicht mehr zu blühen noch zu wachsen. Daneben gibt es Typen, die von Veranlagung und Temperament her gar nicht fröhlich, sondern eher melancholisch gestimmt und «schwermütig» sind. Diese alle sollen bei diesem Imperativ nicht zusammenfahren und resignieren!
Denn es handelt sich hier um einen göttlichen, nicht menschlichen Aufruf zur Freude. Und Gott befiehlt niemals etwas, was er nicht zu geben bereit ist. *Jeder göttliche Imperativ enthält eine göttliche Verheißung.* Gott ist der Gott der Freude. Er will uns nicht würgen. Er will uns fröhlich sehen. Christentum ist Freude. Christwerden heißt zur Freude umkehren. «Die Frucht des Geistes ist Liebe, *Freude,* Friede ...» (Gal. 5, 22). «Das Reich Gottes ist ... Gerechtigkeit und Friede und *Freude* im heiligen Geist» (Röm. 14, 17). Man soll also nur damit rechnen, daß der Heilige Geist, der diesen Aufruf zur Freude ergehen läßt, da ist und unser Herz mit Freude erfüllen will. In der Freude sah ein Franz von Assisi den *reinsten Ausdruck der Gotteskindschaft.* Noch in der härtesten Krankheit soll sie von seinem Angesicht geleuchtet haben. Von Paul Gerhardt stammt der Vers: «Mein Herze geht in Sprüngen und kann nicht traurig sein, ist voller Freud und Singen, sieht lauter Sonnenschein.»

Freude im Herrn

Nun sagt der Heilige Geist im Wort: «Freut euch *im Herrn*!» Wie sollen wir dies verstehen?
Zunächst sollen wir das heraushören: *Wir sind nicht allein.* Ein anderer ist noch da: der Herr, der Kyrios. Es ist der Eine, der uns kennt. Ihm ist unser ganzes Leben vertraut. Jede Art der Auflehnung und Empörung gegenüber seinem Willen und seinen Ordnungen muß uns die Freude rauben und das Leben zerstören. Er kennt unsere Art, unsere Veranlagung, unsere Lebensumstände. Er ist der Eine, der unsere Schuld auf sich genommen, der uns geliebt und sich für uns hingegeben hat. Er ist der Eine, der den Tod überwunden hat und jetzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, sitzt und der wiederkommen wird. «Der Herr ist nahe.»
Überlegen wir es doch recht, verschließen wir uns doch dem Reden und dem Zeugnis des Heiligen Geistes nicht! Bedenken wir doch, *wer der ist, den der Apostel hier den Herrn nennt!* Es ist der-

selbe, von dem der Engel den Hirten kündete (Luk. 2, 10f.): «Siehe, ich verkündige euch *große Freude,* die dem ganzen Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren; das ist Christus, *der Herr.*» Es ist derselbe, von dem Petrus am Pfingsttag sagte, daß Gott ihn, den Gekreuzigten, *zum Herrn* und Christus gemacht hat (Apg. 2, 36). Jesus ist der Herr, der Herr über die Zukunft, der Herr über jedes Schicksal und über alle Lebens- und Leidenswege. Mit Recht hat jemand gesagt: *Alles, was* **über uns** *ergeht, hat er* **unter sich.** In dieser Gewißheit hat Paulus gelebt, als er im Gefängnis diesen Aufruf zur Freude schrieb.

Es ist nicht auszudenken, was noch über einen jeden von uns ergehen wird oder ergehen könnte. Aber — ER ist da. Er ist für uns da. Er ist der Herr. Er hat alles unter sich. Deshalb können wir uns freuen, deshalb sollen wir uns freuen. Unsere Seele erhebe den Herrn, unser Geist freue sich mit jubelnder Freude über diesen Herrn! Chr. Keimann hat — in der Hoffnung auf ein baldiges Ende des Dreißigjährigen Krieges — das herrliche Lied gedichtet:

«Freuet euch, ihr Christen alle,
freue sich, wer immer kann,
Gott hat viel an uns getan.
Freuet euch mit großem Schalle,
daß er uns so hoch geacht',
sich mit uns befreundt gemacht.
Freude, Freude über Freude;
Christus wehret allem Leide.
Wonne, Wonne über Wonne:
Christus ist die Gnadensonne.»

Freude im Heiligen Geist

Aber der göttliche Imperativ meint noch mehr als Freude *am* Herrn oder *über* den Herrn. Es heißt ja: «Freut euch *im* Herrn!» Damit rühren wir an das Geheimnis der übernatürlichen Freude. Sie ist «Freude im heiligen Geist» (Röm. 14, 17).

«Ich halte mein Herz an die Sonne», antwortete der Afrikaner, der dadurch auffiel, daß er so viel Zeit in der Stille verbrachte. Wer sein Herz an die Sonne, an die Gnadensonne hält, wird erwärmt, wird brennend und strahlend. Der Herr ist der Quell der Freude. Wer Jesus glaubt, wird innerlich mit Jesus vereinigt und lebt in Jesus, und Jesus lebt in ihm. Der Glaube an Jesus, den Herrn, verbindet den, der glaubt, mit dem, an den er glaubt. Das ist innerliches Christentum. «Freut euch *im Herrn!*»

Freut euch in dem, der für euch ist, der mit euch ist und der in euch ist. Weil die Gnadensonne da ist, immer da ist, lautet der göttliche Imperativ: «Freut euch im Herrn *allezeit,* und abermals sage ich: Freut euch!» Einmal aber wird der Tag anbrechen, an dem keiner mehr zur Freude aufgerufen werden muß. Das ist der große Tag der Heimkehr, von dem es heißt (Jes. 35,11), daß Freude und Wonne bei den Erlösten bleiben werden und Sorgen und Seufzen für immer vorbei sind.

Paul Breymaier

DAS AKTUELLE THEMA

Weltmission – nur noch Sache der «Evangelikalen»?

Nachdenkliches zum Jugendkongreß «Mission '83»

Es ist schon ein Ereignis ersten Ranges für die europäische Christenheit: Zur Jahreswende kamen über 7000 junge Leute zusammen und beschäftigten sich sechs Tage lang mit der einen Frage: Wie kann ich bei der Weltmission helfen? Der dritte Europäische Jugendkongreß für Weltmission mit Teilnehmern aus 30 Nationen und Rednern aus allen Kontinenten in Lausanne signalisierte einen Trend, der allenthalben registriert wurde: Weltmission ist wieder gefragt. Die mehr als 7000 Jugendlichen verloren sich nicht in Diskussionen über Grundsatzfragen, denn sie waren sich über die Notwendigkeit der Weltmission einig. Ihr Motto lautete vielsagend: «Wir wollen uns aufmachen und bauen». Der Kongreß wurde zum dritten Mal nach 1976 (mit 3000) und 1980 (mit 7000 Besuchern) – allein aus Teilnehmergebühren finanziert – von der Europäischen Missionsvereinigung veranstaltet, der vor allem evangelikale Studenten angehören. Die jungen Leute konnten sich auch an 250 Ständen über 230 Missionsgesellschaften informieren.

Wie von Teilnehmern und Referenten geäußert wurde, hat der Lausanner Kongreß starke Impulse für die Weltmission gegeben. Gehen sie an der Evangelischen Kirche in Deutschland und ihren 17 Gliedkirchen vorbei? Vermutlich ja; denn an dieser größten Missionsausstellung, die Europa je erlebte, glänzten die deutschen kirchlichen Missionswerke – mit der rühmlichen Ausnahme Bayerns – ebenso wie ihre zahlreichen Referenten durch Abwesenheit (im Gegensatz zu kirchlichen Werken aus Österreich und der Schweiz). Ihr Fehlen wirft ein bezeichnendes Licht auf die Situation der deutschen Weltmission. Pointiert gesagt: Sie ist fest in evangelikaler Hand. Von den rund 1300 deutschen Missionaren gehören über 1000 zu den kirchlich unabhängigen 45 Mitgliedsorganisationen der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen. Die kirchlichen Missionswerke haben immer weniger Missionare im Ausland und beschäftigen immer mehr Referenten und «Heimatmissionare» im Inland. Damit verfehlen sie ihren Auftrag. Ein weiteres Indiz: Die Ausbildung von Missionaren ist faktisch aufgegeben worden. Die Ausbildungsstätte des bayerischen Missionswerkes in Neuendettelsau schließt demnächst. Die Existenz des dann letzten kirchlichen Missionsseminars – in Hermannsburg – wird in seiner bisherigen Form gegenwärtig erheblich in Frage gestellt. Während nun in Kürze im Mutterland der Reformation bestenfalls noch eine einzige kirchliche Ausbildungsstätte für die gesamte Weltmission vorhanden sein wird, müssen gleichzeitig an den rund 10 evangelikalen Missionsseminaren Bewerber wegen Überfüllung abgewiesen werden.

Die Situation auf dem Ausbildungssektor, die geringe Zahl der Auslandsmissionare und das völlige Desinteresse an über 7000 missionswilligen Jugendlichen in Lausanne sind nur ein paar Beispiele dafür, daß sich die spätestens seit den 60er Jahren bestehende Krise der deutschen kirchlichen Weltmission noch verstärkt hat. Alle, die ihre Kirche lieben, können dabei an der traurigen Feststellung nicht

vorbei: Die Integration der ehemals freien Missionsgesellschaften in die Kirche in den letzten 25 Jahren hat sich nicht als hilfreich erwiesen.

Der Stuttgarter Pfarrer Winrich Scheffbuch bemerkte treffend in Lausanne: Im großen und ganzen muß festgestellt werden, daß die Mission bei der Kirche – mit Ausnahme von Württemberg – schlecht aufgehoben war. Seit der Eingliederung der freien Missionsgesellschaften ist das missionarische Bewußtsein innerhalb der Kirche sogar stark zurückgegangen. Auf der anderen Seite erleben die Missionen, die sich einer Eingliederung widersetzen, ein großes Wachstum. So Scheffbuch.

Wenn sich ein Weg als falsch erwiesen hat, ist zu fragen, ob man nicht einen neuen beschreiten sollte. Warum nicht prüfen, wie die kirchlichen Missionswerke wieder mehr Selbständigkeit gewinnen und damit Initiative und Basisnähe geweckt werden? Warum sollten nicht die Missionswerke in freie Gesellschaften zurückverwandelt werden können? Was westlichen Staaten recht ist – sie reprivatisieren oftmals nach schlechten Erfahrungen mit Verstaatlichungen – sollte den Kirchen billig sein, wenn dadurch die Arbeit effektiver wird.

Mit einer organisatorischen Änderung allein ist es freilich noch längst nicht getan. Entscheidend ist die Erkenntnis, daß Weltmission notwendig ist und Missionare – auch aus Deutschland – erwünscht sind. Weltmission ist mehr als zwischenkirchlicher Kontakt, als Partnerschaft und Oekumene. Ihr Antrieb ist ganz schlicht das Wissen, daß Menschen ohne die Verbindung zu Jesus Christus den Sinn ihres Lebens verfehlen und ewig verloren sind. Wer nicht davon ausgeht, treibt keine Mission, sondern Etikettenschwindel. Wenn diese Erkenntnis wieder bis ins Detail das Denken und Handeln kirchlicher Missionsarbeit in Deutschland bestimmt, braucht sie um Missionare und Wachstum nicht bange zu sein. Verfolgt sie jedoch andere Ziele, sollte deutlich gesagt werden: Im deutschen Protestantismus sind für die Weltmission die Evangelikalen zuständig.

Die können sich derweil vor Anfragen aus der Dritten Welt nicht retten. Gegenwärtig suchen AEM-Missionen dringend 500 bis 600 Mitarbeiter, die sofort ausgesandt werden könnten. Im Blick auf ihre Finanzierung leisten die Freikirchen Beispielhaftes. Manche freikirchliche Gemeinde mit 100 bis 200 Mitgliedern finanziert einen Missionar. Nicht auszudenken, wenn die über 10 000 landeskirchlichen Gemeinden in der EKD jeweils nur einen bezahlten. So könnten sogar Zustände erreicht werden wie in den USA (wo auf eine Million Protestanten 374 Missionare kommen), in Norwegen (378) oder in der Schweiz (317). In der Bundesrepublik sind es leider bisher nur 49 Missionare.

Helmut Matthies in idea

AUS ZEIT UND WELT

Mission und Evangelisation

Knapp die Hälfte der Weltbevölkerung noch ohne Evangeliumsverkündigung

Der Anteil der Christen an der Weltbevölkerung nimmt weltweit ab. Betrug er im Jahre 1900 noch 38 Prozent, so ist er gegenwärtig auf 25 gesunken. Bei anhaltender Tendenz gibt es im Jahre 2000 nur noch 18 bis 20 Prozent Christen. Von den insgesamt 4,7 Milliarden Menschen haben 2,5 Milliarden – vor allem in islamischen und kommunistischen Ländern – überhaupt noch nichts von Jesus Christus gehört. Daß ihnen das Evangelium verkündigt wird, dafür sind nicht nur die evangelikalen, freien Missionswerke verantwortlich, sondern auch die hochsubventionierten kirchlichen, solange sie unter «Weltmission» firmieren.
idea

Ärztliche Mission wieder mehr gefragt

Daß eine kommunistische Regierung Schwarzafrikas die Offerte einer christlichen Ärztemission zur Ausübung medizinischer Arbeit annimmt, ist nicht selbstverständlich, gehört aber vielleicht zu den geheimnisvollen Wegen, die Gott benutzt, um das Evangelium verbreiten zu lassen. Beispiele solch überraschender Möglichkeiten vernahmen die 130 Interessenten von mehreren Missionsärzten an der Herbsttagung der AGEAS (Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Ärzte der Schweiz), die am 4./5. Dezember 1982 im Evangelischen Zentrum Schloß Hünigen stattfand. Das Interesse an ärztlicher Missionsarbeit ist zur Zeit sehr groß.
Schweiz. EPD

In Nepal stieg die Zahl der Christen um 1000 Prozent

In vielen Teilen der Welt wächst die Zahl der Christen, in einigen Ländern sogar sprunghaft, berichtete der Direktor der Deutschen Missionsgemeinschaft (DMG), Bruno Herm, Sinsheim, vor kurzem in Stuttgart. So sei im hinduistischen Nepal die Zahl der Christen von einigen Hundert vor zehn Jahren um etwa 1000 Prozent gestiegen. In der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba nahm die Zahl der Christen in den letzten Monaten um 130 Prozent auf fast 6000 Personen zu. Ein ähnlich starkes Wachstum verzeichneten Südkorea, Nigeria und Sizilien.
idea

Schweizer Evangelikale: Auf den letzten Wagen des Medienzuges aufspringen

Die Evangelikalen sollten jetzt «auf den letzten Wagen des abfahrenden Medienzuges springen», um sich später mit evangelistischen Programmen und eigenen Sendern am Privatfunk zu beteiligen. Das forderte Ruedi Josuran von der Schweizer «Arbeitsgemeinschaft für ein christliches Radio» bei der Eröffnung der christlichen Schweizer Medienschule vor kurzem in Au bei Zürich. Josuran ist auch Ausbildungsleiter der Schule, die sowohl im Fernkurssystem als auch über Seminare und Volontariate christliche Journalisten ausbilden soll. Man will dabei «stark praxisbezogen» arbeiten. Der erste Lehrgang hat 64 Teilnehmer, vor allem aus Deutschland und der Schweiz.
idea

Verfolgung der Gemeinde

Albanien, das erste atheistische Land der Welt

Am 13. November 1982 jährte sich in Albanien zum 15. Mal die Aufhebung der bis dahin gültigen Religionsdekrete der Nachkriegsjahre. Damit wurde die kleine Volksrepublik «zum ersten atheistischen Land der Welt». Vorausgegangen war schon im Februar jenes Jahres eine Rede Enver Hoxhas, die zur Folge hatte, daß Lehrer und Schüler alle religiösen Gebäude der Stadt, Kirchen und Moscheen, mit Brettern vernagelten. Nach offizieller albanischer Version zündete dieses Beispiel im ganzen Land, so daß bis zum Frühsommer des gleichen Jahres alle 268 katholischen Kirchen und fast 2000 weitere religiöse Gebäude (orthodoxe Kirchen, Klöster und Moscheen) geschlossen, profaniert oder abgerissen waren.
Die Proteste in der Weltöffentlichkeit blieben damals spärlich. Auch als die neue Verfassung von 1976 entgegen der UNO-Menschenrechtserklärung jede religiöse Betätigung unter Strafe stellte, blieb Albanien Mitglied der Vereinten Nationen.
Schweiz. EPD

Drei und mehr Jahre Haft wegen Druck von Gebetbüchern

Sechs russisch-orthodoxe Christen sind am 6. Dezember 1982 in Moskau zu Freiheitsstrafen von drei bzw. vier Jahren verurteilt worden. Wie das englische Forschungsinstitut «Keston Kollege» in Kent mitteilt, waren diese Christen bereits im April verhaftet worden, weil sie russisch-orthodoxe Literatur – vor allem Gebetbücher, die in der UdSSR kaum zu haben sind – gedruckt hatten. Damit hat sich die Zahl – soweit bekannt – der in sowjetischen Gefängnissen inhaftierten Christen auf fast 360 erhöht. idea

Türkei ging auf Zypern gegen christlichen Glauben vor

Der Antiquitätenmarkt in Istanbul wird zur Zeit von Ikonen aus dem türkisch besetzten Nordteil der Insel Zypern überschwemmt. Diese kommen aus den Kirchen und Klöstern, die im Verlauf der Kriegsaktion von 1974 geplündert und geschlossen worden sind. Es handelt sich oft um Bilder aus dem 11. und 12. Jahrhundert. Ein Teil der Kirchen im türkisch besetzten Gebiet Zyperns ist zu Moscheen umgebaut, andere sind zu Lagerhäusern, Ställen und ähnlichem umfunktioniert worden.
Schweiz. EPD

Kirche und Welt

Papst an Pfingsten 1984 in der Schweiz?

Papst Johannes Paul II. wird voraussichtlich an Pfingsten 1984 die Schweiz besuchen. Dies teilte der Sekretär der Schweizerischen Bischofskonferenz, Anton Cadotsch, an einem Pressegespräch in Zürich mit. Vorgesehen sind auch Begegnungen mit dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund und dem Oekumenischen Rat der Kirchen. Der genaue Termin sowie weitere Einzelheiten des Pastoralbesuchs von Johannes Paul II. werden allerdings erst nach Abschluß einer Tagung der Schweizerischen Bischofskonferenz in Rom anfangs Dezember 1982 und nach Absprache mit dem Staatssekretariat des Vatikans bekanntgegeben. Immerhin wird jetzt schon klar, daß im Nationalrats-Wahljahr 1983 kein Papstbesuch stattfinden soll. Schweiz. EPD

17 000 Westdeutsche sterben jedes Jahr an Alkoholismus

Jedes Jahr sterben mehr Menschen in Westdeutschland an Alkoholismus. Über 17 000 der annähernd zwei Millionen Alkoholkranken in der Bundesrepublik erliegen jährlich den Folgen ihrer Sucht. Die Zahl der Toten durch Rauschgift beträgt demgegenüber etwa 500. Der volkswirtschaftliche Schaden allein durch die Behandlung der Alkoholkranken beträgt pro Jahr mehr als 20 Milliarden DM. Darauf machte jetzt die Deutsche Suchthilfe e. V. in München aufmerksam. Angesichts dieser Tatsachen sei die jüngste Stellungnahme des «Arbeitskreises Alkohol», in der es unter anderem heißt: «Alkohol ist keine Droge» und «98 Prozent der Bundesbürger gehen vernünftig mit Alkohol um», «ein verharmlosendes Spiel mit Zahlen». idea

Anthroposophie: Starker Zulauf zu Schulen und Medizin

Die anthroposophische Pädagogik und Medizin erfreuen sich in der Bundesrepublik Deutschland wachsender Beliebtheit. Dies geht aus einer jetzt veröffentlichten Studie der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) in Stuttgart hervor. Die Schülerzahl der 77 Waldorf- und Rudolf-Steiner-Schulen in der Bundesrepublik stieg von 15 000 im Jahr 1970 um mehr als das Doppelte auf jetzt 34 500 an. 50 Gruppen bereiten Neugründungen anthroposophischer Schulen vor, deren Bau bisher zu 70 Prozent vom Staat finanziert wurde. Mit dem Sommersemester 1983 nimmt in Herdecke bei Hagen die erste staatlich anerkannte anthroposophische Hochschule den Studienbetrieb auf. In der Bundesrepublik und der Schweiz, wo die «Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft» mit über 35 000 Mitgliedern in Dornach bei Basel ihr Zentrum hat, gibt es mehr als 1000 anthroposophische Ärzte und mehr als ein Dutzend Krankenhäuser. idea

ST. CHRISCHONA

Die letzten Wochen des 1. Semesters im Unterrichtsjahr 1982/83, das am 15. Dezember zum Abschluß kam, waren gekennzeichnet von intensivem Lernen. In den einzelnen Klassen wurden noch verschiedene Prüfungsarbeiten geschrieben. Freudig fuhren die Seminaristen der Klassen 2–4 und die Bibelschülerinnen in die *Weihnachtsferien.* Die Seminaristen der Klasse 1 hatten am 16. Dezember das *Aufnahmeexamen.* Die Ergebnisse ließen deutlich werden, daß sie sich sehr sorgfältig vorbereitet hatten. Auch wenn die Leistungen verschieden beurteilt werden mußten, konnten wir doch mit Freuden mitteilen, daß alle die Prüfungen bestanden haben und damit die Ausbildung fortsetzen können.

Am 17./18. Dezember waren die *Lehrersitzungen.* Es wurden die Erfahrungen, die wir im zu Ende gehenden Jahr machten, besprochen sowie der Verlauf des 2. Semesters und das Jahresprogramm für 1983 festgelegt. Dieser Austausch dient auch immer dazu, unseren Standort, die Unterrichtsinhalte und die geistlichen Zielsetzungen all unserer Arbeit zu überdenken und Gott um Weisheit und Leitung zu bitten. Anschließend halfen die Brüder der 1. Klasse mit bei verschiedenen praktischen Arbeiten. So wurde u. a. zusammen mit Arbeitern eines Riehener Malermeisters die Renovation des Treppenhauses im Brüderhaus ausgeführt.

Die *Weihnachtsfeier der Hausgemeinde* am 23. Dezember gestalteten wieder die Seminaristen der 1. Klasse. Liedervorträge, eine Weihnachtsgeschichte, Musikstücke und eine biblische Wortbetrachtung wiesen hin auf das Rettungshandeln

Nach dem Aufnahmeexamen können die Seminaristen der Klasse 1 mit neuen Erwartungen das 2. Semester beginnen

Bibelkunde — Altes Testament

Kapitel 8: Die Samuel-Bücher

I. Name und Verfasser

Ursprünglich waren die beiden Samuel-Bücher ein einziges Buch. Sie sind erst durch die Septuaginta (LXX) aufgeteilt und mit den beiden Büchern der Könige zusammengestellt worden («Bücher der Königsherrschaften»; 1.–4. Buch). Die hebr. Bibel folgte später dieser Aufteilung, behielt aber für die beiden ersten Bücher den Namen Samuels bei.
Die jüdische Tradition nennt Samuel als Verfasser der Samuel-Bücher und betrachtet die Propheten Nathan und Gad als die Männer, die das von Samuel begonnene Werk fortgesetzt haben (vgl. 1. Chr. 29, 29).
Die Samuel-Bücher selbst nennen keinen Verfasser. — Die Berichte aber sind von Selbsterlebtem geprägt. Auch die genaue und kritische Schilderung der handelnden Gestalten (s. bes. David — sein Sündenfall und die daraus folgende Not!) lassen darauf schließen, daß die Niederschrift nicht lange nach dem Tod Davids erfolgt sein könnte.

II. Inhalt der Samuel-Bücher

1. Gliederung

1. BUCH	I. Die letzten Richter in **Israel** 1. Sam. 1–8	
	II. Das **Werden** des **Königtums** 1. Sam. 9–31	
2. BUCH		III. **Königtum** unter **Gott** 2. Sam. 1–24; (s. a. 1. Kön. 1, 1 – 2, 11)

2. Wichtige Einzelheiten

a) Welchem Mißverständnis erlag Israel im Kampf gegen die Philister (1. Sam. 4–6)?

b) Welche Aufgaben hatte Samuel in Israel zu erfüllen (1. Sam. 7–12)?

c) Beschreiben Sie das Leben Sauls:
   1) sein guter Anfang (1. Sam. 9–11);
   2) sein Versagen und seine Schuld (1. Sam. 13; 15);
   3) seine Verwerfung und sein Ende (1. Sam. 16–31).

d) Nennen Sie einige Zufluchtsorte Davids, als er sich vor Saul verbergen mußte (1. Sam. 21–27).

e) Vergleichen Sie den Bericht vom Sündenfall Davids (2. Sam. 12) mit den Psalmen 51 und 32.

f) Beachten Sie die Verheißungen, die David empfangen hat (2. Sam. 7).

g) **Wichtige Kapitel:** **1. Sam.** 3; 9–10; 12; 15; 16; 28.
2. Sam. 5; 6; 7; 12; 22.

h) **Wichtige Verse:** 1. Sam. **3**, 9; **10**, 6. 9; **14**, 6; **15**, 22f.; **16**, 7.
2. Sam. **1**, 26; **7**, 12f.; **9**, 7; **12**, 13; **15**, 25f.; **22**, 2f.; **22**, 47.

3. **Überblick**

a) Die Samuel-Bücher berichten vom Zusammenschluß Israels unter dem letzten Richter und den ersten Königen. Sie sind somit Zeugnis vom Werden des israelitischen Staates sowie von seinem Aufstieg und seiner glanzvollen Zeit unter David. Zeitlich umfassen die beiden Bücher einen Zeitraum von knapp 100 Jahren.

1. Sam. K. 1 – Samuel, der letzte Richter – K. 25

K. 9 – Saul, der berufene und verworfene König – K. 31

– David, der erwählte
K. 16 und verfolgte König – K. 31

2. Sam. – David, der König nach dem
K. 1 Herzen Gottes – K. 24

b) Mit den Samuel-Büchern beginnt für Israel eine neue Zeit:

1) Die Zeit der Richter findet ihren Abschluß mit dem Werden des Königsamtes, das bereits durch Gottes Weisung sein grundlegendes Fundament empfangen hat (vgl. 5. Mose 17, 14ff.).

2) Neben das Königsamt aber tritt mit göttlicher Autorität ausgerüstet das Prophetenamt.
Damit beginnt Gott mit seinem Volk einen neuen Offenbarungsweg. Der Prophet wird Botschafter Gottes an sein Volk und vor allem an den König, wobei beachtet werden muß, daß der Prophetendienst dem Königsamt übergeordnet wird (s. z. B. Berufung und Verwerfung Sauls, Berufung Davids, Wirken Nathans usw.).

III. Botschaft der Samuel-Bücher

Gott selbst wirkt an den entscheidenden Punkten der Geschichte seines Volkes. Er offenbart sich in seinem Volk – und durch sein Volk den Völkern ringsum – als der lebendige Herr, als Schöpfer und Herrscher der Welt.

1. Das Gotteszeugnis

a) *Der Name Gottes: HERR (Jahwe) Zebaoth*

In den Samuel-Büchern erscheint zum erstenmal im Zusammenhang mit dem Jahwe-Namen der Name «Zebaoth» (z. B. 1. Sam. 1, 3. 11; 4, 4; 17, 45; 2. Sam. 5, 10; 6, 2. 18; 7, 8. 26f. = «HERR der Heerscharen»). Es kann hier an das israeli-

tische Heer, aber auch an die himmlischen Heerscharen gedacht sein; es kann aber auch mit diesem Namen einfach die *Allmacht Gottes* zum Ausdruck gebracht werden. Das Wissen um die Machtfülle Gottes und um die Möglichkeiten seines Eingreifens als «HERR der Heerscharen» ist an manchen Stellen bezeugt (s. bes. 2. Sam. 22, 2 ff.; 7, 1 ff.; 8, 6. 14; aber auch 1. Sam. 7; 14, 6 b; 17 usw.).

b) *Das Wirken Gottes*

Gott ist der Allmächtige; darum ergeht sein Anspruch an sein Volk. Der einzelne und das gesamte Israel sind seiner Herrschaft unterstellt (vgl. 1. Sam. 2, 1 ff.).

1) *Gottes Totalanspruch*

Gott spricht mit heiliger Autorität in das Leben der Menschen. Er nimmt sie in seinen Dienst (1. Sam. 3, 1 ff.; 9, 17. 27; 12, 20; 16, 1 ff.), ruft sie zum Gehorsam und richtet sie in ihrer Sünde (1. Sam. 15, 11 ff.; 2. Sam. 12, 1 ff.).

2) *Gottes Treue*

Mehrfach wird die Treue Gottes dadurch unterstrichen, daß deutlich gemacht wird: Gott steht zu seinen Verheißungen. Er nimmt sich seines Volkes, ja des einzelnen Menschen in seinem Volk an; er hält, was er verspricht (s. z. B. 1. Sam. 1, 17–27; 2. Sam. 5, 1 ff.; 5, 12; 7, 8 f. 28).
Er gibt das Volk nicht dem Untergang preis. Er sendet die Männer, die das Volk im Namen Gottes führen (Samuel; David); und durch sie segnet er sein Volk.

3) *Gottes Heiligkeit*

Der Gott Israels ist wohl der Herr, der sich in Gnaden seines Volkes angenommen hat (2. Mose 19, 4). Aber er ist nicht ein Herr, der die Sünde des einzelnen oder des Volkes duldet. In heiligem Ernst fordert er den Sünder, um ihn zum Bekenntnis seiner Sünde zu führen; in Heiligkeit aber richtet er die Sünde (z. B. – Eli – 1. Sam. 2, 12 ff.; 4, 12 ff.; Saul – 1. Sam. 13, 5 ff.; 15, 11 ff.; 2. Sam. 21, 1 ff.; David – 2. Sam. 12, 1 ff.; 24, 1 ff.).
Die Propheten bezeugen die Heiligkeit Gottes (ungenannter Prophet; Samuel; Gad; Nathan). Indem sie den Willen Gottes proklamieren, werden sie zu Kämpfern für Gottes Recht, stellen sie Menschen in Gottes Licht, warnen sie den Sünder und rufen ihn zur Umkehr (1. Sam. 2, 27 ff.; 3, 11 ff.; 7, 3 ff.; 15, 10 ff.; 2. Sam. 12, 7 ff. – David hat das Wissen um Gottes Heiligkeit in Ps. 51 deutlich ausgesprochen).

2. Die Stellung des Menschen zu Gott

a) *Erwählung zum Dienst für Gott*

Gott offenbart seine Herrschaft in seinem Volk darin, daß er einzelne Menschen zu besonderem Dienst beruft und durch sie sein Volk führt (Samuel – als Pro-

phet und Richter; Saul – als erster König; David – als «Mann nach dem Herzen Gottes»; von Berufung sprechen folgende Stellen: 1. Sam. 3, 1 ff.; 9, 17. 27; 16, 1 ff.).

b) *Auswirkungen des Lebens mit Gott*

1) *Das Gebet*

Ausdruck des persönlichen Verhältnisses zu Gott ist das Gebet, das die Lebenslage des betreffenden Menschen widerspiegelt und Ausdruck seines Bittens, seines Dankes oder seines Lobpreises ist (Hanna – 1. Sam. 1, 10–28; 2, 1 ff.; Samuel – 1. Sam. 7, 5. 8. 9; 8, 6; 12, 23; David – 2. Sam. 7, 17 ff.; 12, 15 ff.; 22, 1 ff.).

2) *Das Vertrauen*

Dem Wissen um die Abhängigkeit von Gott entspricht das Vertrauen auf Gottes Rettermacht und Hilfe (z. B. Jonathan – 1. Sam. 14, 1 ff.; David – 1. Sam. 17, 37 ff.). Solches Vertrauen befähigt dann auch zur Geduld und zu hoffnungsvollem Warten (z. B. David – reißt nicht mit Gewalt die Herrschaft an sich, sondern wartet auf Gottes Stunde – 1. Sam. 24; 26; 2. Sam. 2, 15; 5, 1–3; er zwingt Gott nicht zum Eingreifen, sondern überläßt sich seinem Führen – 2. Sam. 15, 25 f.; 16, 11).

3) *Der Gehorsam*

Ohne Gehorsam ist das Verhältnis des Menschen zu Gott nicht zu denken (vgl. 5. Mose 11, 26–28; Röm. 1, 5 b; 15, 18; 16, 26). Darum kann auch solcher Gehorsam durch nichts ersetzt werden. Gott kann ihn als Zeichen der Hingabe an ihn erwarten (1. Sam. 15, 22).

3. Gefahr der Lösung von Gott

a) *Gewöhnung und Gleichgültigkeit*

Wer sich an Gottes Anspruch gewöhnt und seinem Wort und Willen gegenüber gleichgültig wird, spottet seiner Heiligkeit und ist von ernster Gefahr bedroht (z. B. Söhne Elis – 1. Sam. 2, 12. 17. 25; das Volk – 1. Sam. 7, 3).

b) *Leben in der Sünde*

Die Samuel-Bücher beschönigen nichts im Leben der Menschen, die zum Volke Gottes gehören. Sie zeigen die Verdorbenheit des Menschen und die Gefahr, die ihm durch die Sünde droht: Sünde scheidet von Gott und fordert Gottes Gericht (Elis Söhne – 1. Sam. 2, 27 ff.; 4, 1 ff.; Saul – 1. Sam. 13, 5–14; 15, 9 ff.; 18, 12; 28, 6. 15 ff.; David – 2. Sam. 11, 4 ff.; 12, 1 ff.; s. a. Kap. 13–19; andere Personen – 2. Sam. 1, 14–16; 4, 11 ff.; 13, 1–15).
Was rettet aus der Verlorenheit? – Allein das Bekenntnis der Schuld vor Gott und die Hingabe des Lebens an ihn; denn nur er kann aus der Verderbensmacht der Sünde erlösen (2. Sam. 12, 13 b; Ps. 51, 3 ff.; 32, 1 ff.).

IV. Die heilsgeschichtliche Bedeutung der Samuel-Bücher

Die Geschichte Israels zielt auf die Offenbarung der Königsherrschaft Gottes. Was sich im Reiche Davids kundgetan hat, ist als eine Abschattung des wahren Reiches Gottes zu betrachten. Dieses Reich wird der Sohn Gottes als der wahre Gesalbte und in Tod und Auferstehung als Messias Gottes ausgewiesene König heraufführen und als der «Herr aller Herren und König aller Könige» zur Stunde Gottes in Herrlichkeit vollenden (2. Sam. 7 – Offb. 19, 11 ff.; vgl. 1. Kor. 15, 23–25; Phil. 2, 9–11).

Klaus Haag

Gottes in Jesus Christus, auf das wir unsere Augen besonders richten sollen. Anschließend waren wir noch im Speisesaal des Brüderhauses zu froher Gemeinschaft bei Tee und Gebäck zusammen.

Die *Weihnachtsgottesdienste* waren sehr gut besucht von Leuten aus der Umgebung, und in der *Jahresschlußfeier* hatten wir viel Ursache, unserem treuen Herrn für seine Durchhilfe und Segnungen zu danken. Wieder ließen wir uns für unser Werk und die verschiedenen Zweige ein Gotteswort als Neujahrslos schenken. Die Worte für unser Gesamtwerk stehen im Losungsbuch unter dem Datum vom 7. September:

«Deine Gnade soll mein Trost sein, wie du deinem Knecht zugesagt hast» (Ps. 119, 76).

«Gottes Gabe und Gnade ist vielen überschwenglich widerfahren durch die Gnade des einen Menschen Jesus Christus» (Röm. 5, 15).

Wir sind sehr ermutigt durch dieses Wort von der Gnade, das ein Kernbegriff christlicher Erkenntnis und Erfahrung ist und das uns täglich auf die unergründliche Hinwendung Gottes zu uns Menschen hinweist. Möge uns hier auf St. Chrischona und in allen Zweigen und Arbeitsfeldern unseres Werkes die beständige Übersetzungsaufgabe der «Gnade Gottes» gelingen durch die Verkündigung der «großen Taten Gottes» und sie auch im Mitvollzug und in unserem Verhalten sichtbar werden.

Vom 8.–15. Januar kamen über 60 ehemalige Bibelschülerinnen zum jährlichen *Weiterbildungskurs.* In Anlehnung an die Jahreslosung wählten wir das Thema «Frieden», zu dem in Bibelarbeiten und Referaten verschiedene Lehrer sprachen. In den Aussprachen wurden die einzelnen Vorträge – «Die messianische Friedenshoffnung im Alten Testament» – «Die Friedenspredigt im Neuen Testament» – «Die Friedensfrage in theologischer Sicht» und «Ethische Grundfragen in unserer Stellung zum Friedensproblem» – weiter entfaltet. Wir erlebten eine sehr gesegnete und fruchtbare Gemeinschaft, in der auch manche praktische Dienstfragen und -nöte besprochen wurden. Diese Tage sind immer, wie die Teilnehmerinnen bezeugen, eine Ermutigung und geistliche Neuorientierung für den Dienstalltag.

Die *Allianz-Gebetswoche,* an der sich verschiedene Gemeinden von Riehen / Bettingen beteiligten, nahm ihren Anfang im Gottesdienst in unserer Kirche am 9. Januar. In der folgenden Woche waren Zusammenkünfte in der Kirche Riehen, im Diakonissen-Mutterhaus und im Vereinshaus. Der Schlußgottesdienst fand gemeinsam mit der Evang. Allianz Basel in der Peterskirche statt.

In der Woche vom 9.–16. Januar halfen die Seminaristen der Klassen 2–4 und die Bibelschülerinnen mit bei *Evangelisationseinsätzen* in Brüttisellen, Frauenfeld, Genf, Liebrüti-Kaiseraugst, Nesslau-Neu St. Johann, Ofterdingen und Heusweiler-Holz. Die Kontakte und Zusammenarbeit mit den Gemeinden und die damit verbundenen Dienstmöglichkeiten sind immer eine wertvolle Ergänzung zum Unterricht.

E. S.

Erste Gehversuche in der Gemeindearbeit

Erfahrungen eines jungen Predigers

Nach dem Lehrplan von C. H. Rappard war ich nach der Ausbildungszeit auf St. Chrischona «im Evangelium konzentriert und in der Auslegung der biblischen Wahrheiten praktisch gebildet». Dankbar blicke ich zurück auf einen biblisch fundierten und theologisch praktischen Unterricht. Ja, aber wird das reichen für die anspruchsvolle Aufgabe eines Predigers? Wie kann ich bestehen bei allen Lasten und Problemen einer Gemeinde? Solche Fragen bewegten mich oft. Da erhielt ich an meiner Einsegnung einen Vers, der mir viel Mut machte: «Gott der Herr ist Sonne und Schild, der Herr gibt Gnade und Ehre; er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen» (Ps. 84, 12). Damit war mein Blick wieder auf die Energiequelle gerichtet, ohne die ich sowieso verloren war. Oder wie es C. H. Rappard formulierte: «Ein Christuszeuge, der sich nicht rühmte, etwas anderes zu wissen als Jesus Christus, den Gekreuzigten.»

Welches waren meine Erwartungen im Blick auf die Gemeindearbeit? Nach der intensiven Schulung im Predigerseminar freute ich mich darauf, das Gehörte in die Praxis umsetzen zu können. Dabei meldeten sich gleichzeitig ängstliche Fragen: «Wirst du die guten Ratschläge alle anwenden können? Du bist doch einer solchen Arbeit gar nicht gewachsen! Was willst du junger Prediger den erfahrenen Gläubigen schon bieten?» usw. Die Erwartungen waren also gemischt mit Freude und Angst.

Was mich besonders reizte, war die Begegnung mit Menschen, die Jesus im Arbeitsalltag erleben. Ich wollte mit ihnen Freud und Leid teilen und hoffte, ihnen in der Kraft Jesu dienen zu können. Dabei war ich froh um den Ratschlag eines erfahrenen Christen: «Erwarte nichts von den Menschen, aber alles von Gott!» In dieser Haltung stand ich wie ein großes Fragezeichen vor dem Herrn. Wo soll ich diese Arbeit anpacken? Was muß ich den Leuten weitergeben? Wohin strebst du mit dieser Gemeinde? Wo sind die Schwerpunkte zu setzen? So rechnete ich ganz mit der Sonne und dem Schutz unseres Herrn.

Wie sahen nun die ersten vier Monate aus? Was erhielt ich für ein Gemeindebild? Gott schenkte tatsächlich viel Gnade.

1. Die Gemeinde — eine geistliche Heimat

Meine Familie und ich merkten es schon beim Umzug: Da ist tatkräftige Hilfe! Mehr als zehn Leute standen bereit, und in Kürze war die ganze Wohnung eingeräumt. Beim Einführungsgottesdienst spürten wir geradezu die Wärme und das Angenommensein. Ich mußte einfach danken für die neue Heimat. Leider war der Gesundheitszustand meiner Frau so schlecht, daß sie für vier Wochen zur Erholung weg mußte. Einerseits war das ein harter Schlag, andererseits wurde dadurch die Verbindung zur Gemeinde noch vertieft. Wir erlebten, wie wichtig es ist, füreinander zu beten.

2. Die Gemeinde — das Arbeitsfeld Gottes

Bei meinen Hausbesuchen zeigte mir der Herr, wie wichtig die Altenarbeit ist. Tagelang sitzen die älteren Semester allein

zu Hause und freuen sich über jede Abwechslung. Aber sie hätten auch viel Zeit zum Beten. Da entstand die Idee des Senioren-Nachmittags. Und als auch das Seniorenteam beieinander war, konnten wir zum ersten Altersnachmittag einladen. Wichtig scheint mir dabei, daß die Senioren über die Gemeindearbeit gut informiert werden, damit sie im Gebet aktiv daran teilnehmen können (welches Gebetsreservoir!).

Je mehr ich die Gemeinde kennenlernte, um so mehr begegnete ich auch Nöten, Problemen und Belastungen. Das legte sich wie eine schwere Wolke auf mein Gemüt. Ich konnte eine Zeitlang gar nicht mehr richtig froh werden, weil ich immer nach Lösungen suchte und meine Hilflosigkeit sah. Da durfte ich die Seelsorge eines «kampferprobten» Predigers erfahren. Er erzählte mir, daß es in jeder Gemeinde solche Fälle gibt, die getragen werden müssen. Gefährlich sei es, wenn sie auf das Gemüt drücken. Ich müßte diese Problemfälle jeden Tag, wenn nötig jede Stunde vor den Herrn legen. Dieser Rat hat mir sehr geholfen, und ich erhielt wieder neue Freude an der Gemeindearbeit.

3. Die Gemeinde — Gottes Segensplatz

Zum Schluß kann ich noch von zwei besonders gesegneten Anlässen in der Gemeinde berichten. Ich mache das um so lieber, weil sie mein Vorgänger noch eingefädelt hat. Viel zu berichten gäbe es über die herrliche Gemeindewoche in Les Sciernes (Greyerzerland). Nahezu 50 Leute aus unserer Gemeinde hatten sich dazu gemeldet. Jung und alt freute sich über die frohe Gemeinschaft unter Gottes Wort, bei ausgedehnten Wanderungen und geselligen Abenden. Die älteste Teilnehmerin mit 88 Jahren bedankte sich überschwenglich und erklärte, sie hätte sich fast «überfreut» in dieser Woche.

Der zweite Anlaß liegt noch nicht so weit zurück. Am Silvesterabend und im Neujahrs-Gottesdienst ließen sich insgesamt 29 Mitglieder aufnehmen. Die meisten besuchten schon länger die Veranstaltungen der Gemeinde, aber sie hatten doch alle den Ruf gehört zum verantwortlichen Mittragen. Das war für uns alle ein ermutigendes Erlebnis. So wollen wir mit dem Gemeindeschiff getrost ins neue Jahr fahren, weil wir wissen, daß der Kapitän derselbe ist gestern, heute und auch morgen.

Rückblickend kann ich nur staunen, wie Gottes Sonne gestrahlt und er viel Gnade geschenkt hat für die ersten Gehversuche in der Gemeindearbeit. Ganz neu wurde mir bewußt, wie Jesus die Gemeinde liebt und in ihr wirken und transparent werden möchte.

Wolfgang Häberli

MISSION

14 Kinder unter einem Dach!

Singapur, eine gewaltig aufstrebende Stadt mit 2,4 Millionen Einwohnern, ist die Handelszentrale für Südostasien. Neben vielen Chinesen, Japanern, Indern und Malayen leben rund 2000 Deutsche und Schweizer dort. Die Überseeische Missions-Gemeinschaft unterhält seit rund zwei Jahren ein Kinderwohnheim für Missionarskinder, damit die Kinder in Singapur zur Schule gehen können.

«Wie kommen Sie bloß mit 14 Kindern zurecht? Ich schaffe es mit meinen Zweien kaum!», so tönt es oft aus dem Mund deutschsprechender Mütter hier in Singapur.

Um ganz ehrlich zu sein, manchmal wächst uns die Arbeit auch über den Kopf. Aber in solchen Zeiten erinnern wir uns daran, daß uns der Herr in diese Aufgabe gestellt hat und daß er uns mit Kraft und Weisheit ausrüstet. Wir sind hier in Singapur Hauseltern für die schulpflichtigen Kinder der ÜMG-Missionare. Wir haben zur Zeit neben unseren zwei eigenen Kindern fünf Schweizer und sieben Deutsche im Alter von sechs bis fünfzehn Jahren.

Sie besuchen die deutsche bzw. Schweizer Auslandsschule. Ihre Eltern, die sie in den Ferien besuchen können, arbeiten bis zu 2500 km weit entfernt.

Obwohl es in Singapur wie in jeder Großstadt viele «Wohnsilos» gibt, steht uns ein geräumiges Haus zur Verfügung. Wir haben eine große Wiese, auf der sich zehn Jungen austoben können.

«Bei Euch ist es sicher interessant. Bei so vielen Kindern läuft doch immer etwas», meinte Priscillas Schulkameradin etwas neidisch. Nach dem Frühstück stürmen die Kinder zum deutschen Schulbus. Die anderen bringe ich mit unserem Kleinbus zur Schweizer Schule. Die «ruhigen Morgenstunden» sind mit Briefeschreiben, Flickarbeiten, Einkaufen und mit unseren kleinen Buben ausgefüllt.

Nach dem Mittagessen und einer kurzen Ruhepause sollten wir uns in zwölf teilen können. Jeder beansprucht Hilfe bei den Hausaufgaben. Meine Frau sitzt oft den ganzen Nachmittag bei den Kindern. Instrumente müssen geübt werden. Jemand ist zu einer Geburtstagsparty eingeladen. Stephan und Philipp müssen zum Zahnarzt. Sammy und Hansjörg bauen einen neuen Zigeunerwagen, und Geri spielt mit Lego. Plötzlich bricht ein schweres Gewitter herein. Alle rennen ins Haus. Nun wird Verstecken gespielt. Ob das unsere Nerven noch verkraften können? «Eine Hausmutter muß Lärm ertragen können», versicherte eines der Kinder unserem Heimatleiter.

Wir sind froh, wenn die Köchin zum Abendessen ruft. Anschließend treffen wir uns zur Andacht. Dabei kommen oft Probleme des Alltags zur Sprache. Es ist für «unsere» Kinder nicht leicht, sich als Christen zu bewähren.

Die Kleinen gehen um acht Uhr ins Bett. Langsam wird es ruhiger im Haus. Um neun Uhr fallen wir todmüde ins Bett. In Gedanken gehen wir nochmals den Tag durch und fragen uns, wie wir dem einen Kind das Selbstvertrauen stärken oder bei dem anderen Kind die Streitsucht abbauen können.

Plötzlich guckt Philipp durch den Türspalt und hält uns seinen Milchzahn entgegen: «Jetzt habe ich ihn endlich raus!»

Wir tun unseren Dienst auf dem Missionsfeld «hinter der Front». Durch den Religionsunterricht an der deutschen Schule habe ich weitere Möglichkeiten, Gottes Wort weiterzusagen. Die Kinder hören mit offenem Mund auf die biblischen Geschichten. Viele Kontakte ergaben sich mit den Eltern, und in Gesprächen hatten wir Gelegenheit, Zeugnis für Jesus Christus abzulegen.

Unsere Bitte ist, daß wir ein lebendiges Vorbild im Glauben sind bei unseren Kindern und für unsere Landsleute, «auf daß wir etwas seien zum Lobe seiner Herrlichkeit».

Joachim Wesner

DAS LESENSWERTE BUCH

Erich Schick / Klaus Haag
Christian Friedrich Spittler
Handlanger Gottes

Brunnen-Verlag Gießen/Basel, 2. Auflage 1982, 128 Seiten

Erich Schicks Biographie war längere Zeit vergriffen. Der Inspektor unserer deutschen Gemeinschaftsarbeit, Klaus Haag, bezeugt, daß ihn die Person Spittlers ergriffen und dessen Leben und Wirken ihn herausgefordert habe. Das bewog ihn, die Lebensbeschreibung Spittlers neu überarbeitet herauszugeben. Da Spittler auch der Gründer der Pilgermission St. Chrischona war, sollte er unter uns nicht vergessen werden. Und wirklich, wir brauchen uns unseres Gründers nicht zu schämen! Wenn er auch als Pfarrerssohn kein Theologe wurde, so hat er doch in praktisch-diakonischer und missionarisch-seelsorgerlicher Weise mehr für das Reich Gottes gewirkt als die meisten Pfarrer seiner Zeit. Mit weitem Blick für das Reich Gottes, mit warmem Herzen für die Not der Menschen und mit kühn planendem Verstand hat er eine Vielzahl von Werken gegründet. Sein Leben und Wirken ist im Buch mit Klarheit und Engagement beschrieben. Da zudem eine kurzgefaßte Geschichte des Chrischonawerkes angeschlossen ist, eignet es sich gut zum Verschenken an Freunde unseres Werkes. Abbildungen und eine Kurzbeschreibung der Personen vervollständigen die beeindruckende Schrift. M. L.

Fritz May
Die Wahrheit über Jesus Christus

Brendow Verlag Moers 1982, 320 Seiten, Ppk

Der durch einige Bücher bereits bekannte Theologe und frühere Mitarbeiter des Evangeliums-Rundfunks legt ein interessantes Jesusbuch vor. Er will der Gemeinde, aber auch fragenden Menschen helfen, sachgemäße Informationen zu gewinnen. Dabei werden eine Reihe von Behauptungen moderner Theologen widerlegt. Auf kritische Fragen von Zweiflern weiß er überzeugende Antworten zu geben. Ein bewußt apologetisches Buch, das beeindruckt, auch wenn es z. B. bei den «Beweisen» für die Auferstehung Jesu etwas zu weit geht. – Der Verfasser ordnet den Stoff in 5 Teile mit 22 Abschnitten. Die Teile beschäftigen sich mit Jesu Herkunft und Leben, seiner Passion und Auferstehung, seiner Himmelfahrt und Wiederkunft und seiner Bedeutung für die Welt. Das Buch ist übersichtlich gestaltet, griffig in der Formulierung, aufgelockert durch Interviews mit bekannten Theologen, Naturwissenschaftlern, jüdischen Religionswissenschaftlern und Straßenpassanten. Form und Inhalt machen das Buch für eine breite Leserschaft zugänglich. Es ist auch gut für Gesprächskreise und Mitarbeiterschulung zu verwenden. M. L.

Bob Murphy
Ich glaube an Wunder, denn ich bin selber eins
Ein Alkoholiker erzählt

Blaukreuz-Verlag Wuppertal/Bern 1982, 126 Seiten

Viele Menschen fragen, woran man heute die Realität des christlichen Glaubens erkennen könne. Ein eindrückliches Beispiel dafür ist in diesem Buch beschrieben. Der Verfasser, ein irischer Unterhaltungsmusiker, ist selber durch den Glauben an Jesus Christus von starker Alkoholabhängigkeit frei geworden. Mit 39 Jahren war er ein körperliches Wrack. Einige gerettete Alkoholiker zeigten ihm den Weg zu Christus. Ihre Gebete ließen ihn das Verlangen nach Alkohol besiegen. Nach seiner Befreiung ging er mit großer Liebe und Geduld anderen Alkoholikern nach und richtete für sie ein Rehabilitationszentrum ein. Murphy durfte erleben, wie Christus Menschen befreite und wie er in vielen kleinen und großen Verlegenheiten in seiner Arbeit erstaunlich präzise half. Freimütig berichtet er von manchen negativen Erfahrungen mit christlichen Gemeinden. Er will sie aufrütteln, nicht nur für sich selber zu leben. Der Verfasser schreibt direkt, manchmal burschikos, aber immer aus brennendem Herzen für Christus und die Alkoholiker. M. L.

TERMINE

GEBETSECKE

7.–26. Februar:	**Kurz-Bibelschule II St. Chrischona** (belegt)
28. Febr. – 19. März:	**Kurz-Bibelschule III St. Chrischona**
13.–20. Februar:	**Kurz-Bibelschule in französischer Sprache St. Chrischona**
19.–25. Februar:	**Frauenfreizeit Erholungsheim Flensungerhof**
20. Februar:	**Frauentag Worms**
13. März:	**Landesbrüdertag Gießen**
14.–20. März:	**Altenfreizeit Erholungsheim Flensungerhof**
20. März:	**Frauentag Lauterbach**
22.–24. April:	**Landeskonferenz Saarbrücken**
24. April:	**EC-Jugendtag Hüttenberg bei Gießen**
1. Mai:	**Familientag Flensungerhof**
4.–22. April:	**1. Frühlings-Studienreise nach Israel**
2.–20. Mai:	**2. Frühlings-Studienreise nach Israel**

VERSCHIEDENES

DANK FÜR GABEN

Für das Werk der Pilgermission:

Fr. 300.– aus Arboldswil; Fr. 1000.– und Fr. 500.– im Opferstock Muttenz.

Für den Pensionsfonds:

Fr. 500.– im Opfer auf St. Chrischona.

Für die neue Halle:

Fr. 100.– im Opferkasten Lenzburg; Fr. 500.– im Briefkasten Friedau.

Für die Mission:

Fr. 1000.– im Briefkasten Muttenz; Fr. 500.– im Opferkasten Thürn. Für Südafrika Fr. 500.– im Opferstock Muttenz und Fr. 250.– im Opferstock Lenzburg. Für Israel Fr. 500.– im Opferstock Muttenz.

Für Hungernde:

Fr. 1000.– im Opferkasten Schaffhausen; Fr. 100.– im Opferkasten Lenzburg; Fr. 100.– im Opferstock Winterthur-Seen; Fr. 70.– aus Mattwil; Fr. 100.– im Opferstock Kirchleerau; Fr. 100.– im Opferstock Pratteln; Fr. 100.– im Opferstock Muttenz; Fr. 100.– im Opferstock Schafisheim; Fr. 200.– im Briefkasten Friedau; Fr. 400.– für Kinder aus Kölliken.

Es werden hier nur Gaben verdankt, für die wir nicht persönlich danken können, weil wir die Namen der Geber nicht wissen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 15. September **Ph. und E. Schmuki** in Batangas City/Philippinen eine Tochter (Rebekka Naomi).

Am 19. Dezember **H. und R. Finger** in Lörrach-Brombach ein Sohn (Sebastian Immanuel).

Am 28. Dezember **P. und E. Lehner** in Suhr eine Tochter (Sara).

Todesfälle:

Am 18. Dezember **Johannes Adam Spies,** Stadtmissionar i. R. in Bad Nauheim, im Alter von 80 Jahren. Er war auf St. Chrischona 1921 bis 1925.

Am 20. Dezember **Diakonisse Mina Drückler** in Lörrach im Alter von 80 Jahren. Sie war auf St. Chrischona 1932–1933.

ADRESSENÄNDERUNGEN

Hablützel, Robert, c/o Wycliffe Centre, Horsleys Green, High Wycombe, Bucks, England.

Schäfer, Heinz, Hügimattweg 4, 4802 Strengelbach.

Schmuki, Philipp, Missionar, OMF, P. O. Box 360, Davao City 9501, Philippines.

Staub, Walter, Prediger, Oberfeldstraße 29, 8408 Winterthur (Tel. 052 / 25 60 75).

Tessmann, Edgar, Prediger, Magdeburger Straße 5, D-3436 Hessisch Lichtenau.

Westphal, Euler Renato, Missionar, Rua Oswaldo Cruz 225, 89160 Rio do Sul, St. Cat., Brasil.

Hören Sie den Evangeliums-Rundfunk

(Trans World Radio)

Tägliche Sendezeiten:

5.45 Uhr MW 1467 kHz = 204,5 m
10.05 Uhr KW 31- und 41-m-Band (9670 kHz und 7205 kHz)
12.05 Uhr KW 31- und 41-m-Band (9675 kHz und 7205 kHz)
15.30 Uhr KW 31- und 41-m-Band (9670 kHz und 7205 kHz)
21.30 Uhr MW 1467 kHz = 204,5 m

Sonntags:

9.30 Uhr KW 41-m-Band (7205 kHz)
KW 31-m-Band (9665 kHz)

Zwischen Schulentlassung und Berufslehre bietet der einjährige Lehrgang in der

Haushaltungsschule St. Chrischona

jungen Mädchen eine gute Grundlage für das Leben und beste Voraussetzung für soziale und pflegerische Berufe. –

Nächster Eintrittstermin 11. April.

Auskunft und Prospekt durch Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona, CH-4126 Bettingen (Tel. 00 41 61 / 49 65 65).

Altenfreizeit im Erholungsheim Flensungerhof

14.–20. März

Thema: Laß dich ausrichten auf den kommenden Tag Jesu Christi!

Nähere Auskünfte und Anmeldungen beim Bibel- und Erholungsheim Flensungerhof, 6315 Mücke (Tel. 0 64 00 / 82 87).

Oster-Bibelwoche in Amden

über dem Walensee

4.–11. April

Leitung: Markus Hauser, Missionssekr. SIM, Heerbrugg.
Thema: Der biblische Weg zum wahren Glück.
Pauschalpreis ab Fr. 250.–.

Anmeldung an: Chrischonaheim, CH-8873 Amden (Tel. 00 41 58 / 46 11 31).

Tage der Erholung im Ferienheim Haus «Zu den Bergen»

St. Chrischona

vom 23. Juni – 7. Juli

Drei Fahrten mit dem Bus sind geplant: Saas-Fee, Südvogesen und südl. Schwarzwald.

Auf St. Chrischona ist die Teilnahme an der Einsegnungsfeier (3. Juli) und der Jubilarsfeier (5. Juli) an der Evangelistenkonferenz möglich.

Preis: DM 745,– bis DM 795,– inkl. Vollpension, Hin- und Rückfahrt (Gießen, Rockenhausen, Völklingen), Sonderfahrten und Versicherung.

Anmeldungen: Kurt Burger, Kreuznacher Straße 38, 6760 Rockenhausen.

Gemeinschafts-Freizeit vom 9.–23. Juli in der

Ramsau am Dachstein

Doppelzimmer mit Balkon, WC und Dusche DM 700,–, Doppelzimmer ohne WC und Dusche DM 630,–, inkl. einer Tagesfahrt.
Letzter Anmeldetermin: 25. Mai.

Nähere Auskünfte und Anmeldungen bei H.-J. Bienicke, In der Bussecke 4, 6420 Lauterbach/Hessen 1 (Tel. 0 66 41 / 28 70).

Gemeinde- und Familienfreizeit

vom 16.–30. Juli
in Oberstdorf (Allgäu)

Das Heim liegt am Rande des Dorfes, das schön in die Allgäuer Berge eingebettet ist. Wir wollen uns von Gottes Wort prägen lassen. Vorgesehen ist Zeit zum Entspannen, Wandern, Spielen, Schwimmen, zur Stille und zum Gebet. – Busfahrt ab Gießen.

Preis: DM 660,– bis 780,– + 100,– Anmeldegebühr (inkl. 2 Tagesfahrten).

Leitung und Anmeldung: E. Wermelinger, Goethestraße 1, 6301 Wettenberg-Wißmar (Tel. 0 64 06 / 17 70). Kreis- und Stadtsparkasse Wetzlar Kto. 32903 1272 (BLZ 515 500 35).

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat und wird herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona. Schriftleiter: Direktor Edgar Schmid. Der Jahrgang kostet Fr./DM 10.–. Grafik: Alfred Turgi. Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel. Verlag: Pilgermission St. Chrischona, 4126 Bettingen BS. – Abonnement und Gaben für die Pilgermission: Postcheck-Konto Basel 40 - 872. – Zahlungen aus Deutschland: Chrischona-Gesellschaft, Löberstraße 15, 6300 Gießen, Postscheck-Konto Frankfurt 555 77 - 608; Bezirkssparkasse Gießen 200 593 188. – Bestellungen und Adressenänderungen sind an die entsprechende Adresse zu richten.

BRUNNEN-BÜCHER HELFEN LEBEN

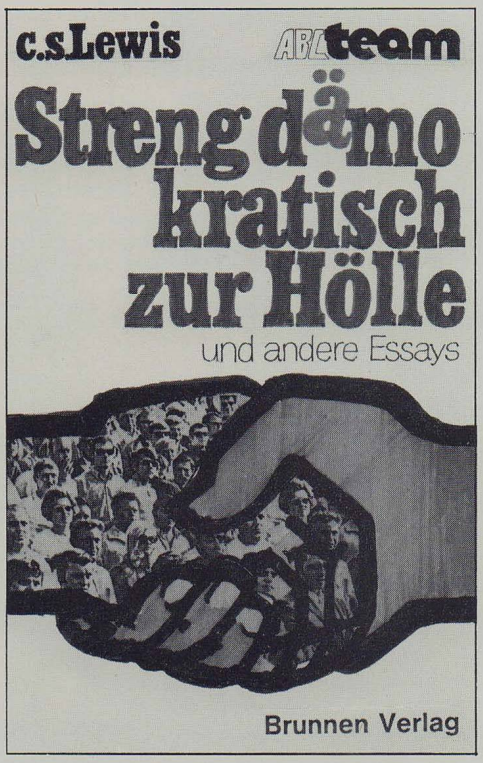
C. S. Lewis

Streng dämokratisch zur Hölle

Und andere Essays

Wir werden Ohrenzeugen einer höllischen Grußadresse des bestens bekannten Screwtape an angehende Unterteufel. Was er von sich gibt, läßt die Hölle triumphieren: Mit kaum etwas anderem läßt sich die wahre Freiheit so erfolgreich unterhöhlen wie mit einem falsch verstandenen Demokratiebegriff!

132 Seiten, Paperback, DM 16,80
Bestell-Nummer 12290



Bitte bestellen Sie bei:

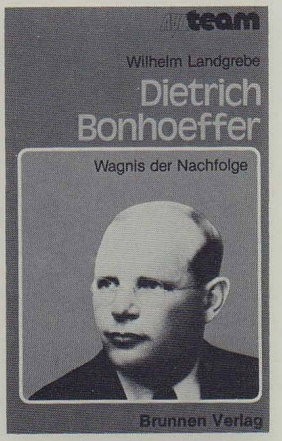
BUCHHANDLUNG PILGERMISSION
Plockstraße 4 – Postfach 11 09 49
6300 Gießen

Nicht alle unsere Wünsche,
aber alle seine Verheißungen
erfüllt Gott;
er bleibt der Herr der Erde.

Dietrich Bonhoeffer

Wilhelm Landgrebe

Dietrich Bonhoeffer



Dietrich Bonhoeffer war 27 Jahre alt, als der Nationalsozialismus an die Macht kam. Es dauerte nicht lange, bis der junge Pfarrer im Kampf der Bekennenden Kirche stand. Sein Einspruch gegen ein verwässertes und ideologisch angepaßtes Evangelium und sein mutiger Widerstand aus Glaubensgründen brachten ihm Rede- und Schreibverbot ein und schließlich Jahre der Haft. 1945 wurde er von den damaligen Machthabern hingerichtet.

Brunnen-Verlag, 78 Seiten, DM 4,95

Dietrich Bonhoeffer

Gemeinsames Leben

Nach mehr als 40 Jahren beweist dieses Buch noch immer seine unveränderte Anziehungskraft. Hier hat Bonhoeffer die Erfahrungen vom Predigerseminar Finkenwalde und deren theologische beziehungsweise biblische Hintergründe festgehalten. Dennoch ist «Gemeinsames Leben» keine Programmschrift, kein Rezeptbuch geworden, vielmehr ein inspirierter und inspirierender Erfahrungsbericht vom Umgang mit dem Glauben und vom Miteinander in der Glaubensgemeinschaft. Kaiser Verlag, 110 Seiten, DM 7,80

Dietrich Bonhoeffer

Widerstand und Ergebung

Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft

Am 5. April 1943 wurde Bonhoeffer verhaftet. Seine Briefe aus dem Gefängnis sind zum eindrücklichen Vermächtnis geworden. Ihren unermeßlichen Widerhall sollte er nicht mehr erleben; am 9. April 1945 wurde er hingerichtet.

Gütersloher Taschenbuch, 220 Seiten, DM 6,80

12 Karten mit Aussprüchen **von Dietrich Bonhoeffer** Kiefel Verlag, DM 3,–

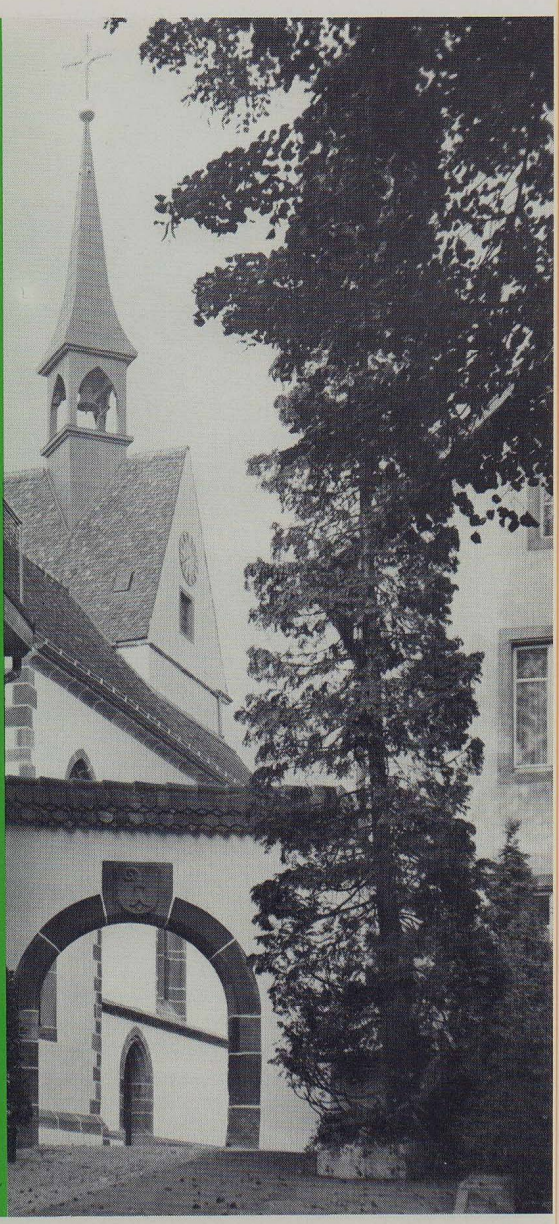
Bitte bestellen Sie bei:

BUCHHANDLUNG PILGERMISSION
Plockstraße 4 – Postfach 11 09 49
6300 Gießen

PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA

GLAUBENS BOTE

06. Jahrgang Nr. 3 März '83



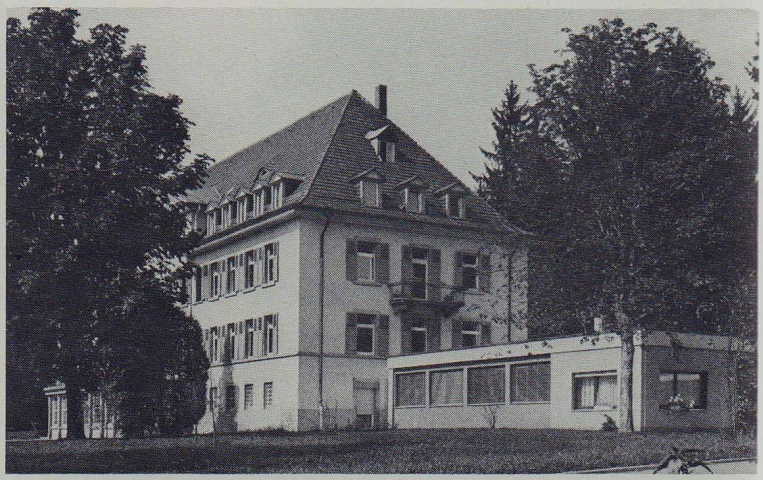
Inhalt:

Das persönliche Wort
«Aber auf dein Wort!»
«Fragen Sie Frau Irene!»
Aus Zeit und Welt
St. Chrischona
Mitarbeiterschulung
Januar-Evangelisationen 1983 –
Streiflichter
«Ich suchte unter ihnen... aber ich
fand keinen»
Das lesenswerte Buch

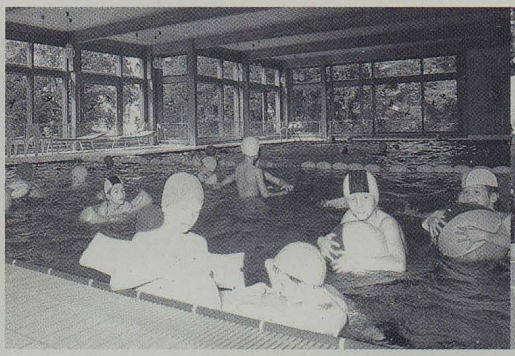
In unserem

Kinder-Sanatorium Luisenheim

in Bad Dürrheim
(Schwarzwald)



kann Ihr Kind Hilfe erfahren bei Asthma, Bronchitis, Ekzemen und nervöser Erschöpfung.



Die Umgebung und sonnige Lage unseres Hauses inmitten von Wiesen und Wäldern trägt zur Kräftigung nach Infektionskrankheiten und Schwächezuständen bei. Gute Erfolge sehen wir auch bei der Adipositas-Behandlung. — Unser Haus wird fachärztlich geleitet und ist beihilfefähig. Alle Kurmittel wie Sole-Bewegungsbad, Inhalationen, Gymnastik und Massagen werden im Haus verabreicht. — Wir nehmen Kinder vom 3. bis 12. Lebensjahr auf.

Wir singen und musizieren viel mit den Kindern, und es ist unser Anliegen, ihnen während der Kur die gute Nachricht von Jesus Christus weiterzugeben. Die Leitung des Kinder-Sanatoriums liegt in den Händen von Schwestern des Diakonissen-Mutterhauses St. Chrischona. — Gerne senden wir Ihnen unseren Prospekt.

Kindersanatorium Luisenheim, Luisenstraße 56, 7737 Bad Dürrheim, Telefon 07726 - 220

DAS PERSÖNLICHE WORT

Im Januar dieses Jahres kamen aus Europa und Übersee die Spitzenkräfte aus Politik und Wirtschaft zu einem «Management-Symposium» zusammen. Mit vielen Therapievorschlägen und Beschwörungsformeln wurde versucht, eine umfassende Strategie zu finden, um mit den weltweiten Zeitproblemen fertig zu werden. Aus dem Kurzvortrag eines führenden Politikers ist mir in der Presse ein Satz besonders eindrücklich in Erinnerung geblieben. Er zeigte sehr ehrlich und zugleich erschütternd die große Ratlosigkeit und Verlegenheit gegenüber den zahllosen Konfliktfeldern unserer Zeit auf: «Wir möchten gerne alle etwas tun. Wir stellen Wegweiser auf, kennen aber den Weg nicht.»

Als Christen maßen wir uns nicht an, in jede Problemsituation hinein gleich das lösende Wort sagen zu können. Dennoch haben wir daran zu erinnern, daß Gottes ewiggültiges und lebendiges Wort Positionslichter im Dunkel der Zeiten setzt. Jesus von Nazareth, der über diese Erde gegangen ist, hat seine Fußspuren hinterlassen. Damit müßte jeder spüren, daß es auch für ihn einen Weg gibt. Diese Fußspuren verändern die Welt, denn sie gehören zu dem, von dem es heißt: «Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns.» In äußerster Konzentration sagt dieses Wort, warum diese Spuren anders sind als alle übrigen. Jesus, das «Wort», sagt mit göttlicher Vollmacht: «ICH BIN DER WEG». In ihm geht Gott selber auf diese Welt und ihre Menschen zu, redet sie an und stellt mit ihnen Verbindung her. In ihm liegt wirkliche Hilfe. Mit ihm können wir überall und auch unter den absurdesten und schwierigsten Umständen rechnen. An seine Barmherzigkeit können wir uns wenden. Er gibt uns die Erlaubnis, mit ihm vertrauensvoll zu reden. Die wirre und dunkle Landschaft unseres täglichen Lebens wird aufgehellt, wenn wir ihn bitten: «Richte deinen Weg vor mir her!»

Ich bedaure, daß dies an der erwähnten Konferenz niemand sagte. Christen aber kennen den Weg. Und sie sollen als Wegweiser zu diesen Fußspuren hinführen. Dies geschieht zum Beispiel: indem sie Auseinandersetzungen mit allem persönlichen Einsatz austragen; indem nicht eigene Empfindlichkeit, sondern Empfindsamkeit für den anderen das Verhalten bestimmt und regelt; indem sie bereit sind, Aufgaben beherzt und entschlossen anzupacken und indem sie glaubwürdig darstellen, daß Gott immer offene Türen und Wege weiß für alle, die einsehen, daß es bei ihm weder Sieger noch Besiegte gibt, sondern nur Sünder und Schuldige, die freigesprochen werden zu einem neuen Anfang. Im Parolenfeuerwerk stehen Christen oft vereinsamt da. Wir werden als altmodisch verlacht und als «richtungslos» bezeichnet, weil wir am Wegkreuz weder nach links noch rechts abbiegen, sondern geradeaus gehen wollen. Es liegt aber an den relativ wenigen, die den Mut besitzen, den vorgeschobenen Sachzwängen und Gesetzmäßigkeiten entgegenzutreten und durch ihr strahlkräftiges Leben anderen helfen, den Weg zu finden, der durch die wirre Landschaft zum Ziele führt, das von Gott verheißen und garantiert ist.

Edgar Schmid

BIBELARBEIT

«Aber auf dein Wort!»

Lukas 5, 5

So antwortete Petrus auf die ungewöhnliche Aufforderung Jesu, auf den See hinauszufahren, um Fische zu fangen.
Ein gutes Wort! Man könnte es als Lebensmotto wählen.

Das negative «Aber»

Es steht immer vor dem Gehorsam, vor der Tat im Namen Jesu. Etwa: Ich habe mir das eigentlich anders vorgestellt. Ich möchte jetzt meinen Weg gehen. Petrus entgegnet: «Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen.»
Seine Erfahrung steht also gegen das Wort Jesu. Was hat mehr Gewicht? Worauf baut Petrus? Worauf bauen wir?
Liegt der Nachdruck auf unserem Arbeiten, auf unserem Tun? — Wie aber lautet das Resultat? Bei Petrus: Nichts gefangen. — Keine Frucht.

Das positive «Aber»

«... aber auf **dein** Wort ...» Das ist das Neue, das Umwerfende. Also nicht erst aufgrund unserer Erfahrungen, Empfindungen, Gefühle und Erlebnisse handeln wir, auch nicht aufgrund von Menschenmeinungen und Menschenwort. Als Christen und Jünger Jesu stützen wir uns auf Jesu Wort und Zusage: Weil **du** es sagst, weil **du** diese Anweisung gibst. Das bedeutet:

Das ganze Vertrauen auf Jesus setzen

Es ist Vertrauen in seine Worte, in seine Zusagen und Anweisungen.
In einer Zeit der großen Unsicherheit ist es von entscheidender Wichtigkeit, sich Jesus völlig anzuvertrauen und zu überlassen.
Echtes, kindliches, schlichtes Vertrauen zu Jesus und seinem Wort sehen wir beim Hauptmann von Kapernaum: «Sprich nur **ein** Wort, so wird mein Knecht gesund!»
Wie freut sich Jesus über solchen Glauben! Er erklärt ihm: «Dir geschehe, wie du geglaubt hast.» Das Wunder geschieht. Die Bibel bezeugt: «Und sein Knecht ward gesund zu derselben Stunde.»
Wie ganz anders die Leute in Nazareth. Von dort berichtet die Bibel: «Jesus tat daselbst nicht viel Zeichen um ihres Unglaubens willen.»

Das Wagnis des Glaubens

Echtes Vertrauen auf Jesus und sein Wort ist immer ein Wagnis. Es geht ja nicht nur um ein theoretisches Wissen und Glauben. Im Glauben soll gehandelt werden: hinaus auf den See. Und dann — hinaus mit den Netzen!
Wie viele Zuschauer sind wohl am Ufer gestanden? Tatsächlich, mitten am Tage fährt Petrus auf den See. Was will er? Fischen? Nicht möglich! Wer fischt denn schon am hellichten Tage? Noch nie hat das jemand getan ...

Die Bereitschaft zum Gehorsam

Jesus forderte Petrus auf: «Fahre auf die Höhe.» Jetzt geht es um die wichtigste Entscheidung: Von der Theorie zur Praxis, vom Glauben zum Gehorsam.
Paulus schreibt an die Römer: «Wir ha-

ben durch Jesus den Auftrag erhalten, unter allen Heiden den Gehorsam des Glaubens aufzurichten» (Röm. 1, 5).
Es gibt eine ganz wichtige Bitte, die wir immer wieder vor den Herrn bringen sollten: «Schenke mir ein gehorsames Herz.» So hat auch König Salomo, einer der weisesten Menschen aller Zeiten, gebetet (1. Könige 3, 9). «Das gefiel dem Herrn wohl, daß Salomo um ein solches bat», betont die Bibel.

Die mancherlei Spannungen

«. . . aber auf dein Wort!» Der Gehorsam aus dem Glauben bringt Schwierigkeiten und Anfechtungen.
Und wenn Petrus nichts fängt? Dann ist er der größte Tor und blamiert sich in der ganzen Gegend. Man macht sich über Petrus lustig.
Nein, der Weg mit Jesus ist alles andere als einfach. Er ist auch nicht immer geruhsam und gemütlich: «Hinaus auf den See! Werfet die Netze aus!»
Aber – die Männer hatten doch eine ganze Nacht gearbeitet! Sie sind jetzt müde. Dazu brennt die Sonne schon heiß auf sie nieder.
Ob es sich wirklich lohnt, Jesus zu gehorchen – auf sein Wort?

Die belebende Hoffnung

Dieses «Aber auf dein Wort» ist von echtem Glauben getragen. Doch Glaube ohne gewisse, zuversichtliche Hoffnung ist kein rechter Glaube. «Die Hoffnung ist das Salz des Glaubens.» Die bestimmte Hoffnung auf das göttliche Handeln, Wirken, Erhören Jesu gibt unserem Glauben dieses «gewisse Etwas» – diese beschwingte Kraft und Zuversicht.
Solche Haltung ehrt den Herrn und freut ihn. Wir aber erfahren die Wahrheit des Bibelwortes: «Hoffnung läßt nicht zuschanden werden.»
Auch Petrus erlebt das. Er tut einen gewaltigen Zug. Das Netz zerreißt.
Petrus erfährt, was alle Jünger Jesu erleben: Jesus ist größer, Jesus ist mächtiger. Jesus ist herrlicher. Mit übervollen Schiffen kehren die Jesusjünger zurück, durch Jesus nach innen und außen reich gemacht.
Das Lebensschiff ungezählter Menschen ist leer: kein Friede, keine Freude, kein Inhalt, kein Ziel.
Und unser Lebensschiff?

«. . . aber auf dein Wort!»

- Das lohnt sich!
- Da geschehen Wunder!
- Da handelt der Herr über Bitten und Verstehen.
- Da werden auch andere ermutigt und im Glauben gestärkt, ebenso Jesus zu vertrauen und zu gehorchen.
- Da erfahren sie:
  Wer auf das Wort Jesu baut
  und im Gehorsam handelt,
  der empfängt seinen göttlichen Segen.

Alfred Stäheli

BIBELARBEIT

«Aber auf dein Wort!»

Lukas 5, 5

So antwortete Petrus auf die ungewöhnliche Aufforderung Jesu, auf den See hinauszufahren, um Fische zu fangen.
Ein gutes Wort! Man könnte es als Lebensmotto wählen.

Das negative «Aber»

Es steht immer vor dem Gehorsam, vor der Tat im Namen Jesu. Etwa: Ich habe mir das eigentlich anders vorgestellt. Ich möchte jetzt meinen Weg gehen. Petrus entgegnet: «Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen.»
Seine Erfahrung steht also gegen das Wort Jesu. Was hat mehr Gewicht? Worauf baut Petrus? Worauf bauen wir?
Liegt der Nachdruck auf unserem Arbeiten, auf unserem Tun? – Wie aber lautet das Resultat? Bei Petrus: Nichts gefangen. – Keine Frucht.

Das positive «Aber»

«. . . aber auf **dein** Wort . . .» Das ist das Neue, das Umwerfende. Also nicht erst aufgrund unserer Erfahrungen, Empfindungen, Gefühle und Erlebnisse handeln wir, auch nicht aufgrund von Menschenmeinungen und Menschenwort. Als Christen und Jünger Jesu stützen wir uns auf Jesu Wort und Zusage: Weil **du** es sagst, weil **du** diese Anweisung gibst. Das bedeutet:

Das ganze Vertrauen auf Jesus setzen

Es ist Vertrauen in seine Worte, in seine Zusagen und Anweisungen.
In einer Zeit der großen Unsicherheit ist es von entscheidender Wichtigkeit, sich Jesus völlig anzuvertrauen und zu überlassen.
Echtes, kindliches, schlichtes Vertrauen zu Jesus und seinem Wort sehen wir beim Hauptmann von Kapernaum: «Sprich nur **ein** Wort, so wird mein Knecht gesund!»
Wie freut sich Jesus über solchen Glauben! Er erklärt ihm: «Dir geschehe, wie du geglaubt hast.» Das Wunder geschieht. Die Bibel bezeugt: «Und sein Knecht ward gesund zu derselben Stunde.»
Wie ganz anders die Leute in Nazareth. Von dort berichtet die Bibel: «Jesus tat daselbst nicht viel Zeichen um ihres Unglaubens willen.»

Das Wagnis des Glaubens

Echtes Vertrauen auf Jesus und sein Wort ist immer ein Wagnis. Es geht ja nicht nur um ein theoretisches Wissen und Glauben. Im Glauben soll gehandelt werden: hinaus auf den See. Und dann – hinaus mit den Netzen!
Wie viele Zuschauer sind wohl am Ufer gestanden? Tatsächlich, mitten am Tage fährt Petrus auf den See. Was will er? Fischen? Nicht möglich! Wer fischt denn schon am hellichten Tage? Noch nie hat das jemand getan . . .

Die Bereitschaft zum Gehorsam

Jesus forderte Petrus auf: «Fahre auf die Höhe.» Jetzt geht es um die wichtigste Entscheidung: Von der Theorie zur Praxis, vom Glauben zum Gehorsam.
Paulus schreibt an die Römer: «Wir ha-

ben durch Jesus den Auftrag erhalten, unter allen Heiden den Gehorsam des Glaubens aufzurichten» (Röm. 1, 5).
Es gibt eine ganz wichtige Bitte, die wir immer wieder vor den Herrn bringen sollten: «Schenke mir ein gehorsames Herz.» So hat auch König Salomo, einer der weisesten Menschen aller Zeiten, gebetet (1. Könige 3, 9). «Das gefiel dem Herrn wohl, daß Salomo um ein solches bat», betont die Bibel.

Die mancherlei Spannungen

«... aber auf dein Wort!» Der Gehorsam aus dem Glauben bringt Schwierigkeiten und Anfechtungen.
Und wenn Petrus nichts fängt? Dann ist er der größte Tor und blamiert sich in der ganzen Gegend. Man macht sich über Petrus lustig.
Nein, der Weg mit Jesus ist alles andere als einfach. Er ist auch nicht immer geruhsam und gemütlich: «Hinaus auf den See! Werfet die Netze aus!»
Aber – die Männer hatten doch eine ganze Nacht gearbeitet! Sie sind jetzt müde. Dazu brennt die Sonne schon heiß auf sie nieder.
Ob es sich wirklich lohnt, Jesus zu gehorchen – auf sein Wort?

Die belebende Hoffnung

Dieses «Aber auf dein Wort» ist von echtem Glauben getragen. Doch Glaube ohne gewisse, zuversichtliche Hoffnung ist kein rechter Glaube. «Die Hoffnung ist das Salz des Glaubens.» Die bestimmte Hoffnung auf das göttliche Handeln, Wirken, Erhören Jesu gibt unserem Glauben dieses «gewisse Etwas» – diese beschwingte Kraft und Zuversicht.
Solche Haltung ehrt den Herrn und freut ihn. Wir aber erfahren die Wahrheit des Bibelwortes: «Hoffnung läßt nicht zuschanden werden.»
Auch Petrus erlebt das. Er tut einen gewaltigen Zug. Das Netz zerreißt.
Petrus erfährt, was alle Jünger Jesu erleben: Jesus ist größer, Jesus ist mächtiger. Jesus ist herrlicher. Mit übervollen Schiffen kehren die Jesusjünger zurück, durch Jesus nach innen und außen reich gemacht.
Das Lebensschiff ungezählter Menschen ist leer: kein Friede, keine Freude, kein Inhalt, kein Ziel.
Und unser Lebensschiff?

«... aber auf dein Wort!»

- Das lohnt sich!
- Da geschehen Wunder!
- Da handelt der Herr über Bitten und Verstehen.
- Da werden auch andere ermutigt und im Glauben gestärkt, ebenso Jesus zu vertrauen und zu gehorchen.
- Da erfahren sie:
  Wer auf das Wort Jesu baut
  und im Gehorsam handelt,
  der empfängt seinen göttlichen Segen.

Alfred Stäheli

AUS ZEIT UND WELT

Mission und Evangelisation

Die Zahl der Christen in Afrika wächst schnell

Das Christentum breitet sich in Afrika schnell aus. Auch in den Ländern, in denen die Christen verfolgt werden – wie in Äthiopien, Mosambik und Angola –, nimmt ihre Zahl stark zu, äußerte der Generalsekretär der Evangelischen Allianz in Afrika und Madagaskar, Dr. Tokunboh Adeyemo, Nairobi, in einem idea-Gespräch. Betrug der Anteil der Christen an der Gesamtbevölkerung Mitte der siebziger Jahre 36 Prozent, so ist er jetzt auf 44 Prozent gestiegen: Rund 200 Millionen der 456 Millionen Afrikaner sind – so Adeyemo – zumindest nominell Christen. Davon gehören die meisten zu protestantischen Kirchen, 56 Millionen sind katholisch. Jedes Jahr nimmt die Zahl der Christen zwischen 1,5 und 6 Millionen zu. idea

«Time» über Mission: Evangelikale haben Ökumeniker überholt

Die evangelikalen Missionswerke gewinnen im Vergleich mit den ökumenisch ausgerichteten immer größere Bedeutung und haben sie vielfach weit überholt. Dies geht aus einem kürzlich veröffentlichten Bericht des in New York herausgegebenen internationalen Nachrichtenmagazins «Time» hervor. Auf der ganzen Welt schwindet danach der Einfluß «liberaler protestantischer Vorstellungen». In den USA ist – so «Time» – die Zahl der Missionare aus Mitgliedskirchen des «Nationalen Kirchenrats» von fast 10 000 im Jahre 1953 auf unter 3000 gesunken. Andererseits habe sich die Zahl der Auslands-Mitarbeiter evangelikaler Missionswerke im gleichen Zeitraum mehr als verdreifacht: Jetzt sind es 30 000. idea

«Evangelistische Durchdringung der Schweiz optimieren»

«Vollmächtiger Dienst – heute!?» lautete das Thema der diesjährigen Schweizer «Konferenz für Evangelisation», zu der sich vom 24. bis 26. Januar in Gwatt am Thuner See 120 Pfarrer, Prediger, Evangelisten und Mitarbeiter trafen. Sie vertraten insgesamt 42 evangelikale Werke, Kirchen, Freikirchen, Gemeinschaften und Arbeitskreise. Veranstalter des Treffens war die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Evangelisation (SAFE).

Die «Konferenz für Evangelisation» versucht nach eigenen Angaben, die «evangelistische Durchdringung der Schweiz zu optimieren». Sie ist der Evangelistenkonferenz in beiden Teilen Deutschlands vergleichbar. Ihr Vorsitzender ist der Inspektor der Chrischona-Gemeinden in der Schweiz, Fritz Aeschlimann, Uster bei Zürich. idea

Sowjetischer Baptistenführer: Radiomissionen wecken Interesse für Religion

Neben dem persönlichen Gespräch und der klassischen russischen Literatur sind es die Programme von Radiomissionen wie der Gesellschaft Trans World Radio (TWR), die die Menschen in der Sowjetunion auf den christlichen Glauben aufmerksam machen. Das betonte der Generalsekretär der staatlich registrierten Evangeliumschristen-Baptisten in der Sowjetunion, Alexij Bichkov, Moskau, am 16. Januar in einem Radiointerview der Londoner BBC. Unter Intellektuellen und Jugendlichen in seiner Heimat sei ein wachsendes Interesse an Religion festzustellen. idea

Kirchen

Jahresstatistik 1982 des Luthertums

Es gibt gegenwärtig rund 68,9 Millionen evangelisch-lutherische Christen in aller Welt. Die Gesamtzahl hat auch im Berichtsjahr, vor allem in Afrika und Asien, wieder zugenommen, wogegen die Mitgliedschaft einiger europäischer und nordamerikanischer Kirchen weiterhin rückläufig ist. Nach Kontinenten gliedert sich das Luthertum wie folgt: Europa: 51,1 Millionen; USA und Kanada: 8,8 Millionen; Asien (einschließlich Australien und Neuseeland): 4,1 Millionen; Afrika: 3,6 Millionen; Südamerika: 1,2 Millionen. Schweiz. EPD

DDR: Kirchentage und Luther-Kongreß

Die evangelischen Kirchen in der DDR erwarten zu den sieben Kirchentagen, die für dieses Jahr in Verbindung mit den Feiern aus Anlaß des 500. Geburtstages Martin Luthers geplant sind, insgesamt etwa 200 000 Teilnehmer. Eröffnet wird die Reihe der regionalen Kirchentage mit einem Kirchentagswochenende vom 12. bis 15. Mai in fünf thüringischen Städten. Im Juni folgen dann Kirchentage in Rostock, Eisleben, Frankfurt/Oder und Magdeburg. Den Abschluß bildet der Kirchentag in Wittenberg vom 22. bis 25. September. Er steht wie die übrigen Kirchentage unter der Losung «Vertrauen wagen». Schweiz. EPD

Rom: Das Heilige Jahr beginnt am 25. März

Papst Johannes Paul II. wird am 25. März 1983 im Petersdom das «Heilige Jahr der Erlösung» eröffnen. Das außerordentliche Heilige Jahr zur Erinnerung an den Tod und die Auferstehung Christi vor 1950 Jahren endet an Ostern 1984.

Als Leitgedanken zur Feier dieses Gedenkjahres hob der Papst die Buße und Versöhnung, die Einheit und den Frieden hervor. Das «Heilige Jahr der Erlösung» habe nicht die gewohnte lange Vorbereitungszeit erlebt, gestand Johannes Paul II. ein, dennoch sei die Kirche zu seiner Feier bereit. Schweiz. EPD

Umwelt

80 Prozent der Juden in Israel bezeichnen sich als religiös

Wie aus einer in Jerusalem veröffentlichten Umfrage hervorgeht, bezeichnen sich 80 Prozent der jüdischen Bevölkerung Israels als religiös. Der Rest lehnt «alles Religiöse» ab. Von den 80 Prozent versuchen nach eigenen Angaben 23 Prozent, möglichst alle jüdischen Gesetze zu halten. Von den 4 055 000 Einwohnern Israels sind 83 Prozent Juden. 1982 wuchs die Bevölkerung um 67 500 Personen (darunter 47 500 Juden). Im letzten Jahr wanderten 13 500 Juden nach Israel ein (1981: 12 600), 7400 verließen das Land (1981: 16 800). idea

Schuldzinsen der Dritten Welt größer als gesamte Entwicklungshilfe

800 Millionen Menschen leiden in der Dritten Welt Hunger. 17 Millionen Kinder sterben jährlich, davon 15,3 Millionen im Alter bis zu vier Jahren.

Der Schuldenberg der Entwicklungsländer hat sich durch Importe und Investitionen in 10 Jahren mehr als versechsfacht. Er stieg von 87 Milliarden Dollar 1971 auf 575 Milliarden 1982 an. Der Schuldendienst hat sich im gleichen Zeitraum von 11 auf 134 Milliarden verzwölffacht. Die Zinsen sind heute größer als die gesamte Entwicklungshilfe. Schweiz. EPD

Äthiopien: Fünf Millionen Menschen vom Hunger bedroht

In 13 von 14 Provinzen Äthiopiens steht die größte Hungerkatastrophe seit Jahren bevor. Wie Major Tesfaye Berhanu, stellvertretender Leiter der äthiopischen Regierungskommission für «Hilfe und Rehabilitation», kürzlich in Addis Abeba erklärte, seien zwischen 4,5 und 5 Millionen Menschen von der Hungersnot bedroht. Von der Europäischen Gemeinschaft werden 150 000 Tonnen Getreide zur Bekämpfung der Katastrophe erwartet. idea

UdSSR: Unter Andropow noch mehr Druck auf Christen

Der Druck auf die Christen in der Sowjetunion hat sich nach dem Machtwechsel im Kreml noch verstärkt. Dies geht — wie der Missionsbund «Licht im Osten», Korntal bei Stuttgart, jetzt mitteilt — aus Informationen der staatlich nicht registrierten Evangeliumschristen-Baptisten in der UdSSR hervor. Unmittelbar nach ihrem Amtsantritt verfügten Parteichef Andropow und sein Innenminister — beide früher Leiter des Staatssicherheitsdienstes KGB — schärfere Grenzkontrollen zur Abwehr unter anderem der Einfuhr «antisowjetischer Schriften». Gefangen gehaltene Christen und politische Gegner wurden von einer Amnestie zum 60. Geburtstag der Gründung der UdSSR ausgenommen. idea

ST. CHRISCHONA

Die *gottesdienstliche Eröffnung des 2. Semesters* vom Unterrichtsjahr 1982/83 am 17. Januar war wieder eine festliche Stunde. Von den Bibelworten des Tages wurden wir auf die GNADE Gottes hingewiesen, die erfreut, reich macht, erzieht und verpflichtet. Zu den 103 Seminaristen und 72 Bibelschülerinnen kamen noch 79 Teilnehmer/-innen in den 1. Kurs der Kurz-Bibelschule. Diese stellten sich kurz vor. Aus allen Teilen Deutschlands und der Schweiz und sogar aus dem südlichen Afrika sind die Lernwilligen gekommen, um Hilfe und Anleitung zu erhalten für die Mitarbeit in der Gemeinde. Im Hausgemeindeabend am 19. Januar berichteten Bibelschülerinnen und Seminaristen von den *Evangelisationseinsätzen* in sieben Gemeinden, an denen sie mitgearbeitet haben. Wir hörten von Kinderstunden, Religionsunterricht, Besuchen in Alten- und Pflegeheimen und in Krankenhäusern, von Straßeneinsätzen und den sorgfältig vorbereiteten Abendversammlungen. Besonders lehrreich waren die Gespräche, die sich meist beim Einladen von Haus zu Haus ergaben.

In der *Missionsgebetsstunde* am 25. Januar machte W. Merdes, Leiter der Überseeischen Missions-Gemeinschaft in Deutschland, darauf aufmerksam, daß in manchen Ländern der Botschafter- und Heroldsdienst, der die großen Heilstaten proklamiert, vermehrt auf Widerstand

Christen sind fröhliche Leute – davon zeugt ein Pausenbild von einem Teil der Besucher der Kurz-Bibelschule I.

MITARBEITER-SCHULUNG

A. 4.5

Biblische Themen

Erwählung

Bei der Frage nach der Erwählung müssen wir uns vor einer verstandesmäßigen, logischen Konsequenz hüten. Gottes Heilsgedanken lassen sich im Blick auf unsere Errettung nicht mit menschlicher Verstandeslogik erklären.
«Die Lehre von der Erwählung ist eine Wahrheit des Glaubens und nicht der Philosophie. Sie ist nicht ein Diskussionsgegenstand für spitzfindige Geister, sondern ein Trost für angefochtene Gläubige. Sie ist ein Brautgeheimnis der Jünger Jesu. Die sein eigen sind, die lernen es verstehen» (Paul Humburg).
Im Bild gesprochen: Von außen zeigen bemalte Kirchenfenster nichts Besonderes; manchmal wirken sie wie ein undefinierbarer Wirrwarr. Wer dagegen im Kircheninneren steht, sieht – wenn das Licht durch die Fenster scheint – sinnvolle Konturen oder schöne Gemälde.
Ähnlich ist es mit der Erwählung. Wer außerhalb von Christus steht, sieht nur verworrene Linien. Wer «in Christus», in der Gemeinschaft mit Jesus steht, erkennt auf einmal klare Linien und Bilder (vgl. Psalm 25, 14).

1. **Was verstehen wir unter «Erwählung»?**

Der Begriff Erwählung hängt mit Auswahl bzw. auch mit Vorherbestimmung (Prädestination) zusammen. Im einen Fall geht es um die Auswahl aus einer bestimmten Schar oder Zahl, im anderen Fall ist eine Bestimmung gemeint, die schon im voraus erfolgt ist.

2. **Wie spricht die Bibel von «Erwählung»?**

Bitte, lesen Sie die folgenden Stellen und notieren Sie die Hauptaussagen:

2. Thess. 2, 13: .....
Eph. 1, 4: .....
Joh. 15, 16: .....
Apg. 15, 7: .....
1. Kor. 1, 27: .....

3. **Erwählte Gottes im weiteren Sinn**

a) *Der Mensch.* – Gott hat ihn zu seinem Ebenbild erwählt und geschaffen. Er hat ihm eine einzigartige Hoheitsstellung unter allen Geschöpfen eingeräumt (Ps. 8, 4–7). Er soll und darf über alles Geschaffene herrschen; ja, er hat sogar eine Auswahlstellung gegenüber den Engeln (vgl. Hebr. 2, 5; 1. Kor. 6, 3).

b) *Christus.* – Jesus Christus ist *der* Auserwählte Gottes (Luk. 23, 35). Er ist von Ewigkeit her vom Vater bestimmt, um die Versöhnung zwischen Gott und den

Menschen zu vollziehen (2. Kor. 5, 21). Zugleich hat ihn Gott auch zum Richter der Lebendigen und der Toten verordnet (Apg. 10, 42; 17, 31).

c) *Israel.* – Das Volk Israel ist von Gott zu seinem Eigentum erwählt (5. Mose 14, 2). Als heiliges Volk war es berufen und erwählt, den Missionsauftrag Gottes auszuführen (2. Mose 19, 5–6; Jes. 44, 8).
Innerhalb des Volkes Israel sehen wir weitere Erwählungen (z. B.):

Neh. 9, 7: ..... 1. Sam. 10, 24: .....

1. Kön. 11, 13: ..... 5. Mose 18, 5: .....

d) *Gemeinde Jesu.* – Sie setzt sich aus den «Erwählten» zusammen (Eph. 1, 4–6; Röm. 8, 28 f.) und bildet so den Leib Christi (1. Kor. 12, 27). Durch die Gemeinde als der vorerwählten Schar wirkt Gott in die unerlöste Welt hinein. Jeder, der zum Glauben an Jesus Christus kommt, darf sich fortan als Erwählter Gottes sehen.

4. **Wen und wie erwählt Gott?**

a) *Gott erwählt, welche er will.* – Paulus zeigt das deutlich an, wenn er von

– Pharao und Israel (Röm. 9 – 11) .....

– Jakob und Esau (Röm. 9, 10–13, vgl. 1. Mose 25, 23; Mal. 1, 2. 3) .....

– David und seinen Brüdern (1. Sam. 16) spricht.

Gottes Erwählen ist so souverän, daß wir fragen möchten: ‹Ist Gott denn ungerecht? Handelt er willkürlich?› Paulus weist das zurück. Es steht uns Menschen nicht zu, Gott zur Rechenschaft zu ziehen. Wir haben uns seinem heiligen Willen und Heilsplan zu beugen (Röm. 9, 19–24). Dabei haben wir zu beachten: Pharao wurde nicht vor seiner Geburt verhärtet; Esau nur im Blick auf die Verheißung zurückgestellt («gehaßt»).

b) *Gott erwählt nicht nach menschlichen Vorzügen.* – Sein Erwählen ist eine freie Tat seiner Liebe und Barmherzigkeit (vgl. 5. Mose 7, 7).
Erwählte werden immer nur staunen und fragen: ‹Wie kommt es, daß ich von Gott erwählt bin? Es ist doch nicht mein Werk, daß ich zum Glauben gefunden habe und in seinem Dienst stehe. Habe ich das aus mir selbst getan? Niemals! In mir ist kein Grund zu finden, warum Gott mich erwählt und angenommen hat› (Röm. 9, 16).

c) *Gott erwählt das Geringe und Kleine.* – Da zählen nicht menschliche Größe und Qualität. Hier gelten andere Maßstäbe. Bitte, beachten Sie folgende Stellen:

1. Sam. 16,1–13: David wird zum König gesalbt als .....

2. Mose 3, 10–12; 4, 10–16: Mose wird berufen, obgleich er .....

Jer. 1, 4–10: Jeremia wird als Prophet berufen, obschon .....

Und: In der Gemeinde Jesu sind nicht zuerst die Großen, Gebildeten und Reichen, sondern das «vor der Welt Unedle und Verachtete» (1. Kor. 1, 26–31).

5. **Wozu erwählt Gott?**

Bei Gott hat alles ein bestimmtes Ziel; nichts ist planlos. Gott schenkt uns seine Liebe aus freier Gnade; aber nicht zum Selbstzweck, sondern zu seiner Verherrlichung.

a) *Gott erwählt zur Seligkeit (Rettung).* – Wir haben alle ohne Ausnahme Gottes Zorn verdient. Gott aber erwählt uns zum Heil, zum ewigen Leben (2. Thess. 2, 13).

b) Gott erwählt zum Dienst. – Das wird vor allem im AT gezeigt; in den meisten Aussagen geht es dort bei der Erwählung um den Dienst für Gott.

5. Mose 18, 5: .....

1. Chron. 28, 10: .....

Luk. 6, 13: .....

Apg. 9, 15: .....

c) *Wir sind erwählt, um Frucht zu bringen.* – Darauf hat Jesus seine Jünger deutlich hingewiesen (Joh. 15, 16). Wer keine Frucht bringt für Gott, dessen Leben ist sinnlos; unfruchtbares Leben ist vergeudetes Leben (Matth. 7, 19).

d) *Wir sind erwählt, um heilig und ohne Tadel zu leben.* – Gottes Erwählung zielt auf die Heiligung (3. Mose 19, 2; Eph. 1, 4; 1. Thess. 4, 7; 1. Petr. 1, 13 ff.). Erwählte Gottes erkennt man daran, daß sie nicht mehr willentlich in der Sünde leben. Sie *können* noch sündigen (Schwachheits-, Übereilungssünden, Versäumnisse), aber sie *müssen* und *wollen* nicht mehr sündigen.

6. **Gottes Erwählung und die Verantwortung des Menschen**

Manche Bibelausleger sagen z. B.: ‹Gott sah im voraus, welche sich für ihn entscheiden und welche Glauben halten würden, und diese hat er erwählt.›
Andere gehen noch weiter und lehren: ‹Gott hat etliche zum ewigen Leben, andere zur ewigen Verdammnis erwählt.›
Daraus ergäben sich folgende Schlüsse: Bin ich erwählt, so brauche ich nichts zu meiner Errettung zu tun. Und bin ich nicht erwählt, so hilft mir all meine Frömmigkeit nichts. – Wer so argumentiert, kann sich jedoch nicht auf die Bibel berufen. Wie sollten wir sonst die Worte z. B. Joh. 3, 16; 1. Tim. 2, 4; 2. Kor. 5, 19 verstehen und erklären?
Die Bibel lehrt die ewige Erwählung. Aber sie lehrt diese Erwählung nicht nach unserer Vernunft und Logik. Sie stellt neben die Botschaft von der Erwählung zugleich klare Befehle und Rufe, die den Menschen in die volle Verantwortung hineinstellen:

Hebr. 12, 15: .....

Phil. 2, 12: .....

1. Tim. 6, 12: .....

Wir müssen es lernen, zwei Wahrheiten der Bibel ruhig nebeneinander stehen zu lassen:

- Keiner kann zum Glauben kommen, den Gott nicht vor Grundlegung der Welt erwählt hat (Apg. 13, 48).
- Der Herr ruft uns durch sein Wort und durch seinen Heiligen Geist. Wir erwählen uns selbst das ewige Leben oder die ewige Verdammnis.

Menschliche Logik müßte schließen: Hat Gott dich erwählt, dann tut er alles allein. Du brauchst nichts zu tun. Verharre ruhig in deinen Sünden!
Die göttliche Logik macht klar: Gott hat dich erwählt. Darum kannst du jetzt aufstehen von deinen Sünden. Nimm deine Rettung wahr!
Letztlich sind das die Erwählten, die Gottes Gnade annehmen und seinem Ruf folgen. Deshalb kann Jesus sagen: «Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt» (Matth. 22, 14. 24. 31; Luk. 14, 24; 18, 7; Offb. 17, 14). Gemeint ist damit: Wenige nehmen den Ruf Gottes an; darum verlieren sie ihre Erwählung zur ewigen Herrlichkeit.

Daraus ergibt sich:

a) *Gottes Erwählung vergewaltigt nicht.* — Obwohl alles Gottes freie Gnade ist, so legt Gott doch die ganze Entscheidung in unsere Hand. An Jesus Christus entscheidet sich meine Rettung oder meine Verlorenheit (s. a. Joh. 14, 6).

b) *Wir können Gottes Erwählung gering achten.* —
Bitte, lesen und bedenken Sie folgende Stellen im Zusammenhang: 2. Petr. 1, 9; Matth. 22, 5 ff.; 25, 1 ff.; Apg. 1, 15—18; 2. Tim. 4, 10!

c) *Wir sollen die Erwählung festmachen.* — (vgl. 2. Petr. 1, 10).

d) *Laßt uns für die Erwählung danken.* — Beachten Sie dazu bitte 2. Thess. 2, 13! Gottes Erwählung erklärt mir nicht alle Detailfragen. Geheimnisse, warum der eine zum Glauben kommt, während ein anderer nicht zum Glauben findet, bleiben. Dem Gläubigen aber sagt die Botschaft von der ewigen Erwählung, daß seine Errettung auf einer ewigen Grundlage liegt. Dafür kann er nur danken und anbeten!

Hans Wäfler

Literatur zum Thema

Paul Humburg, Ewige Erwählung (Aussaat-Verlag)
Theodor Haarbeck, Die Bibel sagt . . . (Brunnen-Verlag)
Fritz Rienecker, Lexikon zur Bibel (Brockhaus-Verlag)
Ralf Luther, Neutestamentliches Wörterbuch (Furche-Verlag)

stößt. Daß sich aber das Evangelium auch als «Kraft Gottes» erweist, gab zu freudigem Dank Anlaß. Die zunehmende Verhärtung und Ablehnung der Christusbotschaft und der Mangel an Arbeitskräften auf dem Missionsfeld rufen die Heimatgemeinde besonders zum fürbittenden Eintreten auf.

Am *Gebetsmorgen,* 26. Januar, kamen wir als anbetende und dankende Gemeinde in der Kirche zusammen, um der Freude über die unfaßbare Erlöserliebe und die Befreiung zum Glauben Ausdruck zu geben. Der Gebetsmorgen soll immer wieder daran erinnern, daß das Gebet der «Herzschlag» der Christusgemeinde ist.

Am 2. Februar gab Nationalrat Dr. H. Oester einen recht lebendigen *Einblick in die Freuden und Leiden eines Politikers,* der seine Aufgabe als bewußter Christ zu erfüllen versucht. Mit dem Hinweis auf das Prophetenwort, «der Stadt Bestes zu suchen» (Jer. 29, 7), machte er deutlich, daß die obrigkeitlichen Gewalten und staatlichen Ordnungen in der Bibel ein zentrales Gewicht haben und die Christengemeinde die Verantwortung für das Wohl des Landes mitzutragen hat. An vielen Beispielen zeigte er, wie es auf parlamentarischer Ebene teilweise doch möglich ist, die rechte Ordnung von gut und böse zu schützen gegenüber zersetzenden Tendenzen und verantwortungslosen Gewalttätigkeiten. Die Ausführungen mahnten uns an das Apostelwort, vermehrt Fürbitte zu tun «für die Obrigkeiten» und für alle, die in christlicher Verantwortung die Exponiertheit nicht scheuen und sich «zum Besten der Stadt» einsetzen.

Am 5./6. Februar kamen die *Brüder- und Gemeinschaftsräte der Seniorate Worms (Rheinhessen) und Saarland* zu einer Tagung nach St. Chrischona. Vom biblischen Wort erhielten wir Orientierung, wie Lebenswege der Christen in den Konfliktfeldern unserer Zeit konkret aussehen und wie wir uns gegenseitig Hilfen geben können, das Wort der Heiligen Schrift mit neuem Mut zum unbedingten Maßstab für unser Leben und Handeln zu machen. Zudem hatten wir die Möglichkeit zum Austausch und zur Information über viele Anliegen unseres Werkes.

Von ihrer *Arbeit in Bolivien* berichteten am 9. Februar Missionar D. Kuret und seine Frau, die seit vielen Jahren im Dienst der Schweizer Indianer Mission stehen. In Wort und Bild gaben sie Einblick in die Vielfalt der Aufgaben und Möglichkeiten auf dem Missionsfeld in Südamerika.

Am 13. Februar reisten die Teilnehmer/-innen an, die den *Kurzkurs der Bibelschule in französischer Sprache* besuchen.

Immer wieder möchte ich erwähnen, wie dankbar wir sind, mit der Fürbitte vieler Menschen für die Lehrtätigkeit in unserer Ausbildungsstätte rechnen zu dürfen. Unser großes Anliegen ist, daß die 250 jungen Leute, die zur Zeit dem Unterricht in unseren Lehrsälen folgen, sich von den Zielen Gottes ganz gefangennehmen lassen und an ihren Wirkungsorten ein nützliches Glied in Gottes Plan für die Welt werden.

E. S.

Januar-Evangelisationen 1983 – Streiflichter

Auch dieses Jahr standen unsere Bibelschülerinnen und Seminaristen (2.–4. Klasse) im evangelistischen Einsatz. An sieben Orten (Brüttisellen, Frauenfeld, Genf, Kaiseraugst-Liebrüti, Nesslau, Holz/Saarland, Ofterdingen / Württemberg) konnte die Frohe Botschaft weitergesagt werden. Hier drei kurze Einblicke in dabei Erfahrenes und Gelerntes:

«... und nötige sie, hereinzukommen»

Wo eine Glaubensgemeinschaft abgelehnt wird, muß man sich schon fragen, wie zur Ortsbevölkerung überhaupt Kontakte geschaffen werden können. Nun: Kommen die Leute nicht zu uns, so müssen wir eben zu ihnen gehen. Um mit den Menschen ins Gespräch zu kommen, wollten wir sie über den christlichen Glauben befragen. Jede Haushaltung hatte das Programmblatt der Evangelisationswoche per Post erhalten und wurde durch die «Toggenburger Nachrichten» nochmals auf die Veranstaltungen und die Hausbesuche hingewiesen. Wir vom Evangelisationsteam gingen nun jeden Nachmittag mit Fragebogen von Haus zu Haus. Bei mehr als der Hälfte der besuchten Haushaltungen kam es aufgrund des Fragebogens zu guten Gesprächen – bis hin zum zentralen biblischen Thema «Schuld und Vergebung». Etwa 80 Fragebogen bezeugten nach sechs Besuchsnachmittagen dieses erfreuliche Ergebnis.

Hier ein Einblick in den Fragebogen:

a) Woran liegt nach Ihrer Meinung der Grund für den abnehmenden Gottesdienstbesuch? b) Wer ist Jesus Christus? c) Haben Sie schon ernsthaft die Bibel gelesen? d) Beten Sie regelmäßig / bei besonderen Gelegenheiten / nie?

Bei vielen Menschen stellte sich heraus, daß sie die Bibel wenig lesen und kein persönliches Verhältnis zu Jesus Christus haben. Wir konnten ihnen Literatur weitergeben und anbieten, für sie zu beten. Viele nahmen dieses Angebot an. Etwa 40 Gebetskarten konnten so an mehrere Gebetsgruppen der Chrischona-Gemeinde Nesslau abgegeben werden. Nach einiger Zeit will die Gemeinde die Leute wieder besuchen, für welche jetzt gebetet wird. Diese Art von Hausbesuchen wurde für unser Team, nach anfänglichen Bedenken, eine lehrreiche und mutmachende Erfahrung – auch für zukünftige Evangelisationen!

Markus Niederer

«Alle Kinder haben gern ihre Schülerwoche ...»

So sangen die Kinder während unseres Evangelisationseinsatzes in Ofterdingen/Württemberg. Das Thema der Kinderwoche lautete: JESUS UNSER KAPITÄN. Jeden Nachmittag kamen siebzig bis hundert Kinder mit großem Eifer zur Kinderstunde.

Daß es Gott indessen um das einzelne Kind geht, erlebte ich besonders eindrücklich mit dem kleinen Martin. Er war eines Abends mit seiner Mutter in der Evangelisationsveranstaltung. Anschließend unterhielt ich mich ‹zufällig› mit ihm. Ich erfuhr, daß er am Nachmittag leider

nicht zur Kinderstunde hatte kommen können, weil er seinem Vater auf dem Bauernhof helfen mußte. Kurz entschlossen erzählte ich daraufhin Martin das Wichtigste von der versäumten Kinderstunde. Mitten in der spannenden Geschichte kam Martins Mutter und hörte auch aufmerksam zu. Als ich zur praktischen Anwendung der Geschichte Martin fragte, ob er auch Schuld in seinem Leben hätte, erinnerte ihn seine Mutter an sein Verhalten am Nachmittag. Martin war nämlich sehr verärgert gewesen, weil er nicht in die Kinderstunde gehen durfte. Er hatte sogar zu seinem Vater gesagt, daß er ihm das nie verzeihen würde!

Da erkannte ich, wie wichtig diese «private Kinderstunde» um 21.30 Uhr für diesen Jungen war. Jesus hat Martin damit gezeigt, daß er es gut mit ihm meint. Dadurch ebnete er ihm den Weg zur Versöhnung zu Hause. Ja: «Jesus liebt Kinder, als ein Kind kam er zur Welt. Jesus liebt Kinder, habt ihr euch das vorgestellt? Jesus liebt Kinder, ruft es laut in alle Welt. Habt ihr's euren Freunden schon erzählt?»

Manfred Heinzelmann

Christus — ein (a)politischer Heiland?

«Die Antwort, mein Freund, weiß nicht allein der Wind, die Antwort wir selber schuldig sind.» (Textabwandlung eines Protestsongs der sechziger Jahre.) So drückte die **kirchliche Jugendgruppe** in Holz/Saarland ihr Engagement aus. Zusammen mit dem Ortspfarrer und seinem Sozialarbeiter gestaltete sie einen Gottesdienst mit dem Thema «Arbeitslosigkeit». Besonders uns als Evangelisationsteam wollte man damit das politische Anliegen zu verstehen geben: Glaube ist der Glaube an den Menschen. Hoffnung ist die Hoffnung, Antworten zu finden, u. a. auch auf die Arbeitslosigkeit. Evangelium ist der Auftrag zu politischen Veränderungen. Und ein Gottesdienst ist der Ort, die Teilnehmer wachzurütteln, damit sie sich für diese Veränderungen einsetzen. Antworten sind gesucht, Veränderungen werden als notwendig erkannt. Aber wo ist anzusetzen?

Wir sammelten uns als **Evangelisationsteam** in Holz: Unsere Gedanken waren davon erfüllt, daß Jesus Christus Herzen verändern möge. Dort, wo Menschen es wollen, bringt er sie wieder mit Gott zusammen. Er heilt das Herz, das immer nur sich selbst kennt und sucht. — Aber was hat ein verändertes Herz mit der Arbeitslosigkeit im Saarland zu tun? (Und Arbeitslosigkeit gibt es nicht nur dort!) Der Mensch, der «aus Gott geboren» ist, wird von Jesu Liebe erfaßt. Als veränderter Mensch verändert er seine Umwelt. Ist das nur eine These? Nach den Aussagen der Bibel nicht. Aber an unserem Leben gemessen? Wir als Team rangen mit dieser Frage und gewannen die Gewißheit: «Jesus ist die Antwort, die du dir ersehnst.» Dabei muß der erste Schritt vor dem zweiten getan werden — der Schritt zum erneuerten Herzen. Aber der erste kann auch nicht ohne den zweiten bleiben — der führt uns u. a. auch zu den Arbeitslosen.

Herbert Putz

MISSION

«Ich suchte unter ihnen . . . aber ich fand keinen» (Hesekiel 22, 30)

Vor zwei Jahren kamen meine Schwester und ich in Kalokol/Kenia an. Bevor wir uns auf den Weg machten, hatten wir uns mit Informationen eingedeckt. Wir wußten, daß dies die heißeste Station der Afrika Inland Kirche sei, daß der Platz sehr tief liege, kaum Regen falle und wir für den Weg ein Auto mit Vierradantrieb und Notausrüstung benötigten. Wir erfuhren auch, daß dort schon zwei Familien und zwei Krankenschwestern seien, die dringend Verstärkung brauchten. Wir hörten von Hungersnot und Ansiedlung der Turkana in Lagern. Alle Informationen waren korrekt. Ein kenianischer Missionar — Pastor Moses Bulali — gehörte mit zu dem internationalen Team, das Kanadier, Amerikaner, Australier und Deutsche bildeten. Das Leben war vielseitig und fordernd. Neben der Arbeit in der Ambulanz und im Krankenhaus konnten wir noch ein Gesundheitsprogramm an 31 Plätzen beginnen. Die beiden Familien waren für unsere Kirche verantwortlich, und kleine Gemeinden konnten am Turkana-See gegründet werden. Wir hatten volle Freiheit, Gottes Wort zu verkündigen. Da Pastor Bulali alle Kirchen im Turkanadistrikt zu betreuen hatte, war er oft unterwegs. Menschen hörten Gottes Wort, und viele ließen sich taufen. Wir stellten Evangelisten an, die das Evangelium in Dörfer und Lager brachten. Mit Geldgaben aus der Heimat konnten diese bezahlt, Kinder ernährt und Kranken Medizin gegeben werden. Der Herr gab immer wieder Gnade zum Weitermachen.

Wir alle legten großen Nachdruck auf die Ausbildung der Evangelisten und Ältesten und die Weiterführung unserer Klinikhelfer in biblischen Wahrheiten für ihr persönliches Leben und für ihren Dienst.

Im letzten Jahr kam mir oft der Refrain in den Sinn, den, soweit ich mich erinnern kann, Hildegard Knef mit rauchiger Stimme sang: «Von nun an ging's bergab!» Der Satan setzt alles daran, die Arbeit hier zu zerstören.

Nachdem wir ein paar Monate hier waren, ging ein Ehepaar in Heimaturlaub und wurde danach auf eine andere Station versetzt. Kurz danach verließ uns die kanadische Schwester und später auch die zweite zur Weiterbildung für zwei Jahre. Etwa zur selben Zeit reiste auch das andere Ehepaar ab und ist bis Juli in Amerika. Eine englische Schwester kam zur Aushilfe, hat uns aber inzwischen wieder verlassen, um in ihre Arbeit in Uganda zurückzukehren. Pastor Bulali wurde für administrative Aufgaben in der Kirche nach Nairobi berufen. Nun erhielten wir Bericht, daß wir bis Juli auf einer anderen Station arbeiten sollen, da die Situation zu schwierig sei für uns alleine. Seit Monaten hat die Mission versucht, Mitarbeiter für hier zu finden, aber leider war niemand da oder bereit.

Mit sehr schwerem Herzen müssen wir nun die Arbeit auf ein Minimum reduzieren, das unsere angelernten Mitarbeiter bewältigen können. Einige müssen wir entlassen. Wir sind sehr dafür, daß Stationen und Aufgaben in kenianische Hände übergehen, aber leider sind die Kirche und die Christen hier noch nicht fähig dazu.

Den Wissensstand unserer Evangelisten kann eine eher belustigende Begebenheit vielleicht am besten illustrieren: Unser Krankenhausevangelist fragte meine Schwester, wer von den ersten 15 Menschen die Bibel geschrieben habe. Auf die Gegenfrage, wer die ersten 15 Menschen denn gewesen seien, sagte er: «Das ist doch ganz einfach! Da waren Adam, Eva, Jesus und die zwölf Apostel. Wer von denen hat nun die Bibel geschrieben?»

Kann es sein, daß niemand berufen war, um hier die Arbeit zu tun, die verwaisten Kirchen zu leiten, die Evangelisten zu unterrichten und durch das Hiersein unsere Weiterarbeit zu ermöglichen?

Verena Nutzinger

DAS LESENSWERTE BUCH

Hansjörg Bräumer
Ich werde für euch dasein

Der Weg aus der Krise

Breklumer Verlag 1982, 152 Seiten

Der Verfasser, Leiter eines großen diakonischen Werkes in Norddeutschland, stellt die Betrachtungen unter die Verheißung des Gottes der Bibel, der für die Menschen da ist. Auf dem Titelbild findet sich der Regenbogen, das Bundeszeichen der Treue Gottes gegenüber der Welt. Gott selbst, der Lebendige und Gnädige, ist die Verheißung. — In drei Abschnitten beleuchtet der Verfasser das menschliche Leben: Hoffnung des Menschen, Wende zum Leben, Bedrohung in der Anfechtung. Die Hoffnung besteht in der Begegnung Gottes mit dem Menschen: im Gesetz (Sinai), in der persönlichen Berufung (Mose) und im Leid (Golgatha). Wie geschieht die Wende zum Leben? In der Begegnung mit dem Wort (Entsündigung, Jes. 6) und im Zeichen der Erlösung (Kreuz). Im letzten Teil «Anfechtung» behandelt der Verfasser die Themen Angst, Schwermut, Schlaflosigkeit und Tod. Alle Abschnitte fangen das Leben ein und stellen die Situation in die Gegenwart Gottes, in das Licht der Bibel, unter das Zeugnis lebendiger Christen. Die Sprache ist modern, lebendig, direkt und menschlich nahe. M. L.

Hans Friedrich Lenz
Sagen Sie, Herr Pfarrer, wie kommen Sie zur SS?

Brunnen-Verlag Gießen/Basel 1982, 168 Seiten

Ein wirklich ungewöhnliches Buch! Ein hessischer Pfarrer, aus idealistischen Gründen der NSDAP und der SA beigetreten, erkennt 1934 die antichristliche Tendenz des NS-Staates. Er tritt im aufbrechenden Bekenntniskampf mutig und offen auf die Seite der Bekennenden Kirche. Er arbeitet auf verschiedene Weise gegen das Regime und hat in seinen zwei Gemeinden einen starken Rückhalt. Dadurch wagt sich die Partei nicht an ihn heran, obwohl andere Pfarrer bereits verhaftet sind. Pfr. Lenz wird aber aus den NS-Organisationen ausgestoßen. Im Krieg wird er schließlich strafversetzt an die Front, dem KZ-Arbeitslager Hersbruck zugeteilt und der SS eingegliedert. Er erlebt die letzten elf Monate des Krieges in der Schreibstube des Kommandanten. Er versucht, Unmenschlichkeiten der Wachmannschaften einzudämmen und kann gelegentlich Menschen vor der Hinrichtung bewahren. Anderen schafft er Erleichterung und Ermutigung. Ein erschütternder Bericht über die schrecklichen Leiden der Häftlinge, ein Zeugnis standhaften Christseins in massiver Bedrohung durch den antichristlichen Staat. Der Verfasser gibt auch Einblick in die tiefen Gewissensnöte und die erdrückende Ohnmacht einer solchen Zwangslage. M. L.

Werner Jentsch
Schreiben befreit

Einführung in die Briefseelsorge

R. Brockhaus-Verlag Wuppertal 1981,
144 Seiten

Der durch das umfangreiche Handbuch über die Jugendseelsorge (3500 Seiten!) bekannte Verfasser, praktischer Theologe und Oberkirchenrat in München, legt eine Hilfe zur Briefseelsorge für Mitarbeiter vor. Gerade angesichts der vielen Probleme und Konflikte unserer Generation ist die Wichtigkeit der Seelsorge neu entdeckt worden. Aber nicht jeder hat einen Menschen, dem er sich im Gespräch anvertrauen kann. Mancher schreibt sich die Not auch lieber vom Herzen. Darum Briefseelsorge. — Im ersten Teil beleuchtet der Verfasser Grundfragen, wie Motivation und Typen der Schreiber, Möglichkeiten, Grenzen und Arten der Briefseelsorge. Der zweite Teil bringt Praxishilfen. Er stellt Merkblätter vor, die zum Lesen und Schreiben anregen sollen. Es folgen Fallbeispiele zu den häufigsten Themengruppen Kummer, Krisen und Konflikte. Der Verfasser bietet eine sehr einfühlsame Seelsorge, die um Vertrauen wirbt und behutsam zu biblischen Lösungen führt. Ein sorgfältig erarbeitetes, wirklich praktisches Hilfsbuch für die Briefseelsorge. M. L.

TERMINE GEBETSECKE

13. März:	**Landesbrüdertag Gießen**
14.–20. März:	**Altenfreizeit Erholungsheim Flensungerhof**
20. März:	**Frauentag Lauterbach**
22.–24. April:	**Landeskonferenz Saarbrücken**
24. April:	**EC-Jugendtag Hüttenberg bei Gießen**
1. Mai:	**Familientag Flensungerhof**
1. Mai:	**Tag der Diakonie St. Chrischona**
22. Mai:	**Aussendungsfeier Bibelschülerinnen St. Chrischona**
4.–11. Juni:	**Bibelkurs ehemaliger Bibelschülerinnen St. Chrischona**
17.–19. Juni:	**Schweiz. Jugendtagung St. Chrischona**
3. Juli:	**Brüdereinsegnung St. Chrischona**
4.–7. Juli:	**Evangelistenkonferenz St. Chrischona**
1.–8. August:	**Heiligungskonferenz St. Chrischona**
4.–22. April:	**1. Frühlings-Studienreise nach Israel**
2.–20. Mai:	**2. Frühlings-Studienreise nach Israel**

VERSCHIEDENES

DANK FÜR GABEN

Männertagung Winterthur: Fr. 12 240.– für das Lehr- und Tagungszentrum St. Chrischona und für das neue Chrischonazelt.

Frauentagungen Zürich und Winterthur: Fr. 10 000.– Anteil für die Pilgermission.

Gemeindetagung Muttenz: Fr. 5 612.35 für das Lehr- und Tagungszentrum St. Chrischona und für das neue Chrischonazelt.

Für das Werk der Pilgermission:

Fr. 800.– im Opfer Reinach; Fr. 500.– und Fr. 1500.– im Briefkasten Friedau; Fr. 1000.– im Opferstock Emmaus-Kapelle Zürich; Fr. 2000.– aus Wetzikon; Fr. 100.– im Opferstock Löhren; Fr. 500.– im Briefkasten Haus «Zu den Bergen»; Fr. 2000.– im Briefkasten Hunzenschwil. Für die Bibelschule Fr. 500.– im Büro Konferenzhaus. Für die Jugendarbeit Fr. 50.– im Briefkasten Friedau.

Für die Pensionskasse:

Fr. 100.– aus Pratteln.

Für das Lehr- und Tagungszentrum St. Chrischona:

Fr. 1530.– und Fr. 650.– von der Rüstzeit Adelboden; Fr. 500.– im Briefkasten Friedau. Fr. 1270.– vom Sternenberg-WE «Bauern unter sich».

Für die Mission:

Fr. 100.– im Opferkasten Thürn; Fr. 500.– im Opfer Liestal. Für Kenia Fr. 100.– im Opferkasten Weingarten. Für die ÜMG Fr. 100.– im Opfer Reinach. Für Südafrika Fr. 30.– im Opfer Reinach; Fr. 300.– und Fr. 200.– im Briefkasten Friedau.

Für Hungernde:

Fr. 350.– im Opfer Reinach; Fr. 1000.– im Opferstock Emmaus-Kapelle Zürich; Fr. 210.– im Opferstock Löhren; Fr. 100.– im Opfer Wattwil. Für Notleidende Fr. 100.– aus Rämismühle.

Es werden hier nur Gaben verdankt, für die wir nicht persönlich danken können, weil wir die Namen der Geber nicht wissen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 4. Januar **W. und D. Langhans** in Hanakawa/Japan ein Sohn (Daniel).
Am 11. Januar **S. und I. Messinger** in Niederaula ein Sohn (Christian).
Am 16. Januar **M. und M. Leicht** in Rapperswil ein Sohn (David).
Am 20. Januar **J. und E. Forrer** in Brunnadern ein Sohn (David).
Am 20. Januar **J. und G. Kasten** in Haßloch eine Tochter (Manuela Johanna).
Am 1. Februar **M. und W. Frei** in Richterswil eine Tochter (Mirjam).

Todesfälle:

Am 1. Januar **Frau Dora Daubenberger** in Bretten im Alter von 82 Jahren. Sie war die Gattin unseres Bruders Fritz Daubenberger.
Am 17. Januar **Dirk Wessel Veldkamp,** Pastor i. R. in Bussum/Holland, im Alter von 83 Jahren. Er war auf St. Chrischona 1920–1923.
Am 27. Januar **Karl Wuttke,** Prediger i. R. in Zürich, im Alter von 80 Jahren. Er war auf St. Chrischona 1927–1931.
Am 12. Februar **Otto Vosseler,** Missionar in Jos/Nigeria, an den Folgen eines Autounfalles im Alter von 36 Jahren. Er war auf St. Chrischona 1967–1971.

ADRESSENÄNDERUNGEN

Housse, Nic. A. H., Bischof i. R., 24, rue du Kiem, 8030 Strassen, Gr. Duché de Luxembourg (Tel. 31 14 34).
Kellner, Helmut, Pfarrer, Wilhelm-Leuschner-Straße 24, D-6521 Gimbsheim.
Kuster, Rolf, Ausländer-Missionar, Eglisee-straße 3, 4058 Basel (Tel. 061 / 26 09 65).
Lisse, Friedrich W., Pastor, Postfach 9, 9180 Swakopmund, SWA/Namibia.
Nemenich, Martin, Fischingen: Tel. 0 76 28 / 24 98.
Studer, Samuel, Heimleiter i. R., Appisberg-straße 5, 8708 Männedorf (Tel. 01 / 920 53 28).
Timm, Raymond, Prediger, Serrnussweg 38, D-7889 Grenzach-Wyhlen 2 (Tel. 0 76 24 / 72 69).

Zwischen Schulentlassung und Berufslehre bietet der einjährige Lehrgang in der

Haushaltungsschule St. Chrischona

jungen Mädchen eine gute Grundlage für das Leben und beste Voraussetzung für soziale und pflegerische Berufe. –

Eintrittstermine: 11. April und 15. August.

Auskunft und Prospekt durch
Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona,
CH-4126 Bettingen (Tel. 00 41 61 / 49 65 65).

Herzliche Einladung zu gesegneten

Passions- und Ostertagen

auf dem stillen Chrischonaberg.
Tägliche Andachten. Gönnen Sie sich einige Tage der Ruhe und Einkehr.

Familie A. Stäheli,
Ferienheim Haus «Zu den Bergen»,
CH-4126 Bettingen (Tel. 00 41 61 / 49 70 11).

Oster-Bibelwoche in Amden

über dem Walensee

4.–11. April

Leitung: Markus Hauser, Missionssekr. SIM, Heerbrugg.
Thema: Der biblische Weg zum wahren Glück.
Pauschalpreis ab Fr. 250.–.

Anmeldung an: Chrischonaheim,
CH-8873 Amden (Tel. 00 41 58 / 46 11 31).

Familienfreizeit

vom 23. Juni – 7. Juli
in Saas-Grund (Schweiz)

Teilnehmer: Familien, Ehepaare, Jugendliche. Unterbringung im Ferienheim Granit, 2- bis 4-Bettzimmer. Viele Wandermöglichkeiten, Fahrten nach Zermatt (Matterhorn). Für Kinder gibt es ein eigenes Freizeitprogramm.

Preis (inkl. Anmeldegebühr DM 100,–): Erwachsene DM 495,–, Kinder 7–11 Jahre DM 395,–, Kinder 2–6 Jahre DM 295,–, Kinder unter 2 Jahren DM 250,–.

Leitung: Waltraud Seibert, Andreas Heinemann

Anmeldung: A. Heinemann, Theodor-Heuß-Straße 21, 6301 Pohlheim 1.

Gemeinde- und Familienfreizeit

vom 16.–30. Juli
in Oberstdorf (Allgäu)

Das Heim liegt am Rande des Dorfes, das schön in die Allgäuer Berge eingebettet ist. Wir wollen uns von Gottes Wort prägen lassen. Vorgesehen ist Zeit zum Entspannen, Wandern, Spielen, Schwimmen, zur Stille und zum Gebet. – Busfahrt ab Gießen.

Preis: DM 660,– bis 780,– + 100,– Anmeldegebühr (inkl. 2 Tagesfahrten).

Leitung und Anmeldung: E. Wermelinger, Goethestraße 1, 6301 Wettenberg-Wißmar (Tel. 0 64 06 / 17 70). Kreis- und Stadtsparkasse Wetzlar Kto. 32903 1272 (BLZ 515 500 35).

---

2 Appartements frei

In unserer Altenwohnanlage in Bad Nauheim, Lindenstraße 8, sind 2 kleinere Appartements mit jeweils ca. 27 qm frei geworden. Eine Neuvermietung ist kurzfristig möglich.

Nähere Angaben erhalten Sie bei der Chrischona-Gesellschaft, Löberstraße 15, 6300 Gießen (Tel. 06 41 / 7 78 93).

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat und wird herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona. Schriftleiter: Direktor Edgar Schmid. Der Jahrgang kostet Fr. / DM 10.–. Grafik: Alfred Turgi. Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel. Verlag: Pilgermission St. Chrischona, 4126 Bettingen BS. – Abonnement und Gaben für die Pilgermission: Postcheck-Konto Basel 40 - 872. – Zahlungen aus Deutschland: Chrischona-Gesellschaft, Löberstraße 15, 6300 Gießen, Postscheck-Konto Frankfurt 555 77 - 608; Bezirkssparkasse Gießen 200 593 188. – Bestellungen und Adressenänderungen sind an die entsprechende Adresse zu richten.

BRUNNEN-BÜCHER HELFEN LEBEN

Johan Bouman

Um Gottes Willen — Frieden

Atom-Friede oder das Ende einer Illusion

Zwei Hauptgedanken bestimmen das Buch. Erstens die These: Im Atomzeitalter gibt es keine Alternative zum Frieden.
Dennoch lehrt uns die Geschichte, daß die Menschheit zu einem dauerhaften Frieden unfähig ist. Auch die politischen Staatslehren eines Plato oder Machiavelli haben keinen wirklich gangbaren Weg gezeigt, mit der aggressiven Natur des Menschen fertig zu werden.
Deswegen soll die erste These durch eine zweite, der biblischen Botschaft entnommenen These ergänzt werden: Der wahre Friede ist mehr als die Abwesenheit von Krieg; er ist ein Geschenk Gottes.
Christen sind in dieser kritischen Zeit herausgefordert, die Botschaft vom Frieden mit Gott zu verkündigen und zu Bekehrung und Versöhnung aufzurufen. Dieser biblische Realismus wehrt allen Illusionen, als könnten wir den Frieden schaffen, wenn wir es nur wollten. Er kann aber auch das politische Handeln fruchtbar begleiten und zum Frieden unter den Völkern beitragen.

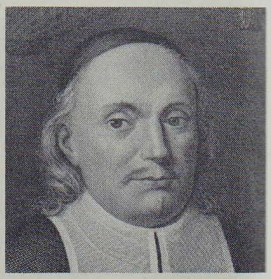
100 Seiten, Paperback, DM 12,80, Bestell-Nummer 12305

Hinweis: Die neuen Schallplatten und Cassetten mit **Texten und Melodien** von **Dora Rappard** sind in Deutschland durch die Buchhandlung Pilgermission zu erhalten. Sie kosten je DM 22,–.

Bitte bestellen Sie bei:

BUCHHANDLUNG PILGERMISSION
Plockstraße 4 – Postfach 11 09 49
6300 Gießen

Paul Gerhardt



Gerhard Rödding, Paul Gerhardt

Paul Gerhardt ist nach Martin Luther der bedeutendste Liederdichter der evangelischen Kirche.
Wie ist es zu dieser Dichtung gekommen? Welche Einflüsse spiegeln sich in ihr wieder? Was hat dazu geführt, daß Paul Gerhardt uns bis in unsere Zeit gefolgt ist? Das Buch geht diesen Fragen nach.

Gütersloher Verlag, 112 Seiten, DM 28,—.

Siegfried Heinzelmann (Herausgeber), Sein Leben seine Lieder

Das Leben Paul Gerhardts und seine Lieder sind das Zeugnis eines in allem Leid fröhlichen Christen. Neben der Darstellung seines Lebens gibt das Buch auch einen kurzen, beachtenswerten Überblick über die geistliche Situation zur Zeit Paul Gerhardts.

Sonnenweg Verlag, 200 Seiten, Bestell-Nummer 63105 B, DM 16,80.

Wach auf mein Herz und singe

Wieviel Zuspruch, Trost und Dank in Paul Gerhardts Texten enthalten sind und von jeder Generation neu entdeckt werden können, erschließt diese Gesamtausgabe seiner 134 deutschen Gedichte. Sie sind ihrem Inhalt nach in Gruppen geordnet: Kirchenjahr, Morgen, Abend, Kreuz und Trost...

Gesamtausgabe seiner Lieder und Gedichte, Oncken Verlag, 240 Seiten, Bestell-Nummer 27149 T, DM 19,80

Ich singe dir mit Herz und Mund

Die zwölf schönsten und vertrautesten Lieder des klassischen Kirchenliedersängers werden hier von bekannten Interpreten vorgetragen, wie Wilfried Mann, Doris Loh, Wetzlarer Chor...

Schulte & Gerth Verlag

Schallplatte Bestell-Nummer 33775, DM 22,80
Cassette Bestell-Nummer 60775, DM 22,80

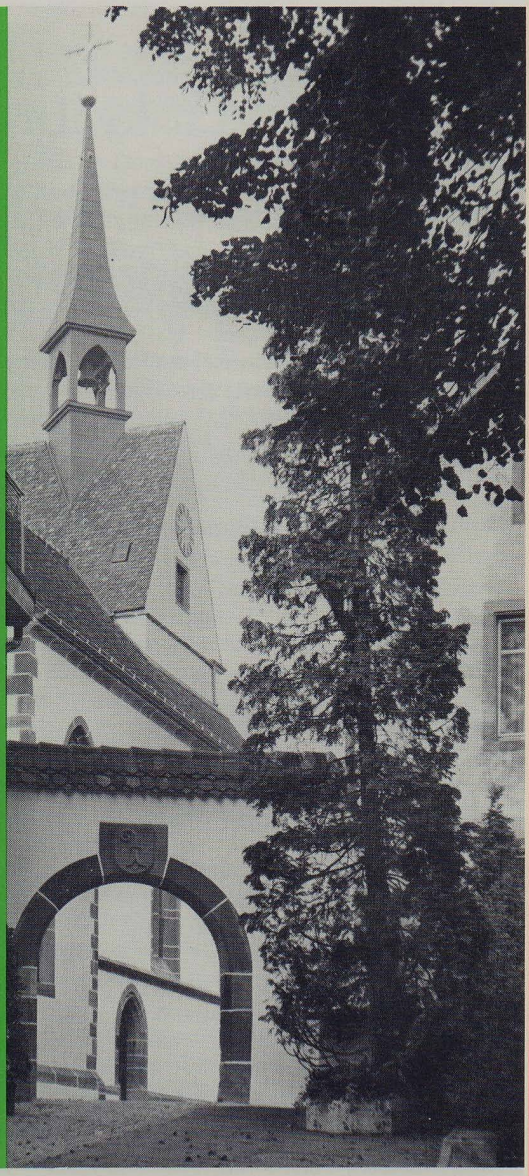
Bitte bestellen Sie bei:

BUCHHANDLUNG PILGERMISSION
Plockstraße 4 – Postfach 11 09 49
6300 Gießen

PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA

GLAUBENS BOTE

106. Jahrgang Nr. 4 April '83



Inhalt:

Das persönliche Wort
In der Seelsorge Jesu
Für Marx ist der Marxismus unvereinbar mit jeder Religion
Aus Zeit und Welt
St. Chrischona
Mitarbeiterschulung
Das Evangelium — auch im Gefängnis
Überraschungen im Urstamm-Alltag
Das lesenswerte Buch

Herzliche Einladung zu Ferien, Erholung und Besinnung im Flensungerhof

Unser Haus liegt an den westlichen Ausläufern des Vogelsberges (290 m). In unmittelbarer Nähe ausgedehnte Waldungen. Ebene Wege bieten vielseitige Wandermöglichkeiten mit herrlicher Weitsicht. Die ruhige Lage und reine Luft unterstützen eine wirksame Erholung.

Unser Heim ist gut und behaglich eingerichtet. Jedes Zimmer hat fließend Kalt- und Warmwasser. Fahrstuhl vorhanden. Gutbürgerliche Küche.

In unmittelbarer Nähe unseres Erholungsheims ist das Freizeitdorf Flensungerhof mit einem Hallenschwimmbad.

Der Flensungerhof will eine Stätte der Stille und Besinnung sein. In diesem Jahr laden wir herzlich ein für die

Flensunger Bibeltage

18.–23. Apr. / 24.–30. Apr. / 5.–16. Juli / 19.–24. Juli / 25. Juli–2. Aug. / 24. Aug.–1. Sept.

Wir feiern Geburtstag (60 Jahre Flensungerhof) 26.–30. Oktober

Erstmals bieten wir auch eine **Kurzbibelschule** an (5.–26. November). Den Unterricht erteilen verschiedene Lehrer des Prediger- und Missionsseminars St. Chrischona sowie Mitarbeiter aus dem Chrischona-Gemeinschaftswerk.

Wir senden Ihnen gerne Prospekte und Informationsmaterial zu.

Bibel- und Erholungsheim Flensungerhof, 6315 Mücke/Oberhessen, Telefon 0 64 00 / 82 87

DAS PERSÖNLICHE WORT

An manchen Häusern hängen Tafeln mit dem Hinweis, daß hier einmal eine bekannte Persönlichkeit gewohnt hat. Auf vielen Plätzen stehen Denkmäler für Menschen, die Bedeutendes geleistet haben – Erinnerungen an Menschen, die gelebt haben.

Ostern, das unfaßbare Ereignis, bedeutet, daß die Geschichte Jesu im schrecklichen Tod am Karfreitag kein letztgültiges Ende fand. Das urchristliche Zeugnis faßt dieses Ereignis, das die Welt- und Menschheitssituation von Grund auf verändert hat, in das wohl kürzeste Bekenntnis zusammen: «Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!» (Luk. 24, 34). Jesus liegt nicht in der Kühltruhe der Geschichte. Das unüberhörbare «Wahrhaftig» will für den Wirklichkeitsbezug des Auferstehungsglaubens einstehen. Es geht bei der Auferweckung Jesu Christi nicht um Trug und Schein, um Täuschung oder Träume. Gott hat durch seine souveräne, majestätische Allmachtstat den ins Grab gelegten Gekreuzigten zu einem neuen Auferstehungsleben erweckt. Durch den Akt des allmächtigen Schöpfers der Inthronisation zum universalen Weltherrn wird aus dem dem Tode preisgegebenen Jesus Christus der allgegenwärtige Herr, der zur bleibenden Wirklichkeit für Zeit und Ewigkeit geworden ist. Das glaubenbegründende und erlösende Evangelium hat nun sein Herzstück in dem Auferstandenen. Diese umstürzende Meldung, die allen bisherigen Erfahrungen zuwiderläuft, ist der tragende Grundakkord aller christlichen Verkündigung. Dieses Urwunder läßt uns im «Weltfest des Todes» bezeugen: «Christus hat dem Tod die Macht genommen und Leben und Unvergänglichkeit ans Licht gebracht» (2. Tim. 1, 10). Jetzt ist die Umklammerung unserer menschlichen Existenz durch die Macht des Todes aufgesprengt. In das Unausweichliche und Unwiderrufliche des Todes mit seiner Generalherrschaft ist die Bresche geschlagen. Über den Großmächtigen ist noch ein Mächtigerer, der Allmächtige, gekommen und hat ihn enterbt. Seit Ostern leuchtet ein neues Licht über diese Welt. Wem die Ostersonne aufgeht, der kann nicht seufzen, klagen und jammern über die Ungerechtigkeit, Lieblosigkeit und Vergänglichkeit der Welt, in der wir leben. Wie die Jünger von Anfang an unterwegs waren, um der kranken, dem Tode verfallenen Welt die Kunde von dem zu bringen, der sie allein heilen kann, so sollen wir in allen Schrecknissen und Bedrohungen bezeugen: Christus, der Auferstandene, ist da, bei uns. Er will in unseren Alltag hineinkommen. Er will uns täglich befreien von Sorge und Angst, von Eigensinn und Lieblosigkeit, von allem frommen Selbstbetrug und allem eigensinnigen Aufbegehren, wenn etwas nicht nach unserem Willen geht. Er will uns täglich verwandeln zu neuen Menschen, die wissen, daß ihr Leben ihrem Herrn Jesus Christus gehört.

Die Osterbotschaft verwehrt Totenverehrung und müßige Denkmalpflege. Sie setzt in Marsch und ruft zum Dienst für den, der «wahrhaftig auferstanden» ist. Diese Botschaft will keinem sterblichen Menschen vorenthalten sein. Wir sind aufgerufen, das göttliche Lebensgeleit in Jesus Christus zu verkündigen!

Edgar Schmid

BIBELARBEIT

In der Seelsorge Jesu

Johannes 21, 15–19

In dieser nachösterlichen Geschichte, die sich am Ufer des Sees Genezareth abspielt, dürfen wir ein Stück frohmachender und befreiender Seelsorge Jesu miterleben. Jesus nimmt seinen Jünger Simon Petrus beiseite und bringt Auge in Auge mit ihm ein böses Durcheinander in seinem Herzen zurecht.

In unserer hektischen Zeit mit ihren radikalen Umbrüchen sind solche Gespräche eine echte Hilfe. Jahrhunderte überdauernde Maßstäbe sind zerbrochen oder außer Kraft gesetzt worden. Dies hat viele verunsichert, ja orientierungslos und hilflos gemacht. Durch die starke Propaganda einer neuen Ethik, mit großer Freizügigkeit auf vielen Gebieten, ist nicht, wie erwartet, die große Befreiung, sondern viel seelische Not entstanden. Ungelöste Fragen durch belastende Erlebnisse, Verirrungen und unverarbeitete Geschehnisse machen vielen unserer Zeitgenossen schwer zu schaffen. Ein Blick in die vollen Sprechzimmer der Psychiater redet ein deutliche Sprache vom Mangel an Seelenpflege.

Da ruft uns Petrus als letztes von seinem Weg mit Jesus zu: Laßt euch hineinnehmen in die Seelsorge Jesu! Keiner kann helfen wie er.

Zuerst begegnet uns in diesem seelsorgerlichen Gespräch eine entscheidende Frage:

Hast du mich lieb?

Oft sind *wir* in solchen Zwiegesprächen mit Jesus die Fragenden: «Herr, warum? Herr, wozu? Herr, wie soll es weitergehen?» Hier ist *er* der Fragende. Es ist nur *eine* Frage, die er stellt: «Simon, Sohn des Jona, hast du mich lieb?» Dreimal ist es die gleiche Frage. Das hat seine Vorgeschichte. Petrus weiß sehr wohl, warum der Herr ihn dreimal so fragt. Hat er nicht erst vor kurzer Zeit mit ganzer Überzeugung beteuert, daß seine Liebe so groß und stark sei, daß sie durch nichts erschüttert werden könne: «Herr, ich bin bereit, mit dir sogar ins Gefängnis und in den Tod zu gehen» (Luk. 22, 33)? Und dann hat er dreimal geleugnet, geschworen und geflucht, daß er mit diesem Jesus nichts zu tun habe.

Jesus fragt auch uns nach der Liebe. Liebst du Jesus? Liebe ist mehr als Hochachtung, Verehrung und Anerkennung. Liebe ist hingabefähig. Wer Jesus nicht wirklich liebt, dem fehlt das Eigentliche; denn die Liebe ist das Kennzeichen des göttlichen Lebens. «Gott ist Liebe! Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm», sagt Johannes (1. Joh. 4, 16). Es gibt viel Frömmigkeit ohne Liebe: Frömmigkeit aus Berechnung, aus Angst, aus Gewohnheit. Die Pharisäer waren sehr fromm und konnten doch tödlich hassen. Es gibt nur einen Beweis für die Echtheit unseres Christseins: die Liebe!

Weichen wir doch der Frage Jesu nach der Liebe nicht billig aus!

Als zweites gibt Jesus Petrus im seelsorgerlichen Gespräch einen unerwarteten Auftrag:

Weide meine Schafe!

Damit, daß Jesus dort am See Genezareth Petrus den Hirtenauftrag erteilt, ist

uns Unerhörtes gesagt: Es gibt kein zurückliegendes Versagen, das uns untauglich machen könnte für den Dienst im Reiche Gottes. Die Vergebung Jesu ist total. Wo Jesus vergibt, schenkt er auch neu das volle Vertrauen. Petrus wird trotz der zurückliegenden Verleugnung zum Hirten und Vorsteher über die Gemeinde eingesetzt.

Aber warum erinnert Jesus mit seinem dreimaligen Fragen Petrus so deutlich an sein dreimaliges Verleugnen? Wir beachten, daß er es im Zusammenhang mit der Auftragserteilung tut: «Weide meine Schafe!» Es ist, als wollte der Herr sagen: Petrus, du wirst in deinem Hirtenamt allerlei erleben. Du wirst es mit Schafen zu tun bekommen, die es dir nicht leicht machen werden. Wenn sie dir Schwierigkeiten bereiten, dann denke daran, daß auch du mir Schwierigkeiten gemacht hast. Dann handle an ihnen, wie ich an dir gehandelt habe. Laß ihnen die gleiche Liebe und Geduld zukommen, wie ich sie dir gegenüber hatte. Sei bereit, ihnen zu vergeben, wie ich dir vergeben habe.

Nur wer von der Seelsorge Jesu lebt, kann vollmächtig Seelsorge üben an Menschen, die in Not sind.

Wer die Barmherzigkeit Jesu erfahren hat, kann barmherzig sein. Wer sich mit seinen eigenen Schwachheiten von Jesus verstanden weiß, der kann den Bruder verstehen, wenn er sündigt. Wer vom Vergeben Jesu lebt, der kann vergeben. Wem trotz schwersten Versagens das große Vertrauen Jesu zuteil wurde, der kann Vertrauen schenken. Wer anders könnte besser geeignet sein, Hirtendienst in der Gemeinde zu tun, als solche, die durch den treuen Hirtendienst Jesu zurechtgekommen sind.

Drittens macht Jesus Petrus im seelsorgerlichen Gespräch auf einen schweren Weg, der vor ihm liegt, aufmerksam:

Folge mir nach!

Der eigenwillige, rasch auffahrende Petrus, der sich so energisch selber gürtete, muß und darf das Wesen der «Jesusnachfolge» lernen: um Führung und Hilfe bittend seine Hände ausstrecken und sich gürten und zu ungewollten Zielen bringen lassen. Jesus bereitet Petrus darauf vor. «Gott verherrlichen» durch den Märtyrertod ist zweifellos das Höchste, was es für einen schwachen Menschen geben kann. Das Sterben des Apostels am Kreuz wird ein Zeugnis dafür sein, wie Gott einen Menschen beschlagnahmen und erfüllen kann, aber auch wie Gott es wert ist, daß man sein Leben für seine Sache hingibt.

Nicht immer endet die Nachfolge, wie bei Petrus, im Martyrium. Aber ohne Bereitschaft bis zum «Letzten» gibt es keine echte Nachfolge. Aus den eigenen natürlichen Kräften haben wir allerdings solche Leidensbereitschaft nicht. Von Natur sind wir alle, die einen mehr, die anderen weniger, leidensscheu und auf unsere Vorteile bedacht. Aber nur getrost! Wenn wir ganz nahe bei Jesus bleiben, dann wird er an uns tun, was wir selber nicht vermögen. Darum die Aufforderung: «Folge mir nach!»

Bleibe ganz nahe bei Jesus!

Fritz Aeschlimann

Für Marx ist der Marxismus unvereinbar mit jeder Religion

Zum 100. Todestag von Karl Marx am 14. März

Ein Kirchenjournalist erinnerte kürzlich daran, daß wir in diesem Jahre nicht nur des 500. Geburtstages von Martin Luther, sondern auch des 100. Todestages von Karl Marx gedenken sollten: «Auch die Wirkungen seines Denkens sind unübersehbar, keinesfalls nur bei denen, die sich in vieler Hinsicht zu Unrecht auf ihn berufen und sich Marxisten nennen. Weder Martin Luther noch Karl Marx hatten es in der Hand, was aus ihren Lehren wurde, wie und wohin sie wirkten.»

Wie wahr! — nur eben in einem völlig anderen als dem gemeinten Sinne. Daß in der evangelischen Kirche einmal geglaubt, gelehrt und bekannt werden würde, daß ein Christ (marxistischer) Sozialist sein müsse, wenn er das Evangelium nicht verraten wolle, daß ein Philosoph vom geistigen Zuschnitt Karl Marx' in der evangelischen Kirche einmal den Rang eines 5. Evangelisten, mindestens aber den eines Kirchenvaters haben würde, daß das Studium der Heiligen Schrift und der Bekenntnisschriften einmal weithin auf der Grundlage «marxistischer Verständniskategorien» betrieben würde — haben tatsächlich weder Martin Luther noch Karl Marx zu verantworten. Die Erklärung dafür liegt in der Unfähigkeit der sogenannten progressiven Intelligenz Westeuropas, das Wesen des Marxismus (korrekter: des sogenannten wissenschaftlichen Sozialismus) zu erfassen. Marx und Engels haben sich zeit ihres Lebens mit aller Entschiedenheit gegen ganze «Cliquen vorlauter Literaten und Studentchen», «Durchfallkandidaten und Gernegroße aller Art» und die «ganze Bande halbreifer Studiosen und überweiser Doctores» gewehrt, die dem Sozialismus eine «höhere, ideale Wendung geben wollten» — etwa durch eine Verschmelzung mit bestimmten traditionellen, «bürgerlichen» Wertvorstellungen. Noch kurz vor seinem Tode schrieb Engels am 18. 1. 1893 zu diesen Bemühungen der von Marx und ihm derart qualifizierten Intelligenz: «Daß sie dabei entweder selbst belogen und betrogen worden sind oder den Sozialismus belügen, sehen sie natürlich nicht ein. Sie haben mit großem Fleiß unter allerlei Schund auch manche gute Propagandaschrift geleistet ... Aber sowie sie auf ihre spezifische Taktik kommen, den Klassenkampf zu vertuschen, wird's faul.»

Damit wird nach unmißverständlichem Urteil von Marx und Engels alles faul, weil der wissenschaftliche Sozialismus ohne dieses Kernstück ebensowenig verstanden werden kann wie Ausführungen über Cognac ohne Hinweis auf Alkohol. Es ist nicht zu bestreiten, daß Marx beachtenswerte Diagnosen zum Verständnis der industriellen Massengesellschaft — etwa im Blick auf die «Selbstentfremdung des modernen Menschen» — gestellt hat, die von anderer, gerade auch von kirchlicher Seite lange Zeit versäumt worden sind. Nur: darin besteht eben nicht das Wesentliche des Marxismus. Viele andere «Sozialisten» (und Christen) vor und neben Marx haben dieselben Diagnosen getroffen und sind dennoch von ihm scharf verurteilt, im günstigsten Falle als «utopisch» beurteilt worden, weil sie sich weigerten, die Marxsche

Therapie zur Heilung der gesellschaftlichen Schäden bedingungslos zu akzeptieren. Sie lautet – wie schon angedeutet – Klassenkampf, d. h. eine Lösung aller gesellschaftlichen Probleme durch revolutionäre Gewalt gemäß dem marxistischen Grunddogma, daß die «Geschichte eine Geschichte von Klassenkämpfen» sei. Die wissenschaftliche Stichhaltigkeit dieser These soll in diesem Zusammenhang nicht untersucht werden. Hier genügt die Feststellung, daß sie – jedenfalls für Marx! – unvereinbar ist mit jeglicher Religion.

Absolut folgerichtig hat Marx bereits in einer seiner Frühschriften («Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie», 1844) die «Kritik der Religion als die Voraussetzung aller Kritik» verstanden. Sie hat zu enden «mit der Lehre, daß der Mensch das höchste Wesen für den Menschen sei». Der Kampf um die Aufhebung der Religion «enttäuscht den Menschen, damit er handle, seine Wirklichkeit gestalte wie ein enttäuschter, zu Verstande gekommener Mensch, damit er sich um sich selbst und damit um seine wirkliche Sonne bewege. Die Religion ist nur die illusorische Sonne, die sich um den Menschen bewegt, solange er sich nicht um sich selbst bewegt» (ebenda). In diesem Zusammenhang findet sich das vielzitierte Wort von der Religion als dem «Opium des Volkes».

Zu den unausrottbaren Legenden zählt die Behauptung, Marx habe damit vor allem gegen die Versäumnisse und Mißstände der Kirche im 19. Jahrhundert protestieren wollen. Wo ist ein Wort der Würdigung von Marx für jene christlichen Sozialreformer zu finden, die die Kirchen auf ihre Weise zur Wahrnehmung ihrer Verantwortung in der sozialen Frage mahnten, z. B. für Johann Wichern und Adolf Kolping?

Aber sollte die christliche Gemeinde den Marxismus nicht als «Anfrage» verstehen, als «Mahnung» an eigene Versäumnisse? Sollte sie sich nicht wenigstens partiell mit ihm verbünden? Unter Berücksichtigung des tatsächlichen Wesens des Christentums und des Marxismus kann die Antwort nur «Nein» lauten. Hier sei zitiert, was Helmut Gollwitzer 1958 sagte: «Der Christ kann sich auch nicht mit dem Marxismus taktisch verbünden, um auf diese Weise einen Ausweg aus den Nöten der heutigen Menschheit zu finden. Darum kann der Kommunismus als solcher die Kirche auch nicht zur Buße rufen. Das kann nur der tun, der gesagt hat: ‹Siehe, ich mache alles neu! Ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen!›»

Klaus Motschmann in idea

Radiopredigt

Sonntag, 10. April, 9.45 Uhr, DRS 2: Direktor Edgar Schmid.

Mitwirkung des Gemischten Chores von St. Chrischona.

AUS ZEIT UND WELT

Bibel

In 1763 Sprachen gibt es Bücher der Bibel

In 1763 Sprachen der Welt war die Bibel bis Ende vergangenen Jahres ganz oder teilweise übersetzt und gedruckt. Wie die Deutsche Bibelgesellschaft in Stuttgart mitteilte, hat sich die Zahl der «Bibelsprachen» gegenüber 1981 um 23 erhöht. Die vollständige Bibel liege allerdings erst in 279 Sprachen vor, weitere 551 Sprachen besäßen das Neue Testament. In zusätzlichen 933 Sprachen gebe es bisher nur Teile der Bibel. Am häufigsten sind die Bibel oder Teile davon in afrikanische Sprachen übersetzt worden (514 Sprachen), gefolgt von Asien (446 Sprachen). Schweiz. EPD

Südkorea — zweitgrößter Bibelhersteller der Welt nach USA

Südkorea ist nach den USA der zweitgrößte Bibelhersteller der Welt. 1982 wurden in den USA über vier Millionen Bibeln und Neue Testamente gedruckt, in Südkorea 3,1 Millionen. Hinzu kommen etwa 37 Millionen Exemplare religiöser Schriften anderer Art. Ein Teil der christlichen Literatur wird in Länder der Dritten Welt exportiert. idea

Nach sieben Jahren Vorarbeit: Die «Living Bible» erscheint auf deutsch

Nach siebenjähriger Vorarbeit wird im Mai im evangelikalen Brunnen-Verlag Gießen / Basel eine Neuübersetzung des Neuen Testaments erscheinen. Die Ausgabe unter dem Titel «Hoffnung für alle» ist die deutsche Fassung einer der international erfolgreichsten Bibelausgaben, der «Living Bible». Von der 1971 erschienenen englischen Erstausgabe wurden bisher über 25 Millionen Stück verkauft. idea

In Polen starker Bibel-Bedarf: In drei Monaten 83 000 Exemplare verbreitet

Die Polnische Bibelgesellschaft hat aufgrund einer starken Nachfrage von November 1982 bis Januar dieses Jahres über 83 000 Bibeln und Neue Testamente verbreitet. Hinzu kamen in diesen drei Monaten 13 000 Evangelien und 5500 Tonkassetten mit Bibeltexten für Blinde. Insgesamt wurden nach Mitteilung der Deutschen Bibelgesellschaft, Stuttgart, im vergangenen Jahr in Polen 335 000 Bibeln sowie Neue Testamente gedruckt und 33 000 polnische Bibeln ins Land eingeführt. Das Papier sowie die Druckunterlagen sind mit Geldern aus der «Weltbibelhilfe» bereitgestellt worden. Die Polnische Bibelgesellschaft in Warschau lag 1982 an der Spitze der Bibelproduktion in den sozialistischen Ländern. idea

Mission und Evangelisation

Schon 50 Millionen Christen in China?

Die Zahl der Christen in China wächst sehr schnell. Nach neuesten Angaben beträgt ihre Zahl nicht fünf Millionen — wie bisher angegeben wurde —, sondern zwischen 30 und 50 Millionen. Dies wurde von Experten auf der 15. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (AEM) vom 22. bis 24. Februar in Burbach mitgeteilt. Ferner wurde von Spannungen zwischen der staatlich anerkannten Nationalen Protestantischen Kirche und den evangelikalen sogenannten «Hausgemeinden» berichtet. Auf die Frage, wie man den Christen in China helfen könne, antworteten sie: durch Fürbitte, Literatur und durch verstärkte Radiosendungen nach China. idea

Von 85 000 evangelischen Missionaren kommen 15 000 aus der Dritten Welt

Von einem Anwachsen der Zahl der Christen vor allem in Afrika, Asien und Lateinamerika berichtete der Vorsitzende der Weltweiten Evangelischen Allianz, Theodore Williams, Bangalore, auf der 15. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (AEM) vom 22. bis 24. Februar in Burbach. Afrika werde bald der Kontinent mit den meisten Christen sein. Besonders die Mission sei großes Anliegen der Kirchen in der Dritten Welt. Die Zahl ihrer Missionare wachse fünfmal so schnell wie im Westen. Inzwischen kämen von den 85 000 evangelischen Missionaren schon 15 000 aus der Dritten Welt. Während die dortige junge Missionsbewegung «aktiv und enthusiastisch» sei, bezeichnete er die westliche als «müde und ohne Schwung». idea

Evangelikale Missionen im Aufwind: Demnächst eigene Fachhochschule für Mission?

Einen Ausbau ihrer Aktivitäten hat die Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (AEM) auf ihrer Jahrestagung vom 22. bis 24. Februar in Burbach beschlossen. Unter anderem will sie eine eigene Fachhochschule für Mission aufbauen. Wie verlautete, ist das bisher im Kurssystem geführte Seminar für Missionarische Fortbildung der AEM in Bad Liebenzell an der Grenze seiner Kapazität angelangt. Immer deutlicher trete die Notwendigkeit hervor, auch in Deutschland eine evangelikale Hochschul-Ausbildungsmöglichkeit für Missionare zu schaffen. idea

Muslimische Konkurrenz: «Halbierung» eines christlichen Kalenders für Türken

Innerhalb von fünf Jahren ist die Auflage eines evangelistischen Abreißkalenders für Türken von 150 000 auf 80 000 Exemplare gesunken. Der Rückgang wird unter anderem auf das Erscheinen eines ähnlich gestalteten muslimischen Kalenders zurückgeführt. Das Interesse für einen Kalender in italienischer Sprache hat dagegen in den letzten Jahren zugenommen. Mehrere hunderttausend missionarische Kalender in den wichtigsten Gastarbeitersprachen werden jährlich von evangelikalen Missionswerken zur Verteilung an ausländische Mitbürger bereitgestellt. Schweiz. EPD

Aktion Neues Leben in Genf

Von Ostern bis Pfingsten 1983 soll in Genf die Aktion Neues Leben zur Durchführung gelangen. Rund 20 reformierte Kirchgemeinden, die Evangelische Freikirche, verschiedene evangelische Gemeinschaften und wenigstens drei römisch-katholische Gemeinden beteiligen sich an den Vorbereitungsarbeiten, die u. a. Glaubenszeugnis- und Gebetskurse umfassen. Schweiz. EPD

Umwelt

Jugendalkoholismus nimmt zu

«Die Großeltern tranken mit 40, die Eltern mit 20, die Kinder von heute schon mit 12 Jahren.» Untersuchungen haben ergeben, daß der erste Alkoholkonsum bei den Knaben zwischen 10 und 16, bei den Mädchen zwischen 12 und 18 Jahren liegt. Ein Drittel der heute Zwölfjährigen hat schon vor dem 11. Lebensjahr Alkohol getrunken.
Alle Jugendlichen unter 18 Jahren, die regelmäßig alkoholische Getränke konsumieren, haben mit Bier begonnen. Bier ist die Einstiegsdroge der alkoholischen Getränke, weil es am billigsten ist. Schweiz. EPD

Scheidungsrichter: Scheidungen verdoppelten sich

In den letzten 20 Jahren hat sich die Zahl der Ehescheidungen verdoppelt. 100 000 Scheidungen werden jährlich in der Bundesrepublik Deutschland registriert, berichtete Hans Eißler, Familienrichter im württembergischen Urach, vor kurzem in Korntal. Grundsätzlich könne man davon ausgehen, daß ein Viertel aller getrauten Ehen wieder getrennt wird. Über die Gründe werde vor Gericht kaum noch gesprochen. Eißler vermutet, daß Untreue eines der Ehegatten und auch «ständiger Geldmangel» die Hauptursachen sind. Er warnte besonders die jungen Zuhörer davor, sich gleich zu Beginn der Ehe mehr leisten zu wollen, als man tatsächlich könne. Auch seien Ehen ohne Kinder stärker gefährdet. idea

DDR: Schrumpfung der Volksarmee befürchtet

Zu je achtzehn Monaten Freiheitsstrafe sind fünf junge Männer verurteilt worden, weil sie darauf bestanden haben, ihren Grundwehrdienst in waffenlosen Baueinheiten abzuleisten. Damit ist erstmals von der seit 1964 bestehenden Bausoldatenregelung abgewichen worden, die für Wehrpflichtige, die «aus religiösen Anschauungen den Wehrdienst mit der Waffe ablehnen», die Möglichkeit einräumt, einen waffenlosen Ersatzdienst in Baueinheiten zu leisten. Schweiz. EPD

Volksrepublik China: Einfuhrverbot für Religion und Pornographie auf Tonband

Zusammen mit Pornographie hat die Regierung der Volksrepublik China auch die Einfuhr von Ton- und Videobändern mit «reaktionärer oder religiöser Propaganda» verboten. idea

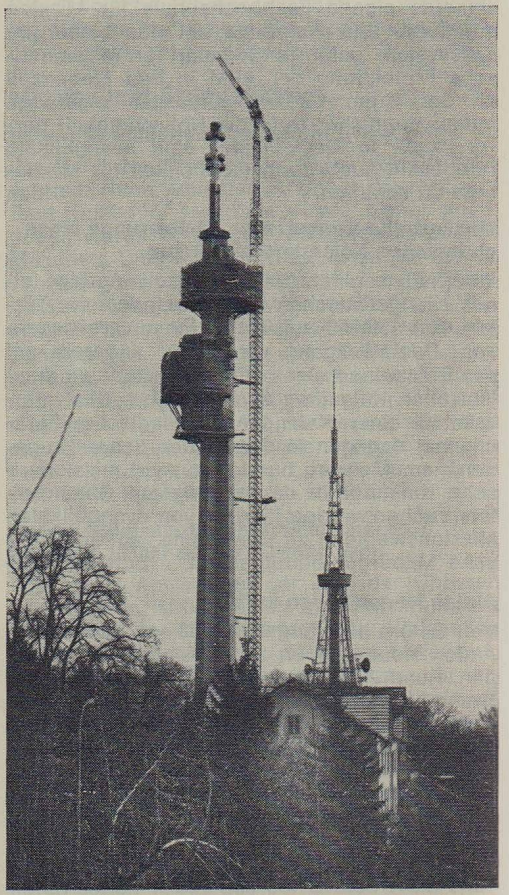
ST. CHRISCHONA

Immer wieder lassen uns die Guttaten Gottes, die wir auf unserem Chrischonaberg erfahren dürfen, miteinstimmen: «Lobsinget zur Ehre seines Namens ... laßt seinen Ruhm weit erschallen!» (Ps. 66). Nie wollen wir Gottes wunderbare Durchhilfe vergessen, sondern «vor der Gemeinde», d. h. auch vor der großen Leserschar des «Glaubensboten», davon sagen. Die Gebete und die Gaben, die uns die Arbeit hier ermöglichen, können nie zur Selbstverständlichkeit bagatellisiert werden.

Missionar M. Weiss von der Chrischona-Mission gab uns am 16. Februar im Hausgemeindeabend einen eindrücklichen *Einblick in die Missionsarbeit in Kenia.* Seine Aufgabe besteht vor allem darin, qualifizierte Mitarbeiter in der jungen Afrika-Inland-Kirche heranzubilden. Er zeigte, wie dringend nötig die Unterweisung in der biblischen Lehre ist und es einer Verkündigung bedarf, die in der Kraft des Heiligen Geistes zur Sendung erweckt und ertüchtigt.

Missionarin U. Kuhn, seit einer Reihe von Jahren im Dienst der ÜMG in Thailand tätig, wies in der *Missionsgebetsstunde* am 22. Februar auf die Bedeutung der Fürbitte hin, durch die wir in das Kampfgeschehen auf dem Missionsfeld eingreifen können.

Am 23. Februar war am Nachmittag das *Examen in Ethik* für die Seminaristen der 4. Klasse. Am Abend gestalteten die Teilnehmer/-innen der *Kurz-Bibelschule den Hausgemeindeabend.* Mit Liedern, Musikstücken, Gedichten, verschiedenen Produktionen und Zeugnissen gaben sie Kenntnis von dem reichen Segen, den sie in den Unterrichtsstunden und in der Gemeinschaft untereinander empfangen haben.



Die Großbaustelle auf St. Chrischona: Montage des Stahlmastes am PTT-Fernmeldeturm (Gesamthöhe: 248 m)

Bibelkunde — Altes Testament

Kapitel 9: Die Bücher der Könige (1. Teil)

I. Einführung

Die Bücher der Könige bilden die Fortsetzung zu den Samuel-Büchern. In ihnen sind die Geschichten der Könige von der ausgehenden Zeit Davids bis zum Ende der beiden Teilreiche Israel bzw. Juda aufgezeichnet. Sie halten wichtigste Ereignisse der damaligen Zeit fest (keine vollständige Chronik!) und beschreiben vor allem die Vorgänge, die zum Niedergang und Zerbruch des Königtums und des Staates führten.
Die Berichte der Königsbücher umspannen einen Zeitraum von ca. 410 Jahren. Sie reichen vom Ende der Königsherrschaft Davids bis zur Begnadigung des judäischen Königs Jojachin im babylonischen Exil (ca. 972—561 v. Chr.).

II. Inhalt der Königsbücher

1. Gliederung

1. BUCH	I. Das Königtum im Zeichen des Friedens 1. Könige 1 — 11
1. BUCH	II. Das Königtum in der Entscheidung und im Zerfall 1. Die Reiche Israel und Juda 1. Könige 12 —
2. BUCH	2. Könige 17
2. BUCH	2. Das Reich Juda 2. Könige 18 — 25

2. Wichtige Einzelheiten

a) Beschreiben Sie den guten Anfang, den Salomo mit Gott machte (I. 3).

b) Fassen Sie die Berichte vom Bau des Tempels und von der Einweihung zu-

sammen; beachten Sie, wie Salomo und das Volk sich dem lebendigen Gott anvertrauten (I. 6–9).

c) Wodurch brachte Salomo sich und sein Haus ins Verderben (I. 11)?

d) Welche Greuel führte Jerobeam im Nordreich ein? Was war seine Absicht dabei? Warum mußte diese Überlegung ins Verderben führen (I. 12, 25 ff.)?

e) Nennen Sie Wundertaten des Elia (I. 17 – 22).

f) Was bewirkte das Zeugnis eines jüdischen Mädchens (II. 5)?

g) Welche Hinweise geben uns die Handlungen der vier aussätzigen Männer (II. 7)?

h) Aus welchen Gründen wurde das Nordreich vom Verderben betroffen (II. 17)?

i) Nennen Sie die Könige, die im Südreich eine Reform durchzuführen suchten; beschreiben Sie ihr Vorgehen (II. 18–20; 22–23).

j) **Wichtige Kapitel:** **1. Kön.** 3; 6 – 8; 12; 17 – 19.
2. Kön. 2; 3 – 7; 17; 18 – 20; 22 – 23; 25.

k) **Wichtige Verse:** 1. Kön. 3; 9; 8, 56–58; 9, 3; 18, 21; 19, 18.

III. Verfasser

Die Frage nach dem Verfasser ist nicht leicht zu beantworten, da die Bücher selber keine Auskunft darüber geben. In der jüdischen Überlieferung ist Jeremia als Verfasser genannt worden (da er aber von den Juden nach Ägypten verschleppt worden ist, könnte mindestens der Schluß nicht von ihm stammen).

Der Bericht ist einheitlich und unter dem Gesichtspunkt des Abfalls und des sich daraus ergebenden Untergangs geschrieben. Wichtig sind die Hinweise auf die verschiedenen Chroniken aus der Königszeit, die u. U. bei der Abfassung zur Verfügung gestanden haben (vgl. 1. Kön. 11, 41; 14, 19; 14, 29 u. ö.).

Offenbar ist das Buch noch vor dem Ende des babylonischen Exils verfaßt worden, da sonst wohl – wie in 2. Chr. 36, 22 f. – dieses für Juda so wichtige Ereignis erwähnt worden wäre.

IV. Das Anliegen der Königsbücher

1. Wir beachten, daß die Berichte nicht nur die politische Geschichte wiedergeben, sondern vor allem das Leben der Könige und des Volkes in der Abhängigkeit bzw. in der Abkehr von Gott beleuchten. Denn für den Bestand des Volkes und des Königtums war nicht zuerst politische Tüchtigkeit, sondern vor allem die Stellung des Glaubens und des Gehorsams zu Gott maßgebend (s. a. Jes. 7, 9).

Darum kann die Geschichte der Königszeit nach David nicht ohne den Blick auf das Wirken der Propheten gesehen werden. Durch sie hat Gott den Weg gewiesen, seinen Willen geoffenbart, vor falschen Wegen gewarnt und seine Gerichte angekündigt (vgl. 1. Kön. 9, 6f.; 1. Kön. 17 – 2. Kön. 13; 2. Kön. 17, 7ff.; 21, 20ff.; s. a. 2. Chr. 36, 15f.).

2. Zum Verderben für Könige und das Volk mußten die Bündnisse mit fremden Völkern bzw. die Verbindung mit fremden Königshäusern durch Heirat führen. In dem Maße aber, wie sich Könige bzw. das Volk von Gott entfernten, wurden sie zugleich für den Götzenkult dieser Völker zugänglich, und in dem Maße, wie Gott mit den Götzen vertauscht worden ist, hat sich Israel selbst dem Gericht ausgeliefert und dem Verderben preisgegeben.

3. Neben der Abgötterei Israels aber stehen Gottes Langmut und Treue; er hat fortwährend versucht, sein Volk zurückzuholen:

Er hat durch seine Boten gewarnt. Er hat durch verschiedene kleinere Gerichte und Bedrohungen auf seine schrecklichen Möglichkeiten hingewiesen.
Er hat auch dort, wo König und Volk sich vor ihm beugten, seine Hilfe und Rettermacht offenbart. Aber er hat dann auch mit heiligem Ernst sein Volk dem Gericht ausgeliefert, als es sich nicht mehr zurückrufen lassen wollte (s. a. Jos. 23, 15f.; 5. Mose 28, 15ff.; vgl. 2. Kön. 17; 25).

4. Dennoch aber sollte das Gericht nicht das letzte sein. In der Begnadigung Jojachins ist bereits in das Dunkel der Erniedrigung ein heller Lichtstrahl gegeben. Gott erweist seine Bundestreue gegen seinen Knecht David (vgl. 2. Sam. 7, 16) und damit auch gegen Abraham und dessen Nachkommen, daß er diesen König aus der Gefangenschaft befreite und ihm unverdiente Barmherzigkeit widerfahren ließ (2. Kön. 25, 27–30).

V. **Zusammenfassende Bemerkungen zu den Königsbüchern**

1. **Das Königtum im Zeichen des Friedens** (1. Kön. 1–11)

a) Am Anfang seiner Regierungszeit will Salomo sein Leben bewußt in der Abhängigkeit von Gott führen. Es ist ergreifend, wie er sich von Gott Weisheit erbittet, um sein Volk verantwortlich regieren und führen zu können (K. 3, 3. 5ff.), und wie Gott ihn weit über diese Bitte hinaus erhört und beschenkt (3, 10ff.; 5, 9; 10, 9. 24).

In die Anfangszeit seiner Regierung fällt der Bau des Heiligtums, für das bereits unter David wichtige Vorbereitungen getroffen worden waren (K. 6ff.; s. a. 1. Chr. 22). – Hier tritt Salomo als der von Gott eingesetzte und für Gottes Sache amtierende König auf (K. 6, 1ff.; 7, 15ff.). Sein Handeln bei der Einweihung des Tempels zeugt von seiner Bereitschaft zum Gehorsam (K. 8, 1ff.). Und das war

allein die Haltung, die den Bestand seines Königreiches garantieren konnte (s. a. K. 9, 1 ff.).

b) Es war schließlich für ganz Israel von unerhörter Tragweite, daß sich Salomo aus der Abhängigkeit von Gott löste und um seiner Frauen willen heidnischem Götzentum Eingang in Israel verschaffte (K. 11).
Hier hat die Weichenstellung für alle spätere Zeit stattgefunden; denn aus der Tatsache, daß «sein Herz nicht ganz mit dem Herrn» war (11, 4. 6), ergab sich dann mehr und mehr im Nordreich Israel und zum großen Teil auch im Südreich Juda die «konsequente» Haltung: «. . . er tat, was dem Herrn übel gefiel».
Solche Stellung zu Gott aber mußte notwendig nicht nur den Untergang des Königtums, sondern des gesamten Volkes mit sich bringen (2. Kön. 17, 5 f.; 25, 1 ff.).

2. **Die Trennung des Reiches** (2. Kön. 12)

Die zerstörende Macht des Götzentums muß Israel zunächst an seinem Königshaus erleben (Erfüllung von 1. Kön. 11, 9 ff.). Denn was unter Rehabeam, dem Sohn Salomos, eintritt, ist einfach Vollzug des angekündigten Gerichtes.
Tragisch, daß unter Salomo bereits orientalischer Despotismus und brutaler Mißbrauch der Gewalt in der Herrschaftsweise des Königshauses sich breitgemacht hatten (s. a. 1. Kön. 9, 15 ff.); noch tragischer aber war, daß der junge Rehabeam sich dem fatalen Rat seiner jungen Freunde öffnete, was zu dem endgültigen Bruch zwischen Israel und Juda führte und die Aufteilung des Reiches bewirkte (1. Kön. 12, 16–19).
Die nördlichen Stämme konstituierten sich als Reich «Israel» und kamen unter die Herrschaft Jerobeams, des Sohnes Nebats (1. Kön. 12, 20).
Im Süden verblieben Juda und ein Teil des Stammes Benjamin als Reich «Juda» beim Hause Davids, unter der Herrschaft des jungen Königs Rehabeam (1. Kön. 14, 21 ff.). Damit waren die Stämme Israel nicht nur geteilt und in ihrer Bedeutung wie in ihrer Macht geschwächt, sondern von nun an auch – mit wenigen Ausnahmen – in gegenseitige Auseinandersetzungen hineingestellt, die den beiden Reichen schwere Verluste bringen mußten. Wie aber sollten diese beiden Reiche dem mächtig aufstrebenden Aramäerreich (Damaskus) und den gewaltigen Großmächten des Südens und des Nordens (Ägypten, Assyrien, Babylon) widerstehen können?
Bestand konnten die Reiche nur haben, wenn Könige und Volk in Glauben und Gehorsam beim Gott der Väter blieben, wenn sie nach seinem Wort lebten und nach seinem Willen handelten.
Das ist die Entscheidung, in die das Königtum gerufen war, von der Sein oder Nichtsein, Fortbestand oder Zerfall abhängen mußten.

Klaus Haag

Am 2. März sahen wir, gleichsam als «Première», den *Film über den Gründer der China-Inland-Mission, Hudson Taylor.* Der Gehorsam dieses Pioniers, der alle seine Kräfte und Gaben in den Dienst des Reiches Gottes stellte, beeindruckte uns tief. Der Einblick in dieses Missionarsleben zeigte, wie Gott Belastungsproben und Versuchungen zumuten kann. In tröstlicher und ermutigender Weise wurde aber auch deutlich, daß Menschen, die Gott nichts vorenthalten — auch nicht Gesundheit, akademischen Lebensstandard, Familienglück und die Zukunft der Kinder —, aus dem Segen der Verheißungen Gottes auch in Kesselsituationen leben dürfen.

Am 4. März hatte Dr. Th. Stöckle für die Schülerinnen des Oberkurses und die Seminaristen der 4. Klasse ein *Kurzseminar* über das Thema: «Der psychisch Kranke in der Seelsorge». Er zeigte die verschiedenen Krankheitsbilder von seelisch leidenden Menschen auf und vermittelte aus seiner reichen Erfahrung Hilfe für die seelsorgerliche Arbeit in Beratung und Begleitung.

Zum *Besuchstag* am 6. März kamen viele Angehörige und Freunde unserer Bibelschülerinnen und Seminaristen nach St. Chrischona. Im Gottesdienst wirkte der Posaunenchor von Riehen mit. Am Abend fand ein *Musik- und Singabend* statt unter Leitung unseres Lehrers K. Matter. Vorträge des Hausorchesters, verschiedene Instrumentensoli und Lieder eines kleinen Chores machten diese Abendstunde zu einem genußreichen Gemeinschaftserlebnis.

Der *Gebetsmorgen* am 7. März rief wieder in Erinnerung, daß das Gebet «das vornehmste Stück der Dankbarkeit» ist, die Gott von uns fordert. Immer wieder sind wir uns bewußt, daß diese Beziehung des Menschen zu Gott ein Wunder der Gnade ist und daß das Gebet nicht nur Mittel sein darf, Gott zu bearbeiten, sondern die Antwort des Glaubens ist auf Gottes Liebe, Treue und Güte.

Am 8. März gedachten wir des *143. Geburtstages unseres Werkes.* Das Losungswort des Tages ließ uns einstimmen in den Lobpreis, daß Gott uns «seine Größe und starke Hand hat sehen lassen». Wir gelobten auch, daß wir nicht bloß aus einer konservativen Grundhaltung heraus pietätvoll ein reiches und kostbares Vätererbe fortsetzen wollen, sondern eine Gemeinde sein wollen, die zum mutigen Bekenntnis von Gottes großen Werken und zum persönlichen, opferbereiten Einsatz in seinem Dienst berufen ist.

Einen besonders eindrücklichen Hausgemeindeabend gestalteten die *Konfirmanden* am 9. März unter Leitung unseres Seminarlehrers H. Bühler. In Schattenbildern stellten sie verschiedene Gleichnisse Jesu dar — eine Verkündigungsform, die überaus wirkungskräftig, lebensnah und packend ist. Immer wieder sind wir überrascht, in welcher Vielfalt Gottes gute Botschaft verdeutlicht und anschaulich gemacht werden kann, auch durch Indienstnahme von technischen Hilfsmitteln.

Dankbar für all das reiche Erleben soll darum auch bei uns immer wieder «Gottes Ruhm weit erschallen». E. S.

Das Evangelium — auch im Gefängnis

Das Evangelium gilt allen Menschen. Wo immer sich Gelegenheit bietet, soll es weitergesagt werden. Stadtmissionar Rainer Geiss in Konstanz hat den Auftrag erhalten, im dortigen Gefängnis seelsorgerliche Aufgaben wahrzunehmen. Wie es dazu gekommen ist und welche Aufgaben sich ihm stellen, wird im folgenden Interview deutlich:

Seit wann arbeiten Sie in der Vollzugsanstalt (JVA) Konstanz und wie groß ist sie?

Ich bin seit 1. Oktober 1978 als Seelsorger für alle Gefangenen zuständig, die nicht römisch-katholisch sind. Die JVA ist schwerpunktmäßig Untersuchungsgefängnis und hat 120 Haftplätze.

Wie sieht Ihr Dienst aus, und wo sehen Sie Schwerpunkte in Ihrer Arbeit?

Alle 14 Tage findet auf jedem der zwei Stockwerke in einer Gemeinschaftszelle ein Gottesdienst statt. Die Gefangenen, die daran teilnehmen möchten, melden sich bei den Beamten. Der Gottesdienst selber gleicht dann einer Jugendkreisstunde. Bis zu 15 Männer kommen zu den Veranstaltungen. Ich schlage oft ein Thema vor, gebe eine kurze Einführung, und wir versuchen dann, im Gespräch Antworten zu finden. Beim letzten Mal stellte ich die Frage: «Wie würden Sie sich verhalten, wenn Sie Gott heute kennenlernen könnten?» Daraus ergab sich eine Reihe guter Gespräche. Nach den Gottesdiensten nehme ich mir Zeit für Einzelgespräche. Diese sind für die Männer sehr wichtig, weil sie oft mit keinem über ihre Fragen sprechen können. In der Woche, in der kein Gottesdienst ist, versuche ich an einem Vormittag Zellenbesuche zu machen.
Ein weiterer Schwerpunkt ist die Kontaktnahme mit den Verwandten; denn der Inhaftierte kommt sich oft wie lebend begraben vor.

Sie berichten von Gesprächen; haben Sie den Eindruck, daß die Männer offen sind für das Evangelium?

Es ist erstaunlich, welch große Offenheit ich antreffe, über Glaubensfragen nachzudenken. Ich will aber nicht verschweigen, daß bei etlichen die gottesdienstliche Veranstaltung auch einfach eine willkommene Abwechslung im «Knastalltag» ist. Die meist jüngeren Männer haben aber den Mut und auch die Zeit, über ihr Leben und die Bedeutung der biblischen Botschaft nachzudenken. In Einzelgesprächen höre ich dann: «Ich habe über das, was Sie sagten, nachgedacht.»

Das bringt mich zu meiner nächsten Frage. Werden Sie als Seelsorger anerkannt?

Ich denke ja. In Einzelgesprächen erlebe ich einen großen Vertrauensvorschuß. Einzelne lassen mich teilnehmen an ihrem Erleben, an ihrer Schuld, an ihren Nöten. Ich kann ihnen seelsorgerlich raten. Andere wollen über «ihren Fall» sprechen. Bei solchen Begegnungen muß ich nichts

sagen von menschlicher Schuld. Diese Männer leiden oft hautnah darunter. Ihnen dann den Weg der Vergebung durch Jesus zeigen zu können, ist mir ein tiefes Erleben. Aber es kommt selten vor, daß dann jemand den Mut hat, diesen Weg zu gehen. Vieles ist Saat auf Hoffnung.

Welche Schwierigkeiten ergeben sich in Ihrer Arbeit als Gefängnisseelsorger?

Es ist mir eine Not, daß ich nicht mit allen sprechen kann, die durch das Haus gehen. Einmal ist es eine Zeitfrage, zum andern aber auch die Tatsache, daß nicht jeder mit dem Seelsorger reden will. Andere sind sehr offen für das Evangelium, solange sie «hinter Gittern» leben. Draußen sieht es dann wieder anders aus.
Ein weiteres Problem sind die Klagen, die die Männer vorbringen, wenn sie von ihren Erfahrungen mit Christen erzählen. Auch wenn man viel abstreicht von dem, was erzählt wird, bleibt doch eine Menge Schuld übrig.
Ein Erlebnis beschäftigt mich in diesem Zusammenhang: In einem Gottesdienst verteilte ich Zettel mit einem Bibeltext und erläuterte, daß dies mein Predigttext für den nächsten Sonntag sei. Ich bat die Teilnehmer, sie möchten mir sagen, was ich predigen solle. Einer antwortete: «Sagen Sie den Leuten, daß sie doch endlich tun, was sie jeden Sonntag hören!»

Hat Ihre Arbeit in der JVA eine Rückkopplung in Ihre Stadtmissionsarbeit?

Ja, auf verschiedene Weise. Ich berichte regelmäßig in unseren Gebetskreisen. Mir ist es eine große Hilfe, daß Menschen mit mir und für mich beten. Einige Stadtmissionsglieder stellen Geburtstags- und Weihnachtspakete für Gefangene zusammen, die keine Familien haben. In einzelnen Fällen konnten mir Glieder der Stadtmission bei der Arbeits- und Wohnungssuche helfen.

Welche «Tips» können Sie uns geben für den Umgang mit Haftentlassenen?

Es ist in den wenigsten Fällen eine Hilfe, einem Haftentlassenen einen Geldbetrag zu geben. Das beruhigt nur das eigene Gewissen. Hilfe ist nur möglich in der Begleitung eines Menschen. Das allerdings braucht viel Kraft und Mut; denn es gilt immer wieder Rückschläge und Enttäuschungen zu verarbeiten. Strafentlassene sind bei weitem nicht so belastbar, wie sie sich selber geben.
Die Arbeit an Strafentlassenen braucht viel Geduld, viel Zeit, viel Einfühlungsvermögen und Vertrauen. Sie müssen spüren, daß sie nicht aus sozialen Motiven geliebt werden, weil sie aus dem «Knast» kommen und deshalb «behandlungsbedürftig» sind, sondern weil sie uns wertvoll sind. Das bedeutet den Glauben an Jesus leben.

MISSION

Überraschungen im Urstamm-Alltag

Kommen Sie mit zu einem kurzen «Besuch» bei uns im Akka-Urstammdorf! Der winzige Einblick soll Ihnen Anregung sein zur Fürbitte. Der Alltag hier ist geprägt von Überraschungen. Mancherlei Krisen verlangen rasches Handeln. Notsituationen könnten oft vermieden werden, wenn unsere Leute etwas weiter vorausdenken lernten. Wir können ihre Art aber nicht ändern, und so üben wir uns, den Akka immer wieder geduldig zu begegnen. Christus schenkt uns die nötige Geduld, an der es uns so oft mangelt.

Der Thaibeamte, der den 12 Urstammdörfern in dieser Gegend vorsteht, kam kürzlich ins Dorf und erklärte den Bewohnern, er werde ihnen helfen, eine Trinkwasserversorgungs-Anlage zu bauen. Ohne Absprache mit uns – wir waren abwesend – ermächtigte sich der Beamte, die Pläne und Vermessungen für eine Wasserversorgung, an denen wir seit Monaten arbeiteten, einfach zu übernehmen und von heute auf morgen mit den Ausführungsarbeiten zu beginnen. Daraufhin wurden wir eines Morgens recht unliebsam aus dem Schlaf geweckt und von einer Schar wartender Akkamänner instruiert, sie seien im Begriffe, die bestehende hydraulische Widderanlage zu demontieren. Die Widderanlage pumpt Bachwasser, das die Akka nicht trinken. Mit den dort verwendeten Röhren wollten sie die neue Trinkwasserversorgung errichten.

Aus Rücksicht gegenüber der Thaiautorität mußten wir «gute Miene zum bösen Spiel» machen und sind seither damit beschäftigt, Urstammleute im Betonmischen, Eisenlegen, Nivellieren usw. anzuleiten. Der Thaibeamte erscheint nur hin und wieder und erteilt Befehle, ohne wirklich Anleitung zu geben. Damit die Anlage auf lange Sicht funktioniert, wollen wir alles daransetzen, daß das Projekt gelingt. In Abwesenheit des Beamten müssen wir heute das schiefe Fundament des Wasserbehälters korrigieren, damit daraus nicht ein zweiter «Turm zu Pisa» entsteht. Als das schiefe Fundament betoniert wurde, weilten wir wegen der folgenden Geschichte in der Provinzstadt Chiang Rai.

Ganz verzweifelt kam Jadschu am Vorabend jenes Tages per Motorrad ins Dorf. Er suchte ein Gefährt, das eine jüngere Akkafrau vom Spital heimholen sollte, damit sie hier im Dorf sterben könne. «Steht es denn so schlimm um sie?», fragten wir erschreckt. Wir wußten, daß sie wegen eines Magengeschwürs im Spital war. Nachdem wir den Sachverhalt genauer abklärten, sah es folgendermaßen aus: Die kranke Budo erbrach dauernd Blut. Sie war elend und wollte sterben. Ihr Mann, Adschu, der sie pflegen muß, war verzweifelt. Der Arzt verlangte ca. Fr. 200.– als Anzahlung, falls eine Operation nötig würde. Adschu selbst hatte wahrscheinlich soviel Geld auf der Bank; weil die Frau aber sterben wollte, beschloß er, heimzugehen. Wir versuchten Jadschu klarzumachen, er solle wieder ins Spital fahren und auf jeden Fall verhindern, daß die Schwerkranke heimkehre. Jadschu wollte nicht gehen, weil er sagte, Adschus Entschluß zur Heimkehr stehe fest. An seiner Stelle sandten wir deshalb den älteren Bruder Adschus, um im Spital zum Rechten zu sehen. Wir versprachen, am nächsten Morgen auch zu kommen.

In Eile trafen wir Vorbereitungen: Monatsabrechnung machen, Einkaufsliste erstellen, Papiere für Visaverlängerungen ausfüllen usw., damit wir die Fahrt ins Unterland gleichzeitig mit allen wichtigen Geschäften verbinden konnten. Am folgenden Morgen trafen wir im Spital einen verzweifelten Adschu an. Aber es war bald klar, daß seine Frau nicht todkrank war. Unsere Gegenwart und das klärende Gespräch mit dem Arzt konnten bewirken, daß sie sich vertrauend den ärztlichen Anordnungen unterzogen.

Beten Sie mit, daß wir immer wieder mit Freudigkeit bereit sind, unseren Akka zu dienen mit den Gaben, die Jesus uns gegeben hat. Möge unser Dienst nicht mechanisches Handeln sein, sondern stets Zeugnis geben von der Liebe Christi!

Alfred und Ruth Gasser
Überseeische Missions-Gemeinschaft

DAS LESENSWERTE BUCH

Guntram Spindler, Richard Haug
Etwas Ganzes vom Evangelium
Friedrich Oetingers Heilige Philosophie

Verlag Ernst Franz Metzingen 1982,
528 Seiten, Leinen

Vor 200 Jahren starb der universal gebildete Prälat Christoph Friedrich Oetinger (1782). Sein theologisch-philosophisches System, beeinflußt von Jakob Boehme, ist vor allem für nüchterne Nichtschwaben nicht leicht zugänglich. In erbaulichem Sinn hat seine Lehre vor allem Einfluß auf Michael Hahn und die Hahnschen Gemeinschaften gewonnen. – In der Zeit der Vernunftgläubigkeit hat Oetinger es gewagt, die Bibel als Quelle aller Erkenntnis, der philosophischen wie der theologischen, zu sehen. Daneben studierte er aufmerksam die Natur, für ihn eine Ergänzung der biblischen Wahrheit. – Spindler führt uns zunächst sorgsam in die Gedankenwelt Oetingers ein. Dann werden Oetingers Gedanken nach Sachpunkten geordnet in Auszügen aus den Werken entfaltet. Nach der Einleitung über System der Wahrheit und den Möglichkeiten, die Wahrheit zu erkennen (Zentralschau, Empfindung und Erfahrung), folgt die Darstellung der Wahrheit selbst, geordnet nach den Themen der Glaubenslehre: Gott, Schöpfung, Mensch, Jesus Christus, Leben in der Welt, Kirche, Letzte Dinge (u. a. Allversöhnung). – Anmerkungen helfen, Schwieriges besser zu verstehen. Tiefsinnige Wahrheiten in sprachschöpferischem Deutsch erwarten einen nachdenklichen Leser. M. L.

Gerd Propach (Hrsg.)
Missionar – ein unmöglicher Beruf?

Brunnen-Verlag Gießen/Basel 1982, 112 Seiten

Der Inhalt des Buches über den Dienst in der Mission ist größtenteils aus Konferenzen und Tagungen des Arbeitskreises für Weltmission der Studentenmission in Deutschland (SMD) hervorgegangen. Die Veröffentlichung will zur Arbeit in der Mission im In- und Ausland anregen. Bekannte Theologen geben biblisch gut fundierte Hinweise auf den Missionsbefehl (Theo Sorg) und die Berufung zum Dienst (Daniel Herm, Ulrich Betz). Zwei weitere Abschnitte sind der Gemeinde und dem Dienst gewidmet. Unter diesem Gesichtspunkt berichtet Eberhard Troeger über die Mission unter Moslems und unsere Oberin Elisabeth Seemann über die Glaubens-, Lebens- und Dienstgemeinschaft der Mutterhausdiakonie. Den Abschluß bilden vier Zeugnisse von Missionaren, die erzählen, wie sie zur Mission gekommen sind und was sie darin erlebt haben. «Wenn über dem Lesen hier und da aus dem ‹unmöglichen› Beruf des Missionars ein ‹möglicher› Beruf wird, dann ist die Absicht des Buches erreicht», schreibt der Herausgeber (S. 6). Dem kann man sich nur anschließen. M. L.

John W. Kurtz
Johann Friedrich Oberlin
Sein Leben und Wirken 1740–1826

Verlag Ernst Franz Metzingen 1982,
262 Seiten, Leinen

Der Verfasser, Professor am Oberlin-College der Stadt Oberlin (Ohio, USA) hat eine Biographie vorgelegt, die auf sorgfältigem Quellenstudium beruht und frühere, mehr legendäre Lebensbeschreibungen korrigiert. – Oberlin ist eine erstaunliche Persönlichkeit. Kaum 30 Jahre alt, geht der Pfarrer aus vornehmer Straßburger Familie in eine abgelegene Pfarrei der Vogesen, wo wenige hundert arme Bauern und Tagelöhner wohnen. 59 Jahre wirkte er dort bis zu seinem Tode für das ganzheitliche Wohl seiner Leute. Von unerschütterlichem Glaubensmut, unbeugsamem Helferwillen und praktischem Sinn erfüllt, schuf er aus der vernachlässigten Talschaft einen Garten Gottes. Dabei war er unermüdlich als Seelsorger der Gemeinde tätig. Die Früchte seines Wirkens bewährten sich auch in den Wirren der Französischen Revolution. Viele Begebenheiten lassen das Original plastisch vor dem Leser erstehen. – Das Buch ist mit Bildern, Karten und Einband gut ausgestattet. Eine interessante Lektüre – trotz gelegentlich schwerfälligem Stil. M. L.

TERMINE GEBETSECKE

22.–24. April:	**Landeskonferenz Saarbrücken**
24. April:	**EC-Jugendtag Hüttenberg bei Gießen**
1. Mai:	**Familientag Flensungerhof**
1. Mai:	**Tag der Diakonie St. Chrischona** 10 Uhr: Predigt und Abendmahl 14 Uhr: Festversammlung
22. Mai:	**Aussendungsfeier Bibelschülerinnen St. Chrischona**
4.–11. Juni:	**Bibelkurs ehemaliger Bibelschülerinnen St. Chrischona**
12. Juni:	**Kreissängerfest Gießen**
17.–19. Juni:	**Schweiz. Jugendtagung St. Chrischona**
3. Juli:	**Brüdereinsegnung St. Chrischona**
4.–7. Juli:	**Evangelistenkonferenz St. Chrischona**
1.–8. August:	**Heiligungskonferenz St. Chrischona** (siehe Inserat)
11. September:	**Familientag St. Chrischona**
2.–20. Mai:	**2. Frühlings-Studienreise nach Israel**
5.–23. September:	**1. Herbst-Studienreise nach Israel**
3.–21. Oktober:	**2. Herbst-Studienreise nach Israel**

VERSCHIEDENES

DANK FÜR GABEN

Für das Werk der Pilgermission:

DM 600.– vom Treffen ehemaliger Bibelschülerinnen Korntal; Fr. 100.– und Fr. 50.– durchs Haus «Zu den Bergen»; Fr. 100.– aus Schlossrued; Fr. 100.– und Fr. 300.– im Briefkasten Friedau; Fr. 700.– von der Frauen-Rüstzeit Clarens.

Für das Lehr- und Tagungszentrum:

Fr. 200.– im Opfer auf St. Chrischona; Fr. 775.– von der Woche für Verwitwete Bergli.

Für Südafrika:

Fr. 100.– aus Schlossrued; DM 1000.– aus Deutschland.

Für Hungernde:

Fr. 200.– im Opferstock Muttenz; ffrs. 100.– aus Melsheim; Fr. 100.– im Briefkasten Friedau; Fr. 70.– im Opferkasten Mattwil; Fr. 50.– im Opfer auf St. Chrischona; Fr. 50.– im Opferstock Pratteln.

Es werden hier nur Gaben verdankt, für die wir nicht persönlich danken können, weil wir die Namen der Geber nicht wissen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 28. Januar **H. und B. Schorling** in Verden ein Sohn (Matthias).

Am 14. Februar **P. und Th. Allemand** in Sorong/Indonesien ein Sohn (Silas).

Am 15. Februar **E. und Th. Wermelinger** in Wettenberg-Wißmar ein Sohn (Andreas Lukas).

Am 3. März **H. und I. Born** in Alsfeld zwei Töchter (Petra und Anette).

Trauung:

Am 12. März **Horst Pietzsch** in Kapstadt mit Monika Bienk aus Windhoek.

Todesfälle:

Am 16. Februar **Diakonisse Elli Petersohn** in Lörrach im Alter von 49 Jahren. Sie war auf St. Chrischona 1953–1954.

Am 24. Februar **Frau Ruth Reichart** in Dürrenäsch im Alter von 78 Jahren. Sie war die Frau von Inspektor Eugen Reichart und Hausmutter in der Bibelschule für Frauen von 1961–1970.

Am 6. März **Frau Gertrud Gaubatz** in Eichstetten im Alter von 74 Jahren. Sie war die Frau von Emil Gaubatz.

ADRESSENÄNDERUNGEN

Frische, Reinhard, Pfarrer, Sonnenbergrain 35, 3013 Bern (Tel. 031 / 41 59 19).

Kies, Walter, Prediger i. R., Bodelschwingh-Heim, Bodelschwinghstraße 2, D-6940 Weinheim/Bergstraße.

Lüscher, Walter, Missionar, Schloßbaanweg 6, 4800 Zofingen.

Mosimann, Daniel, Missionar, c/o Otto Stalder, Trog, 3411 Rüegsbach (Tel. 034 / 61 13 51).

Pietzsch, Horst, Stadtmissionar, Postfach 21671, 9000 Windhoek, Südwestafrika/Namibia.

Rudolph, Andreas, Prediger, Buttlarstraße 17, D-6400 Fulda.

Schiess, Robert, Missionar, Obere Haslistraße, 8555 Müllheim.

Zwischen Schulentlassung und Berufslehre bietet der einjährige Lehrgang in der

Haushaltungsschule St. Chrischona

jungen Mädchen eine gute Grundlage für das Leben und beste Voraussetzung für soziale und pflegerische Berufe. –

Eintrittstermine: 11. April und 15. August.

Auskunft und Prospekt durch
Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona,
4126 Bettingen (Tel. 061 / 49 65 65).

Familienfreizeit

vom 23. Juni – 7. Juli
in Saas-Grund (Schweiz)

Teilnehmer: Familien, Ehepaare, Jugendliche. Unterbringung im Ferienheim Granit, 2- bis 4-Bettzimmer. Viele Wandermöglichkeiten, Fahrten nach Zermatt (Matterhorn). Für Kinder gibt es ein eigenes Freizeitprogramm.

Preis (inkl. Anmeldegebühr DM 100,–): Erwachsene DM 495,–, Kinder 7–11 Jahre DM 395,–, Kinder 2–6 Jahre DM 295,–, Kinder unter 2 Jahren DM 250,–.

Leitung: Waltraud Seibert, Andreas Heinemann

Anmeldung: A. Heinemann, Theodor-Heuß-Straße 21, 6301 Pohlheim 1.

Gemeinde- und Familienfreizeit

vom 16.–30. Juli
in Oberstdorf (Allgäu)

Das Heim liegt am Rande des Dorfes, das schön in die Allgäuer Berge eingebettet ist. Wir wollen uns von Gottes Wort prägen lassen. Vorgesehen ist Zeit zum Entspannen, Wandern, Spielen, Schwimmen, zur Stille und zum Gebet. – Busfahrt ab Gießen.

Preis: DM 660,– bis 780,– + 100,– Anmeldegebühr (inkl. 2 Tagesfahrten).

Leitung und Anmeldung: E. Wermelinger, Goethestraße 1, 6301 Wettenberg-Wißmar (Tel. 0 64 06 / 17 70). Kreis- und Stadtsparkasse Wetzlar Kto. 32903 1272 (BLZ 515 500 35).

Badefreizeit

in Cala Canyamel (Mallorca)
vom 23. Juli – 6. August
für junge Erwachsene und Familien.

Anfragen und Anmeldungen an Wilfried Jerke, Unterstruth 57, 6305 Buseck.

Heiligungskonferenz auf St. Chrischona

mit Lager für Kinder von Konferenzteilnehmern
vom 1.–8. August

Thema: Seelsorge – Geschenk und Aufgabe.

Mitarbeiter: Pfr. K. Heimbucher, Nürnberg; Dr. F. Laubach, Hamburg; Pfr. W. Schaal, Stuttgart; Insp. F. Aeschlimann, Uster; Dir. E. Schmid, St. Chrischona.

Preis: Fr. 160.– bis 230.–.

Auskunft und Anmeldung bis 16. Juli an Konferenzbüro, Gartenstraße 7, CH-8330 Pfäffikon.

Badefreizeit

in Castricum aan Zee (Holland)
vom 6.–20. August
für Jugendliche ab 16 Jahren.

Anfragen und Anmeldungen an Rolf Radtke, Freizeitdorf Flensungerhof, 6315 Mücke.

Erholungsfreizeit

in Vehkassalo (Finnland)
vom 11.–29. August
für Teilnehmer ab 18 Jahren.

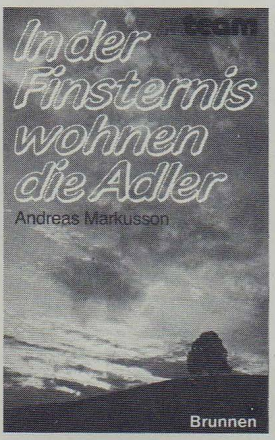
Anfragen und Anmeldungen an Siegfried Bledau, Ackerstraße 4, 6600 Saarbrücken 5.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat und wird herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona. Schriftleiter: Direktor Edgar Schmid. Der Jahrgang kostet Fr./DM 10.–. Grafik: Alfred Turgi. Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel. Verlag: Pilgermission St. Chrischona, 4126 Bettingen BS. – Abonnement und Gaben für die Pilgermission: Postcheck-Konto Basel 40 - 872. – Zahlungen aus Deutschland: Chrischona-Gesellschaft, Löberstraße 15, 6300 Gießen, Postscheck-Konto Frankfurt 555 77 - 608; Bezirkssparkasse Gießen 200 593 188. – Bestellungen und Adressenänderungen sind an die entsprechende Adresse zu richten.

BRUNNEN-BÜCHER HELFEN LEBEN

Andreas Markusson

In der Finsternis wohnen die Adler



360 Seiten, Taschenbuch, DM 12,95, Bestell-Nummer 13174

Doris Oehlenschläger, Reisesekretärin der SMD:

Warum mich dieses Buch fasziniert? — Es hat mindestens vier Gründe:

Einmal, weil ich den Norden liebe und seine Menschen, denen die Weite, Einsamkeit und Kargheit ihrer skandinavischen Heimat ein eigenes Gepräge verleiht.

Zweitens: Ich lese gerne Biographien, weil ich darin sehen kann, wie Gott mit Menschen umgeht. Das ist für mein eigenes Leben hilfreich.

Drittens: Ich liebe dieses Buch, weil es so ehrlich den Lebensweg des Pfarrers Laestadius beschreibt, der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts unter den Lappen Finnlands arbeitete. Da wird nichts beschönigt, nichts frömmelnd übertüncht oder verschwiegen.

Viertens: Hier geschieht etwas Seltenes: Ein einzelner nimmt den Kampf gegen die Trunksucht seines Volkes auf. Das Wunder geschieht. Hunderte von Menschen werden vom Alkoholismus frei, wenden sich ganz Gott zu, erfahren Erneuerung ihres Lebens, ihres Volkes, ihrer Kultur.

Bitte bestellen Sie bei:

BUCHHANDLUNG PILGERMISSION
Plockstraße 4 – Postfach 11 09 49
6300 Gießen

An mir und meinem Leben
ist nichts auf dieser Erd':
was Christus mir gegeben,
das ist der Liebe wert. *Eva von Tiele-Winckler*

Die Tochter eines oberschlesischen Großindustriellen stellte alle ihre Gaben und Kräfte sowie ihren ganzen Besitz für ihre Arbeit zur Verfügung. Die heimatlosen Kinder lagen ihr besonders am Herzen. Für sie schuf sie 43 Kinderheime. Mutter Eva (1866—1930) bildete auch im Glaubenswerk «Friedenshort» Diakonissen aus.

Walter Thieme
Mutter Eva — Die Lobsängerin der Gnaden Gottes
Welche Machtwirkung von einem Menschen ausgeht, der seine Kräfte aus der Christusverbundenheit erhält, haben Tausende bezeugt, die Mutter Eva begegneten. — Auf solche stillen und doch für unsere Christenheit richtunggebenden Wirkungen will dieses Buch hinweisen.
Telos, 245 Seiten, DM 22,80

Alex Funke
Eva von Tiele-Winckler
Noch einmal: «Wer ist diese Frau?» — Eine kurze Biographie.
Wittig Verlag, 60 Seiten, DM 5,—

Eva von Tiele-Winckler
Kleine Strahlen von der Lebenssonne
In diesem Buch teilt Eva von Tiele-Winckler aus von dem reichen Schatz ihrer Erfahrungen und Erlebnisse. Sie wendet sich besonders an die Frauen und zeigt ihnen, wie sie Gott dienen können.
Telos, 120 Seiten, Bestell-Nummer 70191, DM 5,80

Eva von Tiele-Winckler
Briefe zum Lobe Gottes
Dieses Buch enthält Rundbriefe, die «Mutter Eva» an ihre Diakonissen schrieb. Sie verfaßte diese Briefe zu den hohen christlichen Feiertagen: Weihnachten, Ostern, Pfingsten — um damit die Bedeutung der Feste zu vertiefen.

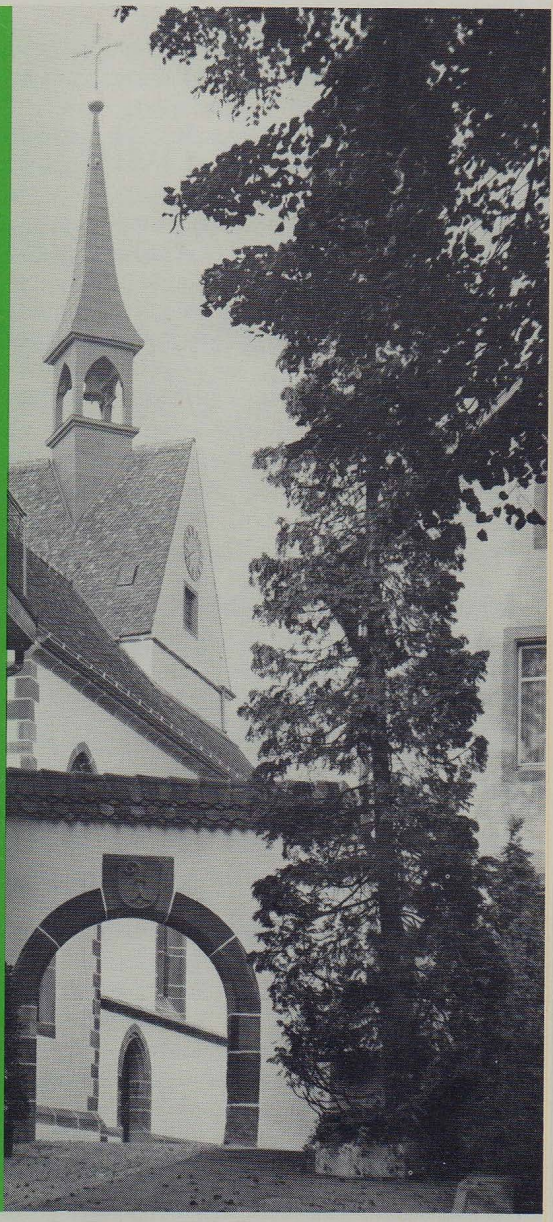
Bitte bestellen Sie bei:

BUCHHANDLUNG PILGERMISSION
Plockstraße 4 – Postfach 11 09 49
6300 Gießen

PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA

GLAUBENS BOTE

106. Jahrgang Nr. 5 Mai '83



Inhalt:

Das persönliche Wort
Die göttliche Ausrüstung zum Leben und Dienen
Thesen zur Friedensfrage
Aus Zeit und Welt
St. Chrischona
Mitarbeiterschulung
Grünes Licht!
Und wieder ein Neuanfang!
Das lesenswerte Buch

Kurzbibelschule

5. – 26. November 1983

im Bibel- und Erholungsheim Flensungerhof 6315 Mücke / Oberhessen

Erstmals bietet die Pilgermission St. Chrischona den ersten Kurs der Kurzbibelschule wegen großer Nachfrage auch im Flensungerhof an. Wer daran teilnimmt, hat die Möglichkeit, die Kurse II und III auf St. Chrischona zu besuchen.

Den Unterricht erteilen verschiedene Lehrer des Prediger- und Missionsseminars St. Chrischona (Klaus Haag, Martin Liedholz, Konrad Meyer) sowie Mitarbeiter aus dem Chrischona-Gemeinschaftswerk.

Einen Prospekt mit weiteren Informationen über Unterrichtsfächer, Kosten usw. erhalten Sie bei der

Chrischona-Gesellschaft, Löberstraße 15, 6300 Gießen
Telefon 0641 / 7 78 93

DAS PERSÖNLICHE WORT

Das glaubenbegründende und erlösende Evangelium hat sein Herzstück vor allem in der umstürzenden Meldung: «Gott hat Jesus auferweckt – der Herr ist wahrhaftig auferstanden!» (Apg. 2, 32; Luk. 24, 34). Durch diese majestätische Allmachtstat Gottes, die jeder Vernunftgläubigkeit ins Gesicht schlägt, ist das unfaßbare Ereignis eingetreten, das eine neue Wirklichkeit offenbart und das die Welt- und Menschheitssituation von Grund auf verändert hat. Die Auswirkungen sind unverkennbar! Angeregt durch verschiedene Gespräche in der letzten Zeit mit Jungen und Älteren nenne ich aus der Vielzahl der menschheitstyrannisierenden Mächte die A n g s t. Wie ein Ungeheuer greift sie von allen Seiten mit vielen Fangarmen nach uns. In einer Zivilisation, die das humane Maß gesprengt hat und deren Geister wir nicht mehr zurückzudämmen vermögen, wächst die Welt- und Daseinsangst sturmartig an. Wir haben Angst vor der Vergangenheit, vor der Gegenwart und noch mehr vor der Zukunft. Wir haben Angst vor Krankheit, vor dem Sterben, vor dem Verlust eines geliebten Menschen, des Arbeitsplatzes. Zu diesen persönlichen Ängsten kommen die Ängste vor der Zerstörung der Umwelt, vor dem Terrorismus, vor neuen Diktaturen, vor einem möglichen neuen Krieg – der der letzte sein könnte. Von dem dumpfen Gefühl, in einer Welt des Wahnsinns zu leben und anonymen Mächten preisgegeben zu sein, werden Millionen Menschen beherrscht. Die Zunahme der Depressionen, der Drogenabhängigkeit, die Jugendunruhen, die Flucht in einen hektischen Konsum und in ein wirres und verwirrendes Angebot einer gerissenen Vergnügungsindustrie sind Zeichen der Angst, ob wir es wahrhaben wollen oder nicht. Die Angst – so sagen die Seelenärzte – steht an der Basis fast aller moderner Neurosen. Und in dieser Angstsituation erfahren wir auch, daß die Verdrängung und die Deutungs- und Bewältigungsversuche in Philosophie und Psychologie die erhoffte Befreiung nicht zu bringen vermögen.

Und nun sagt Jesus Christus: «In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!» (Joh. 16, 33). Jesus selber nimmt die Angst ernst. Das Karfreitags- und Ostergeschehen hat unausbleibliche Folgen; denn die Angst gehört zu den Mächten, Kräften und Gewalten, über die der Herr am Kreuz triumphiert hat. Im ganzen neutestamentlichen Schriftzeugnis ist von dieser Unterwerfung aller weltlichen Potenzen unter den von Gott erwählten Sohn die Rede. Jesus hat die ganze Angstwelt in sich hineingenommen, um sie leidend und sterbend zu überwinden. Damit wird uns eine neue Dimension erschlossen und eine neue Blickrichtung ermöglicht. Dem Auferstandenen ist jene Macht gegeben, die uns nicht mehr erlaubt, in der Nachtzone der Angst und Sorge zu versinken. Er schenkt Befreiung und Überlegenheit über alle noch so mächtigen Zwänge. Wer sich einläßt mit dem, was Jesus für uns getan hat, kann erleben: S e i n Weg durch das Leiden und die Ängste zu einem neuen Leben ist u n s e r Weg, auf dem wir erfahren: «Wenn ich mitten in der Angst wandle, so erquickst du mich!» (Ps. 138, 7).

Edgar Schmid

BIBELARBEIT

Die göttliche Ausrüstung zum Leben und Dienen

2. Timotheus 1, 7

Was soll das Leben auf dieser Erde? Nehmen doch Gewalt, Verbrechen und Ungerechtigkeit zu, und Gott sieht scheinbar tatenlos zu? Wo ist Hoffnung? Wir Christen haben uns den Fragen unserer Zeit zu stellen, und dabei wird uns bewußt, wie hilflos und ohnmächtig wir sind.

Die Zeit, in der Paulus und Timotheus ihren Dienst als Zeugen Jesu taten, war unserer Zeit in vielem sehr ähnlich. Die beiden hätten Grund genug gehabt, mutlos zu werden und aufzugeben. Paulus war erneut gefangen, er rechnete nicht mehr mit seiner Freilassung. In Rom, wo er in Haft war, übte Kaiser Nero seine niederträchtige, grausame Herrschaft aus. Um Paulus selber war es einsam geworden. Er erlebte Enttäuschungen an Mitarbeitern. Er wurde angefeindet von bösen Menschen. Die Feinde des Evangeliums hatten zum letzten Schlag gegen ihn ausgeholt. Und dennoch war Paulus getrost: Er kannte den, dem er sein Leben anvertraut hatte.

Timotheus stand in einer Aufgabe, in der er in hohem Maß gefordert war. Die Last der Verantwortung lag schwer auf ihm. Schon bald würde er allein dastehen, ohne seinen väterlichen Freund und Berater. In diese Situation hinein schrieb der einsame Gefangene das Wort der Hilfe und der Ermutigung: «Timotheus, Gott hat uns, dir und mir, seinen Geist gegeben. Dieser Geist ist nicht ein Geist der Verzagtheit, er ist der Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.»

Zuversicht und Hoffnung kommen nicht aus dem eigenen Herzen. Weder unser Verstand noch unser Gefühl noch unser Wille ist imstande, Getrostsein und Glaubensmut zu geben. Das kann nur Gott, indem er unsere Blicke hinlenkt auf das, was er für uns und an uns tut.

Gott hat uns seinen Geist gegeben

Wer Gottes Gnade und Barmherzigkeit erfahren hat in der Vergebung der Sünden, wer durch den Glauben an Jesus Christus ein neuer Mensch geworden ist, der hat Leben aus Gott; er ist wiedergeboren. Vor Gott braucht er sich nicht mehr zu fürchten, er ist Gottes Kind geworden und hat von Gott als Gabe den Heiligen Geist empfangen. Wer Jesus Christus angehört, dem ist der Heilige Geist vom Vater gegeben worden.

Was für ein unverdientes Schenken Gottes! Gottes Geist wohnt in uns, den Glaubenden. Unser Leib ist ein Tempel des Heiligen Geistes. Wir gehören ganz unserem Herrn.

Vor allem in Zeiten des Verzagtseins bezeugt uns der Geist Gottes, daß wir Gottes Kinder sind. Und Gott ist ein guter Vater; wir sind nie allein gelassen. Ob wir in angenehmen Verhältnissen leben oder in Bedrängnissen, ob wir gesund sind oder durch Krankheit gehen, ob wir einsam sind oder uns in der Gemeinschaft mit andern freuen, Gottes Geist bleibt in uns und will unser Leben bestimmen.

Wir staunen, beten an und danken, daß Gott in ein schwaches, armes Leben so viel Herrlichkeit legt.

Gottes Geist ist der Geist der Kraft

In sich selber schwach und elend, werden Paulus und Timotheus durch Gottes Geist stark gemacht zum Tragen und Ertragen, zum Unrechtleiden, zum Durchhalten in Verfolgungen und in manchen Nöten und Rückschlägen.

Vom Herrn her empfangen sie Standfestigkeit, sich des Evangeliums nicht zu schämen und um des Evangeliums willen weiterhin Spott, Mißhandlungen und Entbehrungen auf sich zu nehmen. Gottes Kraft versagt in keiner Lage, sie erweist sich immer stärker als alle feindlichen Mächte.

Der Geist der Kraft ist auch uns gegeben, aber nicht zur Selbstbestätigung oder um selbstherrlich über ihn zu verfügen. Der Heilige Geist weist immer auf Christus hin. Er verändert unser Leben und will durch uns Menschen erreichen mit dem Evangelium von Jesus Christus, der Heil und Leben gibt.

Gottes Geist ist der Geist der Liebe

Paulus nennt die Liebe unter der Frucht, die der Geist Gottes im Leben des Christen hervorbringt. Paulus weiß sich in seinem Dienst abhängig von seinem Herrn. Woher Kraft und Liebe nehmen, wenn es darum ging, in jeder Stadt erneut die Synagogen zu betreten und seinen Volksgenossen Jesus als den Christus zu verkündigen? Woher die Liebe erwarten, die bereit macht zu dienen und alles herzugeben, auch wenn er selber dabei weniger geliebt wird? Woher soll die Liebe kommen, die sich um jeden einzelnen Menschen müht, Tag und Nacht, auch unter Tränen? Paulus erinnert Timotheus an das Geheimnis: Der Geist der Liebe wirkt die Frucht, die Liebe.

Gottes Geist erfüllt unser Leben mit dieser göttlichen Liebe, nicht damit wir selbstzufrieden das Christsein genießen, sondern daß wir hingehen und lieben: die Welt, die nicht nach Gottes Liebe fragt oder von Gottes Liebe nichts weiß, – und auch die Glieder der Gemeinde, sogar die, die uns nicht liegen und zu denen wir noch keine Beziehung gefunden haben. Gottes Geist gestaltet uns um zu Boten der Liebe. «Hätte ich keine Liebe . . ., so wäre ich nichts . . ., so wäre aller Einsatz umsonst.»

Gottes Geist ist der Geist der Besonnenheit

Kraft und Liebe, besonnen eingesetzt, fördern das geistliche Wachstum der Gemeinde. Falschen Lehren gegenüber ist nüchternes Beurteilen nötig und ein Zurechtweisen in Sanftmut. Um vor Irrwegen zu bewahren, braucht es innere Festigkeit und eine klare Ausrichtung im eigenen Leben.

Weil die Zeiten nicht besser, sondern schlimmer werden, sind wir auf das Leiten des Heiligen Geistes angewiesen. Er leitet in die Wahrheit, er deckt Zusammenhänge auf, er mahnt zu Vorsicht und zeigt auch den Zeitpunkt zu entschlossenem Handeln.

Unser Vater im Himmel, wir danken dir, daß du uns den Geist deines Sohnes in unsere Herzen gesandt hast.

Elisabeth Meyer

Thesen zur Friedensfrage

von Prof. Johan Bouman, Marburg

These 1: **Das Atomzeitalter**

Unsere Zeit kann mit keiner vorangegangenen Epoche in der Menschheitsgeschichte verglichen werden. Der Charakter unserer Zeit hat die Merkmale einer Endphase. Die Wissenschaften sind im Begriff, auf die letzten Geheimnisse der Schöpfung zu stoßen. Die Technik ist imstande, die Menschheit völlig zu vernichten und hat deswegen alle Menschen vor die Frage des letzten Endes gestellt. Angesichts dieser Tatsache stehen wir in einem letzten Ernst. Das gilt für Naturwissenschaft, Ethik und Politik. Obwohl die Menschheit moralisch die notwendige Größe dazu noch nicht erreicht hat, leben wir unter der absoluten Notwendigkeit des Atomfriedens, der aber bei weitem noch nicht gesichert ist.

These 2: **Die Friedensbewegungen**

Die Friedensbewegungen sind keine einheitliche Größe; ihre Motivationen sind sehr unterschiedlich. Ihre Merkmale sind: Das Verlangen nach Ruhe, die Angst, unterschiedliche Weltanschauungen, christlicher Pazifismus. Gemeinsame Überzeugung aber ist, daß über die Festigung des Friedens die richtige Politik entscheidet. Allerdings ist die Frage unter ihnen nicht geklärt, was «richtige Politik» ist. Von einem gemeinsamen Grundkonsens, was Friede inhaltlich für den einzelnen Menschen, für die Gesellschaft und für die Menschheit als Ganzes bedeutet und wie dieser zu verwirklichen ist, können sie nicht ausgehen.

Die Kirche kann aufgrund des Evangeliums den Sorgen, Nöten und Problemen der Menschen gegenüber nicht gleichgültig sein. Aber diese Solidarität stellt die Kirche auch vor eine ernsthafte Frage: Soll sie mit ihnen gemeinsam den Weg der Politik gehen und von dorther den Frieden für die Welt erwarten?

Wir stehen also vor der notwendigen Aufgabe, das Wesen, die Möglichkeiten und die Endziele der Politik genauer zu untersuchen.

These 3: **Die politischen Staatslehren**

Im menschlichen Zusammenleben sind Politik und politische Macht notwendig. Politik ist ein Schutzwall gegen Barbarei, Willkür, Ungerechtigkeit und Verbrechen. Sie kann Ordnung, Gerechtigkeit und Frieden schaffen, hat aber auch eine destruktive Kraft. Die Geschichte beweist, daß die Macht eine selbstherrliche Größe ist, die dahin tendiert, sich selbständig zu machen. Die Politik allein war nie imstande, eine dauerhafte Gerechtigkeit und einen stabilen Frieden zu schaffen. Kraft der menschlichen Natur ist sie dazu nicht fähig.

These 4: **Der aggressive Mensch**

Der Mensch ist sich selbst ein Problem. Es besteht ein innerer Zusammenhang zwischen politischer Macht und natürlicher Aggression. Beide haben ihre positiven und notwendigen Seiten. Sie dienen der Schaffung, der Erhaltung und der Verteidigung des notwendigen Lebensraumes des einzelnen Menschen und des ganzen Volkes. Wenn politische Macht und natürliche Aggression nur diese beschränkte Aufgabe erfüllen, dienen sie der natürlichen Ordnung. Die Menschheitsgeschichte aber lehrt, daß dies nicht die allgemein gültige Regel ist. Beide

neigen zu einer Eigengesetzlichkeit, welche die Grenze dieser natürlichen Ordnung überschreitet. Politische Macht führt dann zu Expansion, Krieg und Unterdrückung; Aggression wirkt dann zerstörend und dämonisch. Die Politik alleine ist also nicht fähig, den vernichtenden Tendenzen innerhalb der menschlichen Natur Einhalt zu gebieten – im Gegenteil: Politische Ideologien und Fanatismus fördern die destruktiven Kräfte der Aggression.

These 5: **Der Friede Gottes**

Friede ist mehr als Abwesenheit des Krieges. Friede ist Heil, Wohlergehen des ganzen Menschen. Friede ist Gabe Gottes und die Vollendung seiner Schöpfung. Friede kann nur im Gehorsam Gott gegenüber geschaffen werden. Grundlage allen Friedens ist das Erlösungswerk Gottes in Jesus Christus, der für uns den vernichtenden und dämonischen Teufelskreis der Entfremdung, des Verfallenseins in Sünde und Tod durchbrochen hat. Frieden zu schaffen ist die große Aufgabe der Gemeinde Jesu Christi auf Erden, eine Aufgabe, die nur im Gehorsam gegenüber Christus vollbracht werden kann.

These 6: **Kirche und Staat**

Die Kirche ist der Raum, in dem der Friede Gottes gepredigt, geglaubt und der Welt verkündigt wird. Dieser Friede Gottes hat eine dreifache Gestalt: in dem in Christus fleischgewordenen Wort, in dem in der Heiligen Schrift bezeugten Wort und in dem durch die Kraft des Heiligen Geistes in die Welt hinausgetragenen Wort. Somit ist die Kirche eine höhere Dimension als der Staat. Der Staat ist eine von Gott gewollte politische Ordnung, indem er den Frieden unter Gewährleistung von Menschenrechten, Freiheit und sozialer Gerechtigkeit fördert. Diese gerechte politische Ordnung ist ein Ausdruck der Fürsorge Gottes. Aber ein Staat, der die Macht verabsolutiert, ist – nach Augustin – ein Staat des Hochmuts, der Sünde und steht deshalb unter dem Zorn und dem Gericht Gottes. Ein solcher Staat hat im Heilsplan Gottes keine Zukunft. In unserer Zeit, in der verschiedene Staaten imstande sind, durch einen Atomkrieg die Völker zu vernichten, hat die Kirche die Pflicht, sie an die von Gott gewollte Ordnung zu erinnern und der Verabsolutierung des Staates in Hochmut und Gewalt entgegenzutreten. In diesem Sinne muß die Staatslehre Luthers ergänzt werden.

These 7: **Kirche und Friede**

Die Sorgen, Nöte und Ängste der Menschen sind auch die Sorgen, Nöte und Ängste der Kirche. Die zeit- und situationsgebundenen Antworten, die idealistischen und ideologischen Lösungen sind *nicht* das Wort der Kirche. Das Wort des Friedens ist das Wort vom Kreuz. Das notwendige Handeln der Kirche ist mittelbar und unmittelbar bedingt durch die Aufgabe, die uns das Pauluswort auferlegt: «Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus!» (Philipper 4, 7).

aus J. Bouman, «Um Gottes Willen Frieden»
Buchauszug mit freundlicher Genehmigung des Brunnen-Verlages Gießen/Basel

AUS ZEIT UND WELT

Kirchen

Das Land der Reformation: Katholisches Übergewicht immer größer

Im westlichen Teil des Landes der Reformation gewinnen die Katholiken immer eindeutiger die – zahlenmäßige – Oberhand: Austrittszahlen und Mitgliederschwund liegen in der katholischen Kirche um einiges niedriger als in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), die jetzt in Hannover ihre Statistik für 1981 veröffentlichte. Sie weist 116 022 Kirchenaustritte aus, 0,4 Prozent der Kirchenmitglieder. Damit hat sich ein 1979 begonnener Trend gehalten: Von damals 99 653 Austritten stieg die Zahl derer, die der evangelischen Kirche den Rücken kehrten, um 20 Prozent auf 119 800 1980 an. Bei den Katholiken stiegen die Austritte dagegen von 48 763 im Jahr 1979 auf 66 438 (1980). 1980 standen den 26,72 Millionen Katholiken rund 26,1 Millionen Protestanten gegenüber; 1981 waren es noch knapp 25,9 Millionen, die einer der 17 evangelischen Landeskirchen angehörten. 1970 hatte die evangelische Kirche noch 28,5 Millionen Mitglieder. idea

Neue Zahlen zur kirchlichen Lage in Polen

Vergleicht man die Zahlen zur kirchlichen Lage in Polen, den Stand von 1977 und von 1981, so lassen sich einige recht substantielle Unterschiede feststellen, die stets zugunsten der Kirche interpretiert werden können. So wuchs in den vier Jahren die Anzahl der katholischen Pfarrgemeinden um rund 7,5 Prozent, der Geistlichkeit um 5,4 Prozent und der Alumnen in den Priesterseminarien um volle 31 Prozent. Derselbe sprunghafte Anstieg läßt sich auch bei den Theologiestudenten der Ordensgemeinschaften feststellen. Ganz beträchtlich ist auch der Katechismusunterricht ausgeweitet worden, insofern die Anzahl der katechetischen Stellen von 18 000 auf 20 000 erhöht werden konnte, was einer Zunahme von 11 Prozent entspricht. Bis heute besucht ein außergewöhnlich hoher Prozentsatz von Kindern den katholischen Religionsunterricht. Schweiz. EPD

Der Papst zum ÖRK eingeladen

ÖRK-Generalsekretär Philipp Potter und Edward Scott, Vorsitzender des Exekutiv- und Zentralausschusses, haben Papst Johannes Paul II. offiziell eingeladen, anläßlich seiner Schweizer Reise im Frühjahr 1984 den ÖRK zu besuchen. Dadurch soll, wie Potter und Scott betonen, der «tatsächlichen, wenn auch unvollständigen Einheit» unter den Kirchen sichtbarer Ausdruck verliehen werden. Als letzter Papst war Paul VI. 1969 in Genf gewesen. Er hat damals klar gemacht, daß ein Beitritt der römisch-katholischen Kirche zum Ökumenischen Rat nicht in Frage komme. – Dem ÖRK gehören jetzt 303 Mitgliedkirchen an. Schweiz. EPD

Dienst

Erstes Fernstudium der Theologie in Ungarn abgeschlossen

Die ersten 42 Kandidaten haben das vor drei Jahren an der lutherischen Theologischen Akademie in Budapest eingeführte Theologie-Fernstudium abgeschlossen. Mit dem Angebot eines Briefstudiums für Berufstätige wollen die ungarischen Lutheraner dem Pfarrermangel in ihren Gemeinden abhelfen. 26 Frauen und 16 Männer haben den ersten Kurs absolviert. Ihre berufliche Herkunft ist unterschiedlich: Einige sind in der Landwirtschaft und in handwerklichen Berufen tätig, andere im öffentlichen oder kirchlichen Dienst, wieder andere im sozialen Bereich. Schweiz. EPD

Wachsende Zahl von Theologiestudenten in der DDR

In der DDR hat die Zahl der Theologiestudenten nach Beobachtung des Ost-Berliner Theologieprofessors Hans-Georg Fritzsche in den vergangenen fünf Jahren ständig zugenommen. Fritzsche erklärte, diese Entwicklung sei das Ergebnis der verstärkten Arbeit der DDR-Kirchen unter jungen Leuten. Weitere Ursache sei eine starke Empfindsamkeit der Jugend für Unrecht und Gewalt. Ausgeschlossen hat der Theologe eine antikommunistische Einstellung als Motiv für ein Theologiestudium

an einer der sechs staatlichen Universitäten oder der drei kirchlichen Ausbildungsstätten in der DDR. Schweiz. EPD

Deutschland: Arbeitslose zum ehrenamtlichen Dienst in Gemeinden aufgerufen

Beim diesjährigen «Missionare-Treffen» der rheinischen Landeskirche und der Freikirchen in Köln hat der Essener Pfarrer Jürgen Blunck die Arbeitslosen aufgerufen, in den evangelischen Kirchgemeinden mitzuarbeiten. Auch die Kirche könne derzeit keine neuen Mitarbeiter einstellen, aber es gebe in ihr genug Arbeit. Ehrenamtliche Mitarbeiter könnten zum Beispiel in den Besuchsdiensten der Gemeinden mitwirken. Das Treffen «zur missionarischen Ermutigung» hatte nach den Worten von Landespfarrer Klaus Teschner, Düsseldorf, das Ziel, «wacklige Christen gewiß zu machen» und den «Stummen und Versteckten» Mut einzuflößen. Die über 2000 Teilnehmer — doppelt so viele wie im Vorjahr — setzten sich in vier Arbeitsgruppen mit dem Bibellesen, mit Diakonie, missionarischer Jugendarbeit und mit Friedensverkündigungen und Friedensdienst auseinander. Schweiz. EPD

Mission

Auftakt zum Missionarischen Jahr 1984 in Österreich: Kongreß für Evangelisation

Zum Auftakt des «Missionarischen Jahres», das 1984 in Österreich durchgeführt wird, fand Mitte März in Gmunden (Oberösterreich) ein «Kongreß für Evangelisation» statt. Wie der Vorsitzende des Trägerkreises des Missionarischen Jahres, Georg Emrich, Gmunden, betonte, solle der Kongreß «nicht Punkt, sondern Doppelpunkt zum Missionarischen Jahr sein». Vor über 200 Dauerteilnehmern, überwiegend Pfarrern, Pastoren und Evangelisten aus der Evangelischen Kirche, den Freikirchen und freien Werken, referierten der frühere Generalsekretär der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste, Pfarrer Dr. Heinrich-Hermann Ulrich, Stuttgart, und der Leiter des Missionswerks «Neues Leben», Anton Schulte, Altenkirchen (Westerwald) über das Kongreßthema «Zum Glauben kommen — Im Glauben bleiben — Zum Glauben führen». Außerdem wurden elf Seminare über verschiedene evangelistische Themen angeboten. Noch in diesem Jahr sollen Schulungswochenenden in fünf Regionen Österreichs Anleitungen zur persönlichen Evangelisation vermitteln. idea

Billy Graham: 1985 wieder in der Dortmunder Westfalenhalle

Ihre nächste Großevangelisation mit dem amerikanischen Baptistenprediger Dr. Billy Graham wird die Deutsche Evangelische Allianz (DEA) vom 5. bis 12. Mai 1985 in der Dortmunder Westfalenhalle veranstalten. Dabei kooperiert sie mit der Arbeitsgemeinschaft für evangelistische Aktionen. Dies gab DEA-Geschäftsführer Peter Schneider, Berlin, am 4. März in Essen am ersten Vorbereitungstreffen für die Veranstaltung bekannt. Der Deutsche Evangelische Allianztag hatte im September letzten Jahres einer erneuten Einladung an Graham zugestimmt, der bereits zu seiner letzten Großevangelisation in der Bundesrepublik Deutschland im April 1970 in der Westfalenhalle sprach. Die damalige Veranstaltung war über gemietete Fernsehkanäle in 35 weitere Hallen in europäischen Großstädten übertragen worden. Die Gesamtbesucherzahl betrug etwa 850 000 Menschen. idea

Belgien — das am meisten vernachlässigte Missionsland der Erde

«Belgien ist das am meisten vernachlässigte Missionsland der Erde», erklärte der in Belgien tätige Missionar der West-Europa-Mission Richard Haverkamp am 6. März beim Missionstag seiner Organisation in Wetzlar. In Belgien sehe man aber auch «ein bißchen davon, was wir uns unter Erweckung vorstellen». In den letzten Jahren seien 16 neue protestantische Gemeinden mit bis zu 100 jungen Christen entstanden. Von den fast zehn Millionen Belgiern sind über 90 Prozent katholisch. Der Vorsitzende der West-Europa-Mission, Klaus Loh, Aßlar bei Wetzlar, rief dazu auf, Westeuropa stärker als bisher als «Missionsgebiet» zu betrachten. idea

ST. CHRISCHONA

In den zurückliegenden Wochen richteten wir unsere Blicke immer wieder in die Höhe, kamen doch die nun zweijährigen intensiven Arbeiten am *Aufbau des Fernmeldeturms der PTT* zum Abschluß. Gegenwärtig krönt eine große Aufrichtetanne den höchsten Turm in der Schweiz (248 m), die von den Frühlingsstürmen tüchtig geschüttelt wird. Der Fernmeldeturm ist weit im Umkreis unserer Dreiländerecke sichtbar. Der technische Ausbau wird allerdings noch einmal zwei Jahre beanspruchen. Dieser Senderbau ist mir oft zum Gleichnis geworden. Seit über 143 Jahren werden auf St. Chrischona Menschen zugerüstet, um Gottes «Fernmeldedienst» zu tun, d. h. die gute Botschaft seines Retterwillens in Jesus Christus in alle Welt zu tragen. Dieses Bild weckt aber auch die Bitte, daß wir als «Stadt auf dem Berge» uns täglich vom Licht Jesu erleuchten und durchleuchten lassen, um dann in die lebenzerstörende Dunkelheit der Welt durch Wort und Tat unser Licht leuchten zu lassen. Darum richtet sich unser «Höhenblick» unentwegt zu dem Herrn, «von welchem uns Hilfe kommt».

Für das neue Unterrichtsjahr sind über 100 *Meldungen* (Seminar und Bibelschule für Frauen) eingegangen. Die vielen Bitten «um Arbeiter in die Ernte» hat Gott gnädig erhört. Auch für unser Diakonissen-Mutterhaus erhielten wir zwei Meldungen. Da wir nur etwa die Hälfte der Bewerbungen berücksichtigen können, bitten wir um viel Weisheit und Leitung für die Aufnahmeentscheidungen.

Am 16. März berichtete R. Schnell, der *Leiter des Jugendhauses in Seewis,* über die von dort aus betreute Kinder- und Jugendarbeit im Kanton Graubünden. Gott schenkte Tatkraft, organisatorische Fähigkeiten und zähen Durchhaltewillen und segnete das «Wagnis des Glaubens» reich. Es war eine Ermutigung, von dem geistlichen Erntesegen in dieser Pionierarbeit zu hören.

Die Seminaristen der 4. Klasse wurden am 17. März in einem *Zwischenexamen* im Studienfach «Römerbrief» geprüft. Die Ergebnisse erbrachten den Beweis von sorgfältigem und intensivem Arbeiten. Die Staffelung der Examen im letzten Semester, wie wir sie seit einem Jahr handhaben, hat sich im Studienablauf sehr gut bewährt.

Am 20. März war die *Konfirmation* von sieben jungen Menschen. Möge ihnen und den vielen anderen, die in den biblischen Wahrheiten unterwiesen wurden, Gottes Wort «Fußes Leuchte und Licht auf dem Wege sein».

In den Tagen 21./22. März waren die *Sitzungen des Komitees, Lehrerkollegiums und der Bezirksvorsteher bzw. Senioren.* Als besondere Traktanden lagen die Versetzungen von Predigern, die Bestimmung der künftigen Arbeitsorte der Seminaristen der Einsegnungsklasse und die Aufnahme der verheirateten Bewerber für unser Seminar vor. Wir hoffen, daß wir unter Gottes Leitung und in Berücksichtigung verschiedener Gesichtspunkte die rechten Entscheidungen getroffen haben. Viele Bitten um Mitarbeiter aus Gemeinschaftswerken, Kirchen und Mis-

Seelsorge

II. Christliche Seelsorge

1. Seelsorge im Umbruch

In der tiefgreifenden Umbruchsituation greift das Thema «Seelsorge» heute in ein vieldiskutiertes und auch heftig umstrittenes Gebiet der christlichen Gemeinde hinein. Das starke Aufkommen der Psychologie und Psychotherapie und die Erwartung vieler an deren heilende Kraft führten zu einer großen Verunsicherung. Für viele Zeitgenossen ist Psychotherapie nichts anderes als säkularisierte (verweltlichte) Seelsorge. «Seelsorge ist Psychotherapie im Kontext der Kirche» (Stollberg). Herangezogene Bibeltexte unterliegen einer tiefenpsychologischen Auslegung und symbolischer Deutung oder werden, soweit es die erneuernde Wirkung des Heiligen Geistes betrifft, direkt auf die gruppendynamische Erfahrung übertragen.

Wesentliche Verschiebungen in der modernen Seelsorgebewegung sind vor allem eingetreten durch ihr wohl wichtigstes und bekanntestes Instrument, die *Gruppendynamik* in allen ihren Formen. Charakteristisch sind das Vertrauen in die Heilkraft des Gesprächs in der Gemeinschaft, der Selbstwahrnehmung und -findung. «Gruppendynamik» ist ein Sammelbegriff für das Zusammenkommen einer Gruppe unter Führung eines «Trainers» mit dem Ziel, daß sich ein «Gruppenprozeß» entwickelt, um in gemeinsamer Anstrengung seelische Konflikte aufzudecken und zu verarbeiten. Es ist bekannt, daß die Gründer dieser modernen Seelsorgebewegung ein extrem optimistisches Menschenbild vertreten. Sie weisen darauf hin, daß nach ihrer Meinung in der Persönlichkeit die angeborenen Kräfte der Selbstbefreiung schlummern. Es handelt sich um eine Art der Selbsterlösung unter Anleitung des «Trainers», der Hebammenfunktion ausübt.

Bedenklich ist, daß es nicht um Weckung und Stärkung des Glaubens geht, sondern um Ersatz oder gar Verzicht des seelsorgerlichen Gesprächs. Wir sind herausgefordert, Stellung zu beziehen, wenn gruppendynamische Prozesse belegt werden mit Aussagen wie: «Liebe in der Gruppe als Liebe Jesu Christi», und wenn an Stelle von «Bekehrung» und «Rechtfertigung» Begriffe auftauchen wie «Lebenshilfe», «Lebensbewältigung» und «Heilung». Tritt Psychotechnik an die Stelle der Erlösung durch Jesus Christus, den Herrn, steht der Mensch allein, losgelöst von seinem Verhältnis zu Gott, in seiner angeblichen Freiheit gefangen in den vielen Zwängen, die in ihm selbst und in der Umwelt begründet sind mit der einseitigen Betonung der Gefühlsebene im zwischenmenschlichen Umgang, dann sind wir nicht nur mißtrauisch gegenüber solchen seelsorgerlichen Praktiken, sondern lehnen sie entschieden ab. Denn das Ziel der Seelsorge kann nicht lediglich Konfliktlösung und Ich-Stärkung sein.

Für die Seelsorge können uns manche Wissenschaftszweige eine gute Hilfe zum besseren Verständnis des Menschen in seiner seelischen Konstruktion und konkreten Lebenssituation geben. Darum lassen wir uns gerne von der Psychologie, der Psychoanalyse, der Medizin und der Soziologie raten. Sie haben ihr Recht und ihre Grenzen. Der Seelsorger soll sich auch bestmöglich in Erkrankungen des Seelenlebens auskennen. Die wichtige Aufgabe besteht um der Wahrheit des Wortes Gottes willen darin, Grenzüberschreitungen auf beiden Seiten zu vermeiden. Die Bedeutung der Humanwissenschaften wird nicht bestritten. Nie aber darf die Seelsorge zur Magd von Hilfswissenschaften werden, die sich auf Vorhofsarbeit zu beschränken haben. Das wäre ihre völlige Veränderung und biblische Entfremdung.

2. **Merkmale christlicher Seelsorge**

Die weitgehende Vernachlässigung der biblischen Grundlagen und Anliegen in der modernen Seelsorgebewegung drängen zu einer *Alternative.* Diese liegt bei einem neuen und völligen Ernstnehmen dessen, was uns die Bibel selbst für die Seelsorge in die Hand gibt. Seelsorge ist christlich, wenn und weil sie die Seelsorge des Christus ist. Christliche Seelsorge ist das grundsätzlich an der Bibel und ihrer Botschaft ausgerichtete seelsorgerliche Bemühen um den Menschen. Jede von Christus geübte Seelsorge ist immer zuerst Gottes Seelsorge in und durch Jesus Christus. Gottes Seelsorge hat die Rettung des Menschen aus seiner ganzen Verlorenheit in Sünde und Schuld zum Ziel. Die Ursünde ist das «Sein-Wollen-wie-Gott», mit dem sich der Mensch aus der Schöpfungsgemeinschaft mit Gott gelöst und eigenverantwortliche Wege beschritten hat. Diesem Unheil wollte Gott den Menschen in seiner Liebe zum Geschöpf nicht überlassen. In seinem Sohn hat er die zerbrochene Gemeinschaft erneuert. Sein Zorngericht traf statt uns den Sohn (Röm. 1, 18; 5, 9; 8, 3; Joh. 5, 24). Durch den Tod Jesu am Kreuz hat Gott uns mit sich versöhnt, als wir noch seine Feinde waren. Durch das Ereignis der Auferstehung Jesu Christi von den Toten sollen wir als Versöhnte «selig» (gerettet) werden (Röm. 5, 10). Mit Jesus Christus hat Gott die neue Schöpfung anbrechen lassen (2. Kor. 5, 17). Am Ende der Tage soll die neue Schöpfung im neuen Himmel und in der neuen Erde vollendet sein. Gott selbst wird bei den Menschen wohnen, alle Tränen von ihren Augen abwischen, und weder Tod noch Geschrei noch Schmerz werden mehr sein (Offb. 21, 1–5).

a) *Die unwandelbare Mitte der christlichen Seelsorge*

Das biblische Konzept für die christliche Seelsorgelehre kann nirgends anders ansetzen als in der Mitte des Glaubens: in der *Rechtfertigungsbotschaft.* Die Rechtfertigung des Sünders, seine «Erlösung», bleibt das Herzstück jeder Seelsorge. Sündenerkenntnis, Sündenbekenntnis, Reue, Lossagung und der Zuspruch der Vergebung gehören wesentlich zur christlichen Seelsorge. Im Vor-

dergrund steht das Anliegen der Glaubensweckung und -stärkung, der Bekehrung zu Jesus Christus und der persönlichen Annahme der Rechtfertigung in Christus durch den Gottlosen. Erst wenn die Schuld des Menschen, sein Verhältnis zu Gott, bereinigt ist, ist es sinnvoll, die menschlich-soziologische Seite der Not anzugehen. Ist dem Menschen hier geholfen, dann ist ihm wirklich geholfen. Daß die durch Christus geschenkte Erlösung Konfliktlösungen nicht aus-, sondern einschließt, beweisen alle Briefe des Neuen Testamentes. *Christliche Seelsorge ist immer ganzheitliche Seelsorge und verliert bei ihrer Zielsetzung weder den Himmel noch die Erde aus ihrem Blick.* Ein überzeugendes Beispiel gibt Jesus selber, der dem Gichtbrüchigen nicht nur sagt: «Deine Sünden sind dir vergeben», sondern der ihm auch die Heilung des Leibes gewährleistet mit den Worten: «Stehe auf, nimm dein Bett und gehe heim» (Mark. 2, 5. 11). Damit begegnen wir der Gefahr falscher Alternativen und gefährlicher Polarisierungen, wo man das Heil vergißt und nur noch an Heilung denkt. Bleibt Jesus Christus die Mitte, wird die Mannigfaltigkeit der Gaben in der Seelsorge wirksam werden wie ihre Einheit.

b) *Jesus als Seelsorger*

Es gibt heute viele Möglichkeiten, sich zum seelsorgerlichen Dienst aus- und weiterbilden zu lassen. Die beste Ausbildung erfahren wir in der Seelsorge Jesu Christi selber. Wer Seelsorge üben will, muß sich an Jesus Christus, dem Herrn, orientieren. Wir erkennen in den Evangelien, wie er mit den Menschen umgeht, wie er auf sie eingeht und wie er Gespräche beginnt und führt. Wir erfahren, was er zu den Menschen sagt — auch was er nicht sagt — und was das Ziel seiner Seelsorge ist.

Jesus weiß sich als Messias, als König von Gott gesalbt und gesandt, die Königsbotschaft Gottes auszurufen. Bei seinen Wundern ist nicht sein eigentliches Anliegen, Gebundenen und Kranken in ihrer Not zu helfen, Arzt und Psychotherapeut zu sein. Es kommt ihm vor allem darauf an, daß des Satans Werke zerstört werden, daß Gott zum Herrn der Welt gemacht und daß die Macht des Bösen, der Leiber und Seelen bindet, gebrochen wird (Luk. 10, 18; Mark. 1, 34. 39; Mark. 3, 14. 23; 1. Joh. 3, 8). Sein Kampf galt der inneren Bindung der Menschen an das Böse und Satanische, er rang um Lösung dieser innersten Fesseln. Kein anderes Bild kann das tiefste Wesen des Retters der Verlorenen besser wiedergeben als das *Bild des guten Hirten* (Jes. 40, 11; Hes. 34, 11 ff.; Joh. 10). Dieses Hirtenamt bestimmt inhaltlich sein ganzes Wirken. Ziel seines Redens und Handelns ist nicht Vernichtung, sondern Rettung, so sehr auch ein unentrinnbarer Gerichtsernst im gesamten Wirken Jesu unverkennbar ist. Mit werbender und überwindender Güte und Geduld begegnete er den Menschen (Luk. 9, 56; 13, 8 ff.). Er suchte die Menschen, wo sie sind: in der Synagoge (Luk. 4, 16. 44), am See (Luk. 5, 1), in der Wüste (Mark. 6, 34), bei

ihren Gesellschaften und Gastmählern (Luk. 7, 36; Matth. 9, 10; Luk. 15, 1 ff.). Mit den Schriftgelehrten spricht er gelegentlich «rabbinisch» (Matth. 22, 41 f.) und mit dem Volk in der Art seiner Anschauungswelt (siehe die Gleichnisreden). Seine Hirtenliebe offenbart sich in der Rücksichtnahme auf seine Jünger, denen er nach ihrer Arbeit Ruhe schafft (Mark. 6, 31), und in tiefem Mitleid angesichts der inneren Not seines Volkes. Wie oft kehrt in den Evangelien das Wort: «es jammerte ihn des Volkes» wieder! (Matth. 9, 36; Mark. 6, 34). Über die Stadt Jerusalem weint der gute Hirte, weil sie Gottes Heilsangebot «nicht gewollt» hat und er ihr doch am liebsten das Gericht hätte ersparen wollen (Luk. 19, 41). Selbst wo größte Gemeinheit ihn am Kreuz mißhandelt, wird die Vergebungsbitte laut, die auch hier noch Wege zur Rettung offen läßt (Luk. 23, 34).
Die seelsorgerliche Arbeit Jesu ist die unablässige Mühe, daß die Existenz des Menschen vor Gott wieder zurechtgebracht wird, in Verbindung zu Gott kommt und bleibt. Der Sünder wird in Liebe gesucht, gehört und seine Sünde, die in jedem Lebensbereich liegen kann, angesprochen.
Im Sinne Jesu ist Seelsorge ein Weckruf, der vor dem Zugrundegehen des Lebens bewahren soll, und ein aufrüttelndes Ringen um die Rettung des Menschen hinein in das Reich Gottes. *Dieser Weckruf stellt den Menschen freilich auch mit unüberhörbarem Ernst vor die letzte Entscheidung.* Jesus lädt ein, er ruft, er warnt, er erweist Güte, Geduld, Verständnis und Freundlichkeit. Vor allem aber sehen wir die unendliche Liebe des Hirten, der sich für seine Herde schlagen läßt, um sie unter die Herrschaft Gottes zu bringen.

Zusammenfassung:
Christliche Seelsorge läßt Jesu Seelsorge ganz in ihrer Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit auf sich wirken. Sie kann nur in der völligen Abhängigkeit von Jesus Christus geschehen, so wie er vom Vater abhängig war. Christliche Seelsorge weiß aber auch, welche ungeahnten Möglichkeiten ihr anvertraut sind mit dem Wort Gottes, das «lebendig, kräftig (wirksam) und aufdeckend» ist und dem Zeugungskraft innewohnt (Hebr. 4, 12. 13; 1. Petr. 1, 23; Jak. 1, 18). Dieses Wort soll ausgelegt, weitergesagt, bezeugt und geglaubt werden mit gegenseitigem Zuspruch, mit dem Gebet und mit dem Bekennen und Vergeben der Sünden. Die Gaben und Kräfte, in denen der Geist Gottes selbst uns seine wirkende Gegenwart schenkt, sind der Gemeinde Jesu Christi im besonderen anvertraut. An diesen Pulsschlägen, an denen die Seelsorge Jesu zu erkennen ist und in denen das Herz der Seelsorge Jesu selbst schlägt, ist stets die christliche Seelsorge von Menschen zu messen, die dabeisein dürfen in der Heilandsarbeit Christi. Christliche Seelsorge ist vor allem herausgefordert zur bedingungslosen Liebe zu den Menschen, die aus dem festen Glauben an die Macht Gottes erwächst. Christliche Seelsorge tritt in die Spur Jesu Christi, der selbst das Urbild des «barmherzigen Samariters» ist. Christliche Seelsorge nimmt den Anruf auf: «Gehe hin und tue desgleichen» (Luk. 10, 37). Edgar Schmid

sionsgesellschaften konnten wir leider nicht erfüllen.

Über die *Arbeit unter Fabrikarbeiterinnen auf Taiwan* berichtete am Hausgemeindeabend am 23. März Missionarin Waltraud Hornig (ÜMG). Ihre Ausführungen zeigten die Notwendigkeit einer guten biblischen Grundlage und des Verwurzeltseins im Glauben an Jesus Christus. Die Sorge und Pflege der einzelnen, die den Weg mit Jesus gehen wollen, ist eine besonders zeit- und kräfteraubende Aufgabe, da Familientradition und Ahnenkult (Hausaltäre) meist starke Bande sind, die zurückhalten. Darüber dürfen auch die vollen Kirchen mit jungen Leuten im Fernen Osten nicht hinwegtäuschen, da – nach der vieljährigen Erfahrung von Missionarin W. Hornig – viele «leider nicht dabeibleiben». Dieser Berichtsabend war für uns eine neue Herausforderung zum Mitkämpfen im Gebet und in der Fürbitte für die oft auf sehr «einsamem Posten» stehenden Zeugen des Evangeliums.

In den Tagen vom 25. März – 5. April hatten unsere Seminaristen und Bibelschülerinnen *Osterferien.*

Am 10. April erlebten wir eine frohmachende *musikalische Feier* in unserer Kirche. E. Nussbaumer – Sopran, E. Meyer – Flöte, F. Meyer – Oboe und Th. Nussbaumer – Orgel und Cembalo führten Werke auf von Bach, Boxberg, Quantz, Loeillet und Buxtehude. Die Schlußworte aus der «Osterkantate» krönten diese Feierstunde besonders: «... wir loben dich Helden, dich Kämpfer, dich Löwen im Streit, bleib ewig uns allen bereit. Halleluja!»

E. S.

Die Mitglieder des Komitees, das Lehrerkollegium und die Senioren bzw. Bezirksvorsteher anläßlich unserer Hauptsitzungen auf St. Chrischona

Grünes Licht . . . !

Unter dem Titel «Ein großes Projekt» berichteten wir im «Glaubensboten» vom September 1981 über die Planungsarbeiten für eine Lehr- und Tagungsstätte auf St. Chrischona, mit Wohnmöglichkeit für zwei Seminarklassen. Da wir auf dem Chrischonaberg durch den Landschafts- und Heimatschutz besonders strengen Bauvorschriften unterworfen sind und praktisch jede bauliche Veränderung einer Sondergenehmigung bedarf, wurden insgesamt 13 Entwürfe von den Behörden abgelehnt. Die Situation änderte sich, als der Gesamtregierungsrat von Basel-Stadt sich anläßlich eines Besuches auf St. Chrischona an Ort und Stelle von der Dringlichkeit eines Neubaus überzeugen konnte. Im vergangenen Jahr wurde ein generelles Baugesuch eingereicht. Nun erhielten wir Bericht vom Bauinspektorat Basel, daß alle konsultierten Fachinstanzen unserem Projekt positiv gegenüberstehen, freilich mit dem Vorbehalt, daß die Rodungsbewilligung vom Bundesamt für Forstwesen erteilt wird. (Eine Waldrodung kann nur vorgenommen werden, wenn durch Aufforstung Realersatz garantiert wird.) Diese Genehmigung ist vor wenigen Tagen vom Eidgenössischen Departement des Innern eingetroffen. Die Beschwerdefrist ist ohne Einsprachen abgelaufen, so daß die Rodung erfolgen kann.

Diese Mitteilung hat bei uns jubelnde Freude ausgelöst, vor allem auch Lob und Dank Gott gegenüber. Die vielen Jahre mit manchen Engpässen, Schwierigkeiten und Enttäuschungen waren für uns oft eine Entmutigung und große Anfechtung. Wir fragten uns oft in dieser harten Prüfungszeit, was Gott uns damit sagen will. Er wußte doch, daß wir dringend mehr Raum nötig haben, wenn wir weiterhin den Auftrag, den er uns anvertraut hat, erfüllen sollen. Von der Dringlichkeit eines Neubaus waren in all den Jahren auch alle Besucher überzeugt, die Einblick erhielten in unsere prekären Verhältnisse.

Nun hat Gott «grünes Licht» gegeben! Wir müssen allen Leserinnen und Lesern umgehend von dieser freudigen «Sondermeldung» Kenntnis geben. Viele von Ihnen fragten uns oft, wie denn die Situation nun sei und ob mit den Bauarbeiten begonnen wurde. Wir erhielten auch immer wieder zweckbestimmte Gaben. Wir danken allen, die engagiert Anteil genommen haben. Daß gerade in den vergangenen Wochen namhafte Geldbeträge eingingen von Leuten, die noch keine Kenntnis haben konnten von dem positiven Bescheid der Behörden, ist für uns eine besondere Glaubensstärkung und -ermutigung. Wir wissen, daß nun ein Bauprojekt vor uns steht, das in dieser Größenordnung einmalig ist in unserer über 143jährigen Geschichte. Das Vertrauen aber auf Gottes Zusagen und die Gewißheit, daß viele Menschen, die um unsere Arbeit wissen, geistlich und materiell tatkräftig mithelfen werden, lassen uns zuversichtlich in die Zukunft blicken. Demnächst werden weitere Informationen folgen. Wegleitend soll für uns das Wort sein aus Ps. 115, 1: «Nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre!»

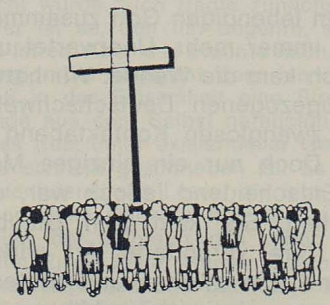
Edgar Schmid

BERICHTE AUS UNSERER ARBEIT

Und wieder ein Neuanfang!

Kennen Sie die Stadtmissionen in der Westschweiz? Von einer solchen «Missionsstation» in unserem Land möchten wir berichten.

Vevey liegt an der Riviera des Genfersees, und Aigle ist ein bekanntes Weinstädtchen in der unteren Rhoneebene an der Grenze zum Wallis. Diese zwei Gemeinden gehören zu unserem Arbeitsgebiet.



«Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus» (1. Kor. 3, 11).

Mit diesem Vers und Sujet luden wir zum Fest der Gemeindegründung ein. Der 20. März 1983 wurde zu einem Meilenstein in der Geschichte der Stadtmission Vevey. Die kleine Gemeinde traf sich im Lokal im Bahnhof Vevey, um Gott für das Geschenk des Neuanfangs zu danken. Bezirksvorsteher H. Zimmermann aus Lausanne zeigte anhand der Bibel die Bedeutung und die Aufgaben der Gemeinde Jesu. Einige Singfreudige gaben ihrer Freude in Liedern Ausdruck.

Der Rückblick auf die Anfänge der Stadtmissionsarbeit brachte Erstaunliches hervor. Anfangs der 40er Jahre begann von der Stadtmission Lausanne aus die Arbeit unter Deutschsprachigen in Vevey und der weiteren Umgebung. Immer öfter fuhren Mitarbeiter mit dem Fahrrad dorthin, um sich mit den wenigen Gläubigen zum Gottesdienst zu treffen. Bald schon konnte H. Fotsch als erster Prediger in Vevey eine Wohnung mieten und sich intensiver dem Gemeindebau widmen. Es dauerte nicht lange, bis etwa fünfzig Personen fest dazugehörten. 1946 konnte in Clarens die Pension «Victoria» gemietet und später gekauft werden. Zuerst war das Haus als Wohnheim für Berufstätige bestimmt. Später, als dann ein zweites Haus gebaut wurde, bekam es immer mehr das Gepräge eines Ferienheimes. Damit war die Arbeit enorm gewachsen. Mission und Evangelisation konnten nicht mehr in gleichem Maße fortgesetzt werden. Langsam bröckelte die Gemeinde auseinander. Der häufige Wechsel der Deutschsprachigen einerseits und der Mitarbeiter andererseits hat die ganze Arbeit stark erschwert.

Ein neuer Anlauf erfolgte durch die Miete eines Cafés in der Innenstadt. Es wurde von den jungen Berufstätigen eifrig benützt. Diese missionarische Möglichkeit konnte nicht mehr voll ausgeschöpft werden, als die dafür zuständige Mitarbeiterin weiterzog. Von da an übernahmen einige berufstätige Mitarbeiter die Verantwortung und setzten sich in ihrer Freizeit ein. Der Schwerpunkt lag während diesen Jahren auf der Jugendarbeit.

Allmählich änderte sich das Bild, als wieder ein Prediger in Vevey wohnte und hauptsächlich die Stadtmission betreuen konnte. Nach und nach bildete sich eine Gruppe junger Christen, die sich regelmäßig zu Gottesdiensten und Bibelstunden im Jugendcafé traf. Diese Zusammenkünfte nahmen größere Formen an, so daß man sich nach einem geeigneteren Raum dafür umsah. Es konnte an zentralster Stelle in der Stadt ein großer Raum gemietet werden: im Bahnhof. Einige junge Christen engagierten sich noch verbindlicher als bisher und unterstützten den Prediger in der werdenden Gemeindearbeit. Fragen der Gemeindestruktur wurden aktuell. Nach einer langen Zeit, von viel Gebet und Informationen geprägt, kam der Tag der offiziellen Gemeindegründung.
Zwei Hauptziele haben wir uns mit den Mitarbeitern für dieses Jahr ins Auge gefaßt. Als erstes betrifft es die Jugendarbeit. Wir wollen die jungen Deutschschweizer, die hier sind, um Französisch zu lernen, intensiver begleiten und betreuen. Zum andern planen wir eine Aktion, um ansässige deutschsprachige Familien kennenzulernen.

Bis jetzt war nur von Vevey die Rede. Sie fragen sich vielleicht, was denn in Aigle geschieht.
Wenn wir uns im kleinen Raum des Kirchgemeindehauses treffen, sind es vorwiegend die treuen Gläubigen, die seit Jahrzehnten hier wohnen. Wir sind eine kleine Schar. Doch alle wissen: Es kommt auf jeden an.

Wie sehr bisher auch um Wachstum gebetet wurde und wir alle Möglichkeiten auszuschöpfen suchten, fehlen junge Familien und Jugendliche. Evangelisationen und Aktionen von Haus zu Haus brachten nicht den erhofften Zuwachs. Gemeinsam beten wir mit den Christen hier, daß Gott eingreift und verändert.
Dieses Eingreifen haben wir im letzten Sommer in der Jugendarbeit erfahren. Die Situation wurde je länger je schwieriger. Der Widerstand gegen alles, was mit dem lebendigen Gott zusammenhing, wuchs immer mehr. Unerwartet und unmerklich kam die Wende. Wir hatten alle neu zugezogenen Deutschschweizer zu einem zwanglosen Kontaktabend eingeladen. Doch nur ein einziges Mädchen kam. Entscheidend jedoch war, daß sie dabeiblieb. Sie kam zum Glauben an Jesus. Ihre veränderte Art wirkte ansteckend. Ein zweites und drittes Mädchen kamen dazu. Junge Männer folgten. Zunehmend wurde aus der desinteressierten Gruppe eine aktive Schar missionarischer Christen. Gerade in diesem Frühling wollen sie sich einsetzen, um die angekommenen jungen Leute in die Gruppe einzuladen und mit ihnen Kontakte zu pflegen.
Diese Wende konnten wir nicht organisieren. Sie wurde uns geschenkt. Für uns als kleine Gemeinde ist es ein Händedruck Gottes, ein Zeichen seiner Zuwendung. Das gibt uns die Hoffnung für die Zukunft unserer Arbeit.

H. und M. Baumberger, Aigle

DAS LESENSWERTE BUCH

C. S. Lewis

Überrascht von der Freude

R. Brockhaus-Verlag Wuppertal, 2. Aufl. 1982, 208 Seiten

Der bekannte Philosoph und Christ aus England beschreibt seinen Weg vom Atheismus zum Christentum. Bei der Bekehrung ist ihm die Freude als mächtigste Erfahrung zuteil geworden. Ausführlich geht Lewis auf den Hintergrund seines Denkens und Lebens ein, damit der Leser die große geistige Krise, in die er geriet, verstehen kann. Dann beschränkt er sich auf das Wesentliche, nämlich wie er von der Freude Gottes eingeholt und überrascht wurde. «Ich fragte zunächst noch nicht, wer ist es, den ich begehre, sondern nur, was ist es. Aber das brachte mich bereits in die Region der Ehrfurcht, denn ich verstand jetzt, daß in der Einsamkeit eine Straße ist, die gerade aus dem Selbst herausführt.» Ein Buch, das trotz tiefer existentieller Gedanken geradezu schlicht geschrieben ist. Es fordert freilich nachdenkliche Leser, die sich in das Abenteuer eines Denkers hineinnehmen lassen wollen, der aufbrach, das Leben zu finden. Tiefer Ernst, feiner Humor, Echtheit und Anmut kennzeichnen das Buch und machen das Lesen zu einem Erlebnis. M. L.

Johan Bouman

Um Gottes Willen Frieden

Atom-Friede oder das Ende einer Illusion

Brunnen-Verlag Gießen/Basel 1983, 100 Seiten

Der in Holland geborene Verfasser, Professor für Religionsgeschichte an der Universität Marburg, legt ein gründliches und doch leicht verständliches Buch über die Friedensfrage vor. — Ausgehend von der atomaren Bedrohung, die eine endgeschichtliche Dramatik hat, beleuchtet er die Friedensbewegungen nach ihren Motivationen. Interessant für die Friedensfrage ist der Abschnitt über die Staatsformen. Aber nicht so sehr die Politik, sondern der aggressive Mensch ist das entscheidende Problem. Fazit: der Mensch in der Sackgasse zwischen Atombedrohung und Friedensunfähigkeit. — Im zweiten Teil «Der Friede Gottes und die Kirche» stellt der Verfasser die biblische Antwort dar. Sorgfältig erarbeitet er die Friedensbotschaft des NT und AT, wo der Friede zugleich als Gabe und Aufgabe zu erfassen ist. Als Hauptaufgabe der Kirche bezeichnet er die Verkündigung des Evangeliums. Die Nebenaufgabe richtet sich auch an die Politik mit ihren Bezügen. Er wertet es als Zeichen innerer Verunsicherung, wenn Haupt- und Nebenaufgabe verwechselt werden. — Diese Stimme aus dem reformierten Bereich ist eine wertvolle Hilfe zum Durchdenken des hochaktuellen Problems. M. L.

Kurt Scherer

Vergebung — ein zentrales Problem

Seelsorgerliche Hilfen zum Umgang miteinander

Hänssler-Verlag Neuhausen-Stuttgart 1982, 128 Seiten

Der Leiter der Abteilung Seelsorge beim Evangeliums-Rundfunk Wetzlar will zwischenmenschliche Konfliktsituationen abbauen. Seine Hilfen sind orientiert am Wort Gottes und erprobt in der Praxis von Seminaren für Konfliktbewältigung und christliche Lebenshaltung. — Eins fällt sofort auf: Wir haben es mit einem Arbeitsbuch zu tun. Ausgehend von einem Bibeltext helfen praxisorientierte Auslegungen, das Wort Gottes konkret auf das Leben anzuwenden. Zu jedem Kapitel werden etwa fünf Seiten Fragen angeboten, die Selbsterkenntnis und den bewußt christlichen Umgang miteinander fördern. — Die sieben Kapitel sind in drei Gruppen zu teilen. Das erste legt den biblischen Grund für das Gespräch mit dem Konfliktpartner. Die nächsten vier Kapitel behandeln vier Sünden des Zusammenlebens: Wiedervergeltung, Bitterkeit, Richten und üble Nachrede. Die letzten zwei Kapitel sprechen vom Kompromisseschließen und Friedenstiften. — Alle Ausführungen lassen die reiche Erfahrung Scherers in der Seelsorge erkennen. Die Lebenssituationen werden durch Beispiele veranschaulicht. — Ein Buch, das hilft, an der Bibel und an sich zu arbeiten, und das mit dem Ziel, gemeinschaftsfähiger zu werden. M. L.

TERMINE

GEBETSECKE

1. Mai:	**Familientag Flensungerhof**
1. Mai:	**Tag der Diakonie St. Chrischona** 10.00 Uhr: Predigt und Abendmahl 14.00 Uhr: Festversammlung
22. Mai:	**Aussendungsfeier Bibelschülerinnen St. Chrischona** 10.00 Uhr: Predigt 14.30 Uhr: Aussendungsfeier
2. Juni:	**Hessischer Jungschartag Rabenau-Londorf bei Gießen**
4.–11. Juni:	**Bibelkurs ehemaliger Bibelschülerinnen St. Chrischona**
12. Juni:	**Kreissängerfest Gießen**
17.–19. Juni:	**Schweiz. Jugendtagung St. Chrischona**
3. Juli:	**Brüdereinsegnung St. Chrischona** 10.00 Uhr: Einsegnungsfeier und Abendmahl Festpredigt: Oberstudienrat W. Stoy, Lahn-Allendorf 14.30 Uhr: Ansprachen und Zeugnisse
4.–7. Juli:	**Evangelistenkonferenz St. Chrischona** Referenten: Prälat Theo Sorg, Stuttgart, und Dr. Dieter Lange, Woltersdorf / DDR
1.–8. August:	**Heiligungskonferenz St. Chrischona** (siehe Inserat)
28. August:	**Gemeinschafts-, Jugend- und Posaunenfest Holzheim/Gießen**
11. September:	**Schweiz. Familientag St. Chrischona**
5.–26. November:	**Kurz-Bibelschule Flensungerhof**
5.–23. September:	**1. Herbst-Studienreise nach Israel**
3.–21. Oktober:	**2. Herbst-Studienreise nach Israel**

VERSCHIEDENES

DANK FÜR GABEN

Welschlandtagung Lausanne: Fr. 1500.– für das neue Chrischonazelt.

Gemeindetagung Reinach: Fr. 5500.– für das neue Chrischonazelt und Fr. 5500.– für das Lehr- und Tagungszentrum auf St. Chrischona.

Für das Werk der Pilgermission:

Fr. 200.– im Opferstock St. Chrischona; Fr. 300.– aus Liestal; Fr. 500.– aus dem Arbeitsfeld Schlossrued; Fr. 1500.– von der Osterbibelwoche Meielisalp; Fr. 200.– und für die Arbeit im Elsaß Fr. 25.– im Opferstock Muttenz.

Für das Lehr- und Tagungszentrum St. Chrischona:

DM 100.– und DM 400.– im Opfer St. Chrischona; Fr. 400.– im Briefkasten Friedau; Fr. 5000.– in Wertpapieren aus dem Thurgau.

Für die Mission:

Fr. 1000.– aus Frauenfeld.

Für Hungernde:

Fr. 1000.– im Opfer St. Chrischona; Fr. 10.– im Briefkasten Büro Brüderhaus; für Kinder Fr. 100.– im Opferstock Emmaus-Kapelle Zürich; Fr. 350.– aus Stein am Rhein; Fr. 50.– im Opferstock Pratteln; Fr. 30.– und Fr. 200.– im Opferstock Muttenz; Fr. 300.– aus Schlossrued; Fr. 150.– und Fr. 200.– im Briefkasten Friedau. Für Notleidende und Blinde Fr. 100.– aus Rämismühle.

Es werden hier nur Gaben verdankt, für die wir nicht persönlich danken können, weil wir die Namen der Geber nicht wissen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 3. März **P. und R. Fahrni** in Köniz zwei Töchter (Rahel und Damaris).

Am 7. März **W. und R. Krins** in Ebsdorfergrund ein Sohn (Benjamin).

Am 9. März **L. und E. L'hoest** in Neukirchen ein Sohn (Johannes).

Todesfälle:

Am 14. März **Frau Hulda Debora Schubert** in Lörrach im Alter von 84 Jahren. Sie war die Frau von Fritz Schubert.

Am 2. April **Johannes Mang,** Stadtmissionar i. R. in St. Ingbert, im Alter von 82 Jahren. Er war auf St. Chrischona 1922–1926.

ADRESSENÄNDERUNGEN

Bangerter, Fritz, Missionar, OMF Language Centre, Batangas City 4201, Philippines.
Christen, René, Prediger, Im Neuguet 37, 8620 Wetzikon 1 (Tel. 01 / 930 69 96).
Ennulat, Jürgen, Pfarrverweser, Rolliweg 27, 2543 Lengnau bei Biel (Tel. 065 / 52 25 82).
Flückiger, Hugo, Prediger, Stationsstraße 24 U, 3118 Uttigen.
Hohnecker, Thomas, Prediger, Amselweg 18, D-7243 Vöhringen.
Köth, Hermann, Prediger i. R., Waldemarstr. 17, D-6550 Bad Kreuznach (Tel. 06 71 / 6 37 78).
Richli, Karl, Marktweg 183, 8218 Osterfingen (Tel. 053 / 6 38 79).
Röthlisberger, Ueli, Prediger, Styggässli 5, 3552 Bärau (Tel. 035 / 2 13 67).
Rüfenacht, Johann, Prediger, Kachelhüsi, Moosegg, 3438 Lauperswil i. E. (Tel. 035 / 2 51 82).
Rutz, Niklaus, Gemeindehelfer, Förrlibuckstraße 191, 8005 Zürich (Tel. 01 / 44 88 01).
Schmidt, Helmuth, Prediger, Schloß Falkenberg, D-3583 Wabern 5.
Zbinden, Fritz, Prediger, Turmgässli 17, 3138 Uetendorf (Tel. 033 / 45 11 32).
Zwygart, Martin, Prediger, Bernstraße 11, 3076 Worb (Tel. 031 / 83 06 51).

Ferien auf St. Chrischona

Gönnen Sie sich einige Tage der Ruhe und Einkehr! Tägliche Andachten.

A. Stäheli, Ferienheim Haus «Zu den Bergen», CH-4126 Bettingen (Tel. 00 41 61 / 49 70 11).

Heiligungskonferenz auf St. Chrischona

mit Lager für Kinder von Konferenzteilnehmern

vom 1.–8. August

Thema: Seelsorge – Geschenk und Aufgabe.

Mitarbeiter: Pfr. K. Heimbucher, Nürnberg; Dr. F. Laubach, Hamburg; Pfr. W. Schaal, Stuttgart; Insp. F. Aeschlimann, Uster; Dir. E. Schmid, St. Chrischona.

Preis: Fr. 160.– bis 230.–.

Auskunft und Anmeldung bis 16. Juli an Konferenzbüro, Gartenstraße 7, CH-8330 Pfäffikon.

Tage der Erholung im Ferienheim Haus «Zu den Bergen»

St. Chrischona

vom 23. Juni – 7. Juli

Drei Fahrten mit dem Bus sind geplant: Saas-Fee, Südvogesen und südl. Schwarzwald. Auf St. Chrischona ist die Teilnahme an der Einsegnungsfeier (3. Juli) und der Jubilarsfeier (5. Juli) an der Evangelistenkonferenz möglich.

Preis: DM 745,– bis DM 795,– inkl. Vollpension, Hin- und Rückfahrt (Gießen, Rockenhausen, Völklingen), Sonderfahrten und Versicherung.

Anmeldungen: Kurt Burger, Kreuznacher Straße 38, 6760 Rockenhausen.

Ferien in unseren Heimen

Bibel- und Erholungsheim	Flensungerhof	6315 Mücke	✆ 0 64 00/82 87
Freizeitdorf	Flensungerhof	6315 Mücke	✆ 0 64 00/85 85
Christl. Erholungsheim	«Waldruhe»	6140 Bensheim-Auerbach	✆ 06251/759 30
Centre Evang. Chrischona	Hohrodberg no 75	F-68140 Munster	✆ 89/77 31 35
Haus «Zu den Bergen»	St. Chrischona	CH-4126 Bettingen	✆ 061 / 49 70 11
Ferien- und Erholungsheim	Bergli	CH-8942 Oberrieden	✆ 01 / 720 02 34
Ferienheim	Villa Victoria	CH-1815 Clarens/Montreux	✆ 021 / 64 36 11
Ferien- und Jugendheim	Meielisalp	CH-3706 Leissigen	✆ 036 / 47 13 41
Kurheim	St. Chrischona	CH-6047 Kastanienbaum	✆ 041 / 47 12 66
Ferienheim «Casa Lydia»	Via G. Cattori 11	CH-6600 Locarno	✆ 093 / 31 44 03
Ferienheim	Chrischonaheim	CH-8873 Amden	✆ 058 / 46 11 31
Jugend- und Ferienheim	Av. Marc Dufour 15	CH-1007 Lausanne	✆ 021 / 20 42 31
Haus der Stille	Sunnebad	CH-8499 Sternenberg	✆ 052 / 46 12 72

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat und wird herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona. Schriftleiter: Direktor Edgar Schmid. Der Jahrgang kostet Fr./DM 10.–. Grafik: Alfred Turgi. Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel. Verlag: Pilgermission St. Chrischona, 4126 Bettingen BS. – Abonnement und Gaben für die Pilgermission: Postcheck-Konto Basel 40 - 872. – Zahlungen aus Deutschland: Chrischona-Gesellschaft, Löberstraße 15, 6300 Gießen, Postscheck-Konto Frankfurt 555 77 - 608; Bezirkssparkasse Gießen 200 593 188. – Bestellungen und Adressenänderungen sind an die entsprechende Adresse zu richten.

BRUNNEN-BÜCHER HELFEN LEBEN

Max Sinclair

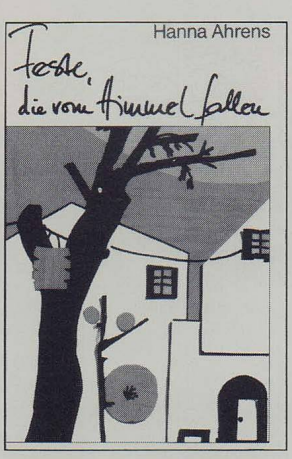
Den Himmel vor Augen

«Bruchteile einer Sekunde genügten, um mein Leben grundlegend zu verändern», berichtet M. Sinclair. Nach einem Autounfall ist er gelähmt und offenbar für immer an den Rollstuhl gefesselt. Doch Gottes Eingreifen läßt diese menschliche Tragödie zu einem Triumph werden, zu einem — wie Joni Eareckson sagt — «Wunder des Glaubens».

176 Seiten, Paperback, DM 22,—, Best.-Nr. 12306

Hanna Ahrens

Feste, die vom Himmel fallen



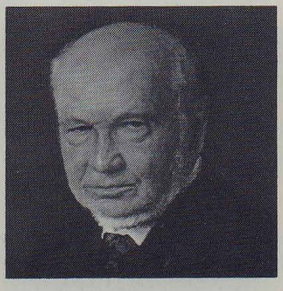
Feste, vor allem die ungeplanten und unvorhergesehenen, sind die Glanzlichter unseres Alltags. Sie als «vom Himmel gefallene» Freuden zu erkennen und dafür dankbar zu sein — das ist das Anliegen dieses heiter-vergnügten und doch so ernsthaften neuen Buches von Hanna Ahrens.

100 Seiten, Geschenkband, fester Einband, DM 16,80, Best.-Nr. 12690

Bitte bestellen Sie bei:

BUCHHANDLUNG PILGERMISSION
Plockstraße 4 – Postfach 11 09 49
6300 Gießen

Friedrich von Bodelschwingh



Bodelschwingh (1831—1910), Sohn eines hohen Beamten, studierte zunächst Physik und Botanik und später Theologie.
Er arbeitete als Auslandspfarrer in den Elendsvierteln von Paris. Nach entbehrungsreichen Jahren kehrte er nach Westfalen zurück. Dort starben kurz hintereinander vier seiner Kinder.
Bodelschwingh gründete Bethel, die Heimat der Epileptiker und Kranken, Arbeitslosenkolonien für die unzähligen Arbeitslosen und Heime für Obdachlose. Er kämpfte um bessere Sozialgesetze, nach dem Grundsatz: Arbeit statt Almosen!
Doch bei allem blieb Vater Bodelschwingh ein Seelsorger für unzählige hoffnungslose Menschen.

Alex Funke

Friedrich von Bodelschwingh

— eine kurze Biographie über «Vater Bodelschwingh» 52 Seiten, Wittig Verlag, DM 5,—

Edna Hong

Tal der Liebe

Ein Junge entdeckt in Bethel das Leben

Im Sommer 1974 lebte Edna Hong, eine Amerikanerin, für einige Wochen in Bethel. Insbesondere suchte sie das Gespräch mit den behinderten Mitmenschen. Diese mögen erstaunt gewesen sein über die Neugierde einer ausländischen Frau, die sich für das Tagesgeschehen in Bethel interessierte.
Dieses Buch ist so etwas wie eine Liebesgeschichte. Geschrieben in Liebe zu Menschen, denen eine schwere Krankheit auferlegt ist. Edna Hong hat ihre liebenswerten Züge entdeckt. «Tal der Liebe» berichtet von Günthers Leben, von dem leidvollen Leben der Anfallkranken, von der Geschichte Bethels und den historischen Ereignissen der Zeit so getreu wie nur möglich, doch keineswegs in trockenem Stil.

156 Seiten, R. Brockhaus Verlag, DM 6,95

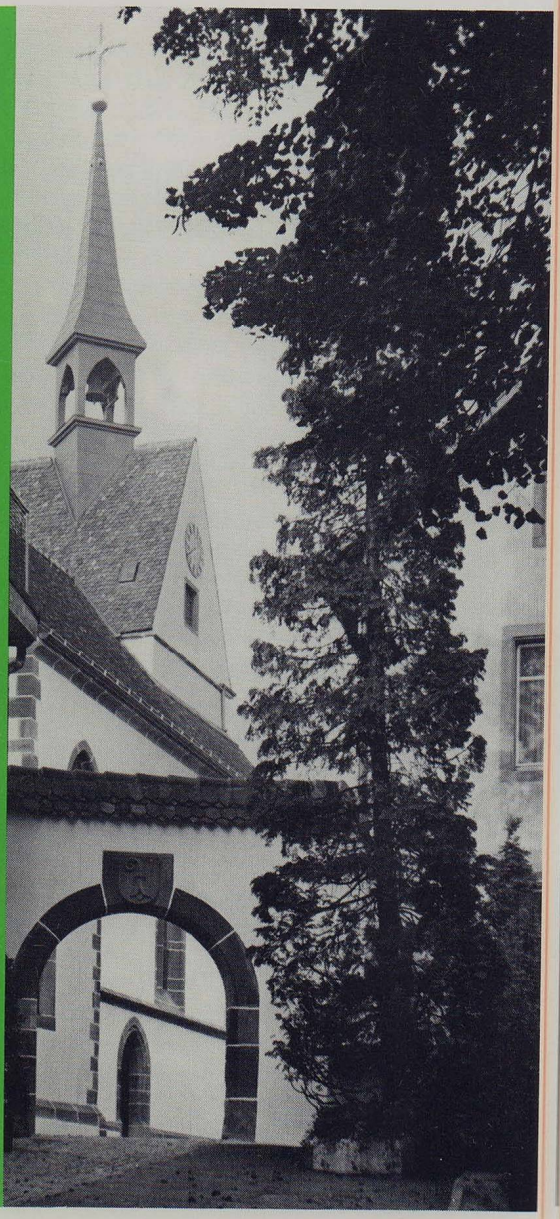
Bitte bestellen Sie bei:

BUCHHANDLUNG PILGERMISSION
Plockstraße 4 – Postfach 11 09 49
6300 Gießen

PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA

GLAUBENS BOTE

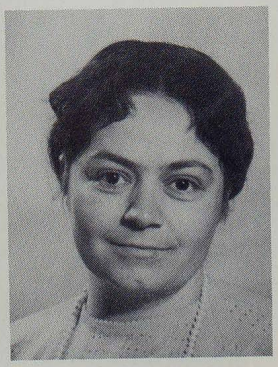
106. Jahrgang Nr. 6 Juni '83



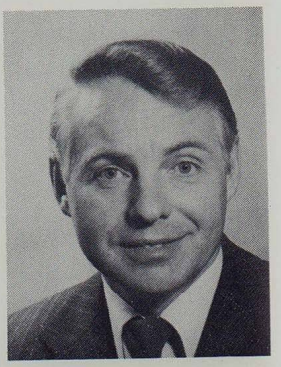
Inhalt:

Das persönliche Wort
Biblische Ansprache zum Tag der Diakonie
Jubilate! Cantate!
Die neu eingekleideten Diakonissen berichten
Mitarbeiterschulung
Aus Zeit und Welt
St. Chrischona
Programm Brüdereinsegnung/ Evangelistenkonferenz

Heimleiterwechsel im Erholungsheim «Waldruhe»



Die neuen Hauseltern Gisela und Ewald Bastian



Seit dem 15. April ist uns die Leitung des Erholungsheimes «Waldruhe» übertragen. Wir freuen uns, nach manchen Dienstjahren in der Stadtmissionsarbeit auch an diesem Platz im Dienst des Herrn Jesus zu stehen.

Wir grüßen Sie und laden Sie herzlich ein, Ihre Ferien einmal in der «Waldruhe» zu verbringen.

Unser Haus liegt in unmittelbarer Nähe eines großen Parkes am Rande des Odenwaldes. Die Wanderwege in Park und Wald und die Ausflugsziele in der näheren Umgebung des Luftkurortes Bensheim-Auerbach laden zu Spaziergängen und Ausflügen ein.

In unserem Haus — Lift ist vorhanden — können Sie zu jeder Jahreszeit Erholung finden. Dazu sollen gute Unterbringung und Verpflegung die äußeren Voraussetzungen bieten; auf Wunsch können Sie auch Diät erhalten.

An den täglichen Andachten und den abwechslungsreichen Abendprogrammen nehmen unsere Gäste gerne teil.

Unser farbiger Prospekt informiert Sie näher über das Haus und seine Umgebung. Wir freuen uns, wenn wir Sie einmal in der «Waldruhe» begrüßen können.

Ihre Gisela und Ewald Bastian

Christliches Erholungsheim «Waldruhe», 6140 Bensheim-Auerbach

Telefon 06251 / 7 59 30

DAS PERSÖNLICHE WORT

In den letzten Wochen hörten wir auf St. Chrischona in verschiedenen Berichten, wie dringend nötig die «biblische Lehre» sei. Es ist sicher beeindruckend, wie zum Beispiel Gotteshäuser in Ländern des Fernen Ostens und in Afrika übervoll sind. Bedenklich, ja alarmierend aber ist die Tatsache – dies berichten Leute, die dort im Zeugenstand unseres Herrn stehen –, daß kaum jemand die Bibel liest und Gemeindeleiter sich wohl während Jahren mit «Theologie» beschäftigten, aber nicht in der Lage sind, einen Bibeltext zu erklären und auszulegen. Die Folge ist, daß die Glieder der Gemeinden nicht fähig sind, im Widerstreit mit den Geistern und den Tendenzen der Zeit die Zweideutigkeiten und Irrtümer herauszustellen, geschweige den kritischen Anfragen und Herausforderungen, die heute auf das biblische Zeugnis einstürmen, zu begegnen. Auch auf St. Chrischona werden oft Stimmen laut, die eine mehrjährige Ausbildung im Seminar und in der Bibelschule in Frage stellen. Es reiche durchaus eine «Kurzausbildung», Gott gebe dann schon das Nötige für den Dienst. Damit verbunden ist die Verdächtigung, Menschengeist verdränge den Heiligen Geist, und menschliche Verstandeskraft, Gelehrsamkeit und intellektuelle Verkopfung trete an die Stelle des biblischen Zeugnisauftrages.

Die über 143jährige Geschichte der Pilgermission, in der Menschen «zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde» (Eph. 4,12), gibt uns verpflichtende Erfahrungswerte. Wir sind dankbar, daß Gott stets Lehrkräfte schenkte, die ihre Aufgabe darin sahen, die biblischen Texte Alten und Neuen Testaments in ihrer Einheit, Aussagekraft und in ihrer Ursprünglichkeit zum Sprechen zu bringen. Es ging und geht ihnen darum, mit der Gegenwart des «Geistes der Wahrheit» zu rechnen, der «in alle Wahrheit leitet» (Joh. 16,13). C. H. Rappard hat dies mit den treffenden Worten zum Ausdruck gebracht: «Lehrer und Schüler sollen zu den Füßen Jesu sitzen.»

Sollen wir nicht von «jedem Wind der Lehre» verunsichert oder gar aus der Kampfbahn des Glaubens hinausgeworfen werden und uns mit der allgemeinen Diskussion über Religiosität und Ideologie begnügen, müssen wir in aller Schärfe die Position der «biblischen Lehre» ins Auge fassen und an ihr in Einseitigkeit und Ausschließlichkeit festhalten. Angesichts der erstaunlichen Unkenntnis und Unklarheit in bezug auf Grundfragen des christlichen Glaubens ist die Gebundenheit an die Lehr- und Lebensgrundsätze der Heiligen Schrift unverzichtbares Gebot der Stunde. In einer Zeitsituation, in der alle Maßstäbe zerbrochen sind und die Lehrdifferenzen in einen Lehrzerfall übergehen, brauchen wir das unwandelbare Fundament des Glaubens. Die Gemeinde Jesu soll mündig werden, um den kritischen Fragen der Umwelt standzuhalten und fähig zu sein, Rechenschaft zu geben «über den Grund christlicher Hoffnung» (1. Petr. 3,15). Darum behält der bekannte Grundsatz in unserer Ausbildung auf St. Chrischona wie in den Gemeinden Gültigkeit: «Leben ohne Lehre ist blind, und Lehre ohne Leben ist tot.»

Edgar Schmid

TAG DER DIAKONIE, 1. MAI

Ansprache von Stadtmissionar H. Zimmermann

«Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen» (Matth. 5, 8).

Gott schauen ist die Ursehnsucht des Menschen. Im 42. Psalm formuliert es der Gottesmann mit folgenden Worten: «Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?»
Zachäus war von dem gleichen Verlangen erfüllt. «Er wollte Jesus gerne sehen, wer er wäre.» Und die Griechen, die zu Philippus kamen, sprachen die Bitte aus: «Wir möchten Jesus gerne sehen.» Gott zu schauen, liebe Schwestern, das ist Ihnen geschenkt worden. Es ist mir eine tiefe Freude, zu Menschen sprechen zu dürfen, die Gott geschaut haben und die im Herzen die Passion tragen, ihn zu sehen.

1. **Gott schauen — eine unermeßliche Gnade.** Gott schauen heißt ja: Gott erleben. Es sind 43 Jahre her, seit ich anfing, Gottes Gnade zu erleben, und sein Kind wurde. Welch ein Vorrecht, Christi Geist zu bekommen und unter seine Herrschaft gestellt zu werden! Liebe Festgemeinde, Gott zu schauen ist tatsächlich möglich. An diesem Tag schenkt der Herr überall auf dem Erdenrund diese Gnade, daß Menschen durch die Wiedergeburt offene Augen für ihn bekommen. Welch eine Ehre für Gott, wenn es auch in diesem Gottesdienst geschehen dürfte! Welch unermeßliche Gnade es ist, hier schon Gott zu schauen, werden wir erst in der Ewigkeit ermessen können.

2. **Gott schauen — durch andauernde Pflege.** Wie unsere Augen mit dem Älterwerden an Sehkraft abnehmen, können auch unsere Herzensaugen, trotz der Nachfolge Jesu, mehr und mehr trübe werden. Gott zu schauen ist die Voraussetzung, daß wir umgestaltet werden in sein Bild. Darum setzt der Teufel alles ein, daß unsere Augen trüb werden. Und er hat dazu nur ein Mittel: die Sünde. Wenn es in mir trübe geworden ist, dann nur, weil ich gesündigt habe gegen Gott und gegen meinen Bruder. Es ist nicht möglich, zu sündigen und Gott zu schauen. Kürzlich hat der Oberkommandierende der amerikanischen Streitkräfte, also der höchste Militär in den USA, beim nationalen Gebetsfrühstück die Anwesenden angesprochen mit «Liebe Mitsünder!» Was hätten Sie wohl für Augen gemacht, wenn ich Sie heute so angesprochen hätte: «Liebe Mitsünder (-innen)!» Hat nicht der Teufel oft noch Macht durch die Sünde? Ist nicht der Geist Gottes so oft gedämpft, weil wir über die Sünden anderer reden? Ist nicht der Geist Gottes so oft betrübt, weil Sündengebundenheit im Leben des Wiedergeborenen geduldet wird? Wenn Gottes Geist reden kann, fangen wir an, über unsere eigene Sünde zu sprechen und zu weinen. Nur ich selbst kann den Geist Gottes in mir dämpfen, nie eine Mitschwester oder Mitmenschen. Bei seinen Kindern legt der Herr den Finger auf eine Sünde nach der andern. Kann das Jesus in Ihrem Leben tun?
Die Vollmacht der Diakonissen und die Vollmacht eines jeden Christen kann durch Sünde verlorengehen.
«Selig sind, die reines Herzens sind, denn

sie werden Gott schauen.» — Kennen wir das noch: einander Sünde bekennen und einander vergeben?
O, möchten wir willig sein und bitten: «Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine, und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.»
In Hebr. 12, 4 lesen wir: «Denn ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden in den Kämpfen wider die Sünde.»
Wenn wir in unserem Leben den Kampf wider die Sünde aufgeben, wird Gott von uns weggehen, denn «ohne Heiligung wird niemand den Herrn sehen». Und wenn wir in unserem Leben den Kampf wider die Sünde nicht führen, werden auch die Christen von uns weglaufen. Wenn es uns ein Anliegen ist, Gott zu schauen, bekommt das Kreuz von Golgatha und das Blut Jesu ganz neu Bedeutung in unserem Leben. Dann erhalten wir ein feines Gemerk für das Wort Gottes und für den Geist Gottes.

3. **Gott schauen — steht im Zusammenhang mit einer lebenslangen Passion: Lieben, Dienen.** Es ist nicht so, daß Gott in unserem Leben nur jätet. Er pflanzt auch! Er jätet nur, um mehr pflanzen zu können. Wie ist der Herr brennend darauf bedacht, Petrus zu begegnen und in seinem Herzen und Leben die Passion zu pflanzen, die ihn durchs Leben hindurch begleitet: Liebe zu Jesus. Petrus, dieser selbstbewußte Mann, wurde ein brauchbarer Diener Gottes. Er bekam Vollmacht, die Herde Jesu zu weiden — lesen wir nur seine Briefe!

Liebe Schwestern, laßt es uns nicht vergessen: Der Herr hat uns alle gerettet, damit wir Retterdienst tun. «Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker» — das gilt auch für jede Diakonisse.

Unser Textwort ist umgeben von zwei anderen Seligpreisungen. Vorher steht: «Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.» Und im Vers danach lesen wir: «Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Gottes Kinder heißen.» Die Passion der Barmherzigkeit will der Herr Jesus in unserem Leben zum Blühen bringen. Laßt die Barmherzigkeit gewisse Schritte tun im Mutterhaus, aber auch bis Basel und bis Bern, bis Hamburg und bis nach Afrika. Auch das Diakonissenwerk lebt von der Barmherzigkeit Gottes. Der Herr kann sie aber nur gewähren, wenn wir uns von ihr entzünden lassen.

Und die Passion der Friedensstifter! Wir stehen ja fast alle in einem Studium oder in einer beruflichen Tätigkeit, und das ist gut so. Ist nun das Studium, der Beruf oder der Ruhestand unsere Hauptbeschäftigung, oder treibt uns die Liebe Gottes zu den Menschen? Frieden stiften zwischen Gott und den Menschen, Frieden stiften auch untereinander, welch eine heilige Passion! Heute, am Tag der Diakonie, will der Herr uns neu in seinen Dienst nehmen. Heute möchte er Menschen neu rufen und senden in seinen Weinberg. Heute möchte er seine Dienstpassion in unsere Herzen pflanzen. Wenn er das kann, dann werden wir ihn und seine Herrlichkeit schauen.

4. **Gott schauen – eine nie endende Beglückung.** Wenn ich davon noch ein Wort sagen soll, komme ich in Verlegenheit, ganz einfach darum, weil meine Worte unvermögend sind. Unser Wort «selig» heißt ja eigentlich «glückselig». Das Gewicht dieser Seligkeit erlebte der verlorene Sohn, als er bußfertig in den Armen des Vaters lag. Nach all den Irrwegen den Vater sehen – wie beschämt und wie selig mußte er sein!
Kürzlich sind zwei Rußlanddeutsche wieder nach Rußland zurückgegangen in ein viel schwereres Leben, weil sie dort in der Verfolgung den Herrn anders erleben als in der vielfach schlafenden Gemeinde im Westen. «Gott schauen» hat sie mehr beglückt als «die Welt schauen».
«Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen wieder mit Freuden und bringen ihre Garben.» Die wird der Herr empfangen, wie er gesagt hat: «Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über vieles setzen. Gehe ein zu deines Herrn Freude!»
Ja, «selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen». Amen.

Jubilate! Cantate!

Der Sonntag «Jubilate» war für uns ein Tag besonderer Freude, weil drei unserer Schwestern als Diakonissen eingekleidet wurden. Der Grund zur Freude ist die Berufung und Führung Gottes, um seinen Auftrag auszurichten und zu handeln, bis er wiederkommt. Wenn wir jubeln, geben wir Gott allein die Ehre für sein Wirken, das er an Menschenkindern tut. Das «Feiern» hörte nicht auf. Es ging in der kommenden Woche weiter, denn wenige Tage später begann die Schwesternkonferenz mit dem «Tag der Diakonie» als Höhepunkt am 1. Mai.
Die Konferenz war für die Schwestern eine Zeit der Begegnung, der Verbundenheit im Singen, Beten, Loben und Danken. Wir empfingen neue Impulse für den weiteren Dienst in unserer Zeit, die so nötig der Hilfe durch Jesus Christus bedarf. Wir hörten es sehr deutlich, daß Hilfe nur möglich ist, wo der Heilige Geist Menschen verändert und neues Leben schenkt.
Herr A. Kuen, St-Légier, referierte über das wichtige Thema: «Leben im Geist.» Er ließ uns Blicke tun in den Reichtum, der uns in der Schrift angeboten ist. «Wer will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.»
Für den «Tag der Diakonie» wurde die alte Konferenzhalle prächtig geschmückt mit den schönsten Blumen aus dem Garten zur Freude für die vielen Menschen, die am Gottesdienst am Vormittag und an der Festfeier am Nachmittag teilnahmen. Die Chorlieder der Seminaristen und Bibelschülerinnen sowie die Vorträge einer Instrumentalgruppe machten dem Sonntag «Cantate» (Singet!) alle Ehre.

Am Morgen predigte Direktor E. Schmid über Psalm 98, 1: «Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.» Zwei unserer Schwestern berichteten aus ihrem Dienst. Die Feierstunden am Nachmittag waren in besonderer Weise auf die Mutterhausdiakonie ausgerichtet. Die Ansprache von Stadtmissionar H. Zimmermann, Lausanne, findet sich an anderer Stelle. Die drei neu eingekleideten Schwestern gaben Zeugnis von ihrem persönlichen Erleben und vom Ruf Gottes in den Dienst.

Wir hörten es wieder, daß Gottes Wort auch heute noch Menschen in die verbindliche Lebensgemeinschaft mit Jesus Christus ruft. Darum bleibt Mutterhausdiakonie gefragt, in der Menschen um des Himmelreichs willen alles verlassen und den Glauben an Jesus Christus praktisch leben und bezeugen.

Auch auf dem Weg in die Zukunft dürfen wir wissen, daß der Herr leitet und alle seine Zusagen erfüllt und daß die Freude an ihm unsere Stärke ist.

Schw. Gertrud Nemenich

Flötengruppe der Schwestern

Die neu eingekleideten Diakonissen berichten

«Herr, du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehest alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest. Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir. Solche Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch; ich kann sie nicht begreifen» (Ps. 139, 1–6).

Dieses Wort ist mir nicht neu. Ich habe es schon oft gehört. Aber es hat mich noch nie so persönlich getroffen wie in letzter Zeit. Wüßte ich nicht, wie sehr mich Gott in Jesus Christus liebt, ich könnte dieser Tatsache: «Herr, du erforschest mich und kennest mich» nicht standhalten. Denn immer, wenn mir Gott ein Stückchen mehr von meinem Selbst zeigt, fällt mir auf, wie ich mich einschätze. Mir geht es ähnlich wie dem Mann, der vor seinem Haus einen Spiegel findet, ihn aufhebt und eine ganze Weile hineinschaut, ihn dann wegwirft mit der Bemerkung: «So ein blödes Bild hätte ich auch weggeworfen.»

Ähnlich geht es mir auch, wenn der andere Teil dieses Gotteswortes für mich Realität wird: «Siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest.» Es ist mir ein Geschenk, daß ich in der Schwesterngemeinschaft leben kann. Da begegne ich reifen Menschen, die mir behilflich sind, daß ich den Spiegel des Wortes Gottes, in dem ich mich selbst erkenne, nicht wegwerfen muß. Und dankbar bin ich, daß ich mit meiner Sündenerkenntnis zu Jesus kommen kann und unter dem Kreuz Vergebung empfange. Dort wird es mir immer wieder zur Gewißheit, daß Jesus mich nicht wegwirft.

Deshalb kann ich heute von ganzem Herzen in das Wort des Psalmisten einstimmen: «Solche Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch; ich kann sie nicht begreifen.»

Möge Gott es mir schenken, daß durch solches Erleben meine Freude in Jesus und an der Schwesternschaft wächst. Ich danke Euch, liebe Schwestern, daß Ihr mich in Eure Gemeinschaft aufgenommen habt.

Schw. Annarös Klucker

Es ist sicher nicht das Übliche, daß jemand in meinem Alter Diakonisse wird. Ich möchte Ihnen darum berichten, wie Gott dahin führte.

«Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem einen, daß ich deinen Namen fürchte!» (Ps. 86, 11).

Und dem, der bittet, antwortet Gott: «Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, ich will dich mit meinen Augen leiten» (Ps. 32, 8).

Mit dem Wort vom Vater, der den weggelaufenen Sohn wieder annimmt, hat Gott mich eingeholt und auch bald in die Gemeinschaft mit fünf Frauen geführt, mit denen ich während meiner Berufsarbeit als Arzt zusammengelebt habe innerhalb einer Bruderschaft. In der Arbeit und im Leben miteinander war ich Lernende, ich durfte Gott auf der Spur sein

und von seinem Handeln sehen, bis es hieß: «Du sollst mit Freuden ausziehen und im Frieden geleitet werden» (Jes. 55, 12).

In die Zeit des Loslösens hinein kam die Anfrage, ob ich einen Dienst zusammen mit den Schwestern des Mutterhauses sehen könnte. Es war die Wiederholung der Anfrage. So kam ich zunächst zu einem Jahr der Stille und des Teilhabens an der Bibelschule hierher nach St. Chrischona. Das Eingebrachtsein vom barmherzigen Samariter in die Herberge fiel mir mit neuer Freude ins Herz — seine Barmherzigkeit und das Wort: Tue desgleichen!

Die ersten Bibelarbeiten, die ich im Schwesternkreis erlebte, gingen um das Gleichnis von den fünf klugen und den fünf törichten Jungfrauen, das Warten und Bereitsein vor dem Fest. Was unterschied mich von den Schwestern? Du bist vor Gott nichts anderes als sie — von Gott gerufen.

In der Stille hatte ich neu zu überdenken: Nachfolgen — sich selbst verleugnen — und ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Nicht mein, sondern dein Wille geschehe in meinem Leben.

Bemerkungen und Fragen von Menschen, die mir in meinem früheren Lebensbereich und hier begegneten, gingen um das Diakonisse-Werden. Ohne zu überlegen, wies ich dies von mir weg, weil ich es nicht für möglich hielt, und das nicht einmal meinetwegen. Aber Gott wollte, daß ich es bedachte; denn es ließ mich nicht los, daß ich nicht nur innerlich die Bereitschaft haben, sondern es auch laut sagen sollte. In den Monaten des Wartens und Bewegens änderte sich nichts daran. Daß Gott mich ins Mutterhaus geführt hatte, das war mir gewiß — und wozu? Ich wußte, der Dienst war nicht der erste Grund oder Schritt für mich.

Erst nachdem Schwesternrat und Komitee zustimmend entschieden hatten, wurde

Die neu eingekleideten Schwestern, von links: Schw. Elisabeth Zumstein, Schw. Dr. Johanna Küster, Schw. Annarös Klucker

mir bewußt, daß Gott das gemeinsame Leben, das ich schon zehn Jahre geführt hatte, nun fester und verbindlicher macht. Und wenn fragende Gedanken des Alters wegen kamen? Der Herr hat ja auch noch in der elften Stunde Arbeiter in seinen Weinberg gerufen.
So bin ich dankbar, daß nun alles so ist. «Dein Wort, Herr, ist meines Fußes Leuchte und das Licht auf meinem Wege.»

Schw. Dr. Johanna Küster

«Wer mir dienen will, der folge mir nach» (Joh. 12, 26)

Dieses Wort Jesu steht im Andachtssaal unseres Mutterhauses über der Eingangstüre geschrieben. Ich habe es schon oft gelesen und viel darüber nachgedacht.

Wer mir dienen will . . .

Als Siebzehnjährige verbrachte ich ein Jahr in einer Familie in Genf. Bald wurde ich in die Veranstaltungen der Stadtmission eingeladen. Dort hörte ich zum erstenmal die Verkündigung des Evangeliums. Ich merkte, daß ich mein Leben vor Gott ordnen mußte und mich zu entscheiden hatte, entweder für Jesus Christus oder gegen ihn – neutral konnte ich nicht bleiben. Damals habe ich mein Leben mit allen Konsequenzen Jesus Christus übergeben. Ihm gehöre ich, ihm vertraue ich mich völlig an.

. . . der folge mir nach. So hat mein Weg in der Nachfolge Jesu angefangen. Jesus Christus hat mich auf verschiedene Stationen gerufen: in die Ausbildung als Krankenschwester, in die Mitarbeit der Stadtmission Genf, in die Krankenpflege in einer Klinik, in die Bibelschule St. Chrischona. Immer wieder bewegte mich die Frage: Herr, was willst du, daß ich tun soll? Ich wollte ihm mit meinem ganzen Leben dienen. Während der Bibelschulzeit, in einem Gottesdienst, rief mich Jesus Christus in die Mutterhausdiakonie. Ich wußte genau, daß ich jetzt gefragt bin. «Wer mir dienen will, der folge mir nach.» Je mehr ich im Gehorsam ja sagte, um so ruhiger wurde ich. Fragen wurden beantwortet, und der Ruf Jesu bestätigte sich. So konnte ich mich zum Eintritt ins Mutterhaus anmelden. Am 15. 8. 1981 konnte ich eintreten. In den vergangenen 20 Monaten hatte ich Gelegenheit, mich im Mutterhaus einzuleben und die Schwesternschaft kennenzulernen. Hieß es vorher bei mir: Ich will dir dienen, so erfahre ich jetzt, daß Jesus Christus mich in die Gemeinschaft mit ihm ruft. Er dient mir. Er rüstet mich aus, und er gibt mir die Fähigkeit für die Aufgabe, in die er mich ruft.
Heute kann ich mit Gerhard Schnitter sprechen: «Jesus ruft! Er ruft aus den Zwängen, er ruft zu sich selber, er ruft in den Dienst. Herr, wenn du rufst, will ich auf dich hören, will dir folgen ohne Zögern, gern und ganz. Aus der Ewigkeit in die Dunkelheit tönt sein Ruf. Er läßt nicht allein im Verlorensein, der uns schuf. Herr, du lädst uns ein und willst uns Vorbild sein im Dienst, daß man sieht und hört und die Welt erfährt: Jesus ruft.»

Schw. Elisabeth Zumstein

MITARBEITER-SCHULUNG

A. 4.7

Biblische Themen

Berufung und Entscheidung

Die Bibel gebraucht das Wort «Berufung» vor allem in zweifacher Hinsicht:

Berufung zur Errettung

Matth. 22, 14 .....
Röm. 8, 30 .....
Gal. 1, 6 .....
1. Petr. 2, 9 .....

Berufung zum Dienst

Beispiele:	Abraham	1. Mose 12, 1 ff.	.....
	Mose	2. Mose 3, 4 ff.	.....
	Samuel	1. Sam. 3, 4 ff.	.....
	Jesaja	Jes. 6, 1 ff.	.....
	Jeremia	Jer. 1, 4 ff.	.....
	Paulus	Apg. 13, 2	.....
		Röm. 1, 1. 5	.....

Im Alten Testament begegnen wir vor allem der Berufung einzelner zu einer besonderen Aufgabe.
Das Neue Testament zeigt uns mehr die Berufung aller ins Reich Gottes.

1. **Was versteht die Bibel unter «Berufung»?**

Im Wort «Berufung», «berufen» liegt das «herbeirufen», «herzurufen», «herbeiholen», «ermahnen»; das griechische Wort «kaleo» = «rufen» hat zugleich auch den Sinn von «ermuntern».
Ralph Luther sagt im «Neutestamentlichen Wörterbuch»: «Unter ‹Berufung› wird im NT nicht etwas verstanden, was man sich vorstellt, sondern etwas, was man vernimmt. Nicht etwas, was man aus sich heraussetzt, sondern was an einen herantritt. Nicht etwas Abstraktes, sondern etwas Konkretes. Nicht ein Gedankending, nicht ein bloßes Erlebnis, sondern ein Ereignis. – Ein Diener Christi, ein Träger des Reiches Gottes kann man nicht werden, weil man in sich einen Trieb dazu fühlt oder sich dazu entschlossen hat, ebensowenig wie man heute Professor an einer Universität werden kann, weil man sich dazu gedrungen fühlt.»

a) Die Berufung ist nie eigene Wahl. Nicht wir rufen Gott, sondern Gott ruft uns. Denken wir z. B. an Adam und Eva! Nachdem sie Gott ungehorsam geworden waren, trieb sie ihr anklagendes Gewissen in ein Versteck. Gottes Ruf aber erreichte sie im verborgensten Winkel: «Adam, wo bist du?» (1. Mose 3, 9).
Welch ein Gott, der seinen gefallenen Menschen so nachgeht, um sie zurückzurufen! Ohne den Ruf Gottes wären wir alle verloren.

b) Die Berufung Gottes wird im NT vielerorts für die Einladung des Sünders gebraucht. Der Sünder wird ins Reich Gottes eingeladen.

Luk. 5, 32 .....

Luk. 14, 15ff. .....

1. Thess. 2, 12 .....

c) In der Berufung weckt der Heilige Geist den Sünder aus seinem Sündenschlaf auf und erleuchtet ihn durch das Wort Gottes.

Eph. 5, 14 .....

Röm. 13, 11 .....

Wer von Gott berufen, erweckt und erleuchtet wird, weiß auf einmal, was Sünde ist. Die Sorge um das Gerettetwerden treibt ihn zur Frage: «Was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?» (Luk. 10, 25).
Beispiel: John Bunyan, «Die Pilgerreise»: Nichts vermochte den von Gottes Geist beunruhigten «Christ» aufzuhalten, durch die enge Pforte zu gehen und den schmalen Weg zu erwählen (S. 1–3).

d) Gottes Ruf ist ein *heiliger Ruf!*

2. Tim. 1, 9 .....

Was meint Paulus mit dem Ausdruck «heiliger Ruf»?

– Gottes Ruf ist *ein Rettungsruf!* Gott will nicht, daß jemand verloren geht (2. Petr. 3, 9). In seinem Ruf bietet Gott zugleich seine Liebe und Rettung an.

– Gottes Ruf ist ein *ernster Ruf,* mit dem man nicht spielen darf. Wenn Gott ruft, dann ist Entscheidungszeit (Jer. 31, 18). Wenn Gott ruft, kann sich der Mensch entscheiden.
Elihu redete mit Hiob über das «Rufen Gottes»: Gott spricht oft zu Menschen im Traum der Nacht. Da öffnet der Heilige Geist das Ohr des Herzens und warnt den Sünder vor dem Verderben. Gott stellt Warnsignale an den Weg derer, die vor ihm fliehen, um sie zurückzurufen. Zwei- bis dreimal setzt Gott bei einem Menschen an, um ihn vor dem ewigen Verderben zu erretten. Plötzlich kann es aber zu spät sein. (Hiob 33, 14–29). – Wer Gottes Ruf ausweicht und ihn immer wieder ablehnt, erlebt vielleicht eines Tages, daß Gott ihn nicht mehr ruft. «Der Herr antwortete Saul nicht, weder durch Träume noch durch das Los» (1. Sam. 28, 6).

Darum beherzige:

Ps. 95, 7–8 .....

2. Kor. 6, 1–2 .....

– Gottes Ruf ist *ein Gnadenruf!* Im Ruf Gottes liegt zugleich die Kraft und Möglichkeit, daß wir uns von der Sünde lossagen und im Glauben Jesus annehmen können (Luk. 5, 27 ff.; Mark. 10, 49 ff.).

2. **Wozu beruft Gott?**

1. Petr. 2, 9 .....
1. Kor. 1, 9 .....
2. Thess. 2, 14 .....
1. Thess. 2, 12 .....
1. Tim. 6, 13 .....
Offb. 19, 9 .....
1. Petr. 5, 10 .....

3. **Gottes Ruf fordert unsere Entscheidung**

Wenn z. B. eine Gemeinde einen Seelsorger haben sollte – was geschieht dann? Eine Wahlkommission sucht einen Seelsorger, der ihren Ansprüchen gerecht werden könnte. – Was ist der nächste Schritt? Sie beruft diesen Mann. Hat die Gemeinde nun einen Seelsorger? Nein! Sie muß die Antwort abwarten, ob der von ihr Erwählte und Berufene diese Berufung annehmen wird.

Ähnliches geschieht, wenn ein Mensch den Ruf Gottes zum Glauben an Jesus Christus vernimmt. Die Antwort des Gerufenen nennen wir «Entscheidung». Sie kann positiv oder negativ ausfallen. Gott hat unsere Errettung so gestaltet, daß wir ganz persönlich zu einer Entscheidung aufgefordert sind. Die Bibel zeigt uns ein vierfaches Verhalten des Menschen auf den Ruf Gottes:

a) Gottes Ruf verhallt ungehört! Jesus zeigt uns diese Möglichkeit am Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld. Beim ersten Bild fallen die Körner auf den Weg. Sie werden zertreten, und die Vögel fressen sie weg. Jesus sagt dazu:
«Die aber an dem Wege sind, das sind die, die das Wort Gottes hören. Danach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden» (Luk. 8, 4–15).

b) Gottes Ruf wird gehört, aber verachtet. Die Berufung wird abgelehnt. Sehr aktuell schildert Jesus diese Situation im Gleichnis von der «königlichen Hochzeit»: «. . . und sie fingen an, alle nacheinander, sich zu entschuldigen.»

Luk. 14, 16–24: Der erste sprach: .....
Der andere sprach: .....
Der dritte sprach: .....

Als König Agrippa von der Verkündigung des Paulus in seinem Innersten getroffen war, sagte er zu Paulus: «Es fehlt nicht viel, und du überredest mich, daß ich auch ein Christ werde» (Apg. 26, 28).

c) Gottes Ruf wird gehört, aber die Antwort wird hinausgeschoben. «Gehe hin für diesmal, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich wieder rufen lassen», erklärte der tief getroffene Felix dem Paulus. Auf diese Weise schüttelte er den dringlichen Ruf Gottes ab. Er konnte und wollte sein bisheriges Leben nicht aufgeben (Apg. 24, 24–26).

d) Gottes Ruf wird gehört und verstanden, und der Angerufene leistet ihm sofort Folge. So sehen wir es bei Levi oder Paulus (Luk. 5, 28; Apg. 9, 19). Durch Gottes Ruf wurde bei ihnen die Weiche zu einem völlig neuen Leben gestellt. – Es gibt nichts Größeres und Wichtigeres, als dem Ruf Gottes zu folgen. Wer den Schritt der Entscheidung für Gott ganz vollzieht, wird ihn nie bereuen (Apg. 2, 41).

4. **Gott ruft in seinen Dienst**

Mose soll zu Pharao gehen und Gottes Volk aus Ägypten führen. Samuel wird Prophetenführer seines Volkes. Jesaja und Jeremia bekommen einen besonderen Auftrag der Verkündigung. Bei all diesen Berufungen wird deutlich:

a) *Gott ruft konkret!* Er nennt den Gerufenen mit Namen, so daß er weiß: Gott meint mich und keinen anderen! So haben es Abraham, Mose, Samuel und Paulus erlebt. Besonders eindrücklich wird uns die Berufung Samuels geschildert. Dreimal hört Samuel ganz deutlich, daß ihn jemand mit Namen ruft. Er geht zu Eli und sagt: «Du hast mich gerufen, siehe hier bin ich» (1. Sam. 3, 1 ff.). Beim dritten Mal erst merkt Eli, daß es der Herr sein könnte, der den jungen Samuel gerufen hat.

b) *Die Gerufenen schrecken vor dem Auftrag Gottes zurück.* Mose erklärt: «Herr, sende wen du willst!» Er wehrt mit Entschuldigungen ab: Ich bin zum Dienst untauglich. Ich bin ein unbegabter und gehemmter Mensch. Ich kann nicht gut reden. (2. Mose 3–4). Jeremia schiebt seine Jugend vor: Wer will mich schon ernst nehmen, ich bin noch viel zu jung. (Jer. 1, 7; s. aber 1. Tim. 4, 12). Jona flieht nach Tarsus, wird aber von Gott eingeholt. Nach erschütternden Erlebnissen ist er bereit, Gott zu gehorchen. (Jona 1–4).

c) *Gott gibt mutmachende Zusagen!* Seine Berufenen stehen nicht alleine da; Gott steht hinter ihnen. Das dürfen Mose, Jeremia und alle Berufenen wissen. Vor die Nullen unseres Ich setzt Gott die «Eins» seiner Gegenwart: «Ich werde mit dir sein.» Je geringer das «Ich», desto größer das «ER» (Jer. 1, 8; 15, 19). Jesus sendet seine Jünger mit der ganz konkreten Zusage: «Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende» (Matth. 28, 20).

Hans Wäfler

Literatur zum Thema:
Lexikon zur Bibel (Brockhaus-Verlag)
Ralf Luther, Neutestamentliches Wörterbuch (Furche-Verlag)
Theo Sorg, «Ruf und Vollmacht» (Brunnen-Verlag)

AUS ZEIT UND WELT

Welt

Umfrage unter Schülern: Zukunftsangst vor Tod und Liebe

In Schweinfurt wählten 400 Schüler von 20 Themenkreisen neun aus, die sie am meisten interessierten. Im Vergleich zu früheren Aktionen haben die Themen «Was erwarten wir von der Zukunft?» und «Gott schuf die Welt und wir die Bombe» die bisherigen Spitzenreiter «Tod — und was dann?» und «Liebe oder ‹Liebe›» auf den dritten und vierten Platz verdrängt. Schweiz. EPD

Zerrüttete Familien — verwahrloste Kinder

In der Stadt Schaffhausen gibt es an der Oberstufe Realschulklassen, in denen mehr als die Hälfte der Kinder geschiedene Eltern haben. Die Folge der zerrütteten Familienverhältnisse ist oft eine Verwahrlosung der Kinder, die sich negativ auf das Zusammenleben im Klassenverband auswirkt und die schulische Arbeit sehr erschwert. Schweiz. EPD

Zukunftsforscher: Gesellschaft geht am «Hemmfaktor Unzucht» zugrunde

Als «Hemmfaktoren» für die gesellschaftliche Entwicklung hat der österreichische Zukunftsforscher Prof. Dr. Johannes Millendorfer, Wien, die modernen Moralvorstellungen bezeichnet, die «sexuelle Perversionen zulassen». Millendorfer sprach kürzlich auf einem Seminar der schweizerischen christlichen Akademie «Pro Universitate» in Aeschiried im Berner Oberland. Wenn die gesellschaftlichen Entwicklungen unverändert anhielten, sei «der sichere Untergang schon jetzt vorprogrammiert». Auch das antike Rom sei durch den «Hemmfaktor Unzucht» zugrunde gegangen. Millendorfer, der sich mit wissenschaftlichen Systemanalysen befaßt, betonte, daß sich die Ergebnisse moderner Forschungen auf diesem Gebiet mit den biblischen Vorhersagen deckten. idea

Weltweit jeder dritte Christ verfolgt

605 Millionen Christen (jeder dritte insgesamt) werden nach Angaben der kürzlich veröffentlichten «Christlichen Weltenzyklopädie» wegen ihres Glaubens verfolgt. In Asien gibt es kaum ein Land, wo die Christen nicht zu leiden hätten, im Ostblock macht ihnen eine wachsende ideologische Verhärtung zu schaffen, und in der islamischen Welt stoßen sie mehr und mehr auf Intoleranz, die immer wieder zu tätlichen Übergriffen führt. Schweiz. EPD

Sekten

USA: Sekten am stärksten, wo die Kirche am schwächsten ist

Sekten sind in den USA dort am stärksten vertreten, wo die christlichen Kirchen am wenigsten aktiv sind. Zu diesem Ergebnis kommt jetzt eine Untersuchung des Soziologen Rodney Stark von der Universität in Seattle im US-Staat Washington. So rangiert beispielsweise Kalifornien gemessen an der Zahl der Kirchenmitglieder seiner Bevölkerung an 46. Stelle unter den 50 US-Bundesstaaten, nach der Anzahl der Sekten pro eine Million Einwohner aber an dritter Stelle. idea

Rätsel um den Gründer der Scientology-Organisation

Was ist mit dem Gründer und Leiter der sogenannten Scientology-Kirche, dem Amerikaner L. Ron Hubbard, los? Dieser Frage ist der «Materialdienst», das Informationsblatt der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen in Stuttgart, nachgegangen. Schon lange wird gemunkelt, die Zentralfigur der Organisation sei tot oder wahnsinnig. Jetzt berichtete die New Yorker «Time», Hubbard sei seit März 1980 verschwunden. Selbst langjährige Vertraute hätten ihn seit über zwei Jahren nicht mehr gesehen.
Daß bei den Scientologen etwas nicht stimmt, wurde deutlich, als Hubbards 48jähriger Sohn Ronald ein Gericht in Kalifornien anrief, um einen Treuhänder zu bestellen, der den Besitz seines Vaters «vor den neuen Leitern» der Organisation schützen sollte. Schweiz. EPD

Reformation bei den Zeugen Jehovas: Abtrünnige betonen «allein die Bibel»

Zu einer Oppositions- und Reformationsbewegung ist es offenbar innerhalb der Führungsschicht der «Zeugen Jehovas» (ZJ) gekommen. Dies berichtet jetzt die Evangelische

Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), Stuttgart, unter Berufung auf Mitteilungen des Missionswerks «Bruderdienst», Elmshorn, das sich der Betreuung von Sektenopfern, besonders ehemaliger ZJ, widmet. Danach wurde fünf Mitgliedern des Führungsgremiums in der internationalen ZJ-Zentrale im New Yorker Stadtteil Brooklyn «die Gemeinschaft entzogen». Unter anderem wurde ihnen vorgeworfen, sie hätten «Spaltungen verursacht und sich abtrünnig gegen die Organisation verhalten». Die Oppositionellen, unter ihnen der führende ZJ-Theologe Raymond V. Franz, lehnen sich vor allem gegen die strengen Lehrvorschriften zum Bibelstudium der Wachtturm-Organisation auf. Sie betonen statt dessen die reformatorische Forderung, sich «allein an der Heiligen Schrift» auszurichten. idea

Werke

CVJM: Finanzrückgang macht Konzentration auf missionarischen Auftrag nötig

Der Rückgang der Finanzen im weltweiten CVJM erfordert eine Konzentration auf die eigentlichen Aufgaben dieses Jugendverbandes: auf den «missionarischen Auftrag, in der Bindung an Jesus Christus zu arbeiten». Das meinte der Generalsekretär des deutschen CVJM-Gesamtverbandes, Pfarrer Matthias Dannenmann, Kassel, jetzt in den «CVJM-Informationen». Nach seinen Worten ist «die Zeit zunächst einmal vorbei, ständig neue finanzielle Mittel im größeren Umfang für die internationale Zusammenarbeit aufzubringen». Verschiedene große Landesverbände hätten bereits eine Verringerung ihrer Beiträge für den CVJM-Weltbund angekündigt. idea

Württembergische EC-Gruppen erwirtschafteten 45 000 DM für Seelsorgezentrum

Als Beitrag zum Bau eines Seelsorgezentrums in Kassel hatte der EC-Landesverband der Süddeutschen Vereinigung seinen 65 Jugendgruppen je fünf DM zugesandt mit der Auflage, den Betrag – gemäß dem biblischen Gleichnis von den «anvertrauten Pfunden» – möglichst gewinnbringend einzusetzen. Wie beim Landesjugendtreffen am 27. März in Bretzfeld bei Heilbronn bekannt wurde, erwarb eine Jugendgruppe aus Gailenkirchen bei Schwäbisch Hall mit ihrem Startkapital zunächst ein neugeborenes Ferkel, das sie nach acht Wochen für 130 DM verkaufte. Nach Abzug der Futterkosten blieben 50 DM, mit denen die Jugendlichen das Recht erwarben, im Wald Holz zu sammeln. 25 Festmeter Buchenbrennholz erbrachten schließlich einen Reinerlös von 2100 DM. Insgesamt erwirtschafteten die 65 württembergischen EC-Gruppen in sechs Monaten 45 000 DM, eine Kapitalvermehrung um rund 13 800 Prozent. idea

Katholische Kirche

Katholische Kirche in Kuba unter Druck

Der Weihbischof in Westminster, James O'Brian, hat nach seiner Reise in das mittelamerikanische Land erklärt, zwar sei die Gewissens- und Religionsfreiheit verfassungsmäßig garantiert, in der Praxis jedoch hätte jeder, der entgegen der atheistisch-kommunistischen Staatsform handle, mit Repressionen zu rechnen. Eine Folge davon sei die Tatsache, daß von den rund 8,5 Millionen Katholiken im Land nur rund 100 000 praktizierten. Die Ausübung der Religion sei auf kirchliche Räume beschränkt. Es sei gesetzlich verboten, in Privatwohnungen Gebetsversammlungen, Bibelstunden oder andere Formen der Unterweisung zu halten. Schweiz. EPD

Tschechoslowakei: Neue Angriffe auf Papst und vatikanische Ostpolitik

Die schon seit längerem dauernde Kampagne in der tschechoslowakischen Presse gegen den Vatikan und die Person Johannes Pauls II. hat einen neuen Höhepunkt erreicht. In der slowakischen Wochenzeitung «Expres» erschien ein umfangreicher Beitrag, in dem der Vatikan beschuldigt wird, seine Politik gegenüber den kommunistischen Ländern im Geist des Kalten Krieges zu machen. «Die klerikalen antikommunistischen Kräfte mahnen zum Kreuzzug gegen die Länder des realen Sozialismus», heißt es in dem Beitrag, der den Titel «Der siebenjährige Krieg unter der Patronanz Johannes Pauls II.» trägt. Schweiz. EPD

ST. CHRISCHONA

Die Berichte von Menschen, die in ganz verschiedenen Aufgabenbereichen der weltweiten Reichsgottesarbeit stehen, sind immer wieder eine besondere Motivierung für unser Lehren und Lernen auf St. Chrischona. Immer größer werden die Anforderungen in der Beratung, Begleitung und im Zeugendienst. So spornen die «Frontberichte» an zum gründlichen und konzentrierten Studium und zum «Auskaufen der Zeit». Ermutigend ist dabei immer, zu hören, wie Gott zur Aufgabe die Gaben schenkt, wie der Demütige Gnade und der Aufrichtige Gelingen erfahren darf. Dies befreit von Leistungsdruck, bannt die Gefahr einer Überbetonung des Wissens und zeigt die immer neu notwendige Bitte um Ausrüstung mit der Kraft des Heiligen Geistes.

So gab uns am 13. April der Leiter des *Weißen Kreuzes in der Schweiz,* E. Gollub, einen Einblick in diese wachsende Missionsaufgabe. Im Mittelpunkt steht die Beratung von Menschen, die zum großen Teil durch die Tabuisierung aller biblisch-sittlichen Maßstäbe in die Irre gerieten. An zahlreichen Beispielen wurde deutlich, wie Menschen abgeholt, beraten und begleitet werden müssen, wie Gott ermutigende Erfahrungen seiner Hilfe schenkt, obgleich Enttäuschungen oft nicht ausbleiben.

Am 16./17. April war im Haus «Zu den Bergen» ein *Missions-Gebetswochenende* von der Überseeischen Missions-Gemeinschaft. Missionsleute, die im Heimaturlaub sind, nannten viele aktuelle Anliegen, die gemeinsam vor Gott ausgebreitet wurden, der verheißen hat, den «Bittenden zu geben».

E. Damson, Mitarbeiter des *Missionsbundes Licht im Osten,* berichtete am 20. April von geistlichen Aufbrüchen in verschiedenen Ostländern. Trotz ideologischer Schulung ist besonders unter Jugendlichen ein Fragen nach dem biblischen Zeugnis wach. Die seit Jahrzehnten prophezeiten paradiesischen Zustände wurden nicht verwirklicht, und die Erfahrung, daß in der «klassenlosen Gesellschaft» eine neue Klasse, die der Funktionäre, entstanden ist, macht mißtrauisch gegenüber dem Regime, das auf den zunehmenden christlichen Einfluß nervös reagiert. Daß selbst die Verbannung in Straflager die Zeugnisfreudigkeit nicht zu brechen vermag, ist ein eindrücklicher Beweis für die «Kraft des Evangeliums».

Am 17. April kamen von den Jugendlichen, die sich für das *Sozialjahr* meldeten, zwei junge Männer zu uns, W. Jaggi und U. Meier. Sie werden einige Monate in verschiedenen praktischen Arbeiten in der Gärtnerei, in den Werkstätten und in den Häusern mithelfen.

Am 23. April wirkten unsere Seminaristen durch Liedervorträge an einem *geistlichen Konzert in der Stadtkirche Liestal* mit, das die Blaukreuzmusik Känerkinden veranstaltete.

A. Keller, der mit seiner Frau in Indonesien im Dienst der Überseeischen Missions-Gemeinschaft steht, leitete am 26. April die *Missionsgebetsstunde.* Nach einem guten Überblick in die Verhältnisse dieses großen Inselreiches, dessen Bewohner hauptsächlich Moslem sind, zeig-

te er die großen Möglichkeiten missionarischen Wirkens in der Literatur-, Sonntagsschul- und Studentenarbeit, sowie die Notwendigkeit einer guten biblischen Unterweisung in den Gemeinden. Er wies auch eindringlich auf den großen Mangel an Männern in der Missionsarbeit in Indonesien hin – ein Ruf, der bei uns nicht ohne Frucht bleiben sollte!

Von der Arbeit der *Mission für Süd-Ost-Europa* hörten wir am 27. April durch K. Daub. Freude und Nöte gehen Hand in Hand in der Arbeit in unseren östlichen Nachbarländern sowie unter den Gastarbeitern, in der Zigeuner- und Literaturarbeit. Zum Dienst an der Welt gehören vor allem immer wieder das Ausleben des Wortes Gottes im Alltag, die Hingabe an Jesus und die Entfaltung der von ihm empfangenen Gaben und Kräfte.

In den Tagen vom 28. April – 3. Mai war die *Schwesternkonferenz* im Diakonissen-Mutterhaus. Eine große Gemeinde versammelte sich am «Tag der Diakonie» im Gottesdienst. In der Festversammlung am Nachmittag hatte Stadtmissionar H. Zimmermann den Verkündigungsdienst. Bereichert wurden die festlichen Stunden durch Zeugnisse von Diakonissen, Lieder des Brüder- und des Gemischten Chores und musikalische Beiträge. (Siehe auch besonderen Bericht.)

Am 4. Mai besuchte uns *D. Lane, Direktor im Hauptquartier der Überseeischen Missions-Gemeinschaft in Singapore,* begleitet vom Heimatleiter in der Schweiz, T. Stäheli. Als erfahrener Missionsmann zeigte er, wie in den Ländern Südostasiens dringend Menschen benötigt werden, die sich für den Missionsdienst rufen lassen und bereit sind, «mit Gott zu gehen». Die Zeugenschaft in Völkern mit ihren Religionen, Philosophien und Ideologien, in denen sich Dämonien des Zeitgeistes und alter Kulte auswirken, führt zu harten Auseinandersetzungen und Geisteskämpfen. Daß mit der missionarischen Sendung notwendigerweise immer menschliche Ohnmacht und Wehrlosigkeit verbunden ist, darf nicht entmutigen, weil wir immer mit der «Gegenwart Gottes» rechnen dürfen, die uns vorangeht.

In unserer Verwaltung gab es wieder einige *personelle Veränderungen.* Fräulein A. Hauenstein schied nach zweijähriger Mitarbeit infolge Verheiratung aus, und Herr W. Walter, der nun ein Jahr in der Buchhaltung mitarbeitete, verließ uns Ende April. Wir danken den beiden herzlich für ihren Dienst bei uns und wünschen ihnen für den weiteren Weg Gottes Segen. Wir freuen uns, daß die vakanten Stellen wieder besetzt werden konnten. Am 2. Mai nahmen Fräulein U. Bürgin in der Verwaltung und Fräulein D. Hofmann in der Buchhaltung ihre Tätigkeit auf. Wir wünschen den beiden einen gesegneten Eingang und viel Freude und Befriedigung in der Arbeit.

E. S.

Herzliche Einladung

Brüdereinsegnung

Sonntag, 3. Juli 1983

10.00 Uhr Einsegnungsfeier und Abendmahl. Festpredigt: Oberstudienrat W. Stoy, Gießen-Allendorf
14.30 Uhr Ansprache, Zeugnisse, Lieder

Evangelistenkonferenz

Montag, 4., bis Donnerstag, 7. Juli 1983

Montag, 4. Juli

15.30 Uhr Kaffee (Speisesaal Brüderhaus)
16.15 Uhr Anbetung, Lob und Dank (Kirche)
16.45 Uhr Generalversammlung des Pensionsfonds Schweiz (Andachtssaal Brüderhaus)
20.00 Uhr Biblisches Wort. Berichte und Zeugnisse aus dem Gesamtwerk

Dienstag, 5. Juli

8.15 Uhr Andachten mit Gebetsvereinigung
9.30 Uhr Referat von Dr. Dieter Lange: **«Luther und der Pietismus»**
Aussprache
13.30 Uhr Feier mit den Jubilaren
17.00 Uhr Mitteilungen aus dem Werk, u. a. Information Lehr- und Tagungszentrum St. Chrischona

Mittwoch, 6. Juli

8.15 Uhr Andacht mit Abendmahl
10.00 Uhr Referat von Prälat Th. Sorg: **«Evangelistische Verkündigung»**
Aussprache
16.30 Uhr Referat von Prälat Th. Sorg: **«Seelsorgerliche Verkündigung»**
Aussprache
20.00 Uhr Stunde der Mission

Donnerstag, 7. Juli

8.15 Uhr Andachten mit Gebetsvereinigung
9.00 Uhr Besprechungen der im Dienst der Pilgermission stehenden Prediger und Gemeindehelferinnen in der Schweiz, in Deutschland und im Elsaß
13.00 Uhr Fortsetzung der Besprechungen
16.00 Uhr Dank und Sendung (Kirche)

Die im Dienst der Pilgermission stehenden Prediger und Gemeindehelferinnen erwarten wir ohne Anmeldung vollzählig. Von anderen Teilnehmern, auch von **Tagesgästen,** erbitten wir Anmeldung bis spätestens 27. Juni.

TERMINE

GEBETSECKE

2. Juni:	**Hessischer Jungschartag Rabenau-Londorf bei Gießen**
4.–11. Juni:	**Bibelkurs ehemaliger Bibelschülerinnen St. Chrischona**
12. Juni:	**Kreissängerfest Gießen**
17.–19. Juni:	**Schweiz. Jugendtagung St. Chrischona** (siehe Inserat)
3. Juli:	**Brüdereinsegnung St. Chrischona** (Programm Seite 139)
4.–7. Juli:	**Evangelistenkonferenz St. Chrischona** (Programm Seite 139)
1.–8. August:	**Heiligungskonferenz St. Chrischona** (siehe Inserat)
28. August:	**Gemeinschafts-, Jugend- und Posaunenfest Holzheim/Gießen**
11. September:	**Schweiz. Familientag St. Chrischona**
18. September:	**Frauentag Gießen**
5.–26. November:	**Kurz-Bibelschule Flensungerhof**
5.–23. September:	**1. Herbst-Studienreise nach Israel**
3.–21. Oktober:	**2. Herbst-Studienreise nach Israel**

VERSCHIEDENES

DANK FÜR GABEN

Für das Werk der Pilgermission:

Fr. 500.– im Opferstock Thalwil; Fr. 120.– im Opferstock der Bethel-Kapelle Zürich; Fr. 500.– im Opfer auf St. Chrischona; Fr. 2000.– und DM 500.– im Briefkasten Friedau; Fr. 100.– und Fr. 500.– im Opferstock Thalwil.

Für das Lehr- und Tagungszentrum St. Chrischona:

Fr. 300.– im Opferstock Hunzenschwil; Fr. 100.– im Opferkasten Lenzburg; 5 Goldvreneli im Opfer auf St. Chrischona; DM 100.– und DM 100.– im Opfer auf St. Chrischona.

Für südl. Afrika:

Fr. 300.– im Briefkasten Friedau.

Für Hungernde:

Fr. 200.– im Opferstock Pfäffikon; Fr. 500.– im Opferstock Schlieren; Fr. 500.– im Opfer auf St. Chrischona; Fr. 100.– im Opferstock Schafisheim; Fr. 150.– im Opferstock Schöftland.

Es werden hier nur Gaben verdankt, für die wir nicht persönlich danken können, weil wir die Namen der Geber nicht wissen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 7. Februar **B. und U. Messinger** in Wuppertal-Barmen eine Tochter (Kathrin).

Am 10. April **B. und F. Meyer** in Hamburg eine Tochter (Rebekka).

Am 17. April **Ch. und S. Kunz** in Kleindietwil eine Tochter (Tamara Stephanie).

Am 22. April **A. und R. Röthlisberger** in Flumenthal eine Tochter (Rahel).

Am 25. April **E. und R. Hofer** in Schöftland eine Tochter (Debora).

Am 30. April **M. und M. Bär** in Suhr eine Tochter (Susanne Debora).

Trauung:

Am 14. Mai **Hans-Hermann Heldberg** in Marburg mit Erika Hanser aus Schallstadt.

ADRESSENÄNDERUNGEN

Blödow, Johannes, Pfarrer i. R., Fahrnauerstraße 54, D-7860 Schopfheim.

Hofer, Ernst, Prediger, Bahnhofstraße 268, 5040 Schöftland (Tel. 064 / 81 42 31).

von Falkenhausen, Hans-Werner, Pfarrer, c/o Dr. Peter Barth, Postfach 120 110, D-5450 Neuwied 12.

Müller, Paul, Waldwinkel 16, D-3450 Holzminden 2.

Rosenhagen, Michael, Berliner Straße 13, D-6467 Hasselroth.

Schmidheiny, Rudolf, Bienenberg, 4410 Liestal.

Schüpbach, Samuel, Prediger, Lotzwilerstr. 10, 4900 Langenthal (Tel. 063 / 22 16 74).

Sidler, Werner, Missionar, Riedstraße 45, 3626 Hünibach (Tel. 033 / 22 13 73).

Wyss, Peter, Glärnischstraße 28, 8307 Effretikon (Tel. 052 / 32 71 37).

ERF

Hören Sie den Evangeliums-Rundfunk

(Trans World Radio)

Tägliche Sendezeiten:

5.45– 6.15 Uhr	MW 1467 kHz und KW 49-m-Band (6210 kHz)
10.05–10.20 Uhr	KW 41- und 49-m-Band (7205 kHz und 6210 kHz)
12.05–12.20 Uhr	KW 41- und 49-m-Band (7205 kHz und 6210 kHz)
15.30–16.00 Uhr	KW 41- und 49-m-Band (7205 kHz und 6210 kHz)
21.30–22.00 Uhr	MW 1467 kHz und KW 49-m-Band (6210 kHz)

Sonntags:

9.30–10.20 Uhr	KW 41- und 49-m-Band (7205 kHz und 6210 kHz)

Heiligungskonferenz auf St. Chrischona

mit Lager für Kinder von Konferenzteilnehmern vom 1.–8. August

Thema: Seelsorge – Geschenk und Aufgabe.

Mitarbeiter: Pfr. K. Heimbucher, Nürnberg; Dr. F. Laubach, Hamburg; Pfr. W. Schaal, Stuttgart; Insp. F. Aeschlimann, Uster; Dir. E. Schmid, St. Chrischona.

Preis: Fr. 160.– bis 230.–.

Auskunft und Anmeldung bis 16. Juli an Konferenzbüro, Gartenstraße 7, CH-8330 Pfäffikon.

Suchen Sie Stille? Wünschen Sie sich gute, saubere Luft? Möchten Sie schöne, ebene Spazierwege mit weitem Blick über Täler und Hügel bis zu den Alpen? Das alles – und noch viel mehr – finden Sie im

Ferienheim Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Tägliche Andachten. Gelegenheit zur Seelsorge.

Herzlich lädt ein:
A. Stäheli, Haus «Zu den Bergen»,
CH-4126 Bettingen (Tel. 00 41 61 / 49 70 11).

Ferien in unseren Heimen

Bibel- und Erholungsheim	Flensungerhof	6315 Mücke	✆ 0 64 00/82 87
Freizeitdorf	Flensungerhof	6315 Mücke	✆ 0 64 00/85 85
Christl. Erholungsheim	«Waldruhe»	6140 Bensheim-Auerbach	✆ 06251/759 30
Centre Evang. Chrischona	Hohrodberg no 75	F-68140 Munster	✆ 89/77 31 35
Haus «Zu den Bergen»	St. Chrischona	CH-4126 Bettingen	✆ 061 / 49 70 11
Ferien- und Erholungsheim	Bergli	CH-8942 Oberrieden	✆ 01 / 720 02 34
Ferienheim	Villa Victoria	CH-1815 Clarens/Montreux	✆ 021 / 64 36 11
Ferien- und Jugendheim	Meielisalp	CH-3706 Leissigen	✆ 036 / 47 13 41
Kurheim	St. Chrischona	CH-6047 Kastanienbaum	✆ 041 / 47 12 66
Ferienheim «Casa Lydia»	Via G. Cattori 11	CH-6600 Locarno	✆ 093 / 31 44 03
Ferienheim	Chrischonaheim	CH-8873 Amden	✆ 058 / 46 11 31
Jugend- und Ferienheim	Av. Marc Dufour 15	CH-1007 Lausanne	✆ 021 / 20 42 31
Haus der Stille	Sunnebad	CH-8499 Sternenberg	✆ 052 / 46 12 72

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat und wird herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona. Schriftleiter: Direktor Edgar Schmid. Der Jahrgang kostet Fr./DM 10.–. Grafik: Alfred Turgi. Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel. Verlag: Pilgermission St. Chrischona, 4126 Bettingen BS. – Abonnement und Gaben für die Pilgermission: Postcheck-Konto Basel 40 - 872. – Zahlungen aus Deutschland: Chrischona-Gesellschaft, Löberstraße 15, 6300 Gießen, Postscheck-Konto Frankfurt 555 77 - 608; Bezirkssparkasse Gießen 200 593 188. – Bestellungen und Adressenänderungen sind an die entsprechende Adresse zu richten.

BRUNNEN-BÜCHER HELFEN LEBEN

Werner Stoy

Du bist krank — ich kann dich verstehen

Eines der wenigen Bücher für Kranke, die dem Evangelium fernstehen. Es holt sie bei Empfindungen und Erfahrungen ab, wie jeder Kranke sie durchleidet, und weist dann auf Jesus Christus hin. Kurze Gebete und Bibelworte bilden den Schluß.

40 S., mit Fotos, Taschenbuch, DM 3,95, Best.-Nr. 13173

Maria Stiefl-Cermak

Jemand hat mir zugelächelt

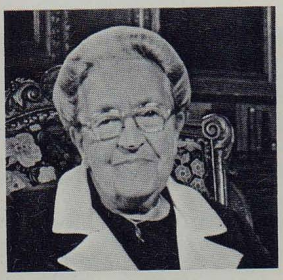
Gedichte, Geschichten, Gebete gegen die Angst, gegen die Einsamkeit im Leid, in Krankheit und im Alter. Der Leser wird aber nicht nur ermutigt für sein eigenes Leben, sondern auch aufgefordert, Trost und Hoffnung an andere weiterzugeben.

40 S., mit Fotos, *Großdruck,* Taschenbuch, DM 3,95, Best.-Nr. 13178

Bitte bestellen Sie bei:

BUCHHANDLUNG PILGERMISSION
Plockstraße 4 – Postfach 11 09 49
6300 Gießen

Corrie ten Boom — Mein Leben — Sein Sieg — 1892—1983



In den ersten fünfzig Lebensjahren der Uhrmacherin in Haarlem deutet nichts auf eine dramatische Zuspitzung hin.
Doch dann überschlagen sich die Ereignisse. Wegen judenfreundlicher Betätigung wird sie in die KZ-Lager Vught und Ravensbrück gebracht. Dennoch hegt sie weder Groll noch Haß.
Sie ist Gott dankbar, daß er inmitten all dem Entsetzlichen mitleidet, mit-trägt und ihr sogar die Kraft schenkt, dort, wo Brutalität und Haß regieren, Liebe zu verbreiten.
So ist Vergebung auch eines der großen Themen, mit denen Corrie ten Boom nach Kriegsende bis 1975 um die Welt reiste.

Ursula Foertsch

Mein Leben — Sein Sieg

Corrie ten Boom bezeugt in diesem Buch: «Gott hat Pläne für unser Leben, keine Probleme.»

Brunnen-Verlag, 94 Seiten, Taschenbuch, DM 3,95

Corrie ten Boom

Die Zuflucht

Ein erschütterndes und gleichzeitig frohmachendes Buch, in dem Corrie ten Boom ihren Lebensweg bis 1945 schildert.

R. Brockhaus Verlag, 238 Seiten, Taschenbuch, DM 7,95

Hildegard Horie

Der geheime Raum

Corrie ten Boom und ihre Familie brachten heimlich verfolgte Kinder und Eltern in Sicherheit, bis sie in die Klauen der Geheimen Staatspolizei gerieten. Eine spannende Geschichte für 12 bis 14jährige.

Oncken-Verlag, 135 Seiten, DM 14,80

Weitere Titel von Corrie ten Boom: **«Vater ten Boom, Ein Mann Gottes»** R. Brockhaus Verlag, DM 17,80 — **«Freu Dich, das Beste kommt noch»** R. Brockhaus Verlag, DM 4,95 — **«Eine Landstreicherin findet ein Zuhause»** Telos, DM 2,80 — **«Dennoch»** R. Brockhaus Verlag, DM 6,95 — **«Gefängnisbriefe»** R. Brockhaus Verlag, DM 9,80.

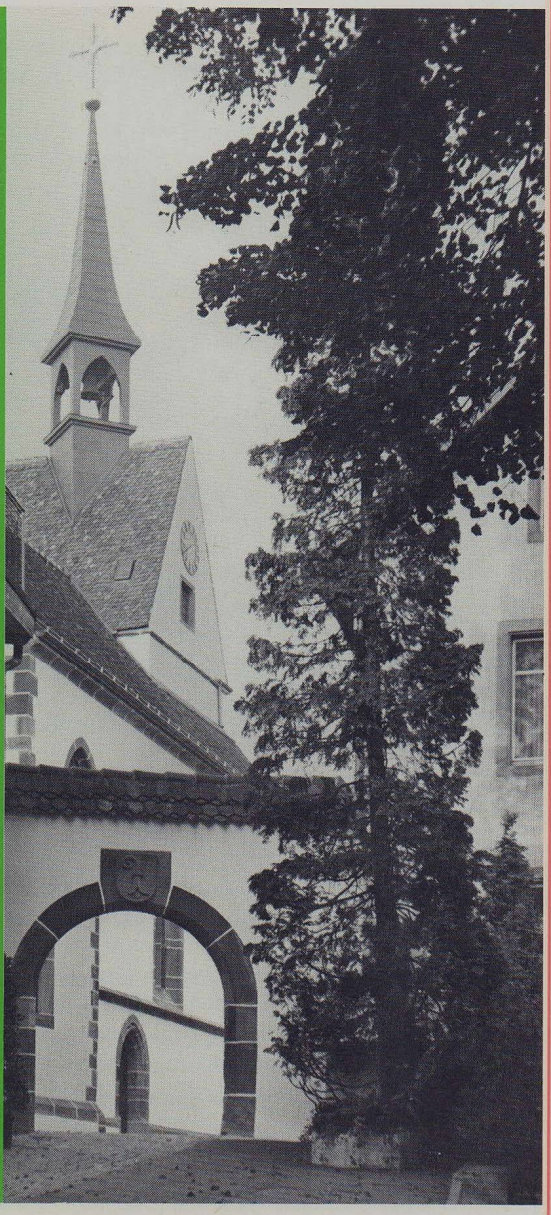
Bitte bestellen Sie bei:

BUCHHANDLUNG PILGERMISSION
Plockstraße 4 – Postfach 11 09 49
6300 Gießen

PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA

GLAUBENS BOTE

106. Jahrgang Nr. 7 Juli '83



Inhalt:

Das persönliche Wort
Der Ruf aus dem Jenseits
Aus Zeit und Welt
St. Chrischona
Namen der Bibelschülerinnen
Mitarbeiterschulung
Es hat sich gelohnt!
«Markt-Teestube» — Mission in der Stadt
Eine frohe Geburtstagsrunde

Herzliche Einladung zu Ferien und Erholung im Flensungerhof

Unser Haus liegt an den westlichen Ausläufern des Vogelsberges (290 m). In unmittelbarer Nähe ausgedehnte Waldungen. Ebene Wege bieten vielseitige Wandermöglichkeiten mit herrlicher Weitsicht. Die ruhige Lage und reine Luft unterstützen eine wirksame Erholung.

Unser Heim ist gut und behaglich eingerichtet. Jedes Zimmer hat fließend Kalt- und Warmwasser. Fahrstuhl vorhanden. Gutbürgerliche Küche.

Der Flensungerhof will eine Stätte der Stille und Besinnung sein. Darum laden wir zu täglichen Andachten ein, ebenso zu verschiedenen Hausabenden.

Fordern Sie unseren Hausprospekt an!

Bibel- und Erholungsheim Flensungerhof, 6315 Mücke / Oberhessen, Telefon 0 64 00 / 82 87

DAS PERSÖNLICHE WORT

Auf meinen Dienstreisen im Zug blättere ich oft im Ideen-Magazin der Deutschen Bundesbahn «Die schöne Welt». Das Angebot von Reise(ver)führern, «ungewöhnlichem und romantischem Urlaubsspaß in den Bergen und am Wasser» ist geradezu unübersehbar. «Sonderangebote geben Ihrem Urlaub die Goldmedaille» — «kulinarische Hochgenüsse» und «kalorienbewußte Heilkräuterkuren» — «Massenweise günstige Reisepreise» — «Führerschein im Urlaub in 12 Tagen» und vieles andere wird angepriesen. Der «defekte Herzmotor» soll überholt, «altwerdende Organe und verkalkte Arterien sollen wieder elastisch werden», das «Autogene Training hilft die physischen und psychischen Verkrampfungen lösen» und die «Atemtherapie bringt wieder mehr Luft in die Seele».

Für viele Menschen beginnen bald die wenigen Tage und Wochen, auf die sie lange hingearbeitet haben: Urlaub, Ferien! Jetzt ist es soweit, «raus zu können»! Die Früchte monatelangen Schaffens sollen nun geerntet werden, und was lange Zeit nicht möglich war, soll jetzt Wirklichkeit werden.

Hier erlaube ich mir die Frage: Was soll eigentlich Wirklichkeit werden? Wir genesen nicht an den Dingen! Jahr für Jahr entläßt eine hochentwickelte Urlaubs- und Freizeitindustrie müde Menschen aus Ferien und Vergnügen in den Alltag. Es kann und soll noch anderes Wirklichkeit werden! In den Tag des Menschen gehören Sammlung und Besinnung. Kernbildung muß geschehen, persönlicher Gehalt gefunden und erworben werden. Innere Aufbauarbeiten, Revisionen und Neuorientierungen, Lösungen und Befreiung von angesammeltem und unverarbeitetem Erlebnismaterial sind fällig. Dazu gehört aber die Stille und die bewußte Beziehung zu Gott. Das heißt nicht nur, sich von allen äußerlichen Dingen abzukehren, so daß sie jetzt bedeutungslos, lautlos um uns stehen oder in die Ferne gerückt sind. Auch in uns selber soll eine Veränderung eintreten: «Meine Seele wird stille vor Gott.» In diesem «Zur-Ruhe-Kommen» und Aufnahmezustand erleben wir das Entgegennehmen und Hereinlassen lichtvoller Wahrheit und Wirklichkeit aus dem lebendigen Evangelium Jesu. Wir erhalten neue Kraftzufuhr für die Bewältigung von Kleinpflichten und Großaufgaben und dürfen uns in allen Lagen als Empfangende erkennen.

Ich möchte alle, die das Vorrecht haben, Ferientage zu verbringen, auffordern: Ehe Sie den Zündschlüssel drehen, den Zug oder das Flugzeug besteigen, sich zu fragen: Was soll Wirklichkeit werden?

Und ich wünsche allen, daß sie Gottes Größe, Liebe, Verheißung und Willen begegnen in der «schönen Welt», die Gott besonders qualifiziert hat durch die Gabe seines Sohnes. Wenn die Urlaubstage helfen, die verkrampften Hände nach oben hin zu öffnen, würde Entscheidendes geschehen. Wir würden anders nach Hause kommen, als wir weggegangen sind, und dies dürfte auch Auswirkungen haben in unserem Leben und in unserer Umgebung.

Edgar Schmid

BIBELARBEIT

Der Ruf aus dem Jenseits

Lukas 16, 19–31

«... Vater Abraham! Erbarme dich meiner und sende Lazarus!»
So rief der reiche Mann im Totenreich, und sein Flehen geht einem durch und durch. Aber die Bitte des Verstorbenen hat keine Kraft und keine Verheißung mehr. «... So bitte ich dich denn, Vater: Sende ihn in meines Vaters Haus!»
Es sollten wenigstens die fünf zurückgebliebenen Brüder gewarnt werden, damit nicht auch sie an diesen qualvollen Ort kommen. Eine wichtige, in diesem Zusammenhang aber doch überflüssige Bitte; denn die Brüder sind bereits gewarnt: Sie haben Mose und die Propheten. Mehr kann auch eine Totenerscheinung nicht ausrichten.
Mit dem Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus hat Jesus ein beliebtes Erzählmotiv aufgenommen. Er setzte aber einen völlig anderen Schwerpunkt als seine Zeitgenossen. In einer damals bekannten Version sahen sich die Schriftgelehrten an der Stelle des Armen, der sich gegenüber den prassenden Zöllnern als ein Zukurzgekommener vorkam. Die Geschichte tröstete sie mit der Aussicht auf eine ausgleichende Gerechtigkeit im Jenseits.

Allein aus Gnaden

Der von Jesus geschilderte arme Lazarus hingegen sah ganz anders aus. Wer, wie Lazarus, von einer unheilbaren Hautkrankheit geschlagen und dem Bettel verfallen war, galt als ein von Gott Verfluchter, der für seine eigene oder für die Schuld der Vorfahren bestraft wird (siehe Joh. 9, 2). Andererseits waren Wohlstand und Ansehen Merkmale eines «Gesegneten des Herrn». In der Erzählung wird nun der «Bestrafte» mit Engelgeleit in Abrahams Schoß getragen, d. h. ein Sünder bekommt einen Ehrenplatz an der Festtafel im Reiche Gottes. Der Reiche hingegen hat das Nachsehen; seine Reue kam zu spät. Somit kann es sich bei Lazarus nur um einen Begnadigten handeln. Jesus braucht das nicht extra auszuführen, weil seinen Hörern diese Zusammenhänge klar waren. Lazarus kam nicht um seiner Armut willen in den Himmel, und Jesus sprach gerade nicht einer ausgleichenden Gerechtigkeit das Wort, wie es sonst üblich war. Es geht auch nicht darum, die Reichen zu verunglimpfen oder die Armen seligzusprechen. Wenn der Ehrenplatz im Himmel einem Mann wie Lazarus zugesprochen wird, dann geschieht das allein aus Gnade. Das ist die Umkehrung aller Werte im Sinn des Evangeliums. Jesus lehrt nicht vergeltende Gerechtigkeit, sondern göttliches Erbarmen. Der Himmel öffnet sich armen verlorenen Sündern, die Gnade erfahren haben und Gnade beanspruchen. Wenn Reichtum und Besitz den Himmel verschließen würden, wäre Abraham auch nicht dort.

Ein Abrahamssohn in der Hölle

Der Reiche ist sich seiner Abstammung bewußt. Er redet Abraham mit Vater an, und Abraham läßt sich dies ohne Widerrede gefallen. Leibliche Abstammung ist zwar eine Einladung, nicht aber eine Eintrittskarte in Gottes Reich. Ein Nachkomme Abrahams in der Hölle! Das schlug

der jüdischen Erwählungstheorie ins Gesicht. Nach Jesu Worten kam der reiche Mann nicht wegen seiner Eitelkeit und seines genießerischen Lebensstils an den Ort der Qual, sondern weil er Gott aus seinem Leben ausgeklammert hatte. Wie man die Güter dieser Welt gebraucht, entscheidet die innere Haltung. Ist es ein ängstliches Drehen um sich selbst oder ein befreites Teilen im Vertrauen auf Gottes weitere Fürsorge?

Über die Bibel hinaus

Der Reiche bestreitet nicht, daß er Mose und die Propheten kennt, also um Gottes Reden weiß.
Aber Gottes Wort genügte ihm offenbar nicht. Er macht Gott indirekt den Vorwurf, daß man ihn zuwenig gewarnt habe. Gott sollte dieses Versäumnis wenigstens bei seinen Brüdern gutmachen. Das ist verkappte Rechtfertigung: «Hätte ich gewußt, dann . . .» Damit gibt der Mann zu verstehen, daß Gottes Wort nicht ausreicht. Er wollte mehr, er suchte fromme Sensation (Matth. 12, 31 ff.; 16, 1–4).
Der griech. Ausdruck «diamartyromai» = ernstlich warnen oder sichere Kunde geben (V. 28), meint: Die Wahrheit soll so bezeugt werden, daß sie durch und durch geht und das verhärtetste Gemüt bewegt. Der Reiche ist der Ansicht, daß eine spektakuläre Totenerscheinung mehr ausrichten kann als Mose und die Propheten. Die Auferweckung des Lazarus (Joh. 11) beweist das Gegenteil. Und was hat man nicht alles unternommen, um die Botschaft vom auferstandenen Christus zu verwässern, zu umgehen und zu überhören! Wer Gottes Wort verachtet, ist auf dem Weg zur ewigen Verdammnis. Über die Bibel hinaus bedarf es keiner Sonderoffenbarung.

Jesus genügt

Spricht dieses Gleichnis nicht ein klares Wort zu den heute oft gehörten Aussagen von sogenannten «klinisch Toten»? Wenn früher behauptet wurde, mit dem Tode sei alles aus, wird heute das Gegenteil bewiesen. Unter dem Schein von Wissenschaftlichkeit werden Berichte verbreitet, daß wir nach dem Überschreiten der Todesschranken in unbeschreiblich lichte Räume gelangen und von angenehmen Gefühlen des Friedens und der Ruhe eingehüllt werden. Diese «Lehre» ist verführerisch. Viele glauben, endlich eine beruhigende Antwort auf die beklemmende Frage «Tod, was dann?» gefunden zu haben. Dieser Leichtgläubigkeit muß man aber zu bedenken geben, daß die außerleiblichen Erlebnisse bloße Wunschprojektionen sein können, wenn nicht gar ein Blendwerk des Teufels.
Warum glauben wir denn nicht dem klaren Zeugnis der Bibel? Und wir haben doch «mehr denn Mose». Wir haben einen Heiland, der für uns durchs Todestal gegangen ist, der unsere Schuld mitgenommen und gesühnt hat. Nun ist uns der Weg offen ins Vaterhaus. Der Auferstandene gibt uns teil am ewigen Leben. Wer Gottes Zusagen ernst nimmt, braucht keine Vertröstungen von «Beinahgestorbenen». Er ist schon getröstet. Vertrauen Sie sich Jesus an! Er gibt ewiges, unzerstörbares Leben schon hier.

Hans Bühler

AUS ZEIT UND WELT

Bibel

Bibelverbreitung

Die Bibelgesellschaften haben 1982 weltweit 10,88 Millionen Bibeln, 12,18 Millionen Neue Testamente und 23,4 Millionen Bibelteile verbreitet. Im Vorjahr belief sich die Verbreitung der Bibelgesellschaften auf 10,44 Millionen Bibeln, 12,1 Millionen Neue Testamente und 30,3 Millionen Bibelteile.

Bibelübersetzungen

Die Statistik des Weltbundes der Bibelgesellschaften rechnet weltweit mit etwa 300 Sprachen.
Ende 1982 waren übersetzt und gedruckt:
die ganze Bibel in 279 Sprachen, das Neue Testament in weiteren 551 Sprachen, einzelne biblische Bücher in weiteren 933 Sprachen.
Folglich gibt es heute Übersetzungen biblischer Bücher in **1763 Sprachen.** (Ende 1981 war die Bibel in 277 und das Neue Testament in 518 Sprachen übersetzt.)

Schweiz. Bibelgesellschaft

Noch zum Lutherjahr eine neue Lutherbibel

«Aller Wahrscheinlichkeit nach» wird noch im Lutherjahr 1983 auch eine neue Lutherbibel vorliegen. Dies teilte das Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) in Hannover am 18. Mai mit. Wie es hieß, hat die seit März arbeitende Revisionskommission nach 19 Arbeitswochen einen neuen Textentwurf für das Neue Testament fertiggestellt. Das Gremium war von der Ende 1981 tagenden EKD-Synode eingesetzt worden, nachdem man die Revision des Neuen Testaments von 1975 und ihre erste Bearbeitung 1977 als sprachlich unzulänglich empfunden hatte. idea

Umwelt

Der Atheismus ist das Grundübel unserer Zeit

Als das «Grundübel unserer Zeit» hat der russische Schriftsteller und Dissident Alexander Solschenizyn den Atheismus bezeichnet: «Die Menschen haben Gott vergessen, und das ist der Grund für die Probleme des 20. Jahrhunderts.» Solschenizyn wurde der mit umgerechnet rund 300 000 Franken dotierte Templeton-Preis der amerikanischen Stiftung für seine Verdienste als «Pionier bei der Wiederbelebung der Religion in atheistischen Nationen» zuerkannt. Der «Verlust des menschlichen Gewissens, losgelöst von seinem göttlichen Ursprung», sei ein Hauptfaktor für alle großen kriminellen Handlungen in diesem Jahrhundert. Schweiz. EPD

Schweizerisches Weißes Kreuz: «Sexualaufklärung nur als Wahlfach»

Weil ethische Auffassungsdifferenzen zwischen Lehrern und Eltern zu Konflikten führen können und eine individuelle, auf den Reifegrad Rücksicht nehmende Sexualaufklärung im Klassenverband nicht möglich sei, fordert die Landeskonferenz des Schweizerischen Weißen Kreuzes und der Aktion «Helfen statt töten» in einer Resolution, daß in Schulen Sexualkundeunterricht höchstens als Wahlfach angeboten werden darf. Die beiden Organisationen empfehlen, daß die Eltern in ihrer Aufklärungsaufgabe durch geeignete Berater und durch gute Literatur vermehrt unterstützt werden. Schweiz. EPD

Kirchliches Ja zur Homosexualität verunsichert Homosexuelle

Homosexuelle werden durch kirchliche Gruppierungen, die Homosexualität als alternative Lebensform befürworten, «verunsichert und in Hoffnungslosigkeit gestürzt». Diese Meinung vertrat der amerikanische ehemalige Homosexuelle Frank Worthen jetzt vor 60 Teilnehmern einer Tagung im schweizerischen Wädenswil bei Zürich. Worthen leitet in St. Raphael (Kalifornien) ein Schulungszentrum für Homosexuelle, die «von ihrer geschlechtlichen Bindung frei werden wollen». Wirkliche Freiheit sei nur durch die «Einhaltung der biblischen Ordnungen» zu erreichen, meinte Worthen. Die Tagung wurde von der 1983 in Wädenswil gegründeten christlichen Gruppe «Der neue Weg» veranstaltet, die sich die Betreuung ehemaliger Homosexueller zur Aufgabe gestellt hat. idea

Evangelisation

Evangeliums-Rundfunk als christliche «Radio-Alternative»

Anfangs Mai fand die diesjährige Generalversammlung des Evangeliums-Rundfunks (ERF) in Wetzlar statt. Seit 1961 arbeitet der ERF, als deutschsprachiger Zweig der weltweiten christlichen Radiomissionsgesellschaft Trans World Radio (TWR), die in Monte Carlo und auf Zypern Sender gemietet hat, auf Bonaire (Niederländische Antillen); Guam (Pazifik) und in Swasiland (südliches Afrika) über eigene Sender verfügt und auf Sri Lanka mit der staatlichen Rundfunkgesellschaft zusammenarbeitet. Es werden Sendungen in über 70 Sprachen ausgestrahlt.
An der Generalversammlung trat der bisherige Präsident, Jakob Bernath, Zürich, altershalber zurück. Er wurde von Albrecht von Aufseß (BRD) abgelöst. Neuer Vizepräsident ist Dir. Edgar Schmid, St. Chrischona/Basel.

Schweiz. EPD

Evangelisation in mexikanischer Großstadt: Zahl der Evangelikalen verdoppelt

Die Zahl der Evangelikalen in der nordwestmexikanischen Stadt Hermosillo hat sich durch eine Evangelisation mit dem argentinischen Evangelisten Luis Palau verdoppelt. Dies stellten jetzt die dortigen evangelikalen Gemeindeleiter nach Abschluß der einwöchigen Veranstaltungsreihe Anfang Mai fest. Nach ihren Angaben wurden 3475 neue Christen registriert, unter ihnen der Bürgermeister der Stadt. idea

Eine Konferenz mit Evangelisten und ohne Kirchenführer

Vom 12. bis 21. Juli treffen sich über 3000 Evangelisten aus der Ersten und Dritten Welt in Amsterdam zu einer internationalen Konferenz, die vom amerikanischen Evangelisten Billy Graham und der Billy Graham Evangelistic Association veranstaltet wird. Graham erläutert sein Vorhaben so: Im Unterschied zu vielen anderen internationalen Konferenzen, bei denen sich meist Kirchenführer und Missionsleiter treffen, setzt diese es sich zum Ziel, diejenigen Evangelisten zu trainieren, inspirieren und auszurüsten, die – wie Jesus Christus selbst – von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt gehen und die Liebe und den Frieden Gottes verkündigen. Zwei Drittel der Eingeladenen kommen aus der Dritten Welt, davon die Hälfte allein aus Lateinamerika.

Schweiz. EPD

Jugendarbeit

Oberkirchenrat: Verfall christlicher Tradition erschwert evangelische Jugendarbeit

Das «Schwinden christlicher Tradition und Sitte» hat jetzt Oberkirchenrat i. R. Manfred Müller, Stuttgart, in einer Publikation der württembergischen kirchlichen Gruppe «Evangelische Mitte» beklagt. Dieser Sachverhalt wirke sich erschwerend auf das Verhältnis der Jugend zur Kirche aus, schreibt Müller zum Thema «Wandlungen in der Jugend – Wandlungen in der Jugendarbeit der Kirche». So seien beispielsweise Hausandacht und Tischgebet auch in vielen christlichen Familien nahezu unbekannt. Das Auswendiglernen von Bibelversen und Liedern habe ebenfalls fast völlig aufgehört. Hinzu komme, daß sich die Spannungen zwischen Eltern und Kindern durch die sogenannte «antiautoritäre Erziehung» und das «Hinterfragen des Rechts auf Erziehung» außerordentlich verschärft hätten. Viele Eltern fänden nicht mehr den Mut, durch Reden und Verhalten Vorbild für ihre Kinder zu sein. idea

Scheidender Jugendpastor Strauch: Missionarische Jugendarbeit ist schwerer geworden

Christen müssen viel stärker als früher Antwort geben auf die Frage, wie sie mit den Problemen der Umwelt, des Unfriedens und der sozialen Ungerechtigkeit fertigwerden. Dadurch ist missionarische Jugendarbeit in den letzten Jahren schwieriger geworden, meinte der Jugendpastor Peter Strauch, Witten, bei dem jährlichen Jugendtreffen des Bundes Freier evangelischer Gemeinden vom 21. bis 23. Mai auf der Festung Ehrenbreitstein bei Koblenz. Auf dem Treffen wurde Strauch nach zehnjähriger Tätigkeit aus dem Amt des Leiters der Jugendarbeit der Freikirche verabschiedet. idea

ST. CHRISCHONA

Im Zusammenhang mit dem Ende eines Unterrichtsjahres häufen sich viele zusätzliche Aufgaben. So wurde in der Komitee-Sitzung am 10. Mai, nachdem im Lehrerkollegium bereits Vorbesprechungen stattfanden, über die *Aufnahmen für das Seminar* entschieden. Von der großen Zahl der eingegangenen Meldungen konnten wir nur die Hälfte berücksichtigen. Es war uns ein ernstes Gebetsanliegen, im Bewußtsein der Verantwortung Gott und den Bewerbern gegenüber die rechten Entscheidungen zu treffen. Außer der Gewißheit der Berufung in den vollzeitlichen Dienst setzen wir Erfahrung und Bewährung im Beruf und im geistlichen Leben voraus sowie die engagierte Mitarbeit in einer örtlichen Gemeinde. Abiturienten empfehlen wir ein «praktisches Jahr» in einem Betrieb oder einen diakonischen Einsatz. Im weiteren messen wir auch den seelsorgerlichen Zeugnissen große Bedeutung bei. Manchen Bewerbern mußten wir mitteilen, mit dem Beginn der Ausbildung noch zuzuwarten. Weitere Erfahrungen im Berufsalltag und im geistlichen Leben schaffen immer positive Voraussetzungen für ein fruchtbares und gesegnetes Studium. Für das Ende August neu beginnende Studienjahr haben wir 25 Seminaristen in die 1. Klasse aufgenommen.

Am 11. Mai waren die *Examina der Schülerinnen des Katechetischen Seminars und des Oberkurses.* Wir freuten uns, wie gründlich die Schülerinnen sich auf die Prüfungen vorbereiteten und wie sie den umfangreichen Unterrichtsstoff verarbeiteten.

Einen originellen *Abschlußabend in der Bibelschule* bereiteten die Schülerinnen des Unterkurses am 13. Mai. Alle Teilnehmer wurden einem der 12 alttestamentlichen Stämme zugeordnet. Jeder «Stamm» hatte dann entsprechende Aufgaben zu lösen bzw. einen Beitrag zu leisten. Eine schlichte Dankfeier in der Kirche beschloß die Zusammenkunft, wobei noch Harfenklänge besonders erfreuten.

Über das Wochenende vom 14./15. Mai kamen gegen 70 Teilnehmer zum *«Südafrika-Treffen».* Diese lernten im südlichen Afrika die Arbeit unserer Stadtmissionen kennen. Viele durften dort ihre entscheidende Lebenswende durch Jesus erfahren. Eine besondere Freude war, daß L. Buchhorn aus Johannesburg, der zur Zeit in der Heimat ist und in vielen Gemeinden von der Arbeit berichtet, am Wochenende mit dabeisein konnte.

Vom 16.–20. Mai fuhren die Schülerinnen, die ihre Ausbildung beendeten, zu *«Stillen Tagen» auf die Meielisalp.* Sie wurden begleitet von den Hauseltern der Bibelschule und zwei weiteren Lehrern.

Eine große Festgemeinde versammelte sich am Pfingstsonntag, 22. Mai, in unserer Konferenzhalle, um die *Aussendung der Bibelschülerinnen* mitzuerleben. Diese übernehmen Aufgaben in Kirchen, Gemeinschaftsverbänden, in der Kinder- und Jugendarbeit, im diakonisch-sozialen Bereich sowie in der äußeren Mission. 13 Absolventinnen des Oberkurses werden das Katechetische Seminar (3. Ausbildungsjahr) besuchen. Dazu kom-

men noch drei ehemalige Bibelschülerinnen, die bereits im Dienst standen.
In den Tagen vom 24.–26. Mai waren die *Examina im Seminar.* Die Ergebnisse, obwohl unterschiedlich, erbrachten den Beweis, daß mit Einsatz gearbeitet wurde. Der umfangreiche Lehrstoff soll ja in «Kopf und Herz» haften bleiben und in den Aufgaben im Zeugenstand Gottes Anwendung finden.
Anschließend waren die *Lehrersitzungen,* in denen die Erfahrungen des vergangenen Studienjahres sowie der Prüfungen besprochen, die Stundenpläne erstellt und alle Einzelheiten des neuen Unterrichtsjahres festgelegt wurden.
Am 31. Mai fuhren die Seminaristen, die das 3. Ausbildungsjahr abgeschlossen haben, und die zukünftigen Katechetinnen in ein *Gemeindepraktikum.* Wir hoffen, daß die Einblicke und die Erfahrungen in den Einsatzorten – wie in den letzten Jahren – eine große Bereicherung und Ergänzung sind für ihre Ausbildung im Lehrsaal. Die Seminaristen der Klassen 1 und 2 haben schon wacker in verschiedenen *praktischen Arbeiten auf St. Chrischona* Hand angelegt.
Unser Betriebstechniker, H. U. Keller, hat wieder eine Dringlichkeitsliste der auszuführenden Reparaturen, Renovations- und Instandhaltungsarbeiten erstellt.
Auch in unserer Gärtnerei und Landwirtschaft werden in diesen Wochen dringend Mitarbeiter benötigt. Dann sind für die kommenden Tagungen und Konferenzen auch umfangreiche Vorbereitungen zu treffen. Daß wir mit eigenen Leuten, die aus verschiedenen Berufen kommen, viele Arbeiten verrichten können, ist für uns sehr kostensparend. Zudem wird die praktische Tätigkeit auch als «Ausgleich» zum intensiven Studium empfunden.
Nachdem die Bibelschülerinnen uns verließen – die Schülerinnen des Unterkurses sind über den Sommer in verschiedenen Heimen eingesetzt, um diesen Aufgabenbereich kennenzulernen –, steht das Konferenzhaus für Freizeiten und Konferenzen zur Verfügung. So kamen in der Woche vom 4.–11. Juni ehemalige Bibelschülerinnen – hauptsächlich ältere – zu einem *Bibelkurs,* den unsere Lehrer leiteten. Wir bitten Gott, daß er zu allen besonderen Anlässen und Aufgaben in den kommenden Wochen, auch für alle Erntearbeiten in Feld und Garten, seinen Segen schenken möge.

E. S.

Die Absolventinnen des Katechetischen Seminars:

Ernst, Andrea, aus Bahlingen (Baden)
Failenschmid, Gretel, Gomadingen (Baden-Württemberg)
Maile, Margarete, aus Fellbach (Baden-Württemberg)
Rathgeb, Marlene, aus Gärtringen-Rohrau (Baden-Württemberg)
Schaschinek, Andrea, aus Stuttgart-Birkach (Baden-Württemberg)
Schmutterer, Beate, aus Burk (Bayern)

Die Schülerinnen des Oberkurses und Katechetischen Seminars an der Aussendungsfeier

Folgende Bibelschülerinnen haben den Oberkurs absolviert:

Abel, Helga, aus Ennepetal (Nordrhein-Westfalen)
Aeberhard, Marianne, aus Schüpfen (Kt. Bern)
Bauer, Dorothea, aus Steinen (Baden-Württemberg)
Binting, Marlies, aus Borken-Gemen (Nordrhein-Westfalen)
Bircher, Ruth, aus Schlieren (Kt. Zürich)
Brauns, Iris, aus Bodenfelde (Niedersachsen)
Briese, Dorothea, aus Heringen (Hessen)
Bussinger, Monika, aus Sissach (Kt. Baselland)
Dürrbaum, Kerstin, aus Riehen (Kt. Basel-Stadt)
Fehr, Franziska, aus Buchberg (Kt. Schaffhausen)
Frei, Elisabeth, aus Zürich
Heinzelmann, Annette, aus Schwenningen (Baden-Württemberg)
Höfflin, Annemarie, aus Bötzingen (Baden-Württemberg)

Bibelkunde — Altes Testament

Kapitel 9: Die Bücher der Könige (2. Teil)

V. **Zusammenfassende Bemerkungen zu den Königsbüchern** (Fortsetzung)

3. **Das Nordreich Israel**

a) *Jerobeam I.* (1. Kön. 12, 20. 25–33; 13, 1 – 14, 20)

Durch das Zeugnis des Propheten Ahia von Silo wird Jerobeam ausdrücklich vom Herrn zum König über Israel bestimmt (1. Kön. 11, 29 ff.). Zugleich erfährt Jerobeam die Bedingungen, unter denen allein seine Herrschaft und sein Haus bestehen können. – Ist Jerobeam bereit, den Willen Gottes in Gehorsam und Treue zu erfüllen? Der Bericht beantwortet die Frage negativ: Aus politischen Erwägungen und Angst entschließt sich Jerobeam zur Einführung eines eigenen Gottesdienstes (vgl. 12, 26 ff.); er errichtet Heiligtümer in *Beth-El* und *Dan* und verführt das Volk zum Bilderdienst. Um freie Hand zu haben, vertreibt er die Priester und Leviten und setzt andere an ihrer Statt ein (vgl. 12, 31; s. a. 2. Chr. 11, 13 ff.). So wird Jerobeam zum König, der in frevlerischer Weise «Israel sündigen machte» (1. Kön. 15, 30 u. ö.). Im Namen Gottes haben ein unbekannter Prophet und Ahia von Silo dem König das baldige Ende der Herrschaft seines Hauses mitzuteilen; denn Gott entläßt den aus seinem Dienst, der sich seinem Willen widersetzt und sein Wort verachtet.

b) *Omri und Ahab* (1. Kön. 16, 16 ff.).

Bereits 25 Jahre nach dem Tode Jerobeams tritt mit Omri eine 3. Dynastie in Israel die Herrschaft an. Mit brutaler Gewalt bahnt er sich den Weg zum Thron und herrscht während 12 Jahren. Mittelpunkt seines Reiches wird *Samaria,* das er zur Residenz und Festung ausbaut.
Unter ihm nimmt die Abgötterei in Israel furchtbar zu; sie wird schließlich unter seinem Sohn Ahab und dessen Frau Isebel zu einem schrecklichen Höhepunkt geführt (vgl. 16, 23 ff. / Baals- und Astartedienst).
Den Widerspruch Gottes gegen diese Abgötterei künden Elia und später Elisa. Der König Ahab und seine Frau lassen sich nicht zur Umkehr rufen, so daß an ihnen und an ihrem Haus Gottes furchtbares Urteil vollstreckt werden muß (1. Kön. 19 – 2. Kön. 10).

c) *Jehu* (2. Kön. 9 – 10)

Jehu wird von Gott zum Vollstrecker des Gerichtes über das Haus Ahabs und zum Erneuerer des Gottesdienstes in Israel berufen (2. Kön. 9, 1 ff.; 10). Zu einer durchgreifenden Reformation in Israel aber kommt es unter seiner Regierung

nicht. Wohl rottet er den Baalsdienst aus, findet aber nicht die Kraft, auch mit dem Bilderdienst in Beth-El und Dan zu brechen.
Gott hat unter Jehu dem Volk im Nordreich noch einmal die Möglichkeit zur Umkehr geboten und neue Gnade erwiesen. Israel aber ist bereits unter dem Nachfolger den Weg des Verderbens weitergegangen.

d) *Untergang des Nordreiches*

In der folgenden Zeit greift der Götzendienst immer stärker um sich; er höhlt das Volk in seiner inneren Kraft aus und läßt es erlahmen. Von außen ist Israel durch die Völker bedroht, die von Norden her ihre Herrschaft auszudehnen suchen (Aramäer, Assyrer) und die dem Reich schließlich das Ende bereiten (vgl. 2. Kön. 10, 32 ff.; 13, 3 ff.; 15, 19 f.; 17, 1 ff.).
Unter Pekah haben die Assyrer das Nordreich bereits unterworfen, einen Teil der Bevölkerung weggeführt und das Land tributpflichtig gemacht (17, 4 b).
Zwar versucht der letzte König Israels, Hosea, mit Hilfe der Ägypter sich der Vorherrschaft Assyriens zu entziehen; aber gerade damit bereitet er seinem Land den endgültigen Untergang: Die Assyrer rücken mit starker Heeresmacht gegen Israel vor, nehmen es ein und deportieren einen großen Teil der Bevölkerung in andere Gebiete. In Israel werden andere Völkerschaften angesiedelt, die sich mit den bisherigen Einwohnern zusammenschließen und z. T. vermischen (vgl. 2. Kön. 17, 24 ff.).
Der Untergang des Nordreiches ist nicht auf die Übermacht der Assyrer zurückzuführen, sondern auf die Gerichtstat Gottes (2. Kön. 17, 7–23). Hier hat sich erfüllt, was längst zuvor als Warnung angekündigt worden ist (s. a. Jos. 23, 15 f.; 1. Sam. 12, 15–25; vgl. die Propheten Amos und Hosea).

4. **Das Südreich Juda**

Aufgabe: Bitte, lesen Sie 1. Kön. 11 und 12 und notieren Sie in wenigen Sätzen, warum es zur Trennung des Reiches kommen mußte: .....

.....

a) *Abgötterei in Juda*

Auch im Südreich Juda bricht bereits unter Rehabeam die Abgötterei mit allen ihren Greueln ein (vgl. 1. Kön. 14, 21–24). Damit ist angedeutet, daß auch Juda sich selbst den Untergang und das Verderben bereitet hat. Denn wenn Gottes Volk die Hand dessen losläßt, der allein festzuhalten vermag, geht es unaufhaltsam dem Zerfall entgegen.

b) *Reinigung des Gottesdienstes*

Es hat im Verlauf der Geschichte Judas aber auch Könige gegeben, die die Gefahr des Abfalls erkannt haben: Mit allen Mitteln versuchen sie, den durch Abgötterei verderbten Gottesdienst zu reinigen und das Volk zum Gehorsam gegen Gott zurückzuführen. Bedauerlich aber ist, daß der Höhendienst nicht abgeschafft wird (vgl. Asa – 1. Kön. 15, 11–15; Joas – 2. Kön. 11, 17 ff.; Hiskia – 2. Chr. 29 – 31; Josia – 2. Kön. 23, 4 ff.).
Erschütternd ist, wie oft die Söhne dieser Könige das Werk ihrer Väter durch

Sünde und Verführung des Volkes wieder zerstören und Unheil über Juda bringen (vgl. Manasse – 2. Kön. 21, 2–9; Joahas – 2. Kön. 23, 32; Jojakim und Jojachin – 2. Kön. 24, 9).

c) *Die Politik der Bündnisse*

Weil durch die Teilung die beiden Reiche Israel und Juda geschwächt sind, setzt schon bald das Bestreben ein, mit mächtigen Königen Bündnisse zu schließen. So ruft *Asa* gegen Israel die Macht Syriens herbei (1. Kön. 15, 16 ff.). Unter *Josaphat* kommt ein Bündnis zwischen Israel und Juda zustande, aus dem beide Staaten zu profitieren suchen (1. Kön. 22; 2. Kön. 3; 8, 18). Zur Zeit des *Ahas* versuchen Israel und Syrien den Staat Juda zu einem gemeinsamen Bündnis gegen Assyrien zu zwingen, während in dieser Bedrohung Ahas selbst Hilfe beim assyrischen König Tiglath-Pileser III. sucht (2. Kön. 16, 10. 11; s. a. Jes. 7).
Auch *Hiskia* sucht sich abzusichern und geht Bündnisse mit Babylon (2. Kön. 20, 12 ff.) und Ägypten ein (2. Kön. 18, 21; Jes. 30 f.). – Zuletzt verläßt sich auch *Zedekia* auf die Hilfe Ägyptens und wird zuschanden (2. Kön. 24, 20).
Gegen diese Bündnispolitik wenden sich die Propheten, weil dadurch dem Herrn die Ehre geraubt wird; er ist es doch allein, der Judas Fortbestand garantieren kann (vgl. Jes. 30, 15; 31, 1 ff.).

d) *Das Ende des Reiches Juda und der Ausblick*

Im Jahr 586 unterliegt Juda unter Zedekia der Übermacht Babylons. Das Volk wird aus dem Land weggeführt und erfährt, wie heilig ernst Gottes Gericht ist (vgl. 2. Kön. 24, 15; 25, 1 ff.).
Dennoch schließt das Buch der Könige mit einem Ausblick, der für das Volk hoffen läßt: Jojachin wird im Exil begnadigt (2. Kön. 15, 27–30).

VI. Die Botschaft der Königsbücher

Aufgabe: Bitte, überlegen Sie, welche Kapitel der Königsbücher besonders stark vom machtvollen Handeln Gottes reden; notieren Sie diese Kapitel und einzelne Aussagen:

.....

.....

Die Königsbücher wollen nicht einen lückenlosen Geschichtsbericht geben. Sie heben vielmehr hervor, was in Gottes Augen bedeutungsvoll und wesentlich ist.

1. Das Gotteszeugnis der Königsbücher

a) *Gottes Offenbarung in der Geschichte*

Die Geschichte der Königszeit ist Geschichte Gottes mit seinem Volk. Auch der König steht unter der Weisung und dem Befehl Gottes. Bestehen können König und Volk nur, wenn sie dem Wort und Willen Gottes gehorchen.

Der Bogen des Berichteten spannt sich vom großen Höhepunkt der Geschichte Israels (Salomo!) bis zum schrecklichen Ende der beiden Teilreiche Israel (unter Hosea / 722) und Juda (unter Zedekia / 586). Daß es zu dieser Katastrophe kommen mußte, hat Gott längst zuvor ankündigen lassen (vgl. 2. Kön. 17, 7 ff.). Als Gründe werden genannt: Götzendienst – Anpassung an die heidnischen Völker – Verachtung des Willens und der Weisungen Gottes (2. Kön. 17, 7. 8. 9. 13 ff.; s. a. 22, 15–17; 23, 26; 24, 2–4).

Die je 20 Herrscher Israels und Judas haben dem Staat das Gepräge gegeben, das Geschick des Volkes gelenkt und vielfach am Irrweg des Volkes weitergebaut. Oftmals begegnet die Aussage: «... tat, was dem Herrn übel gefiel» (vgl. 1. Kön. 11, 6; 14, 22; 15, 26. 34; 16, 19. 25. 30 u. ö.; nur wenige Male lesen wir: «... tat, was dem Herrn wohlgefiel» (Asa – 1. Kön. 15, 11; Josaphat – 22, 43; Joas – 2. Kön. 12, 3; Amazja – 14, 3; Asarja – 15, 3; Jotham – 15, 34; Hiskia – 18, 3; Josia – 22, 2).

b) *Das «Wort des Herrn»*

Gott begegnet seinem Volk durch sein Wort. Aber wenn er redet, sind das nicht leere Worte. Sein Reden mündet im Tun, im Handeln, im Erfüllen.

Aufgabe: Bitte, lesen Sie die folgenden Stellen und notieren Sie in Stichworten die verschiedenen Ereignisse:

1. Kön. 2, 27; 12, 24; 13, 1. 2. 5. 9. 17. 20. 32; 14, 18; 15, 29; 16, 12. 34; 17, 5. 16. 24; 18, 31; 20, 35. 36; 22, 5. 19. 38.

2. Kön. 1, 17; 3, 12; 4, 44; 7, 1. 16; 9, 26. 36; 10, 10, 17; 14, 25; 15, 12; 19, 21; 20, 4. 16. 19; 22, 13. 16. 18; 23, 16; 24, 2 f.

Der Unterschied zwischen dem Reden der Menschen und dem Reden Gottes kann besonders aus 2. Kön. 19, 4. 6 und 19, 20 ff. ersehen werden: leeren «Droh»-Worten der Menschen steht dort das inhaltsschwere «Wort des Herrn» gegenüber.

c) *Die Offenbarung der Macht Gottes*

Die Königsbücher bezeugen Gott als unumschränkten Herrn (vgl. 1. Kön. 22, 19). Seine Herrschaft läßt er sich weder von den Königen Israels oder Judas noch von anderen Herrschern oder Mächten in Frage stellen. Wer es darauf ankommen lassen will, muß seine Macht erfahren und seine Überlegenheit anerkennen.

Aufgabe: Bitte, bedenken Sie die folgenden Aussagen:

1. Kön. 11, 14. 23; 12, 15 ff.; 18, 1 ff.; 19, 18; 20, 13. 28; 2. Kön. 6, 15 ff.; 18, 13 ff.; 20, 10 ff.

Gottes Macht wird aber auch darin offenbar, wie er Menschen ausrüstet und bevollmächtigt (vgl. 1. Kön. 3, 10 ff.; 5, 9 ff.; 5, 18; 10, 9. 24; 18, 1 ff.; 19, 19 ff.), aber auch darin, wie er Rechenschaft von diesen Menschen fordert, oder ihnen nimmt, was er anvertraut hat (1. Kön. 11, 9 ff.).

Klaus Haag

Hohn, Marina, aus Zweibrücken-Hornbach (Pfalz)
Küster, Schwester Dr. Johanna, Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona
Läuppi, Brigitte, aus Moosleerau (Kt. Aargau)
L'hoest, Carola, aus Berlin (West)
Link, Annekathrin, aus Heeslingen (Niedersachsen)
Litke, Schwester Margit, aus Hamburg
Lump, Christel, aus Reiskirchen 5 (Hessen)
Reichenecker, Hilde, aus Urach-Sirchingen (Baden-Württemberg)
Rohr, Elisabeth, aus Münchenstein (Kt. Baselland)
Sautter, Renate, aus Reutlingen (Baden-Württemberg)
Sawitzki, Mechthild, aus Schwarzenborn (Hessen)
Schneider, Elke, aus Kiel (Schleswig-Holstein)
Schnepf, Monika, aus Hemsbach (Baden-Württemberg)
Stutzke, Schwester Wanda, Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona
Tschumper, Gabriela, aus Buchs (Kt. Aargau)
Ulmi, Edith, aus Luzern
Weck, Schwester Sieglinde, Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona
Wehrfritz, Irmgard, aus Zweibrücken (Pfalz)
Welk, Gisela, aus Lörrach (Baden-Württemberg)

Die Ausbildung nach einem Jahr haben beendet:

Gyger, Monique, aus Brüttisellen (Kt. Zürich)
Lehnert, Johanna, aus Obersulm/Heilbronn (Baden-Württemberg)
Schwarm, Margit, aus Nürnberg-Rückersdorf (Bayern)

Es hat sich gelohnt!

Nach über 25 Jahren praktischer Arbeit im Krankenhaus, speziell im Operationsbereich, hat Gott mir ein «Sabbatjahr» geschenkt. Ich gehöre als Diakonisse dem Diakoniewerk Elim in Hamburg an, das seinen Ursprung in der Freien evangelischen Gemeinde hat. Unser Hamburger Werk ist seit Jahrzehnten mit St. Chrischona verbunden.
Die Schweiz ist schon eine Reise wert! Als ich am 26. 8. 1982 von Hamburg her anreiste, waren für mich viele Fragen offen. Auf Wunsch des Diakoniewerkes Elim sollte mich die Bibelschule für ein Studienjahr aufnehmen. Unter den jungen Schülerinnen zu wohnen, mit ihnen zu leben, neben ihnen auf der Schulbank zu sitzen, wie wird es werden? — Am Ende der Zeit kann ich nur staunen und danken, wie Gott alles gemacht hat. Vom

Altersunterschied und meiner Prägung her gesehen ist es mir keine Selbstverständlichkeit, angenommen worden zu sein. Diese Tatsache ist mir zu einem frohen Erlebnis geworden. Angenommensein ist mehr als akzeptiertsein. Das Wort annehmen hat Jesus selbst mit Liebe gefüllt und uns ein Beispiel gegeben. Für den praktischen Vollzug ist der Bibelschulalltag ein gutes Übungsfeld. – «Nehmet einander an, wie Christus uns angenommen hat zu Gottes Lob!» (Röm. 15, 7). Der vielseitige Unterricht hat mir Freude gemacht. Die Bibel anders, ja ganz neu zu lesen, ist für mich eine wesentliche Erfahrung dieser Zeit. Gott ist mir begegnet. Das hat Konsequenzen für mein Leben und den Dienst.

Tief beeindruckt haben mich die Lehrkräfte in der Darbietung des Unterrichtsstoffes. Es wird mehr als nur Wissen vermittelt. Mit offenen Augen sieht man gelebtes Leben in der Verbindung zu Jesus Christus. Allein auf diesem Wege ist es möglich, geistliche Wahrheiten weiterzugeben. Niemand braucht nach der Ausbildungszeit mit seinen Problemen den Berg verlassen. Das Angebot der Hilfe ist gegeben. Das Singen und das Feiern der Feste auf St. Chrischona hat seine ganz persönliche Note. Das muß man einfach erlebt haben.

Frische Luft gibt es gratis vor der Tür; auch dafür hat Gott gesorgt. Sie ist notwendig zum Lernen und Studieren. Die anfallende praktische Arbeit sorgt für den rechten körperlichen Ausgleich. Es ist schon ein Erlebnis besonderer Art, für eine Zeit Mitbewohner des Berges zu sein!

Mein neuer Wirkungsbereich ist in unserem Tagungs- und Erholungszentrum in Eutin, in der Holsteinischen Schweiz. Möge es mir mit Gottes Hilfe gelingen, Gelerntes und Erkanntes in den Alltag hineinzuübertragen!

Ich fasse alles zusammen in ein Bibelwort. Es sei mir gestattet, es aus dem Zusammenhang herauszunehmen. «Und ich habe es nicht glauben wollen, bis ich es mit eigenen Augen gesehen habe. Und siehe, nicht die Hälfte hat man mir gesagt!» (1. Kön. 10, 7).

Schwester Margit Litke

Beilagenhinweis

Wie wir bereits im April mitteilen konnten, haben wir von den Behörden die generelle Bewilligung für den Bau unserer Lehr-, Wohn- und Tagungsstätte auf St. Chrischona erhalten. Nun werden vom Architekten in enger Zusammenarbeit mit unserer Baukommission die Detailpläne für die Baueingabe erstellt.

In der Beilage finden Sie eine **Informations-Broschüre,** die über das große Bauvorhaben orientiert. Die Glieder und Freunde unseres Missions- und Glaubenswerkes sollen einen bestmöglichen Einblick erhalten. Wir sind sehr dankbar für alles Anteilnehmen und für die Gaben, die wir nach der Mitteilung von der Genehmigung durch die Behörden bereits erhalten durften. Wir freuen uns, wenn Sie dieser Informations-Broschüre Ihre Aufmerksamkeit schenken, und danken immer wieder für alles engagierte Mittragen in Gebet und durch Gaben. Weitere Exemplare sind im Büro der Pilgermission St. Chrischona, CH-4126 Bettingen, erhältlich.

«Markt-Teestube» — Mission in der Stadt

Jugendliche der Stadtmission Nidda und der Gemeinschaften in Schotten und Stammheim führten anläßlich des Frühlingsmarktes in Nidda an zwei Wochenenden eine «Markt-Teestube» durch. Junge Leute im Alter von 14 bis 30 Jahren sollten angesprochen werden.

Planen — beten — vorbereiten

Auf Anfrage stellte die Stadt Nidda der Stadtmission den Jugendraum des Bürgerhauses und einen als Teeküche geeigneten Raum zur Verfügung.

Nun wurde es ernst: Wie sollte die Aktion «Markt-Teestube» gestaltet werden?

An den Samstagen wollten wir die Teestube um 16 Uhr und an den Sonntagen um 14 Uhr öffnen. Mit den von uns gewählten Öffnungszeiten berücksichtigten wir das von Schaustellern und Vereinen angebotene Programm. Jeweils um 17 Uhr wollten wir in der «Medienzeit» mittels Dias oder Film die christliche Botschaft weitergeben. Samstags um 19.30 Uhr und sonntags um 15 Uhr sollten Musik, Themen, Anspiel und Austausch aufgrund einer evangelistischen Kurzbotschaft das Programm prägen. Für die Verkündigung wurden verschiedene Referenten angefragt.

Die musikalische Gestaltung sollte eine Folk-Gospel-Country-Gruppe der Stadtmission Nidda übernehmen bzw. von Jugendlichen mit Gitarrebegleitung erfolgen.

Zur Vorbereitung aller Mitarbeiter führten wir eine Mitarbeiterschulung durch. Sie mußten wissen, wie die Einsätze laufen und wie Gespräche angeknüpft werden können.

Wie jede Evangelisation braucht auch eine «Markt-Teestube» ihre «Werbung». So wurden Handzettel entworfen und gedruckt, die in den Schulen und bei persönlichen Kontakten weitergegeben werden konnten. Ein ausführlicher Artikel, der Ort und Zeit, Umfang und Zielsetzung sowie die Art der Veranstaltung darstellte, wurde der Presse übergeben, die ihn auch vollständig abdruckte.

Plakate in Nidda und Umgebung wiesen auf die «Markt-Teestube» hin und luden zum Besuch ein. Auf Spanplatten wurden lebensgroße «Teemännchen» aufgemalt, ausgesägt und aufgestellt. Vor den Eingängen zum Bürgerhaus standen sie als unsere ständigen «Einlader».

Während der Vorbereitungszeit wuchsen wir durch Gebet und gemeinsames Arbeiten zu einer echten Mannschaft zusammen. Im Teestubenraum standen an acht Tischen ca. 50—60 Sitzplätze zur Verfügung. Der Raum, mit Postern dekoriert und die Tische mit Tischdecken, Kerzen und Blumen geschmückt, strahlte gemütliche Atmosphäre aus. Für die Besucher hielten wir bis zu acht verschiedene Teesorten und von Gemeindegliedern gebackene Plätzchen bereit. Ein Büchertisch im Flur des Bürgerhauses bot manchem Interessierten die Möglichkeit, in ein Buch zu sehen, und so nebenbei am Geschehen in der «Markt-Teestube» teilzuhaben.

Starten – Gottes Wirken erleben

Schon am ersten mit Bangen und Beten erwarteten Nachmittag waren wir dem Ansturm kaum gewachsen. Sicher kamen viele Jugendliche nur, um eine kostenlose Tasse Tee zu trinken. Doch hatten wir immer die Möglichkeit, sie auf ihren Glauben anzusprechen und von unserem Leben mit Jesus Christus zu berichten. Mit manchem Besucher kamen wir dann auch tiefer ins Gespräch. Viele «glauben» an einen Gott, auch wenn sie nicht sagen können, was dies für sie bedeutet. Das war das Fazit vieler Gespräche. Von Jesus Christus wußten die meisten nicht mehr, als daß er ein guter Mensch, allenfalls ein Sozialreformer gewesen sei, dessen Leben man zum Teil beachtenswert findet.

In diesen Gesprächen wollten wir einfach und verständlich von Jesus Christus reden, reales Erleben des Glaubens und das biblische Wort weitersagen. Bald stellten wir fest, wie schwer es ist, gewohnte Vokabeln unserer «Gemeindesprache» in ein für jeden verständliches Deutsch zu übersetzen. Dazu kam besonders für unsere Schüler das Problem der Arbeitslosigkeit, das eine starke und ungewohnte Herausforderung darstellte.
Alles in allem waren es zwei Wochenenden, die unsere ganze Kraft gefordert haben. Voll Dankbarkeit sehen wir jedoch auf diese gute Möglichkeit zurück, vielen jungen Menschen das Evangelium zu verkündigen.

In einem Nachgespräch stellten wir fest, daß es besser ist, mehrere kurze Botschaften mit originellen «Aufhängern» bereit zu haben, die dann den Besuchern und der Gesprächssituation entsprechend an den Tischen eingesetzt werden können.

Mit Filmen kann man mehr Leute ansprechen als mit einer Diaschau oder mit Diameditationen. Beim Einsatz von Musik muß auf ausgewogene Lautstärke geachtet werden, damit die Gespräche an den Tischen möglich bleiben.

Ein «Teestubenheft» mit Liedern und interessanten Beiträgen und Sketchs fand guten Anklang und sollte nicht fehlen.

Wir waren überrascht, welche Möglichkeiten zum Zeugnis sich durch diese «Markt-Teestube» ergeben haben. Wir machen Mut, solche Einsätze auch an anderen Orten durchzuführen.

Konrad Kaufmann

MISSION

Eine frohe Geburtstagsrunde

Eine buntgemischte, frohe Schar hat es sich im großen Wohnzimmer gemütlich gemacht. Lebhaft gehen die Gespräche hin und her. Heute feiern wir nämlich die Geburt unseres «jüngsten Kindes»! Vor uns liegen die frischgedruckten, farbenfrohen Schülerhefte mit den 32 ausgearbeiteten Lektionen für den Religionsunterricht im 1. Schuljahr. Gott hat das Gelingen geschenkt, und darüber freuen wir uns von Herzen. Wir danken und loben unseren Herrn. Seine Gnade wird uns groß, denn Peru ist das einzige Land in Südamerika, das offiziell die Erlaubnis gab, Lehrmaterial für den evangelischen Religionsunterricht zu erstellen. Auch der Leitfaden für den Lehrer ist geboren, und das Vorwort gibt gerade Aufschluß über das ganze Unternehmen:

«Daß wir dieses Buch (Leitfaden) den Eltern und Lehrern sowie den übers ganze Land Peru verstreuten evangelischen Schülern vorstellen können, erfüllt uns mit einer besonderen Befriedigung. Es ist die Frucht jahrelanger Anstrengungen vieler Personen.

Nach langen arbeitsreichen Monaten konnte eine Kommission des Evang. Nation. Konzils dem Erziehungsministerium das Curriculum für religiöse Erziehung vorlegen. Am 13. 1. 1976 wurde es durch einen offiziellen Beschluß bewilligt. Später konnten noch Änderungen und Erweiterungen eingereicht werden, die dann am 5. 3. 1980 ebenfalls durch einen Regierungsentscheid akzeptiert wurden. Durch Mithilfe der Schweizer Indianer Mission stellte das Evang. Nation. Konzil ein Team von Erziehern und Fachlehrern zusammen, das damit begann, die religiöse Erziehung im Land zu analysieren und das Profil des peruanischen Schülers herauszuarbeiten, für den dieses Material bestimmt ist. Danach erfolgte die Erarbeitung eines theologischen Fundamentes für die einzelnen Lektionen und schließlich die Strukturierung derselben. ...

Jeder Lektion liegt ein theologisches Fundament zugrunde, das dem Lehrer zu einem klaren Verständnis des jeweiligen biblischen Abschnittes verhelfen will. Es wird erwartet, daß der Lehrer **das Wort Gottes** lehrt, den Schüler in seinen Reichtum hineinführt und ihm hilft, es auf sein persönliches Leben anzuwenden. Das Material für das 1. Schuljahr besteht aus einem theologisch-pädagogischen Leitfaden und drei Arbeitsheften für den Schüler. Diese Lektionen wurden erarbeitet, nachdem sie in verschiedenen Situationen angewendet und durch Pädagogen, Theologen und ein beratendes Komitee des Konzils analysiert wurden.

Das Evang. Nation. Konzil ist vor allem Gott, aber auch all denen dankbar, die mitgeholfen haben, daß dieses langerwartete erzieherische Instrument zustande kam. Jetzt liegt es bei den Lehrern, Eltern und Schülern, es zu brauchen, beizutragen zu seiner Verbesserung und so Anteil zu haben an der Erfüllung der Aufgaben, **dem Land zu dienen durch die Prägung neuer Generationen durch das Evangelium.»**

Es ist in der Tat eine Riesenaufgabe, und wir stehen erst am Anfang. Noch viele Schuljahre sollten bearbeitet werden. Dabei haben uns die Erfahrungen der vergangenen Monate deutlich gemacht, daß es ein geistlicher Kampf ist, in den wir mit dieser Arbeit eingestiegen sind. Der Feind versucht auf jede nur erdenkliche Art und Weise zu stören, zu entmutigen und das Vorhaben zu vereiteln. Und deshalb möchte ich es unserer peruanischen Schwester gleichtun, die den guten und geistlichen Rat ihres Mannes befolgte und sich, anstatt aufzugeben, Geschwister suchte, die ganz gezielt für sie und die Strukturierung der Lektionen für das 2. Schuljahr beten. Auch ich bedarf solcher Rückendeckung und Stützen, um froh am 4. Schuljahr weitermachen zu können. Viel Weisheit und Ideenreichtum ist nötig, gepaart mit einer großen Portion Einfühlungsvermögen in die andere Kultur. Ich möchte viele einladen, sich in die Gebetsmauer für diese Aufgabe einfügen zu lassen, und grüße auf diesem Wege ganz herzlich,

Ihre Anne Dore Jakob
Schweizer Indianer Mission

TERMINE

GEBETSECKE

3. Juli:	**Brüdereinsegnung St. Chrischona**
4.–7. Juli:	**Evangelistenkonferenz St. Chrischona**
1.–8. August:	**Heiligungskonferenz St. Chrischona** (siehe Inserat)
28. August:	**Gemeinschafts-, Jugend- und Posaunenfest Holzheim / Gießen**
18. September:	**Frauentag Gießen**
5.–26. November:	**Kurz-Bibelschule Flensungerhof**
5.–23. September:	**1. Herbst-Studienreise nach Israel**
3.–21. Oktober:	**2. Herbst-Studienreise nach Israel**
22. Jan. – 11. Febr.:	**Kurz-Bibelschule I St. Chrischona**
12. Febr. – 3. März:	**Kurz-Bibelschule II St. Chrischona**
4.–24. März:	**Kurz-Bibelschule III St. Chrischona**

Schweiz. Familientag auf St. Chrischona

13. September

Vormittag:	Familiengottesdienst mit musikalischen Beiträgen von Familien
Nachmittag:	Vortrag «Musik – Anlaß für Familienkonflikte?»
	Kinder basteln Instrumente

VERSCHIEDENES

DANK FÜR GABEN

Von den Auffahrtstreffen der Chrischona-Gemeinden:

in Hunzenschwil Fr. 1260.– für die Pilgermission; in Zug Fr. 1230.– für das Lehr- und Tagungszentrum; in Hinwil Fr. 2625.– für das Lehr- und Tagungszentrum; in Schaffhausen Fr. 2000.– für das Lehr- und Tagungszentrum; in Diessenhofen Fr. 1000.– für die Pilgermission und das Lehr- und Tagungszentrum; in Rafz Fr. 2000.– für das Lehr- und Tagungszentrum.

Für das Werk der Pilgermission:

DM 1143.– vom Chrischonabrüdertreffen in Rotenburg; Fr. 200.– im Opfer Reinach; Fr. 100.– im Opfer Arbeitsfeld Reinach; Fr. 200.– aus der Saron-Kapelle; Fr. 1200.– nachträglich von der Frauentagung Zürich; DM 30.– im Opfer auf St. Chrischona; Fr. 100.– und Fr. 200.– im Opferstock Thalwil; Fr. 100.– aus Schlossrued; Fr. 1000.– im Opferstock Muttenz.

Für das Lehr- und Tagungszentrum St. Chrischona:

Fr. 1000.– im Opferstock Thalwil; Fr. 200.– im Opferstock Hunzenschwil; Fr. 40.– im Opfer auf St. Chrischona.

Für die Mission:

Fr. 100.– aus Kölliken; Fr. 300.– aus Hinteregg. Für Südafrika Fr. 100.– aus Steinhausen. Für die Radio-Mission Fr. 70.– im Opfer Arbeitsfeld Reinach.

Für Hungernde:

Fr. 50.– im Opferstock Pratteln; Fr. 500.– im Opfer Reinach; Fr. 250.– im Opfer Arbeitsfeld Reinach; ffrs. 100.– aus Melsheim; Fr. 100.– im Briefkasten Friedau; Fr. 500.– im Opferstock Rämismühle; Fr. 160.– aus Schlossrued; Fr. 100.– im Opferstock Schafisheim; Fr. 1000.– aus Wald; Fr. 700.– aus Hinteregg; Fr. 300.– im Opfer auf St. Chrischona.

Es werden hier nur Gaben verdankt, für die wir nicht persönlich danken können, weil wir die Namen der Geber nicht wissen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

U. und M. Iten in Winterthur zwei Töchter (Karin Ruth Dilani und Mirjam Andrea Deepika). Sie sind am 5. April in Sri Lanka geboren.

Am 30. April **J. und I. Lepp** in Filadelfia/Paraguay eine Tochter (Sonja Helene).

Am 11. Mai **F. und R. Jung** in Mannheim eine Tochter (Debora).

Am 16. Mai **N. und E. Kostadinov** in Oberglatt eine Tochter (Jeanine).

Am 18. Mai **P. und S. Blaser** in Fällanden eine Tochter (Thirza Elisabeth).

Am 24. Mai **K.-H. und Ch. Schneider** in Friedberg ein Sohn (Simon).

Am 25. Mai **E. und B. Hirschi** in Zürich ein Sohn (Stefan).

Am 30. Mai **M. und R. Sieber** in Renens ein Sohn (Mathis Adrian).

Am 1. Juni **H. und A. Müller** in Marktredwitz ein Sohn (Björn).

Am 3. Juni **W. und M. Lüscher** in Zofingen ein Sohn (Lukas).

Trauung:

Am 11. Juni **Viktor Naschilewski** in Neunkirchen mit Irina Renz aus Groß Heere.

Todesfälle:

Am 2. Juni **Walter Cieszewski,** Prediger i. R. in Münster, im Alter von 82 Jahren. Er war auf St. Chrischona 1923–1927.

Am 9. Juni **Frau Barbara Köhler** in Zürich im Alter von 86 Jahren. Sie war die Frau unseres Bruders Georg Köhler.

Am 15. Juni **Frau Emmi Baumann** in Thun im Alter von 77 Jahren. Sie war die Frau von Emanuel Baumann.

ADRESSENÄNDERUNGEN

Aebersold, Johann, neue Hausnummer: Chrischonaweg 1, 5703 Seon.

Bangerter, Fritz, Missionar, Barrio Wawa, 122 Justicia Street, Lemery 4205, Philippines.

Böni, Beatrix, Postfach 6941, 8620 Wetzikon (Tel. 01 / 930 53 44).

Buchhorn, Lothar, Missionar, 16 Queen's Road, Tamboerskloof, 8001 Kapstadt, R.S.A.

Hagedorn, Eckhard, Bahnhofstraße 26, D-6905 Schriesheim (Tel. 0 62 03 / 6 36 46).

Komlos, Charles, 35 Dunsany Cr., Weston, Ont. M9R 3W7, Canada.

Martin, August, Kloosweg 14, 2502 Biel (Tel. 032 / 22 45 71).

Mayer, Helmut, Prediger, Bahnhofstraße 25, D-6307 Linden.

Mittelbach, Gottfried, Religionslehrer, Farnsburgerstraße 58, 4052 Basel.

Mosch, Paul, Pfarrer i. R., Basler-Tor-Str. 78, D-7500 Karlsruhe 41.

Schafroth, Lotti, Walderstraße 50, 8340 Hinwil.

Sieber, Martin, Gartenweg 463, 5707 Seengen (Tel. 064 / 54 23 70).

Tous Pastor, Vicente, Prediger, Explanada Cervantes 17, Denia, Alicante, España.

Trauernicht, Johannes, Missionar, 127 van der Merwe Straat, 0184 Meyerspark/Pretoria, R.S.A. (Tel. 012 / 86 67 25).

Für unser **Archiv** in Gießen suchen wir folgende

Veröffentlichungen aus früheren Jahren:

Gemeinschaftsbote –
Wochenblatt für biblisches Christentum

Aufwärts
(nur Exemplare, die vor 1945 erschienen sind).

Bitte geben Sie entsprechende Nachricht an: Brunnen-Verlag, Gottlieb-Daimler-Straße 22, 6300 Gießen 1.

Heiligungskonferenz auf St. Chrischona

mit Lager für Kinder von Konferenzteilnehmern vom 1.–8. August

Thema: Seelsorge – Geschenk und Aufgabe.

Mitarbeiter: Pfr. K. Heimbucher, Nürnberg; Dr. F. Laubach, Hamburg; Pfr. W. Schaal, Stuttgart; Insp. F. Aeschlimann, Uster; Dir. E. Schmid, St. Chrischona.

Preis: Fr. 160.– bis 230.–.

Auskunft und Anmeldung bis 16. Juli an Konferenzbüro, Gartenstraße 7, CH-8330 Pfäffikon.

Hören Sie den Evangeliums-Rundfunk
(Trans World Radio)

Tägliche Sendezeiten:

5.45– 6.15 Uhr	MW 1467 kHz und KW 49-m-Band (6210 kHz)
10.05–10.20 Uhr	KW 41- und 49-m-Band (7205 kHz und 6210 kHz)
12.05–12.20 Uhr	KW 41- und 49-m-Band (7205 kHz und 6210 kHz)
15.30–16.00 Uhr	KW 41- und 49-m-Band (7205 kHz und 6210 kHz)
21.30–22.00 Uhr	MW 1467 kHz und KW 49-m-Band (6210 kHz)

Sonntags:

9.30–10.20 Uhr	KW 41- und 49-m-Band (7205 kHz und 6210 kHz)

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat und wird herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona. Schriftleiter: Direktor Edgar Schmid. Der Jahrgang kostet Fr. / DM 10.–. Grafik: Alfred Turgi. Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel. Verlag: Pilgermission St. Chrischona, 4126 Bettingen BS. – Abonnement und Gaben für die Pilgermission: Postcheck-Konto Basel 40 - 872. – Zahlungen aus Deutschland: Chrischona-Gesellschaft, Löberstraße 15, 6300 Gießen, Postscheck-Konto Frankfurt 555 77 - 608; Bezirkssparkasse Gießen 200 593 188. – Bestellungen und Adressenänderungen sind an die entsprechende Adresse zu richten.

BRUNNEN-BÜCHER HELFEN LEBEN

Arno Pagel

Marie Durand

Die hugenottische Bekennerin

Der «Turm der Standhaftigkeit»: ein höllisches Verlies im Süden Frankreichs! Um ihres Glaubens willen war die Hugenottin Marie Durand 38 Jahre lang darin eingekerkert. Dennoch blieb sie ihrem Wahlspruch treu: «Résister! Widerstehen!» So wurde sie zum leuchtenden Vorbild für viele, damals und heute.

64 S., Taschenbuch, 5. Auflage, DM 4,95, Best.-Nr. 13177

Martin Luther

Wie man beten soll

Die Lektion in der kraftvollen Sprache Luthers ist für jedermann von Nutzen, der sich «lässig, faul, kalt und verdrossen zum Beten findet». Anhand des Vaterunser und der Zehn Gebote erklärt Luther, wie man recht beten soll.

48 Seiten, Taschenbuch, DM 3,95, Best.-Nr. 13175

Bitte bestellen Sie bei:

BUCHHANDLUNG PILGERMISSION
Plockstraße 4 – Postfach 11 09 49
6300 Gießen

GLADYS AYLWARD — Eine «unbegabte» Frau

2 Mäntel
2 Decken
1 Spirituskocher
1 Wasserkessel
2 Koffer

mit diesem Reisegepäck und einer Fahrkarte besteigt das Zimmermädchen Gladys Aylward den Zug nach China. Vier Wochen ist sie unterwegs. Daß sie überhaupt ankommt, ist ein Wunder.

In den Bergen von Schansi arbeitet sie bei einer alten Engländerin. Sie lernt die schwierige chinesische Sprache, den fürsorglichen Umgang mit Maultiertreibern und Kindern; und was am wichtigsten ist: Sie lernt, die gute Botschaft der Bibel weiterzugeben. Als Ai-weh-da — «Schale der Tugend» — war sie bald im ganzen Gebiet bekannt.

Mit dem Angriff der Japaner im Jahre 1939 kommt die Stunde ihrer Bewährung. Das eigentliche Abenteuer ihres Lebens steht ihr noch bevor: In einem mühseligen Marsch führt sie hundert Waisenkinder aus dem Kampfgebiet heraus.

Vor etwa zehn Jahren ist Gladys Aylward im Fernen Osten gestorben.

Die beiden folgenden Bücher beschreiben das Leben von Gladys Aylward, einer der markantesten Frauen unserer Generation, deren Mut und Menschlichkeit in ihrem festen Glauben wurzelten.

Alan Burgess **Eine unbegabte Frau**

Burgess fand den schlichten, einfachen Ton, um diese seltsame, unalltägliche, aufregende Lebensgeschichte nach den Erzählungen der Missionarin wiederzugeben.

GTB Siebenstern, 255 Seiten, DM 9,80

Besonders für Jugendliche:

Hildegard Horie **Stärker als tausend Wasserbüffel**

Hildegard Horie erzählt Erlebnisse von Gladys Aylward. Gladys macht Mut, daß Gott Jungen und Mädchen rufen wird, die dann mit Gottes Hilfe «stärker als tausend Wasserbüffel» sein werden.

Oncken Verlag, 144 Seiten, DM 14,80

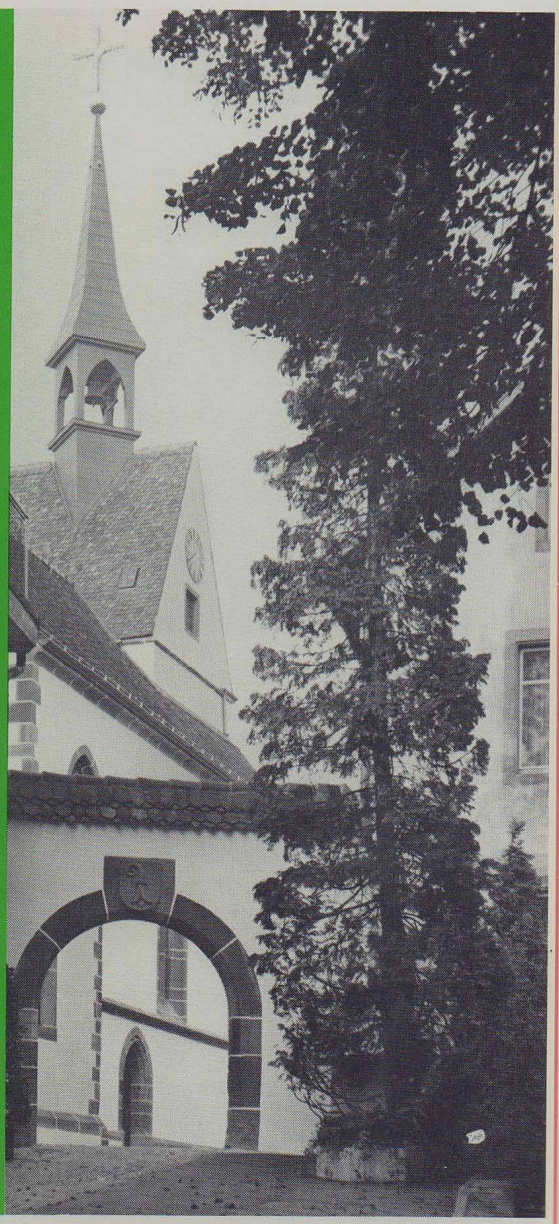
Bitte bestellen Sie bei:

BUCHHANDLUNG PILGERMISSION
Plockstraße 4 – Postfach 11 09 49
6300 Gießen

PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA

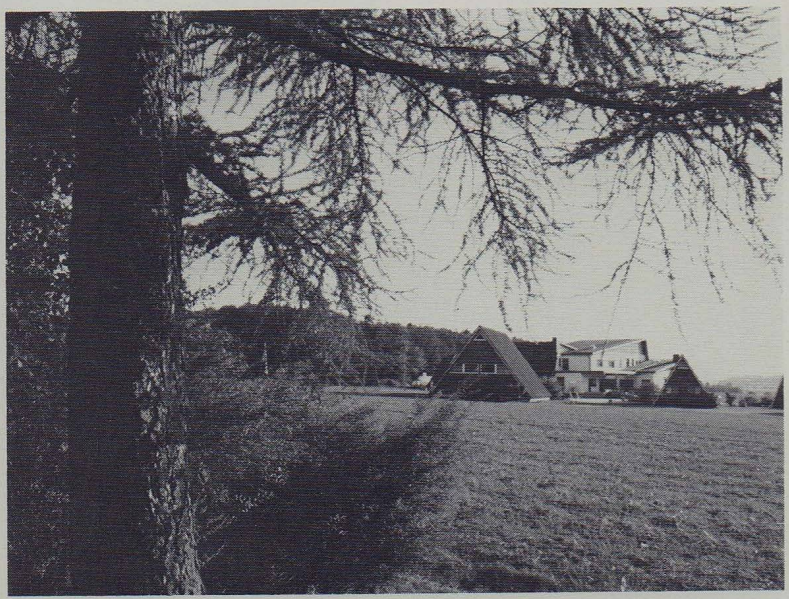
GLAUBENS BOTE

106. Jahrgang Nr. 8 August '83



Inhalt:

Das persönliche Wort
Ausgesondert und gesandt
Namen der eingesegneten Seminaristen
Zwei Studien im Vergleich
Gott ist treu
Mitarbeiterschulung St. Chrischona
Er isch s'Läbe
Evangelistenkonferenz



Haben Sie das Freizeitdorf erkannt? Es ist aus einer etwas ungewöhnlichen Perspektive aufgenommen. Zwischen zwei Gruppenhäusern liegt das neugebaute Haupthaus. Mit seinen Aufenthalts- und Speiseräumen ist es das Zentrum des Freizeitdorfes, um das sich die anderen 8 Wohnhäuser und das Spiel- und Sportgelände gruppieren. Auf dieser Aufnahme kommt auch zur Geltung, daß das Freizeitdorf mitten im Grünen liegt.

Von der rechten Perspektive hängt auch in unserem Leben vieles ab.

Es ist uns ein Anliegen, daß die Teilnehmer der Gruppen, die uns besuchen, bei uns ihr Leben in der rechten Perspektive, d. h. in der Perspektive Gottes zu sehen bekommen und daß Gott selbst ihnen dann neue Perspektiven für ihr Leben eröffnet.

Wollen Sie mit einer Gruppe zu uns kommen?

Schreiben Sie uns doch einfach. Unsere Adresse lautet:

Freizeitdorf Flensungerhof

6315 Mücke Tel. 0 64 00 / 85 85

DAS PERSÖNLICHE WORT

«Das Leben ohne Feste ist wie eine lange Wanderung ohne Gaststätte.» Dieser Satz des antiken Philosophen Demokritos ist in seiner menschenfreundlichen Weisheit sicher auch in der christlichen Gemeinde zu beherzigen.

In den zurückliegenden Wochen erlebten wir auf unserem «Chrischonaberg» besondere Feste mit segensreichen Wirkungen: der Tag der Diakonie — die Aussendung der Bibelschülerinnen — die Jugendtagung — die Einsegnung der Seminaristen und die Evangelistenkonferenz. Festbesucher wissen zudem, daß auf St. Chrischona tatsächlich auch eine «Gaststätte» ist - das «Waldrain» -, wo für das Wohl des Leibes gesorgt wird. Ich greife aus einer Vielzahl von spontanen Äußerungen e i n e Aussage heraus, die besonders zum Ausdruck bringt, wie das Leben «zum Fest» geworden ist:

«Ich habe den befreienden Durchbruch erlebt!»

Die junge Frau bekannte — ich gebe einige Gesprächsinhalte mit ihrem Einverständnis weiter —, daß ihr Ich, der Drang nach Selbstverwirklichung, Selbstentfaltung und ihr Hochmut, der größte Stein war, der einer Befreiung und Erneuerung im Wege stand. Für das harte Wort «Sünde» gebrauchte sie gerne Umschreibungen wie: Veranlagung, Hemmung, Fehler, Not, Schwäche, Betriebsstörung oder Betriebsunfall. Ihr Leben war wie ein Boot, das durch eine unsichtbare, unter dem Wasser liegende Kette ans Land gebunden ist und trotz aller Anstrengungen nicht in Fahrt kommt. In ihrer Ichverklammerung versuchte sie sich mit einer heroischen Haltung über alles hinwegzusetzen. Während Jahren verschanzte sie sich hinter der so gut bekannten bürgerlichen Scheinsicherung: «Tun, als ob alles in Ordnung sei!» Alles Verharmlosen und Bessermachen-Wollen erwies sich aber stets als ein hoffnungsloser Weg.

Betroffen durch den Anruf Gottes in seinem Wort erkannte sie ihre Schuld in ihrer ganzen Tiefe und Folgenschwere. Die jetzt erleuchteten Augen erkannten: Die Lebensbereinigung erfolgt allein durch Gott in der Offenbarung, der Selbstaufschließung und dem Herabkommen Gottes in Jesus Christus mitten in unsere arme, geängstete und sündige Menschheit. Und diese Selbstaufschließung Gottes steht im Zeichen der Sündenvergebung. Gott biegt nicht die Fehlkurven im Leben zurecht. Er zieht einen Schlußstrich unter das ganze Leben und fängt ein Neues an. Grund der jubelnden Freude über den «befreienden Durchbruch» lag nicht darin, daß sich hier Menschen mit einer anderen seelischen Temperatur zusammengefunden haben. Die Ursache war, daß Menschen als Wegweiser hinführten zu dem, der «das Leben ist»: Jesus Christus; daß in mutiger Ehrlichkeit die verborgene Sünde nicht nur aufgedeckt, sondern vor Jesus ausgesprochen wurde. Daraus folgt die konkrete Erfahrung: Das Evangelium ist eine fröhliche Sache. Es ist durchdrungen von der Siegesgewißheit und Siegesfreude und getragen von der Kraft des Auferstandenen. Der Glaube, der für wahr hält: «Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen», erfährt «befreiten Durchbruch». Dieses Geschenk, das tiefste Lebenserfüllung garantiert, wünsche ich allen Leserinnen und Lesern von Herzen.

Edgar Schmid

BRÜDEREINSEGNUNG, 3. JULI

Ausgesondert und gesandt

Festpredigt von Oberstudienrat W. Stoy, Gießen-Allendorf
Lukas 10, 1

Liebe Festgemeinde,

wir senden heute 23 Brüder aus. Wir tun das im Namen des Herrn Jesus Christus. Wie könnten wir es sonst wagen, diese jungen Männer in eine Welt zu senden, die ihren Dienst gar nicht will, die das Evangelium von Jesus Christus, das sie verkündigen werden, ablehnt.

Wir senden die Brüder, wie Jesus seine Jünger sandte, «wie Lämmer mitten unter die Wölfe» (V. 3). Wir senden sie hinaus, obwohl wir wissen, daß sie einmal in Christenverfolgungen geraten können und das Opfer ihres Lebens im Dienst Christi einkalkulieren müssen. Können wir dies als Gemeinde, als Eltern und Freunde verantworten? Doch nur dann, wenn wir im Namen Jesu senden, d. h. deshalb senden, weil er, der Herr, es uns befohlen hat. In Wahrheit sendet nämlich er selbst euch, liebe Brüder, so wie er damals seine Jünger gesandt hat.

Wie hat er das damals getan? Wie tut er es heute?

1. **Er sonderte sie aus** — so übersetzt Luther. Wörtlich heißt es: Er zeigte auf sie, holte sie aus der Verborgenheit und stellte sie öffentlich vor. Das tut Jesus heute auch mit euch. Er zeigt mit dem Finger auf jeden einzelnen und sagt: Dich will ich für den vollzeitlichen Dienst. Ich habe dich dafür ausgewählt. Verdient hast du dir das nicht. Du bist ja nicht mehr wert als andere Christen. Es ist seine reine Gnade.
Welch ein Moment ist es doch, wenn aus einer langen Reihe von Soldaten einer herausgerufen wird, um eine Auszeichnung zu empfangen! Welch ein Hochgefühl durchzieht den Mann, der ausgezeichnet wird! So könnt ihr euch heute ganz toll und bedingungslos freuen; denn Gott hat dich aus vielen Millionen herausgerufen, sein Diener zu sein. Und das war keine Verwechslung. Er hat wirklich dich gemeint.

Der Begriff «er sonderte aus» sagt, er holt dich damit aus der Verborgenheit heraus. Es ist so, wie wenn der Trainer beim Fußball einen Spieler von der Ersatzbank aufs Feld schickt: ein bißchen warmlaufen — das war eure Ausbildung auf St. Chrischona —, die Stollen zeigen — das war euer Examen —, aber dann geht's aufs Feld hinaus, der Name wird ausgerufen. Damit ist der Ernstfall da: Aus ist es mit der Ruhe, mit dem bloßen Zuschauen. Jetzt ist ganzer Einsatz dran. Das Leben ändert sich nun völlig. Du kannst nicht mehr ein zurückgezogenes, normales Leben eines Durchschnittsbürgers führen, dich nicht mehr in der Gemeinde verkriechen, wenn Bekenntnis und geistlicher Kampf gefordert werden, du kannst auch nicht mehr untertauchen, wenn Arbeit getan werden muß. Jesus schickt dich hinaus und läßt dich nun nicht mehr in die Reihe zurücktreten. Jetzt gilt erst recht, was Otto Dibelius gesagt hat: «Ein Christ ist immer im Dienst» — rund um die Uhr.

Jesus stellt dich heute — das bedeutet «aussondern» — ins Flutlicht der Öffentlichkeit, aber nicht, damit du eine Show abziehst, sondern damit wir als Aussen-

dungsgemeinde unsere Mitverantwortung für jeden einzelnen Bruder erkennen und annehmen. Wieder ist es ähnlich wie beim Fußball: Wir sind als Publikum mitbeteiligt. Wie beim Heimspiel geht es uns unmittelbar an, was draußen mit unseren Brüdern geschieht. Wir sind gleichsam ihre Fans, die sie unterstützen müssen mit unseren Opfern, mit unseren Anfeuerungsrufen, -sprechchören und -gesängen, ab und zu vielleicht auch einmal mit Pfiffen. Die Brüder brauchen vor allem unser intensives, unablässiges Gebet. Das Schlimmste beim Sport ist, wenn die eigenen Vereinsmitglieder sich nicht mehr engagieren, sondern die Tribünen verlassen. Vielleicht, liebe Freunde, flattert euch einmal der Brief eines Bruders mit der Bitte um Gebetshilfe ins Haus. Bitte untersucht ihn nicht auf Sensationelles und werft ihn dann nicht in den Papierkorb! Nehmt ihn sehr ernst! Ihr ahnt nicht, wie wir euch mit eurem Gebet brauchen. Nicht umsonst sagt Jesus im nächsten Vers: «Bittet den Herrn der Ernte!» Ein Glück, ihr Brüder, daß eine Gemeinde da ist, auch diese Festgemeinde, die euch trägt.

2. **Jesus sandte sie je 2 und 2**

Allein in einem Kampf? Das ist lebensgefährlich und schrecklich. Darum sendet Jesus seine Boten je 2 und 2. Hier darf ich zunächst die Ehefrauen und Verlobten ansprechen: Auf Sie wird es sehr ankommen, ob Ihr Mann oder Verlobter seinen Dienst mit Freuden und im Segen tun kann. Bitte sehen Sie sich als Ehegatte so, wie es das lateinische Wort für Ehegatte «coniunx» wiedergibt: als Jochgenosse im Dienst des Herrn. Ihre Ehe muß und darf Dienstgemeinschaft für Jesus sein, und das bedeutet: Ihr Mann ist nicht – so herb das klingen mag – zuerst für Sie da und umgekehrt, sondern Sie beide sind für den Herrn da. Gehen Sie beide ins Rennen für ihn! Eigentlich müßten deshalb auch Sie zum Dienst eingesegnet werden. Leiden und leben Sie mit! Begeben Sie sich mit in die Gefahr! Und erleben Sie auch die Freuden des Dienstes, die Siege, gemeinsam! Vor allem: Versuchen Sie nicht, an die Bremse zu kommen, wenn er aufs Gas tritt! Und versuchen Sie nicht, unterwegs auszusteigen! Das wäre tödlich für beide.

Aber Jesu Sendung «je 2 und 2» betrifft auch die unverheirateten Brüder; denn um des Dienstes willen ehelos bleiben, ist auch ein biblischer Weg. Nicht umsonst werdet ihr, liebe Brüder, heute als Klasse ausgesandt. Gott hat euch in den Jahren zu einer Mannschaft formen wollen. Nun, da ihr aufs Feld müßt, lauft nicht auseinander! Haltet Kontakt, vielleicht besonders mit einem oder zwei, die in eurer Nähe oder im selben Werk arbeiten. Trefft euch regelmäßig zum Gebet und Austausch. Der Herr hat euch nicht allein gesandt. Jesus sandte sie «je 2 und 2».

Aber dieser Satz hat auch eine Konsequenz für die Gemeinden, in die unsere Brüder gesandt werden. Hoffentlich sind einige aus den neuen Gemeinden hier! Nehmt die Brüder auf als Mitarbeiter

und schafft mit ihnen zusammen für den Herrn! Denkt an die Fußballmannschaft! Wenn einer oder zwei allein zum andern Tor dribbeln, sind sie bald k. o., und es läuft nichts mehr.

3. Jesus sandte sie vor sich her

Wörtlich steht da: «Er sandte sie vor seinem Gesicht her.» Er sieht ihnen also nach, wie sie wegziehen. Er beobachtet sie noch von ferne. Was kein Präsident kann, der einen Botschafter oder Gesandten ins Ausland schickt: Jesus sieht seine Leute, gleich wo sie sind, ob sie am Schreibtisch sitzen oder auf der Kanzel stehen: Er weiß es und versteht die Gedanken von ferne. Ob du zum Hausbesuch gehst oder auf den Knien liegst, er ist um dich und sieht alle deine Wege, ja es ist kein Wort auf deiner Zunge, das der Herr nicht wisse. Von allen Seiten umgibt er dich und hält seine Hand über dir, besonders in Gefahren und Verfolgungen. Ist das nicht schön? Wie eine Mutter ihr Kind am liebsten immer im Auge hat und sofort eingreift, wenn etwas schiefläuft, so tut es Gott mit seinen Knechten. Ist das nicht ermutigend? Aber sein Auge kontrolliert auch. Er sieht nach der Treue seiner Diener. Und doch sind sie dabei nicht passiv. Sie dürfen auch ihrerseits mit dem Herrn, der sie gesandt hat, in ständigem Funkkontakt bleiben – im Gebet. Wir sind nicht allein, er ist uns nahe. Sagte er nicht nach dem Befehl: «Gehet hin in alle Welt!» das Verheißungswort: «Ich bin bei euch bis ans Ende der Weltzeit»? Jesus, der dich sendet, sieht dich immer.

4. Jesus sandte sie in alle Städte und Dörfer

Er will, daß seine Botschaft vom Reich Gottes in alle Welt, bei allen Völkern, ja unter aller Kreatur verkündigt wird. Deshalb sandte er damals nicht nur, wie noch kurz zuvor erwähnt wird, seine 12 Jünger aus, sondern den nächst größeren Kreis, die 70. Es sind unendlich viele nötig, damit das Evangelium überall hin kommt. Er braucht mehr, immer noch mehr Mitarbeiter. Wie viele Rufe kommen doch aus der äußeren Mission: Kommt herüber und helft uns!» Als ich Lehrer auf St. Chrischona war, habe ich die Brüder gefragt, ob sie sich hundertprozentig klar seien, daß Jesus sie nie in die äußere Mission schicken werde, und habe hinzugefügt: Draußen geht es nicht ohne vollzeitliche Missionare; hier bei uns aber kann und sollte vieles von den sog. Laien, den teilzeitlichen Mitarbeitern Gottes, getan werden, um Prediger nach draußen zu senden.

Damit sind wieder wir als Aussendungsgemeinde gefragt: Wollen wir Laien uns nicht in unsere Stadt und unser Dorf von Jesus neu senden und in die Mitarbeit rufen lassen? Diese Aussendungsfeier könnte auch eine erneute Sendung für uns sein. Jesus sagt nämlich *allen* Nachfolgern: «Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.» Er braucht keine Konsumchristen, sondern Totalchristen, keine bloßen Mitglieder, sondern Mitarbeiter. Bitte laßt euch dazu heute rufen und senden!

Aber auch ihr Brüder habt die Aufgabe,

Mitarbeiter zu rufen. Warum hat Jesus sonst den 70 bei ihrer Aussendung zuerst gesagt: «Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter aussende in seine Ernte»? Ich hätte erwartet, daß er ihnen erst einmal Arbeitsanweisungen gegeben hätte. Nein, er wollte, daß sie Menschen zu Jüngern und damit automatisch zu Mitarbeitern machen sollten! Sie sollten dafür sorgen, sich zu multiplizieren. Das Evangelium muß doch auch dort hin, wohin ihr, liebe Brüder, gar nicht kommt, ins Büro und in die Schule, in die Fabrikhalle und zu jedem nach Hause. Das geschieht durch die, die du als Mitarbeiter gewonnen hast. Rechne einmal aus, wie viele es sind bei deinem 25jährigen Dienstjubiläum, wenn du jedes Jahr nur einen Mitarbeiter gewinnst und der wieder einen.

5. **Er sandte sie in jede Stadt und jeden Ort, wo er hinkommen wollte**

Jesus kam später also selbst noch in jeden Ort, in den er seine Boten geschickt hatte. War das denn nötig? War es nicht unrationell? Hatten die Leute nicht genug von den Jüngern gehört? Nein, denn das Wichtigste ist ja nicht die Botschaft Jesu, sondern das ist er selbst, der von sich sagt: «Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.» Um ihn geht es bei all unserem Dienst. Ihn haben wir als seine Herolde anzusagen, ihn groß herauszubringen, ihn den Menschen lieb zu machen und sie für ihn zu werben. Wenn Jesus selbst in eine Stadt, eine Familie, einen Menschen einzieht, dann ist der Sinn unseres Dienstes erfüllt, wir selbst sind dann unwichtig. Wir haben ihm nur – wie Johannes der Täufer – den Weg zu bereiten. Jesus kommt – das sagt unser Text – uns dahin nach, wohin wir auch kommen. Das begrenzt unsere Bedeutung sehr, so wie die Bedeutung eines Sonderbotschafters, der alles zum Besuch seines Staatsoberhauptes vorbereitet, nur zweitrangig ist. Aber es ist auch ein starker Trost zu wissen: Der Chef kommt nach. Alles, was noch nicht in Ordnung ist, ja alles, was man verkehrt gemacht hat, nimmt er in die Hand. Jesus kann noch alles Unvollkommene, alles Halbfertige, wenn wir von unserem Posten versetzt oder weggejagt oder zu ihm abberufen werden, herrlich vollenden. Und alles, was wir schlecht gemacht oder verdorben oder zerstört haben – er kann es heilen und wieder herstellen. Ein Glück für uns, daß Jesus immer hinter uns ist. Unser Dienst ist darum nie vergeblich. Und sitzen wir irgendwo noch so fest und wissen nicht weiter: Jesus kommt, der Retter. Und haben wir uns verrannt und verloren: Jesus kommt, der gute Hirte, und sucht das Verlorene. Und sind wir krank geworden im Dienst, körperlich oder seelisch, am Ende unserer Kräfte: Jesus kommt, der Heiland. Und drohen und verschlingen uns die Wetter der letzten Zeit – Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Gefahr oder Tod – Jesus kommt, der Sieger. Maranatha – unser Herr kommt.

In dieser Gewißheit geht nun in den Dienst. Und der Herr sei mit euch!

Die Namen der eingesegneten Seminaristen und ihre Arbeitsgebiete sind folgende:

Gottfried Burger aus Hessen: Chrischona-Gemeinschaft Alzey/Rheinhessen
Christoph Enzler aus dem Kt. Zug: Chrischona-Gemeinde Reinach AG
Andreas Franz aus Baden-Württemberg: CVJM Wien
Natanael Frugoni aus Spanien: Mission für Süd-Ost-Europa, Arbeit unter ausländischen Mitbürgern im Rhein-Ruhr-Gebiet
Jean-Pierre Füglister aus dem Kt. Aargau: Chrischona-Gemeinde Dübendorf-Tagelswangen
Manfred Heinzelmann aus Baden-Württemberg: Chrischona-Gemeinschaft Zwingenberg/Rheinhessen
Erwin Imfeld aus dem Kt. Obwalden: Freie evang. Gemeinde Langenthal
Hans Käser aus dem Kt. Bern: Chrischona-Stadtmission Yverdon
Samuel Meier aus dem Kt. St. Gallen: Chrischona-Gemeinde Stäfa-Egg
Armin Müller aus Baden-Württemberg: Missionsbund Licht im Osten, Korntal
Werner Müller aus Hessen: Chrischona-Gemeinschaft Lörrach-Brombach
Markus Neitzel aus Baden-Württemberg: Chrischona-Gemeinschaft Neunkirchen/Saarland
Hans-Jürg Ott aus dem Kt. Schaffhausen: Erholungsheim Bergli, Oberrieden
Herbert Putz aus Niedersachsen: Hannoverscher Verband landeskirchl. Gemeinschaften, Hannover
Thomas Richner aus dem Kt. Zürich: Chrischona-Gemeinde Hallau
Dietmar Roller aus Baden-Württemberg: Freie evang. Gemeinde Siegen-Geisweid
Ferdinand Schmidt aus Hessen: Pfälz.-evang. Verein für innere Mission, Otterbach
Axel Sommerfeld aus Nordrhein-Westfalen: Chrischona-Gemeinschaft Lich/Hessen
Heinz Vitzthum aus Bayern: Bayerischer Gemeinschaftsverband, Nürnberg
Urs Weber aus dem Kt. Zürich: Chrischona-Gemeinde Ebnat-Kappel—Nesslau
Victor Winteler aus dem Kt. Zürich: Chrischona-Gemeinde Kirchleerau-Sursee
Samuel Wunderli aus dem Kt. Zürich: Chrischona-Gemeinde Weingarten-Aadorf
Markus Zollinger aus dem Kt. Zürich: Chrischona-Stadtmission Lugano-Mendrisio

Einige der eingesegneten Seminaristen sehen ihren späteren Weg in der äußeren Mission.

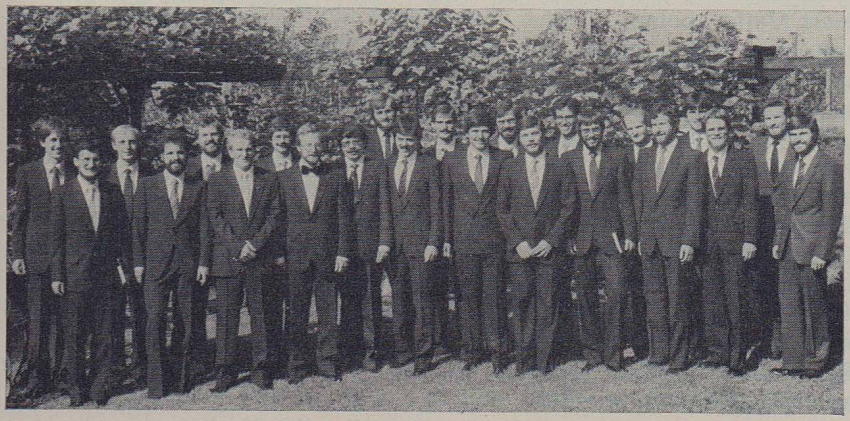
Zwei Studien im Vergleich

Ich habe nun also zwei Studien hinter mir – eines an der Universität Zürich, das andere auf St. Chrischona. So etwas veranlaßt zum Vergleich. Ich möchte das tun an einem Bereich, der mir besonders wichtig erscheint. Stichwort: Gemeinschaft.

Der Sprung aus der Klassengemeinschaft am Gymnasium in die Vereinzelung der anonymen Masse in den Hörsälen der Uni war für mich ein Sprung ins kalte Wasser, fast ein «Kulturschock». Ich gehörte jetzt zu einer *Informationsgemeinschaft,* die auf der Basis von Leistung und Konkurrenz mehr aneinander vorbei als aufeinander zu, mehr gegeneinander als miteinander lebte. Eine «verkopfte Welt», die neben sehr wenigen tieferen Kontakten vor allem oberflächliche Fassadenkontakte brachte. Eine kalte Welt!

Ich bemühe mich, nicht Schwarzweißmalerei zu machen. Aber auf St. Chrischona erlebte ich, was Gemeinschaft sein könnte, sein sollte. Hier erfuhr ich *Lebensgemeinschaft,* die den ganzen Menschen umfaßt: angefangen bei der Zimmergemeinschaft über die Lehr- und Lerngemeinschaft mit Lehrern und Schülern bis zur Arbeitsgemeinschaft bei praktischer Arbeit und im Studium. Herz, Hand und Verstand wurden gesehen und gefördert. Ja, es gibt eben größere Werte als reine Leistung: Hilfe in Wort und Tat, Korrektur, Trost, Ermahnen, miteinander traurig sein und sich miteinander freuen. Bei allen Mängeln und Fehlern, die es auch in dieser Großfamilie (wie in jeder Familie!) gibt, steht hier über allem nicht etwa der Gott des Leistungsprinzips, sondern das Wort des Sohnes Gottes, das Wort von Jesus Christus: «Ein neues Gebot gebe ich euch: daß ihr euch untereinander liebhaben sollt, wie ich euch geliebt habe. (. . .) Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt» (Joh. 13, 34. 35).

Thomas Richner, Dr. phil.



Einsegnungsklasse 1983

Gott ist treu

Zu Beginn meiner Chrischonazeit hatte ich enorme Schwierigkeiten mit dem vielen Lernen, mit dem ständigen Verarbeiten und Bewältigen des neuen Unterrichtsstoffes. Es strömte eine solche Fülle auf mich ein, daß ich mich den Anforderungen gar nicht gewachsen sah. Ich wußte nicht, wie ich den Stoff anpacken sollte. Hinzu kam noch, daß ich schon längere Zeit keine Schulbank mehr gedrückt hatte und früher auch nie so begeistert war von allem, was Schule hieß. Viel lieber beschäftigte ich mich handwerklich. Hier gelang mir schon von Kind auf alles viel besser, und es machte mir auch große Freude.

So kam es am Anfang meiner Chrischonazeit öfter vor, daß mir das Herz wehtat, wenn ich an meinem Schreibtisch saß und draußen einen Traktor vorbeifahren hörte. Wieviel lieber wäre ich draußen gewesen und hätte praktisch gearbeitet, als Kirchengeschichte zu lernen oder gar Klavier zu spielen! Unser Klavierlehrer, Herr Matter, bemerkte einmal: «Sie haben wohl früher auch nur mit den Fäusten gearbeitet, was?» Er sagte dies, weil ich so steife Finger hatte. Doch bei all dem Wenn und Aber, Ach und Weh kam ich nicht daran vorbei, daß Gott mir eine klare Berufung in den vollzeitlichen Dienst geschenkt hatte. So blieb mir nur das eine, aber das entscheidend Wichtige: Gott darum zu bitten, mir zu helfen, mir Freude, Kraft und Gelingen beim Lernen zu schenken. Gott hat es getan. Er hat sich in großer Treue zu seiner Berufung gestellt. In wunderbarer Weise hat er geholfen und gesegnet.

Nun, wie sah diese Hilfe Gottes ganz praktisch aus? Einmal so, daß Gott mir viele treue Beter geschenkt hat, Menschen, die mit mir um die Hilfe und den Segen Gottes gerungen haben. Zum anderen hat er mir liebe Brüder zur Seite gestellt. Da waren Lehrer, die mir ganz praktisch gezeigt haben, wie man etwas lernt, verarbeitet und sich einprägt, oder auch wie man am besten die Zeit ausnutzt, um effektiv zu lernen. Da waren Klassenbrüder, die sich Zeit genommen haben, mit mir zu lernen oder mir etwas zu erklären, das ich nicht verstanden hatte.

Wenn ich jetzt auf die vier Jahre der Ausbildung zurückschaue, so bleibt mir nur noch Lob und Dank für die Güte und Treue Gottes. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß Gott nicht in erster Linie die fähigen Leute unter uns sucht, sondern die von ihm Berufenen befähigt. Dabei kam es nicht auf meinen Glauben an, sondern vielmehr darauf, daß ich mich meinem «Guten Hirten» vertrauensvoll überließ. Doch es will immer wieder in jeder neuen Situation gelernt und gelebt werden, in Schwachheit sich Gott zur Verfügung zu stellen.

Ich schließe mit einem Zitat von T. S. Eliot: «Da, wo ich jetzt stehe, stehe ich nicht, weil ich es geschafft habe, sondern weil Gott mich bis hierher gebracht hat.»

Ferdinand Schmidt

Bibelkunde — Altes Testament

Kapitel 9: Die Bücher der Könige (3. Teil)

VI. **Die Botschaft der Königsbücher** (Fortsetzung)

2. Das Wirken Gottes in seinem Volk

a) *Gott richtet sein Volk*

Der lebendige Gott hatte Israel als sein Eigentumsvolk berufen und in seinen Dienst gestellt. Israels Untreue gegen Gott und die Mißachtung seiner Gebote mußte Gottes Gericht nach sich ziehen.

Mit der Absetzung Gottes (der Götzendienst wird dem wahren Gottesdienst gleichgesetzt oder gar übergeordnet) nahm das Verderben für Israel und Juda seinen Anfang (vgl. 1. Kön. 11, 4 ff.; 12, 28–30; 14, 22–24; 16, 25 f. 30–33 / Verstärkung unter der Herrschaft Jerobeams — 1. Kön. 12, 31; 13, 33; 2. Chron. 11, 13 ff.).

Gott aber ließ sich in seiner Herrschaft nicht absetzen (vgl. 1. Kön. 22, 19); darum ist sein Gericht die konsequente Antwort auf den Abfall der Könige bzw. des Volkes (vgl. 2. Kön. 17, 7 ff.; 24, 15 f.; 25, 4 ff.).

In Juda verlief der Weg des Volkes mit Gott teilweise etwas anders, weil unter den Königen aus dem Hause Davids einige waren, die das Volk zum Gott der Väter zurückzuführen suchten (Asa; Josaphat; Joas; Hiskia; Josia). Aber auch sie konnten eine tiefgreifende Wendung nicht herbeiführen, weil ihr Werk meist unter ihren Nachfolgern wieder zerstört worden ist. Darum brach — wenn auch erst 120 Jahre später — auch über das Haus Juda das Gericht Gottes herein (2. Kön. 24, 4 b. 13. 20).

Wenn im Zusammenhang mit dem Gericht vom «Zorn» oder «Grimm» Gottes geredet wird, dann ist das nicht als Reaktion im menschlichen Sinn zu verstehen. Gottes Zorn ist das Offenbarwerden seiner Heiligkeit, mit der er dem Ungehorsam bzw. der Gottlosigkeit antwortet (vgl. 2. Kön. 13, 3; 17, 18; 24, 20; s. a. 2. Kön. 22, 13. 17; 23, 26 f.).

b) *Gott erweist Barmherzigkeit*

Daß Gott sein widerspenstiges Volk so lange getragen, versorgt und in vielen Fällen bewahrt hat, ist Beweis seiner Barmherzigkeit (s. a. Klagel. 3, 22 f.).

Er hat sein Volk nicht ungewarnt seinen gefährlichen Weg gehen lassen (Wirken der Propheten Elia und Elisa und der anderen Propheten). Und er hat seine barmherzige Liebe seinem Volk und auch einzelnen Gliedern zugewandt, wenn sie sich zu ihm gekehrt haben (1. Kön. 15, 4 f.; 2. Kön. 13, 4. 23 — Joahas; 14, 25 — Jerobeam II.; 20, 3 ff. — Hiskia).

c) *Gott hält Treue*

Gott steht zu seinen Verheißungen; er macht wahr, was er versprochen hat (vgl. 1. Kön. 6, 11–13; 8, 20. 26; 9, 3 ff.; 2. Kön. 19, 34; 20, 5 ff.).
Weil Gott seine Treue unter Beweis gestellt hatte, war der schreckliche Niedergang für Israel dennoch nicht ohne Hoffnung. Es bestand für das Volk die Möglichkeit der Umkehr (vgl. 1. Kön. 8, 46 ff.).
Indirekt klingt diese Hoffnung auch am Schluß an: Der durch Nebukadnezar in die babylonische Gefangenschaft geführte König Jojachin wird unter Evil-Merodach begnadigt (2. Kön. 25, 27 ff.).

3. **Das Wirken der Propheten**

Das Wirken der Könige ist vom Auftreten und Wirken der Propheten begleitet. Durch die Propheten macht Gott dem König bzw. dem Volk seinen Willen kund.

a) *Ihre Vollmacht*

Propheten sind durch Gott beschlagnahmt und beauftragt (s. a. «Mann Gottes» – 1. Kön. 12, 22; 13, 1 ff.; 17, 18. 24 u. ö.).
Gottes Wort «geschah» zu ihnen – auf vielfältige Weise und in verschiedene Situationen hinein. Darum wurden sie Sprecher («Hervorsager») Gottes; darin lag ihr Adel und ihre Vollmacht.

b) *Ihr Auftrag*

So verschieden die Zeit und die Verhältnisse waren, in denen die Propheten wirkten, so verschieden war auch ihr Auftrag und der Inhalt ihrer Botschaft. Immer aber hatten sie den Willen Gottes zu proklamieren.
Aufgabe: Bitte, notieren Sie die Namen und den Auftrag der in folgenden Stellen genannten Propheten Gottes: 1. Kön. 11, 29–39 (14, 5–16); 12, 22–24; 13, 1 ff.; 16, 1–4; 17–19 u. ö.; 20, 13 f. 22–28. 35 ff.; 22, 14 ff.; 2. Kön. 2 ff.; 9, 1–10; 14, 25–27; 17, 13; 18, 13 ff. (19, 2 ff.; 20, 1 ff.); 21, 10–15; 22, 14 ff.; 23, 27

.....

.....

4. **Das Leben Israels vor Gott**

a) *Verpflichtung zur Treue gegen Gott*

Israel und Juda haben Gottes Treue vielfach erfahren. Darum begegnet uns in den Königsbüchern der Ruf zur Treue gegen Gott. Denn wer Gott nicht Treue halten will, kann nicht bestehen.
Aufgabe: Lesen Sie bitte folgende Stellen und notieren Sie die besonderen Aussagen: 1. Kön. 3, 5 ff.; 6, 11–13; 9, 3 ff.; 11, 38 f.; 15, 14; 2. Kön. 18, 5 ff.

.....

Treue zu Gott ist Auswirkung der Liebe (1. Kön. 3, 3), die allerdings mit Hingabe und Gehorsam gepaart sein muß (1. Kön. 3, 9; 8, 58; 2. Kön. 9, 1 ff.).

b) *Vertrauen auf Gott*

Aus der Erfahrung der Treue Gottes erwächst Vertrauen zu Gott. Das allein kann aus der Angst befreien und fähig machen, mit den Möglichkeiten Gottes zu rechnen (vgl. 2. Kön. 18; 19, 14 ff.).
Auf das Vertrauen zu Gott weisen die verschiedenen Berichte vom Beten einzelner Menschen oder des Volkes hin (vgl. 1. Kön. 8, 28. 33. 35. 44. 48. 52; 17, 20 ff.; 18, 24 ff.; 19, 4 ff.; 2. Kön. 4, 33; 6, 17; 13, 4 f.; 19, 4. 14 ff.; 20, 2 ff. 20).

c) *Trennung von Gott durch Sünde*

Diese unheimliche Tatsache durchzieht die Königsbücher mit erschütternder Gleichmäßigkeit.
Die Lösung von Gott ist deshalb die eigentliche Sünde Israels, die dann noch entsprechende Steigerung erfahren konnte (vgl. 1. Kön. 13, 33 f.; 14, 23 f.; 16, 25. 31 ff. u. ö.). Abkehr von Gott aber hat Auswirkungen im Leben des Volkes: Ungerechtigkeit, Unterdrückung, Korruption und Gewalttaten greifen um sich (vgl. Jes. 1, 2 ff.; 3, 1 ff.; 5, 1 ff.; Amos 3, 9 ff.; 4, 1 ff.; 5, 4 ff.; s. a. 1. Kön. 12, 4 ff.; 21, 4 ff.; 2. Kön. 11, 1 ff.; 21, 16).
Zu diesem Bild gehören die Gewalttaten und politischen Zerrüttungen, die vor allem das Gesicht des Nordreiches prägten (vgl. 1. Kön. 15, 27 f.; 16, 9. 18; 2. Kön. 9, 24. 27. 33; 14, 19; 15, 10. 14. 25. 30; 21, 23).

d) *Rettung aus dem Verderben*

Aus dem Abgrund dieses selbstverschuldeten Verderbens konnte sich das Volk nicht aus eigener Kraft befreien. Hilfe konnte nur von Gottes Seite kommen. Rettung erfuhren das Volk bzw. der einzelne im Volk aufgrund der Hinkehr zu Gott, die immer auch das Bekenntnis der Schuld einschloß (vgl. 1. Kön. 8, 31 ff.; 22, 13 ff.; 23, 3 ff.; s. a. 2. Chr. 29, 3 ff.).
Aus dieser Umkehr zu Gott ergaben sich vor allem für Juda Zeiten der Hoffnung, die allerdings nie zu einer eigentlichen Reformation des Lebens vor Gott geführt haben.

Aufgabe: Lesen Sie bitte die folgenden Stellen und notieren Sie die Reformen, die durch den einzelnen König eingeführt worden sind:

1. Kön. 15, 11–13 .....
22, 47 .....
2. Kön. 12, 3 ff. .....
18, 4 ff. .....
23, 3 ff. .....

Im Nordreich war die Chance zu einem Neuanfang vor allem unter Jehu gegeben. Bei aller erfreulichen Reinigung des Landes vom Götzendienst kam es aber doch nicht zu einer Umkehr im Volk, weil der Bilderdienst in Bethel und Dan nicht beseitigt worden war (2. Kön. 9–10; s. bes. 10, 29).

5. Der Tempel als Heiligtum Israels

Die Planung und der Bau des Tempels ist mit der Person Salomos entscheidend verknüpft. Mit dem Vollzug der Weisung Gottes (2. Sam. 7; s. a. 1. Chr. 29) hatte Salomo Gehorsam und Hingabe an Gott bewiesen (s. bes. 1. Kön. 6, 1 ff.; 8, 1 ff.).

a) *Der Tempel als Ort der Begegnung mit Gott*

Mit dem Tempel erhielt das Volk den Ort, an dem es seinem Gott begegnen konnte. Das Heiligtum ist Zeichen der Gegenwart Gottes mitten unter seinem Volk und damit Einladung an Israel zur Begegnung mit Gott (1. Kön. 8, 29 ff.; 9, 25; 2. Kön. 19, 14; 23, 2 ff.).

b) *Der Mißbrauch des Heiligtums*

Alles, was Gott seinem Volk anvertraut, kann mißbraucht werden; so geschah es leider auch mit dem Heiligtum, in dem Gottes «Name» sein sollte (vgl. 1. Kön. 5, 19; 8, 20; 9, 3; s. a. 6, 11–13). Der Mißbrauch des Tempels aber hatte nicht nur geistliche Zerrüttung zur Folge; er war im eigentlichen Sinn Verachtung Gottes (vgl. 1. Kön. 14, 24. 26; 2. Kön. 16, 8. 10 ff.; 21, 4 ff.; 24, 13).

c) *Das Gericht über das Heiligtum*

Gott hatte sich nie so mit dem Tempel identifiziert, daß er ihn etwa hätte erhalten müssen. Er hat den Tempel um des Volkes willen gegeben; er kann ihn auch – wenn das Volk nicht mit ihm lebt (und damit ist der Tempel als Ort der Begegnung mit Gott hinfällig geworden) – der Vernichtung preisgeben. Darin offenbart sich nicht etwa seine Ohnmacht, sondern seine heilige Souveränität (vgl. 1. Kön. 9, 6 ff.; 2. Kön. 24, 13 ff.; 25, 9 f.; s. a. Jer. 7).

d) *Der Tempel als Vorbild auf den neuen Bund*

Im Zusammenhang mit dem Tempelbau Salomos muß auf 2. Sam. 7 verwiesen werden. Vom «Haus», das Gott bauen wollte, ist dort die Rede (s. a. 1. Kön. 8, 12–26; 9, 4 f.). – Diese Verheißung weist in die Zukunft und läßt neben dem Haus, das Menschen bauen können, einen Bau erkennen, den allein Gott zu errichten vermag, dessen Grund- und Eckstein Jesus Christus ist (vgl. Eph. 2, 19–21; 1. Petr. 2, 4 ff.; Apg. 7, 47 ff.; 1. Kor. 3, 16; 2. Kor. 6, 16; Offb. 21 und 22).

Klaus Haag

ST. CHRISCHONA

Recht arbeitsintensive und ereignisreiche Wochen liegen hinter uns. Sehr dankbar waren wir, daß viele Jugendliche unseren Seminaristen halfen, die *Jugendtagung* vom 17.–19. Juni vorzubereiten. Gegen 3500 junge Leute aus der Schweiz, aus Deutschland und Frankreich kamen auf unseren «Berg». Ein sehr abwechslungsreiches Programm gab kräftige Anstöße, in den verschiedenen Lebensbereichen «den Glauben zu leben», und eröffnete Möglichkeiten und Wege, das Zeugnis von Jesus Christus zu den Menschen unserer Zeit zu bringen. Eine große Hilfe für die Durchführung war das gute Wetter, das Gott schenkte. (Siehe Bericht von unserem Jugendsekretär M. Fischer.)

Am 22. Juni besuchten wir mit unserem *Lehrerkollegium und den Frauen* den «Römerhof» in Zürich, das neue Alten- und Pflegeheim unseres Diakonissenwerkes, die Bethelkapelle, das Jugendwohnheim «Oase» und das Großmünster. Dann fuhren wir nach Oberrieden oberhalb vom Zürichsee ins «Bergli», dem prächtig gelegenen Erholungsheim, wo uns die Hauseltern, H. und L. Buser, mit ihren Mitarbeiterinnen einen herzlichen Empfang bereiteten. Es ist immer eine Bereicherung, Stationen, Häuser und Einrichtungen unseres Werkes an Ort und Stelle kennenzulernen.

Am 26. Juni hatten wir den Besuch der neu gegründeten *«Christlichen Motorradfahrergemeinschaft in der Schweiz»*. Die Lenker der «PS-Kraftmaschinen» nahmen am Gottesdienst teil und anschließend am Mittagessen im Brüderhaus, vor dem sich ein eindrücklicher «Maschinenpark» präsentierte.

Vom 24. Juni – 1. Juli war ich mit den Brüdern der Einsegnungsklasse zur *«Stillen Woche»* in unserem Haus «Sunnebad» in Sternenberg. W. Stoy, Vorsitzender des Verbandes der Jugendbünde für entschiedenes Christentum in Deutschland, sprach über den «Reichsgottesarbeiter» in der Beziehung zu Gott, zu sich selber und zu der Gemeinde. Seine bibel- und praxisbezogenen Rüststunden waren außerordentlich hilfreich und ermutigend und machten noch einmal bewußt, welch eine Würde und Verantwortung das «Amt» ist, das «die Versöhnung predigt».

Am Vorabend der Einsegnung war eine originelle *Begrüßung der Einsegnungsgäste* auf unserem «Dorfplatz». Nach verschiedenen humorvollen Darbietungen aus dem «Chrischonaalltag» folgte eine biblische Kurzbotschaft vom Klassenlehrer, Pfarrer H. Burkhardt.

Einen strahlenden Sonnentag schenkte uns Gott für die *Einsegnungsfeier der Brüder* am 3. Juli. Oberstudienrat W. Stoy hatte den Verkündigungsdienst, und dann durften wir 23 junge Männer für den Dienst des Herrn einsegnen. Der Posaunenchor von Flaach mit seinen Klängen und Lieder des Brüderchores bereicherten die Gottesdienste am Vor- und Nachmittag. In Zeugnissen berichteten die eingesegneten Brüder von ihren geistlichen Erfahrungen und Führungen.

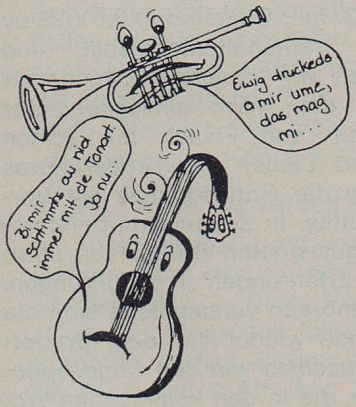
Am Montagmorgen versammelte sich die Hausgemeinde wieder vor dem Brüderhaus zum *Abschied von den eingesegneten Brüdern,* die in den kommenden Wo-

chen an ihren Einsatzorten die Arbeit aufnehmen werden.

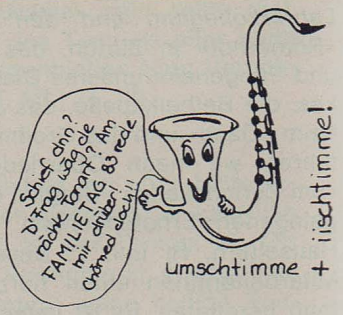
Am Nachmittag reisten einige hundert Gäste an zu der jährlichen *Evangelistenkonferenz* (4.–7. Juli). In der Kirche kamen wir zu einer Stunde der Anbetung und des Lobpreises zusammen, und am Abend war in der «Eben-Ezer-Halle» die Eröffnung der Konferenz. Dr. D. Lange aus der DDR sprach am Dienstagvormittag über «Luther und der Pietismus», und am Nachmittag war die Feier mit den Jubilaren, die auf 60, 50 und 25 Jahre des Dienstes zurückblicken durften. Dann orientierte P. Misteli, der in der Sitzung des Komitees vom 21. Juni als Bauverwalter unseres Werkes berufen wurde (Antritt Januar 1984), über unsere neue Lehr-, Wohn- und Tagungsstätte auf St. Chrischona. Am Mittwoch hatte Prälat Th. Sorg aus Stuttgart zwei Vorträge über die «evangelistische und seelsorgerliche Verkündigung». Seine Ausführungen zeigten auf, wie offensiv das Evangelium ist, und wie biblischer Glaube und Weltverantwortung eine Einheit bilden. Alle Teilnehmer waren sich einig: Wir erhielten viele Anregungen und Ermutigungen für unseren Dienstauftrag, die nicht ohne Frucht bleiben dürften. Am Donnerstag kamen wir zu den geschäftlichen Sitzungen zusammen, in denen Informationen gegeben und werkinterne Fragen besprochen wurden. Gott schenkte uns eine gesegnete und fruchtbare Gemeinschaft, für die wir sehr dankbar sind. E. S.

Familietag

Sunntig, 11. Septämber 1983 uf St. Chrischona, Bettingen



En frohe Tag
für die ganzi
Familie!



9.45 Uhr	Mir singed eus y
10.00 Uhr	Familie-Gottesdienscht mit musikalische Biträg vo Familie

Zum Zmittag chamer en Löntsch mitnäh oder öppis chaufe vom Grill.

13.45 Uhr	Instrument baschtle für die Chline. Die Erwachsene und d'Teenager ghöre en Vortrag: Musig – Aalass vo Familiekonflikt? Verabschiedig vo de Beatrix Böni
16.00 Uhr	Abschluß

Er isch s'Läbe

Schweiz. Jugendtagung St. Chrischona 1983

«Ein großartiges Fest.» «Viel zuviele Leute.» «Echt begeistert.» «Der hat einen viel zu großen Lärm gemacht.» «Jesus hat mich verändert.» «Nun weiß ich, welche Konsequenzen ich morgen ziehe.» — Dies sind einige spontane Echos zur vergangenen Jugendtagung.

Fröhlicher Lärm für Gott

So konnte man die großen Festivals charakterisieren. Das gemeinsame Singen mit dem JT-Chor, unter der Leitung von Roland Eichenberger, begeisterte. Die Ansprachen von George Verwer zündeten. Sein Stil der Verkündigung war zwar manchmal emotional. Aber sein «fröhlicher Lärm für Gott» (eigene Aussage von G. Verwer) war der Auslöser für die Lebenshingabe vieler Jugendlicher.

Wägwyser

So waren in der Folge die Seelsorger — sie wurden Wägwyser genannt — fast pausenlos engagiert. Gespräche, Beratung, Beichte wurden wie kaum zuvor an einer Jugendtagung in Anspruch genommen. Edgar Schmid, der Direktor der Pilgermission, schlug hier in die gleiche Kerbe, als er in seinem Gruß vor über 3000 Jugendlichen ausrief: «Werdet als Jünger Jesu Menschen, die als Bettler anderen Bettlern sagen, wo Brot zu finden ist!»

Dabeisein kann nicht alles sein

Das war die Herausforderung der Lieder von Siegfried Fietz. Meisterhaft gelang es ihm, die Jugendlichen mitzureißen. Erstaunlich die Konzentration, dann, wenn er seinerseits die Botschaften mit passenden Texten unterstrich. Zu Diskussionen Anlaß gaben seine Texte zu sozialpolitischen Fragen. Die Friedensvision in seinem ganz neu geschaffenen Lied «Eine Taube über Genf» lud bei allem kontroversen Verständnis aber eben doch ein, Glauben ins Leben zu übersetzen. So sang er für alle überzeugend, dabei von David Plüss und einem Gitaristen meisterhaft begleitet: «Dabeisein kann nicht alles sein.» Christsein engagiert.

Das Evangelium will hinaus in die Welt

Diese Tatsache war der rote Faden in den Botschaften von George Verwer. Dieser rote Faden wurde auch aufgenommen in den elf Seminaren vom Samstag. Es gelang nicht allen Rednern gleich gut, dennoch enthielten die Seminare manche Anleitung für zeugnishaftes Christsein. So etwa in der Familie, in der Schule, im Militär, am Arbeitsplatz, als Krankenschwester oder im Umgang mit Aussteigern, Alkoholikern und Ausländern. Auch fehlte es nicht an praktischen Hinweisen für neue Formen der Jugendevangelisation. Wohltuend war, daß die Redner in den Seminarien aus verschiedensten Werken und Kirchen kamen und so den Jugendlichen auch den Horizont weiteten.

So richtig friedlich

Die Jugendlichen erlebten ein vollgestopftes Programm. Wie gemütlich-festlich trotzdem die Atmosphäre war, kam vor allem am Samstagnachmittag zum Ausdruck. Es gab gegen 30 verschiedene Angebote zu kreativer und sportlicher Betätigung. Mit welcher Entspanntheit da in Gruppen gebastelt, getöpfert, gedruckt, gestaltet, getanzt wurde, war eindrücklich. Die Spielwiese vermittelte die Atmosphäre einer Jugendolympiade. In diesen Programmen wirkten über 50 «Funktionäre» als Animatoren.

Zahlen, die für sich sprechen

Für das hauptverantwortliche Team mit seinen acht Mitgliedern war es ein Geschenk, daß die Organisation – abgesehen von kleineren Pannen – klappte. Dazu trugen die gegen 100 verantwortlichen Mitarbeiter maßgeblich bei. So mußte für 360 Zelte Platz geschaffen werden, 900 Autos mußten einen Parkplatz zugewiesen bekommen und gegen 5000 Essen zubereitet werden. Daß die Rekordteilnehmerzahl von 3400 Menschen ein Opfer von Fr. 56 000.– für Missionsprojekte zusammenlegte, war überwältigend. Fast gleich viel hatten die Jugendlichen nämlich schon für den Tagungsbeitrag zur Deckung der Unkosten aufgebracht.

Unvergeßlich

Der Haupteindruck ist unvergeßlich: Junge Menschen haben die Einladung ins Reich Gottes verstanden und ernstgenommen. Hunderte haben sich neu verpflichtet, für Gottes große Ziele zu leben. «Er isch s'Läbe», das ist unsere Botschaft und unser Leben für die Welt.

Martin Fischer

Evangelistenkonferenz 1983 auf Chrischona (4. bis 7. Juli)

Zu dieser Konferenz sind alle eingeladen, die unser Predigerseminar durchlaufen haben. Es war uns eine besondere Freude, daß fünf Delegierte aus der DDR teilnehmen konnten. Dieser Bericht gibt Einblick in die drei theologischen Vorträge und in zwei weitere Veranstaltungen.

Am Montagabend sprach *Direktor Edgar Schmid* über die Tageslosung, Psalm 19, Vers 8: «Das Zeugnis des Herrn ist zuverlässig und macht den Einfältigen weise.» Der Redner führte unter anderem aus: Die Christen sind in ein Wissen eingeweiht, dem gegenüber alle Weisheit dieser Welt verblaßt. Sie haben Zugang zu der Weisheit, die alle Erkenntnis übertrifft. Wir kennen die Botschaft, die unerschütterliche Hoffnung bietet. Alle Christen sind gewürdigt, diese Botschaft auf irgendeine Weise weiterzutragen. Jesus sagt sogar: «Wer euch hört, hört mich.»

Am *Missionsabend* kamen fünf Missionare zu Wort: Lothar Buchhorn von der Chrischona-Mission im südlichen Afrika, Ernst Fehler von der Mission für Süd-Ost-Europa, Samuel Fehr von der Karmel-Mission, Armin Keller von der ÜMG und Hermann-Erich Oberhänsli von der MEOS-Gastarbeitermission. Anschließend konnte Familie Martin Weiss ausgesandt werden zu ihrem dritten Term in Kenia. Sie arbeiten dort im Auftrag der Chrischona-Mission mit der DMG.

Am Dienstag sprach *Dr. theol. Dieter Lange* aus der DDR über das Thema *«Luther und der Pietismus»*. Dieter Lange ist vielen bekannt durch sein Buch über die Gemeinschaftsbewegung: «Eine Bewegung bricht sich Bahn».

Im ersten Teil seines Vortrags wies der Redner nach, daß Luthers Schriften nachhaltig auf den Pietismus eingewirkt haben, besonders auf Spener und Francke, die wichtigsten Väter des Pietismus. Spener hat fast alle Schriften Luthers eifrig studiert. Seine Hauptschrift «Pia desideria» ist ein stark von Luther geprägtes Reformprogramm für die «gottgefällige Besserung» der evangelischen Kirchen. Dies ist die grundlegende Schrift des Pietismus. Spener verlangte zuallererst intensive Beschäftigung der Laien und der Geistlichen mit der Bibel. Ferner betonte er die Notwendigkeit von Bekehrung und Heilsgewißheit. «Der wahre Glaube ist ein göttliches Werk in uns», das ist ein zentrales Lutherzitat in Speners Werken. Spener setzte sich für die ein, die «mit Ernst Christen sein wollen» (Luther). Er betrachtete es als unerläßlich, die ernsthaft Gläubigen als Kern der Gemeinde zu sammeln und zu fördern, «das Kirchlein in der Kirche». Dadurch wurde er zum Begründer des Pietismus, einer geistlichen Erneuerungsbewegung. Auch Francke hat Luthers Schriften gut gekannt und hoch geschätzt.

Im zweiten Teil des Referats wurde deutlich, wie ähnlich Luther und Francke ihre Bekehrung erlebt haben: Beide waren schwer angefochten von Sünde und Zweifel. Beide suchten ernsthaft nach Heilsgewißheit und nach einem wahrhaft geistlichen Leben. Beide nahmen es sehr genau mit Beichte, Abendmahl, Bibelstudium und Gebet. Beide meinten zunächst, das Heil müsse durch geistliche Leistungen errungen werden. Beide ge-

langten mitten aus schwersten Anfechtungen und Zweifeln durch eine radikale Bekehrung zu strahlender Heilsgewißheit. Beide nahmen Gottes schenkende Gnade an und erkannten, daß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommt (Römer 4, 16). Beide erhielten nach ihrer Bekehrung eine besondere Schaffenskraft für ihre große Lebensaufgabe.

Im dritten Teil des Vortrags machte Dr. Lange deutlich, daß Luther und der Pietismus besonders in bezug auf die Bedeutung des Betens übereinstimmen: Das Gebet ist die Grundlage des geistlichen Lebens. Luther war ein großer Beter. Er ging in seinem Beten stets von der Bibel aus. Er legte besonderes Gewicht darauf, daß man in jeder Lage beten soll, also gerade dann, wenn Zweifel, Anfechtungen und Schwierigkeiten aller Art das Herz arg bedrängen. Er riet, auch für Anfechtungen zu danken und sie als Erziehungsmittel in Gottes Hand anzunehmen. Luther betete vor allem biblische Gebete, besonders die Psalmen. Spener trat ein für das freie Beten und für Gebetsgemeinschaft.

Aus all dem wird klar: Der Pietismus ist ohne Reformation nicht denkbar. Er wurzelt tief im reformatorischen Gedankengut.

Am Mittwoch sprach *Prälat Theo Sorg* aus Stuttgart über die Themen *«Evangelistische Verkündigung»* und *«Seelsorgerliche Verkündigung».* Der Referent hat beide Themen eingeschränkt auf die Verkündigung in der Gemeindepredigt im üblichen Sonntagsgottesdienst. Ich greife einzelne wichtige Gedanken heraus:

Die Gemeindepredigt soll geistlich Schlafende zur Bekehrung führen und geistlich Wache in ihrem Glaubensleben fördern bis hin zur Reife. «Alle christliche Predigt ist Bekehrungspredigt» (Schniewind). Eine Kirche, die die Kindertaufe übt, übernimmt damit zugleich die Aufgabe der anhaltenden evangelistischen Verkündigung. Der Aufruf zur Entscheidung ist in jeder Kirche dringend notwendig: «Laßt euch versöhnen mit Gott!» (2. Kor. 5, 20). Wer das Erlösungsangebot Gottes nicht annimmt, geht verloren. Aber «Gott will, daß allen Menschen geholfen wird und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen» (1. Tim. 2, 4). Für Gott gibt es keine «harten Böden» und keine «hoffnungslosen Fälle»!

Jede *Verkündigung* des Evangeliums ist zugleich *Seelsorge.* «Die Seelsorge ist das A und O der Verkündigung» (Rudolf Bohren). In jeder guten Predigt geht es um das Hinführen des einzelnen zu konkreten Entscheidungen. Das ist nur möglich, wenn der Verkündiger selber von der Botschaft ergriffen ist und auch die Hörer und ihre Probleme kennt.

Kurt Matter

TERMINE GEBETSECKE

1.–8. August:	**Heiligungskonferenz St. Chrischona**
28. August:	**Gemeinschafts-, Jugend- und Posaunenfest Holzheim / Gießen**
10. September:	**75 Jahre Buchhandlung der Pilgermission, Gießen**
18. September:	**Frauentag Gießen**
29.–30. Oktober:	**Jubiläum Flensungen**
5.–26. November:	**Kurz-Bibelschule Flensungerhof**
16. November:	**Herbst-Gemeinschaftskonferenz Worms**
16. November:	**Frauentag Saarbrücken**
5.–23. September:	**1. Herbst-Studienreise nach Israel**
3.–21. Oktober:	**2. Herbst-Studienreise nach Israel**
22. Jan. – 11. Febr.:	**Kurz-Bibelschule I St. Chrischona**
12. Febr. – 3. März:	**Kurz-Bibelschule II St. Chrischona**
4.–24. März:	**Kurz-Bibelschule III St. Chrischona**

VERSCHIEDENES

DANK FÜR GABEN

Für das Werk der Pilgermission:
Fr. 20.– aus Ziefen; Fr. 100.– aus Gelterkinden; Fr. 150.– durchs Haus «Zu den Bergen»; Fr. 200.– im Opferstock Schafisheim; Fr. 3000.– im Briefkasten Friedau; Fr. 50.– aus Reinach. Für die Bibelschule Fr. 500.– im Empfangsbüro.

Für den Pensionsfonds:
Fr. 100.– im Opfer auf St. Chrischona.

Für das Chrischona-Zentrum:
Fr. 1000.– im Opferstock Lenzburg; Fr. 100.–, DM 200.–, Fr. 50.– und Fr. 2000.– im Opfer auf St. Chrischona; Fr. 1000.– im Briefkasten Friedau.

Für das mess. Zeugnis an Israel:
DM 50.– im Opfer auf St. Chrischona.

Für Hungernde:
Fr. 100.– aus Pratteln; Fr. 40.– aus Niederdorf; Fr. 100.– aus Mattwil. Für Flüchtlinge Fr. 20.– im Opferstock Muttenz.

Es werden hier nur Gaben verdankt, für die wir nicht persönlich danken können, weil wir die Namen der Geber nicht wissen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 7. Juni **U. und A. Walter** in Ludwigshafen ein Sohn (Stefan Josua).
Am 8. Juni **P. und R. Bachmann** in Paris ein Sohn (Pascal).
Am 15. Juni **Ch. und D. Heimberg** in Sumiswald eine Tochter (Mirjam).
Am 16. Juni **K. und V. Baumgartner** in Bern ein Sohn (Micha).
Am 18. Juni **B. und M. Wyler** in Thun ein Sohn (Stephan).
Am 22. Juni **A. und E. Konrad** in Korntal eine Tochter (Eva-Maria).
Am 23. Juni **W. und M. Landolt** auf St. Chrischona eine Tochter (Jeanette).
Am 30. Juni **E. und R. Hunziker** in Neuchâtel ein Sohn (Raphael).
Am 1. Juli **H. und A. Fischer** in Königsfeld ein Sohn (Daniel Alexander).
Am 3. Juli **M. und E. Wartenweiler** in Yverdon ein Sohn (Immanuel-Markus).

Trauungen:

Am 9. Juli **Gottfried Burger** mit Claudia Steinmüller aus Pohlheim.
Am 16. Juli **Hans Käser** mit Martha Wyss aus Romanel.
Am 16. Juli **Peter Brandt** auf St. Chrischona mit Irmtraud Walter aus Lohra.

Todesfälle:

Am 27. Juni **Frau Marie Bach** in Adetswil im Alter von 72 Jahren. Sie war die Frau von Ernst Bach.
Am 29. Juni **Frau Berta Hipp** in Zürich im Alter von 81 Jahren. Sie war die Frau von Karl Hipp.

ADRESSENÄNDERUNGEN

Bach, Ernst, neue Postleitzahl: 8345 Adetswil.
Bachmann, Paul, Kreuzweg, 3614 Unterlangenegg.
Bolli, Andreas, Heimleiter, Calandastraße 7, 7000 Chur.
Dietz, Friedrich, Missionar, Caixa Postal 51, 85300 Laranjeiras do Sul / PR, Brasil.
Fuhrer, Christian, Prediger, Bernstraße 7, 3510 Konolfingen.
Haller, Hansjörg, Gemeindehelfer, Vorderdorf, 9427 Wolfhalden (Tel. 071 / 91 13 34).
Heep, Marie-Luise, Gemeindehelferin, Hahnenteichstraße 15, D-6420 Lauterbach (Tel. bei Fam. Staebe 0 66 41 / 16 35).
Heidebrecht, Horst, Flensburger Straße 16, D-5600 Wuppertal 1.
Meier-Böke, Friedhelm, Pastor, Kirchgasse 2 a, D-6369 Nidderau 5.
Moor, Bruno, Gemeindehelfer, Bachstraße 27 a, 5034 Suhr.
Pfenninger, Robert, Altersheim Brühlgut, Waldhofstraße 5 / D 1, 8400 Winterthur.
Wälchli, Hans, Prediger i. R., «Aaheim», Mühlewiesestraße 4, 8355 Aadorf (Tel. 052 / 47 54 83).

Neue Adressen

Müller, Armin, Missionssekretär, Ritterstr. 39, D-7257 Ditzingen-Schöckingen.
Neitzel, Markus, Prediger, Röntgenstraße 34, D-6680 Neunkirchen (Tel. 0 68 21 / 2 34 03).
Sawitzki, Mechthild, Gemeindehelferin, Hohenwiesenweg 6, D-6479 Schotten.

BRUNNEN-BÜCHER HELFEN LEBEN

Tschumper, Gabriela, Gemeindehelferin, Häberlinstraße 11, 8500 Frauenfeld (Tel. 054/7 28 25).

Zwischen Schulentlassung und Berufslehre bietet der einjährige Lehrgang in der

Haushaltungsschule St. Chrischona

jungen Mädchen eine gute Grundlage für das Leben und beste Voraussetzung für soziale und pflegerische Berufe. —
Eintritt im Frühjahr und Herbst möglich.

Auskunft und Prospekt durch
Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona,
CH-4126 Bettingen (Tel. 00 41 61/49 65 65).

Für unser **Archiv** in Gießen suchen wir folgende

Veröffentlichungen aus früheren Jahren:

Gemeinschaftsbote —
Wochenblatt für biblisches Christentum

Aufwärts
(nur Exemplare, die vor 1945 erschienen sind).

Bitte geben Sie entsprechende Nachricht an:
Brunnen-Verlag, Gottlieb-Daimler-Straße 22,
6300 Gießen 1.

Hören Sie den Evangeliums-Rundfunk
(Trans World Radio)

Tägliche Sendezeiten:

5.45— 6.15 Uhr MW 1467 kHz und KW 49-m-Band (6210 kHz)
10.05—10.20 Uhr KW 41- und 49-m-Band (7205 kHz und 6210 kHz)
12.05—12.20 Uhr KW 41- und 49-m-Band (7205 kHz und 6210 kHz)
15.30—16.00 Uhr KW 41- und 49-m-Band (7205 kHz und 6210 kHz)
21.30—22.00 Uhr MW 1467 kHz und KW 49-m-Band (6210 kHz)

Sonntags:

9.30—10.20 Uhr KW 41- und 49-m-Band (7205 kHz und 6210 kHz)

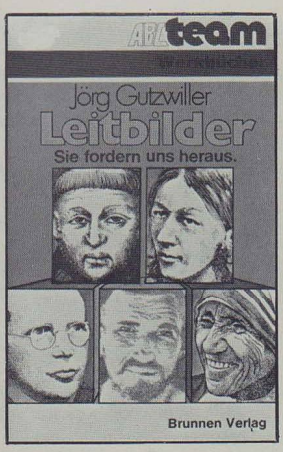
Zur Mitarbeit in unserem Kinderheim suchen wir einen

Erzieher

mit abgeschlossener Ausbildung (nur ausnahmsweise auch im Anerkennungsjahr).
Unser relativ kleines Heim (10 Kinder) wird im Stil einer Großfamilie geführt. Es wird erwartet, sich in diesem Sinne zu integrieren und die Zielvorstellungen des Chrischona-Gemeinschaftswerkes in Deutschland zu beachten.

Anfragen sind zu richten an: Ruth Lassek, Heimleiterin der Kinderheimat «Beim guten Hirten», Werner-Krauss-Straße 31,
6149 Fürth-Erlenbach/Odenwald.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat und wird herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona. Schriftleiter: Direktor Edgar Schmid. Der Jahrgang kostet Fr./DM 10.—. Grafik: Alfred Turgi. Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel. Verlag: Pilgermission St. Chrischona, 4126 Bettingen BS. — Abonnement und Gaben für die Pilgermission: Postcheck-Konto Basel 40 – 872. — Zahlungen aus Deutschland: Chrischona-Gesellschaft, Löberstraße 15, 6300 Gießen, Postscheck-Konto Frankfurt 555 77 – 608; Bezirkssparkasse Gießen 200 593 188. — Bestellungen und Adressenänderungen sind an die entsprechende Adresse zu richten.



Jörg Gutzwiller

Leitbilder

Sie fordern uns heraus

Gelebte Vorbilder können mehr bewirken als eine Unmenge von Appellen und Worten. Wir suchen nach Orientierungshilfe, die man «sehen» kann, die uns «vorgelebt» wird.

In diesem Buch lernen Sie fünf Menschen kennen, deren zeugnishaftes Leben «laut spricht»: Franz von Assisi
Florence Nightingale
Charles de Foucauld
Dietrich Bonhoeffer
Teresa von Kalkutta.

Die einzelnen Leitbilder sind unter ein Thema gestellt und mit Originaltexten didaktisch aufbereitet, so daß sie in Jugendkreisen und Gesprächsgruppen diskutiert werden können.

103 Seiten, Brunnen-Verlag, DM 9,80

Ein herausforderndes Leitbild für unser Leben kann die Arbeit des «Engels der Armen», der Friedensnobelpreisträgerin Mutter Teresa, werden.

Malcolm Muggeridge

Mutter Teresa

Jesus sagt, daß wir danach gerichtet werden, was wir an den Armen, den Notleidenden, den Hungrigen und Nackten getan haben. Deshalb ist es so wichtig, daß wir die Liebe Gottes in die Tat umsetzen.
Gott rief die gebürtige Albanierin, die zuvor zwanzig Jahre in Indien Geographieunterricht erteilt hatte, sich der Ärmsten der Armen anzunehmen, dort, wo die Not unermeßlich groß ist. Mutter Teresa sammelt auf den Straßen Kalkuttas die Sterbenden auf. Ihr Erfolg? — Ein dankbarer Blick aus sterbenden Augen.
Mutter Teresa zeigt, daß einfache Taten der Liebe mehr zählen als hunderttausend gescheite Worte.

128 Seiten, Herder-Taschenbuch, DM 5,90

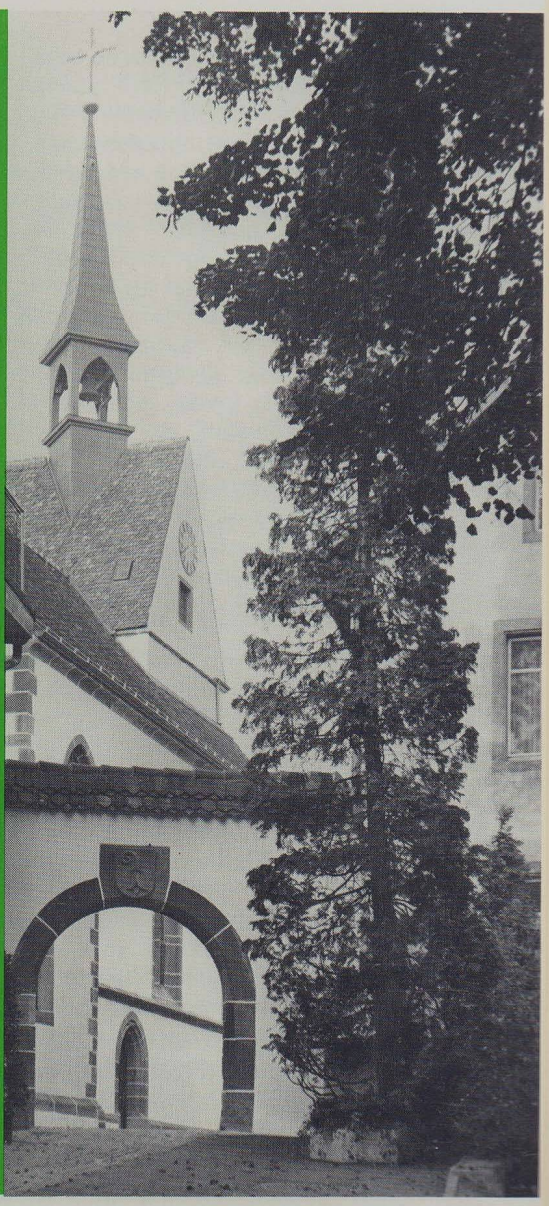
Bitte bestellen Sie bei:

BUCHHANDLUNG PILGERMISSION
Plockstraße 4 – Postfach 11 09 49
6300 Gießen

PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA

GLAUBENS BOTE

106. Jahrgang Nr. 10 Oktober '83



Inhalt:

Das persönliche Wort
Gideon und Simson
Dora Rappard — die «Chrischona-Mutter»
Aus Zeit und Welt
St. Chrischona
Mitarbeiterschulung
Schwesternkonferenz
Gottes Wort kennt keine Grenzen
Das lesenswerte Buch

Befiehl dem Herrn deine Wege!

Es liegt in deiner Hand,
O Herr, was uns bekümmert hat;
Führ du es aus nach deinem weisen Rat.
Dir haben wir es nunmehr übergeben,
Der du den Plan von unserm ganzen Leben
Gezeichnet hast mit göttlichem Verstand.
Es liegt in deiner Hand.

Wo könnt es besser sein,
Als bei dem König Jesus Christ,
Der weiß und sieht, was jedem heilsam ist,
Der die Vergangenheit und Zukunft schauet,
Und an dem hehren Tempel, den er bauet,
Das rechte Plätzchen weiß für jeden Stein:
Wo könnt es besser sein?

Denn, Herr, du hast uns lieb!
Unwandelbar ist deine Treu
Und dein Erbarmen alle Morgen neu.
Sorgt nicht ein Vater für sein Kind auf beste?
Auf deine große Güte traun wir feste.
Nimm was uns schadet; was uns frommt, das gib!
O Herr, du hast uns lieb!

Und groß ist deine Macht!
Wenn nirgends sonst ein Ausweg wär,
Zerklüftetest du selbst das tiefe Meer,
Auf daß vollendet würd' dein Liebeswille;
Du kämpfst für Israel, und es bleibt stille.
Dein Hirtenauge ob dem Schäflein wacht,
Und groß ist deine Macht.

Drum wollen wir auch ruhn
In deiner Weisheit, Lieb und Kraft,
Die ganz im Stillen Wunder schafft.
Bewahr uns nur vor Sünde und vor Zagen.
Es bleibe wahr, was wir in Demut sagen:
In deiner Hand liegt unsre Sache nun
Drum wollen wir auch ruhn.

Dora Rappard

DAS PERSÖNLICHE WORT

Wir erlebten in den vergangenen Wochen zwei besondere Ereignisse, die mich herausforderten, über das Wort «Berufung» nachzudenken. Wir begannen das neue Studienjahr mit 183 Seminaristen und Bibelschülerinnen, die nicht lautstark, doch überzeugungskräftig Kenntnis gaben von einer «Berufung». Unsere Väter wiesen gerne auf die «4 b» hin, die Berücksichtigung bei der Aufnahme von Bewerbern finden sollen: bekehrt, berufen, begabt, bewährt.

Anläßlich der Schwesternkonferenz kamen wir in der Kirche zu einer Jubiläumsfeier zusammen. Wir waren beeindruckt von den Zeugnissen der Diakonissen, die auf 50, 40 und 25 Dienstjahre zurückblicken. Sie berichteten, wie Gottes Ruf sie aus ihrer bisherigen Existenz herausriß und sie zur Absage an eine für den Hausgebrauch zugeschnittene religiöse Gedankenwelt nötigte. Die Reaktion war bei vielen Gerufenen zunächst Bestürzung angesichts der eigenen Sündhaftigkeit, das Empfinden von Unfähigkeit, wie wir es auch lesen von den Propheten Jesaja (Kap. 6) und Jeremia (Kap. 1). Gott aber überwand die Widerstände durch die Zusage seiner persönlichen Gegenwart: «Ich will mit dir sein!» Manche der «Berufenen» bezeugten den gebieterischen Charakter des Gottesrufes aus den Bindungen dieser Welt, der nicht nur zeitlich verstanden werden konnte. Sie erkannten: Gottes Gabe wird zur Aufgabe! Die «Berufung» war nicht das Ergebnis von Gefühlen und Regungen der eigenen Seele oder Beeinflussung durch die Suggestivkraft anderer Menschen. Sie wurde erlebt aus einem inneren Überwundensein durch Gottes Geist, an dessen Stelle nicht fremde Glaubenserfahrung treten kann.

«Berufung» darf aber nicht eingeengt werden für Leute «im vollzeitlichen Dienst»! Im Neuen Testament ist der Vorgang der «Berufung» identisch mit dem Christwerden. Alle Gläubigen sind «Erwählte und Berufene»: zu Gottes Reich und Herrlichkeit, zur Gemeinschaft mit Jesus Christus, dem Herrn, zur Freiheit, zum Frieden, zum ewigen Leben und zum Heil. Ebenso entspricht der großen Verheißung der «Berufung» die Verpflichtung zu einem neuen Lebenswandel, zur Mission und zum wirksamen Zeugnis für die Welt als «Salz und Licht». «Berufung» ist das Teilhaben und die Mitarbeit aller «Glieder des Leibes» an Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit im Berufsalltag. Der «Berufene» wird nicht mehr durch die Außensteuerung einer wohltemperierten und nach vielen Seiten hin abgesicherten Christlichkeit bestimmt, sondern durch die Innensteuerung des Heiligen Geistes, der in Marsch setzt und führt.

An jeden Christen ergeht die Frage, ob er im Gehorsam den Aufbruch bejaht und bereit ist, unter den Leuchtzeichen der Verheißungen Gottes und im Vertrauen auf seine Zusagen und seine durchhaltende Treue den Weg in eine gänzlich undurchdringliche und ungewisse Zukunft hineinzugehen. Menschen, die Gott nichts vorenthalten, werden herausgerissen aus Trübsalen, Angst und Verzagtheit und befreit zu einer unzerstörbaren Freude und Hoffnung. Wer aber aus der Hoffnung lebt, ist der Zeit voraus und sieht weiter!

Edgar Schmid

BIBELARBEIT

Gideon und Simson

Richter 6 – 8 und 13 – 16

Am 10. Oktober jährt sich der Todestag von Dora Rappard zum 60. Mal. Aus diesem Anlaß folgt eine nachgeschriebene Bibelarbeit von Dora Rappard aus dem Jahre 1908.

In einem wichtigen Punkt bilden die beiden Männer einen Kontrast. Gideon erhielt die Verheißung: Der Herr ist mit dir! Das war der Kernpunkt seines Wirkens. Bei Simson hören wir das Gegenteil: Der Herr war von Simson gewichen (Kap. 16, 20). Um dieses eine dreht sich alles: Ist der Herr mit mir oder nicht?

Gideon und Simson hatten große Aufgaben zu vollbringen; aber auch für die Ausrichtung der verborgensten und kleinsten muß Gott mit uns sein. Unsere Hauptaufgabe ist die Verherrlichung Gottes, und die erfüllen wir, wenn wir ein Leben in der Heiligung und im Tun seines Willens führen. Eine andere Aufgabe ist, als ein Licht zu leuchten, zunächst im häuslichen kleinen Kreis, dann aber überall, wo Gott uns hinstellt. Weder Großes noch Kleines sollte getan werden ohne das Bewußtsein: Ich bin nichts, aber Gott ist mit mir. Gideon hatte die große Aufgabe, die Midianiter zu schlagen; er sollte ein Heiland sein für Israel. Der Herr hatte ihn, den bescheidenen Jüngling, ausersehen, und aus seinem Erfolg wollen wir lernen, welche Eigenschaften nötig sind, damit Gott mitgehen kann.

Wir lesen von dem Engel des Herrn, der Gideon begegnet. Er erkennt, daß es kein gewöhnlicher Gast ist, und die Anrede, die er braucht, bedeutet: Mein Herr und Gott! Gott begleitet jede uns zugeteilte Aufgabe mit seinem Blick und stellt sich in ein Verhältnis zu denen, die er gebrauchen will. Merken wir auf Gideons **Demut:** Er fühlt sich gering und klein. Auf diesem Boden kann der Herr arbeiten, wo Demut ist, wirkt Gottes Geist. Es ist gefährlich, sich für etwas Besonderes zu halten. Wer bin ich? Der Kleinste! Das ist die richtige Gesinnung, eine Gesinnung, wie Paulus sie hatte, als er sich «den vornehmsten der Sünder» nannte.

Zweitens finden wir bei Gideon **Glauben,** wenn auch noch zaghaften; denn er will den Erfolg seines Opfers sehen und muß ein Zeichen haben. Aber er gibt sich Gott hin. Wenn auch ein nur senfkornartiger Glaube auf Gott blickt, kann man weiter kommen.

Zum dritten fällt uns Gideons **Entschiedenheit** auf. Er tut die Götzen hinweg. Das ist eine heldenmütige Tat, trotz des kleinen Anfangs. Wenn es in unserem inneren Leben nicht vorangeht, dann laßt uns fragen, wie es mit unserem Götzendienst steht! Haben wir mit allem gebrochen? Jedes Hindernis muß weg.

Viertens beachten wir Gideons **Gehorsam,** wie er alle Weisungen Gottes befolgt und vorwärts geht von Schritt zu Schritt. Wir hören keine Widerrede gegen den Befehl Gottes, seine Krieger zu sichten, zurückzulassen und sie mit eigenartigen Waffen zu versehen. In diesem völligen Gehorsam haben wir noch viel zu lernen. Je gehorsamer man der Stimme Gottes durch seinen uns innewohnenden Heiligen Geist ist, desto besser versteht man sie und darf es erfahren: Der Herr ist mit mir.

Dieser Gehorsam führt Gideon dahin, sein **Vertrauen** auf Gott zu stellen. Das ist der fünfte Punkt. Der Herr erzieht auch uns dazu, nur ihm zu vertrauen. Der ist siegreich, der Gott in allem vertraut, nicht mit Beben, sondern mit Zuversicht und Lobgesang. Kap. 6, 34 lesen wir nach genauer Übersetzung: «Der Geist des Herrn zog Gideon an, kleidete ihn ein.» Es ist beachtenswert, daß im Alten Testament der Geist Gottes die Seinen gleichsam von außen bekleidete, während seit Pfingsten diese Kraft eine innere ist, die von innen herauswächst. Demut, Glaube, Entfernung der Götzen, Gehorsam, Vertrauen auf Gott allein führten Gideon zum Sieg, machten ihn zu seines Volkes Heiland.

Bei Simson finden wir gerade das Gegenteil. Äußerlich von großer Kraft, und doch wie schwach! Seine außergewöhnliche Stärke war eine Folge des Bundes, den Gott mit ihm noch vor seiner Geburt gemacht hatte. Er war ein Nasiräer. Mit seinen großen Vorzügen steht Simson aber so ganz anders zu Gott als Gideon. Er geht eigene Wege und hängt leichtsinnig seinen eigenen Gedanken nach. Wenn ein Mensch gelernt hat, Angst zu haben vor eigenen Wegen und eigener Wahl, dann ist schon etwas erreicht bei ihm. — Simson ist nicht demütig. Gott gab wohl viele Siege durch ihn, aber es kam nur Unbefriedigendes dabei heraus. Ein Meisterstück Gottes ist in Simson befleckt worden. Seine Sinnlichkeit riß ihn fort; nicht göttliches Leiten trieb ihn, und so wurde er allmählich immer mehr verstrickt mit der Welt. Kein Wunder, daß Gott von ihm wich. Es ist merkwürdig, wie Simson Schritt für Schritt dem Punkte näher kommt, der unantastbar sein sollte: der Preisgabe seines Haares als Zeichen seines Bundes mit Gott. Als er endlich das volle Geheimnis enthüllt und ein Schermesser über sein Haupt kommt, ist sein Bund mit Gott gelöst und seine Kraft von ihm gewichen. Und schrecklich ist es, in Kap. 16, 20 zu lesen: «Er wußte nicht, daß der Herr von ihm gewichen war.»

Ich sehe, wie das allmähliche Preisgeben des Höchsten eine Schwächung bedeutet. Wenn man sich mit der Welt verstrickt, ist erst ein kleiner Anfang geschehen, aber je mehr man sich hineinziehen läßt, desto tiefer fällt man und wird lau und weltförmig.

Wo Verbindung mit der Kraftquelle ist, ist alles in Ordnung. Die Gemeinschaft mit Gott muß ungehindert sein. Ich in ihm, er in mir — das sollte des Morgens unsere erste Sorge und des Abends unsere letzte Sorge sein. Alles, was Störung bedeutet, muß sofort weggeräumt werden. Seine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Möge unser ganzes Leben ein Zeugnis davon sein, daß der Herr mit uns ist!

Dora Rappard — die «Chrischona-Mutter»

1842 – 1923

«Unsere Vergangenheit unter Jesu Blut, unsere Zukunft in seinen Händen, unsere Sorgen auf seinen Schultern, unsere Bitten in seinem Herzen, das gibt Ruhe, das macht still und froh.» So bekennt Dora Rappard als Achtzigjährige. Damit verrät sie das Geheimnis, das ihrem Leben Halt verliehen und Kraft gegeben hat. Etwa ein Jahr später, am 10. Oktober 1923, wird sie aus dieser Zeit in die Ewigkeit abgerufen.

Kindheit und Zeit der Ausbildung

Am 1. September 1842 wird Dora als 5. Kind von Samuel und Maria Gobat auf der Insel Malta geboren, wo ihr Vater als Missionar tätig ist. Aber bereits im Dezember 1846 zieht die Familie nach Jerusalem, weil Samuel Gobat durch König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen als Bischof von Jerusalem berufen worden ist. Die folgenden Jahre im Land und im Elternhaus prägen das Leben Doras. Von nun an ist sie ein «Kind des Heiligen Landes», das für immer ihre Liebe behält.
Im Frühjahr 1852 kommt Dora mit ihrer vier Jahre älteren Schwester Hanna zur Schulausbildung in die Schweiz. Mit 14 Jahren ist ihre schulische Ausbildung zu Ende; aber sie arbeitet fleißig weiter und wird auch im Elternhaus vielfach gefördert, so daß sie später vier Sprachen spricht: Deutsch, Englisch, Französisch und Arabisch.

Lebenswende und Zeit der Vorbereitung

Im Anschluß an die Ausbildungszeit kommt in Doras Leben ein tiefes Fragen und Suchen nach dem Herrn. Sie durchlebt namenlose Angst; Fragen treiben sie um, bis das rettende Wort Gottes in ihr Leben hineindringt. Sie berichtet darüber: «Es war eine stürmische Nacht im Februar 1858. Der Wind heulte um unser Haus her; ich dachte, es könne niedergerissen werden von dem Orkan. Und noch gewaltiger stürmte es in meiner Seele. ... Und siehe da, mitten in der größten Not trat ein längst bekanntes Wort vor meine Seele: Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig. Mein Ohr hörte keine Stimme, mein Auge sah kein Licht, meine Seele empfand keine besondere Regung; aber mein Glaube erfaßte fest und kühn das klare Wort des Evangeliums. ‹Herr, ich glaube, ja ich glaube an dich, so bin ich gerettet.› So jubelte es in mir. Und unmittelbar an dies ernste Wort reihte sich ein zweites: ‹Es ist vollbracht!› ...».
In den folgenden Jahren bereitet sich der Herr selbst das Werkzeug zu, das er zuletzt an anderer Stelle einsetzen will: 1861/62 hilft Dora ihrem Bruder, der in Romsey/England Vikar ist. Sie versieht den Haushalt, besucht Alte und Kranke und unterrichtet in der Sonntagsschule. Im Jahr 1862 kehrt sie nach Jerusalem zurück und übernimmt die Leitung einer Schule, die ihr Vater für arabische Mädchen eröffnet hat.

Im Dienst des lebendigen Herrn

Im November 1867 wird Dora Gobat die Gattin des Missionars Carl Heinrich Rappard, der von 1861–1864 in St. Chrischona ausgebildet und seit 1865 als Missio-

nar der Pilgermission in Alexandrien tätig ist. Während der nächsten Monate stehen beide in Alexandrien und für eine kürzere Zeit auch in Kairo freudig an der Arbeit, in der sich Dora Rappard vor allem um Frauen und Kinder bemüht.

Im Mai 1868 trifft in Kairo die Nachricht ein, daß das Komitee der Pilgermission Carl Heinrich Rappard als Inspektor des Werkes berufen hat. Am 29. August 1868 ziehen Carl Heinrich und Dora Rappard in Chrischona ein; hier finden sie ihre Lebensaufgabe. Carl Heinrich Rappard gibt der Anstalt das Gepräge als Evangelistenschule; Dora Rappard aber macht aus der Anstalt ein «Mutterhaus».

Zunächst ist Dora Rappard Ehefrau und Mutter ihrer zehn Kinder, von denen sie zwei sehr bald wieder loslassen muß. Aber nach und nach wachsen ihr Aufgaben zu, die sie «mit Eifer als für den Herrn» erfüllt. So führt sie die Kasse mit den «beredten Zahlen», sie erledigt Korrespondenz und hilft bei der Redaktion des «Glaubensboten» mit. Und all diese Arbeiten lassen sie ganz eng mit dem Werk der Pilgermission zusammenwachsen.

Im Laufe der Jahre geht Dora Rappards Wirkungskreis weit über St. Chrischona hinaus. Frauenkreise laden sie ein; in Frauenversammlungen wird sie als Verkündigerin geschätzt. Sie wächst in seelsorgerlichen Dienst hinein. Die Verkündigung Dora Rappards ist schlicht und klar; ihr Zeugnis zielt aufs Herz und will zum Zentrum führen. Was sie anderen sagt, läßt sie sich selbst durchs Herz gehen.

Gott hat Dora Rappard besondere Gaben der Sprache, aber auch der Musik verliehen. Mit diesen Gaben dient sie dem Herrn. Sie dichtet und komponiert geistliche Lieder und faßt so in Worte, was sie im Herzen glaubt.

In ihrem selbstverfaßten Lebenslauf stehen die Sätze: «Es ist mir oft ein Bedürfnis gewesen, Gott, dem Schöpfer und Erhalter aller Dinge, von Herzen zu danken dafür, daß er mich hat geboren werden lassen, und zwar in eine Welt, die er geliebt, und in eine Menschheit, die er erlöst und zur Herrlichkeit berufen hat. Auch heute, im Rückblick auf meinen Erdenlauf, preise ich ihn, daß er mich gemacht und für die Ewigkeit bestimmt hat.»

«Für die Ewigkeit bestimmt» – diese Gewißheit prägt die letzten Jahre Dora Rappards. Bis zuletzt nimmt sie Anteil am Wirken Gottes im Pilgermissionswerk und in der ganzen Welt. Als sich in der Frühe des 10. Oktober 1923 ihre Augen für immer schließen, sind die Worte erfüllt, die sie in der Rückschau nach Jerusalem und im Ausblick auf die ewige Heimat gedichtet hat: «Jerusalem, Jerusalem! Ein Strahl von deiner Pracht fällt wie ein güldner Stern in unsre Tränennacht. Das Kleinod ist des Ringes wert, halt aus, o Herz, halt aus! Ein schmaler Weg, ein dunkler Steg, und dann sind wir zu Haus!»

Klaus Haag

AUS ZEIT UND WELT

Sechste Vollversammlung des Weltkirchenrates

Leichte Kursänderung oder Bestätigung eines falschen Weges?

Unterschiedlich beurteilen die Evangelikalen den bisherigen Verlauf der sechsten Vollversammlung des Weltkirchenrates vom 24. Juli bis 10. August in Vancouver. Von den etwa 40 anwesenden Evangelikalen unter 4000 Teilnehmern der Vollversammlung wurden am 8. August zwei unterschiedliche Stellungnahmen vorgelegt. Die eine sieht sich durch die Vollversammlung in Vancouver in ihrer grundsätzlichen Ablehnung des Weltkirchenrates bestätigt, während die andere Zeichen einer Kursänderung in der Ökumene zu erkennen meint. Die zuerst bekanntgewordene, ablehnende «evangelikale Beurteilung» der Vollversammlung haben im Namen eines evangelikalen Gesprächskreises während der Weltkirchenkonferenz drei Missionstheologen unterschrieben: der theologische Berater Dr. Billy Grahams, Prof. Dr. Arthur Johnston, Deerfield (USA), Prof. Dr. Myung Yuk Kim, Seoul (Südkorea), und der Präsident der Internationalen Konferenz Bekennender Gemeinschaften und Direktor des Instituts für Missionswissenschaft und Ökumene an der Universität Tübingen, Prof. Dr. Peter Beyerhaus. Hinter der zweiten Stellungnahme in Form eines «Offenen Briefes» stehen vor allem der baptistische Theologe Prof. Dr. Orlando Costas, Philadelphia, der sich selbst als «radikalen» oder «linken» Evangelikalen bezeichnet, der Pfingstler David du Plessis, Oakland, der Missionstheologe Prof. Dr. Arthur Glasser, Pasadena, und der ehemalige Generalsekretär der Weltweiten Evangelischen Allianz (WEF), Dr. Waldron Scott, Bloomfield (alle USA). Sie sprechen nicht im Namen einer der beiden evangelikalen Weltorganisationen, der WEF und des Lausanner Komitees für Weltevangelisation. Beide Organisationen sind nicht in Vancouver vertreten, da sie dem Weltkirchenrat kritisch bis ablehnend gegenüberstehen. idea

Sölle: «Demokratisches Gottesbild» entwickeln

Ein «demokratisches Gottesbild» hat die Hamburger Theologin Dr. Dorothee Sölle auf einer internationalen Theologiestudentenkonferenz gefordert, die vom Weltkirchenrat parallel zu dessen Vollversammlung vom 24. Juli bis 10. August in Vancouver veranstaltet wurde. Bei diesem Gottesbild müsse auf die Bezeichnung Gottes als «Herrn» verzichtet werden. Statt dessen kann man – so die einzige deutsche Referentin sowohl auf der Studentenkonferenz als auch auf der Vollversammlung – eine Bezeichnung beispielsweise aus der Mystik nehmen, etwa «das Sein des Lichtes» oder «das Sein des Meeres». idea

Israel und Nahost

120 000 Menschen in Israel sind Christen

120 000 Personen bekennen sich in Israel und den von Israel verwalteten Gebieten zum Christentum. Sie gehören, wie die in Jerusalem erscheinenden «Nachrichten aus Israel» melden, zu 35 Konfessionen mit rund 500 Verzweigungen. Politisch spielten sie, wie es heißt, im Land selbst keine Rolle. Mitunter stünden die Christen jedoch mit den Regierungen ihrer früheren Heimatländer in Verbindung und beeinflußten deren Verhältnis zu Israel. idea

Israelischer Gesandter: Mission in Israel nicht gerne gesehen

Christliche Missionstätigkeit ist in Israel «nicht gerne gesehen, und dies wird sich auch nicht ändern». Das erklärte der Gesandte Ephraim Eylon aus der israelischen Botschaft in Bonn in einem Briefwechsel mit dem Generalsekretär des CVJM-Gesamtverbandes, Matthias Dannenmann, Kassel. Eylon bezeichnet die restriktive Haltung seines Landes gegenüber Missionaren als «direkte Folge» des jüdischen Selbstverständnisses. Auch die Leiden und die Unterdrückung des jüdischen Volkes hätten zu dieser anti-missionarischen Einstellung beigetragen.
Zuvor hatte CVJM-Generalsekretär Dannenmann im Anschluß an einen Israel-Aufenthalt in einem Schreiben an die israelische Bot-

schaft in Bonn die «degradierende, verletzende, unterdrückende» Haltung des jüdischen Volkes gegenüber arabischen und israelischen Christen kritisiert. Besonders arabische Christen seien in ihrer Ausbildung gegenüber ihren Mitbürgern benachteiligt. Viele junge Christen hätten ihm mitgeteilt, daß sie in Israel keine Zukunftschancen sähen. Missionarische Jugendarbeit bleibe ihnen völlig verwehrt. idea

Die Kirchen im Nahen Osten drohen auszusterben

Besorgt über die Abwanderung der Christen aus ihren Heimatländern im Nahen Osten hat sich das Internationale Katholische Missionswerk (Missio) geäußert. Die Auswanderungswelle, die bisher auf christliche Eliten beschränkt geblieben sei, habe nun auch breite Schichten der Bevölkerung erfaßt. Bei den kirchlichen Hilfswerken häuften sich Hilfsgesuche für die Übersiedlung von ganzen christlichen Gemeinden in Länder Europas und Nordamerikas. Damit droht das Aussterben der christlichen Kirchen in einer zentralen Weltregion.
Gemäß dem Kenntnisstand von Missio leben in acht Ländern des Nahen Ostens derzeit noch rund neun Millionen Christen. Als Gründe für den massiven Exodus gäben die Christen einen «wachsenden staatlichen und gesellschaftlichen Druck» an. Arabischer Nationalismus und panislamische Strömungen wendeten sich vielerorts gegen die einheimischen christlichen Minderheiten. Schweiz. EPD

Schweiz

«Teilerfolg» in der Schweiz: Fünfeinhalb Millionen evangelische Mappen verteilt

Mehr als fünfeinhalb Millionen Mappen mit evangelistischen Traktaten und Bestellkarten für Bibelkurse hat die Arbeitsgruppe «Christus für Alle» (CFA) der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Evangelisation (SAFE), Luzern, seit 1977 in der Schweiz verteilt. Etwa 5000 Empfänger machten von der beigefügten Antwortkarte Gebrauch. 401 Erwachsene und 239 Kinder schlossen die daraufhin versandten Bibelfernkurse ab. Wie der CFA-Einsatzleiter Karl Albietz jetzt in einer Bilanz feststellte, sei das Ziel, «jeden Menschen in der Schweiz mit dem Evangelium zu erreichen und ihm die Möglichkeit zu geben, sich für Christus zu entscheiden, zum Teil erreicht worden». Besonders die deutschsprachige Schweiz sei «wohl noch nie so systematisch missionarisch durchgekämmt und Haus um Haus abgeklopft» worden. Das Ziel, die Bevölkerung durch die christlichen Gemeinden zu erreichen, werde allerdings nach seinen Angaben nicht erreicht, da sich viele Gemeinden nicht zur Mitarbeit hätten entschließen können. So wurde das Material in der Deutschschweiz beispielsweise nur zu 56 Prozent von Gemeinden verteilt. Dabei bestritt, wie hervorgehoben wurde, die Pilgermission St. Chrischona den Löwenanteil mit insgesamt 666 800 verteilten Mappen. Die Aktion soll im Tessin und in der Deutschschweiz fortgesetzt werden. idea

5. Gospel Open Air in Vindonissa

Im Amphitheater in Vindonissa besuchten am 27. August über 8800 junge Besucher das christliche Gospel Open Air-Konzert. Das Festival kann als repräsentativ für die moderne christliche Musikszene gelten. 11 Gruppen und Interpreten aus der Schweiz sowie Gäste aus England und Deutschland präsentierten eine Vielfalt christlicher Musik. Auffallend war ihr Bemühen, gute Musik darzubieten und eine packende Botschaft zu vermitteln.
Zwischen den eigentlichen Musikteilen wurden Workshops, Rahmenveranstaltungen, Informationen an den verschiedenen Ständen, Bibelarbeit und thematische Aussprachen angeboten. Die Teilnehmer waren nicht nur gekommen, um zu konsumieren, sondern auch um sich aktiv zu organisieren. So veranstaltete Hans-Jürgen Hufeisen, Referent für musikalisch-kulturelle Bildung der Landeskirche Baden-Württemberg, einen Spiel-Bewegungs-Tanz-Workshop. Siegfried Fietz stellte sich einem Gespräch über die Möglichkeit, mit Hilfe christlicher Musik Glaubensinhalte zu vermitteln. Seelsorgerliche Gespräche trugen dazu bei, daß das Gospel-Konzert nicht zu einem rein kommerziellen Anlaß wurde. Schweiz. EPD

ST. CHRISCHONA

Wieder sind unsere Häuser voll von jungen Leuten, und in unseren Lehrsälen wird bereits tüchtig gearbeitet. *Das neue Unterrichtsjahr 1983/84 hat begonnen!* Die Seminaristen der 1. Klasse reisten schon am 25. August an, um sich bekannt zu machen mit der «neuen Heimat».

Das *neue Studienjahr* eröffneten wir am 29. August mit einer gottesdienstlichen Feier. Das Losungswort wies uns hin auf den «lebendigen Gott», auf den wir uns verlassen und auf dessen Treue wir bauen können. Im Wissen um Gottes Dabeisein und Vorangehen schöpften wir Mut und Zuversicht, überhörten aber auch nicht die Mahnung, das von IHM gesetzte Lebensziel nicht aus den Augen zu verlieren und seinem Wort und Willen nachzuleben. Dann stellten sich die neu zu uns gekommenen Seminaristen und Bibelschülerinnen vor. Insgesamt stehen 183 junge Leute in der Ausbildung: 103 Seminaristen und 80 Bibelschülerinnen. Wir dankten auch bewußt dafür, daß wir durch die tatkräftige Unterstützung unserer Gemeinden und vieler Freunde unseres Werkes diese Arbeit tun können.

In den *geistlichen Rüsttagen* am 30./31. August sprach der Leiter des Bibel- und Erholungsheimes Männedorf, J. Grossenbacher, über das Thema: «In allen Dingen beweisen wir uns als Diener Gottes» (2. Kor. 6, 4ff.). Seine tiefgründige und praxisbezogene Schriftauslegung zeigte, welch große persönliche Anforderungen der geistliche Dienst an seine Träger stellt. Voraussetzung, um im Dienen dem Herrn der Gemeinde auf der Spur zu bleiben, sind ganze Hingabe, Aufopferung, vorbildlicher Lebenswandel in Lie-

Die neu eingetretenen Seminaristen und Bibelschülerinnen

Seelsorge

III. Das seelsorgerliche Gespräch (1. Teil)

Einleitung

Ein Gespräch ist, äußerlich gesehen, ein Kontakt zwischen Menschen, die Worte wechseln miteinander. Es ist die unmittelbarste geistige Berührung zwischen Menschen und dient als Weg der Begegnung der Menschen untereinander. Eine umfassende Gemeinschaft kann nicht ohne Gespräch sein, ob es mit unseren Mitmenschen oder gar mit Gott ist. Die Sprache ist das große Mittel, um die seelische Bewegtheit zum Ausdruck zu bringen. Die Sprache hebt das Alleinsein auf, indem das Wort uns durch seine Mitteilungskraft in die Gemeinschaft mit unserem Nächsten stellt. Im Reden drückt der Mensch sich selbst aus, bringt sich zur Darstellung: Er wird erkannt und kommt zur Selbsterkenntnis. Oft sind wir uns viel zuwenig bewußt, wie tief unsere Gespräche mit anderen färben, beeinflussen und bestimmen.

1. **Das Besondere im seelsorgerlichen Gespräch**

Das seelsorgerliche Gespräch unterscheidet sich vom allgemeinen Wortwechsel und Alltagsgespräch. Das heißt aber nicht, daß die Themen völlig «weltlicher» Art, alle Lebensfragen und die «gewöhnlichen» Dinge, ausgeklammert wären. Universalität ist eine Notwendigkeit des Seelsorgegesprächs, soll es doch den *ganzen* Menschen erfassen und alle Gesprächsarten und -themen einschließen. «Allgemeinheiten» können zu einem bewegten seelsorgerlichen Gespräch hinführen, während «Glaubensfragen» mitunter dazu dienen können, dem Wesen eines seelsorgerlichen Gesprächs zu entrinnen. Entscheidend ist, was das jeweilige Thema und Anliegen im Leben des Betreffenden bedeutet, ob und wie stark es ihm zu Herzen geht und seine Seele berührt bzw. belastet. *Das Besondere des seelsorgerlichen Gesprächs liegt darin, daß alle Lebensbeziehungen mit dem Evangelium konfrontiert und in das Licht des Glaubens gestellt werden.* Es hat den ganzen, wirklichen Menschen in seiner Gottebenbildlichkeit und Gefallenheit im Auge und nicht nur den Willens-, Verstandes- und Leistungsmenschen. Was auch immer ganz nüchtern zur Sprache kommt und wie darauf eingegangen wird: *Letztlich geht es um das Heil des Menschen.* «Ein seelsorgerliches Gespräch ist wie das Vorhaben einer Landung auf einer Insel; man muß erst die ganze Insel umfahren haben, ehe man sicher weiß, daß man den guten Landungsplatz gefunden hat» (Fosdick). Im seelsorgerlichen Gespräch geht es um ein *Aufgreifen der menschlichen Lebenslage und um die Erkenntnis der Persönlichkeit und ihrer Lebensgeschichte.*

2. Das seelsorgerliche Gespräch ist ein Dienstauftrag Gottes

Das seelsorgerliche Gespräch ist eine der Formen, in denen Jesus «sein Gespräch mit der Welt fortsetzt bis ans Ende der Zeiten». In der Umgebung von Jesus soll der Verkehr von Mensch zu Mensch zu einer radikalen Offenheit gebracht werden. «Seelsorge ist Ausrichtung des Wortes Gottes an den Menschen» (Thurneysen). Damit unterscheidet sich das seelsorgerliche Gespräch wesentlich von dem psychologischen Gespräch. Das wahrhaft befreiende Wort ist die Verkündigung des Wortes, das nicht von uns stammt, sondern von Gott: das Wort von der Vergebung, Erneuerung und Hoffnung, das in Jesus Christus gesprochen ist. Dabei muß sich unsere menschliche Wortkraft in Dienst nehmen lassen vom Heiligen Geist, damit es zur wirklichen Anrede an den Menschen durch das Wort Gottes kommt.

Damit ist das seelsorgerliche Gespräch von grundlegend anderer Struktur als alle anderen Gesprächsformen. Es ist «nicht von dieser Welt», sondern durch «jenen Dritten» bestimmt, der da ist, «wo zwei oder drei in seinem Namen zusammenkommen» (Matth. 18,20). Das Gespräch kann zunächst alltägliche Dinge betreffen. Das Besondere aber ist, daß diese Dinge mit dem «fremden Wort» – mit dem Gotteswort – konfrontiert werden. Die Grenzen der Selbstbefreiung im persönlichen Sinn werden durchbrochen durch das Evangelium, das Ruf-, Lehr-, Erlösungs-, Vergebungs-, Gnaden-, Gerichts-, Trost- und Hoffnungswort ist, und durch die Gebote Gottes. *An einem seelsorgerlichen Gespräch sind nicht zwei, sondern drei Partner beteiligt.* Gott kommt als der Dritte hinzu, wenn ein Seelsorger mit dem Ratsuchenden spricht im Wissen, daß sie vor Gottes Angesicht stehen. Der Seelsorger hat den anderen zu dem Ort zu begleiten, wo Gott diesem Menschen begegnen will. Der Seelsorger muß bei ihm sein, um seine Schuld, seine Zweifel, sein Sich-Einigeln, seinen Mangel an Einsicht, kurz: seine Finsternis zu verstehen und mit ihm aus Liebe sprechen zu können, wie der Heilige Geist ihn lehrt. Sehr oft liegt in jedem echten seelsorgerlichen Gespräch etwas von der Unsicherheit, der Spannung, vielleicht auch der Angst, die Jesus im Auge hatte, als er seine Jünger mahnte, sich nicht darüber zu sorgen, was sie reden sollten, wenn Zeiten der Trübsal und der Überantwortung vor der Obrigkeit auf sie warten: «Es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet» (Matth. 10, 19 ff.).

3. Allgemeine Gesichtspunkte und praktische Hilfen für das seelsorgerliche Gespräch

a) *Akzeptieren – in Liebe annehmen*

Von ausschlaggebender Bedeutung ist, den anderen anzunehmen, bedingungslos zu bejahen, so wie er ist. Das heißt nicht, mit seiner Fehlhaltung einver-

standen zu sein. Erst das Ja zum Menschen ermöglicht das Nein zu seiner Sünde und öffnet die Tür für die Hilfe. Ehe der Seelsorger aktiv wird, d. h. z. B. Ratschläge erteilt, muß er sich in die Situation des anderen einleben, seine Lage erfassen, einen Überblick über seine Art, seine Lebensführung und seine Schwierigkeiten gewinnen. Wir sind alle geneigt, schnell zu beurteilen, zu klassifizieren und helfen zu wollen, ohne ganz bei dem anderen zu sein. Unsere «Voreiligkeit» entspringt meistens einem Mangel an echter Bejahung. Wollen wir das Beste für den anderen, haben wir ihn zu lieben. Wie ein Arzt seine Patienten unabhängig von Sympathie und Antipathie betreut, so muß auch der Seelsorger dem Ratsuchenden gegenübertreten. Mitleben, Mitleiden, Verstehen und Geborgenheit sind zu schenken und Liebe, in der wir an seinen Problemen teilnehmen. *Seelsorge kann darum nur aus einer in der Liebe Gottes wurzelnden Lebenshaltung erwachsen.* Der Seelsorger, der auf den anderen eingehen will, um ein Stück Weges mit ihm zu gehen, kann das nur in der Kraft des Geistes Gottes, der ein «Geist ist der Kraft und der Liebe» (2. Tim. 1, 7). Über eine liebende menschliche Beziehung kann der Gesprächspartner erfahren, was es heißt, daß er von Gott angenommen ist. Seelsorge ist Annahme des anderen, «wie Christus uns angenommen hat» (Röm. 15, 7). *Seelsorge als mittragendes und in die Nachfolge Christi rufendes Gespräch ist Verkündigung der Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnaden.* «Christus ist für uns gestorben, da wir noch Sünder waren» (Röm. 5, 8). Der Seelsorger hat dem anderen als ein «von Christus Angenommener» zu begegnen. («Dank und Liebe bleiben die großen Mächte, die mehr Siege gewinnen, als alle Heere der Welt» [Bodelschwingh]. — «Die Liebe ist das einzige Gut, das zunimmt, wenn man es verschleudert.»)

Wegweisendes Beispiel ist der Kontakt Jesu mit den «Zöllnern und Sündern». Er akzeptierte sie im Licht seiner Liebe. Er ging zu ihnen und aß mit ihnen. Seine Beziehung zu ihnen lag auf einer anderen Ebene, als es die Gesellschaftsstruktur jener Zeit vorschrieb. Jesus sah auch sie als durch Gott Gerufene, und das bestimmte seine Haltung ihnen gegenüber. Das bedeutete, daß er sie bejahte und als Menschen annahm, denen er sagte, daß auch sie im Lichte standen. Die «Frohe Botschaft», die Verkündigung des Evangeliums, soll die Gewißheit bringen, daß keiner abgewiesen wird, sondern gerufen ist, und niemand, der zum «Zurechtbringer» Jesus kommt, «hinausgestoßen wird» (Joh. 6, 37). *Nicht-Akzeptieren bedeutet Abweisen.* Jesu Haltung gegenüber den Menschen ist eine lebendige Demonstration, wie auch der Seelsorger die Botschaft, die er bezeugt, demonstrieren muß.

b) *Zuhören*

Im medizinisch-ärztlichen Gespräch ist das Fragestellen die gebräuchlichste «Technik». Wer aber zu einer tieferen Diagnose (Krankheitsfeststellung) kom-

men will, muß lernen, zuzuhören. Hören ist nicht nur ein Zur-Kenntnis-Nehmen der Worte des anderen, sondern ein Mitleben mit ihm. Gut zuhören bedeutet, sich in den anderen einleben, und das ist mehr als hören, was er sagt. Dieses Zuhören setzt beim Seelsorger selbst eine Ruhe und Konzentration voraus, um mit ganzer Aufmerksamkeit beim anderen zu sein. Da Gott hier «das Ohr öffnen muß» (Jes. 50, 4. 5) für die Stimme des Menschen wie für die Stimme Gottes, kann es dafür keine «Technik» und «Rezepte» geben. Gültigkeit hat aber wohl die Anweisung: Das Hören, das der Aufnahme der Lage des anderen dienen soll, setzt den geduldigen, angespannten, aufmerksamen, wachen und verstehenden Zuhörer voraus. Das Hören auf Gottes Wort lehrt den Menschen und das Menschliche überhaupt erst zu verstehen. Solches Zuhören wird, ohne daß nur ein einziges Wort von dem Seelsorger gesprochen wird, eine *Aktion vom Worte Gottes her zum Worte Gottes hin sein, die den anderen, dem wir zuhören, bereits ergreift, ihn angreift und umgreift.* Dieses Zuhören wiederum kommt aus der Liebe Christi, dem kein Mensch zu wenig ist, und dessen Wort zu jedem Menschen hin den Weg sucht (Joh. 6, 63; 1. Tim. 2, 4). Gottes Wort öffnet die Augen für den Menschen und erschließt sein Innerstes.

c) *Stille und Verborgenheit*

Es gilt zunächst in einem ganz äußeren Sinn: Notwendig ist ein Raum bzw. eine Umgebung, die eine ungestörte Begegnung ermöglichen. Gewiß kann ein Gespräch – wenn es unaufschiebbar ist – an jedem beliebigen Ort geführt werden. Dennoch sind seelsorgerliche Gespräche an unruhigen, öffentlichen Stätten eine Notlösung. Es ist alles vorzunehmen, damit eine ungestörte Gesprächssituation und «Gelegenheit» geschaffen wird, die für das Gespräch günstig ist. Oft ist es eine Hilfe, wenn man die durch äußere Umstände bedingten Kommunikationsschwierigkeiten nicht verschweigt, sondern mit dem Partner offen darüber spricht. Wo sich allerdings ganz überraschend die Möglichkeit zum Gespräch bietet, werden wir nicht wählerisch sein können: z. B. am Krankenbett, auf Hausbesuchen, im Zug oder an der Straßenecke. Wichtig ist «eine geschützte Ecke», die günstig ist für eine Atmosphäre des Vertrauens. Hilfreich ist oft, den Ratsuchenden an seinem vertrauten Ort zu treffen. Das gibt ihm Sicherheit und Freimut. Scheinbare Kleinigkeiten können das Gespräch erschweren oder gefährden, z. B. Störungen durch Drittpersonen, Familienglieder oder Mitarbeiter, die unversehens den Raum betreten, Telefon u. a. Es ist alles zu tun, was zum Schutze der Verborgenheit des Gesprächs beitragen kann, um ganz zur Ruhe, zur Entspannung, Konzentration und zum Wesentlichen zu kommen. Der Raum sollte durch die Einrichtung eine «warme Note» geben und eine «geistliche Bestimmung» ausdrücken. (Schluß folgt)

Edgar Schmid

be, Güte und sozialer Gesinnung. Wir wollen uns im Laufe des Unterrichtsjahres immer wieder an diese seelsorgerlich ermutigenden und ermahnenden biblischen Wahrheiten erinnern lassen!

Am 1. September war der *Unterrichtsbeginn.* Als *neuen Gastlehrer* konnten wir Eckhard Krüger willkommen heißen. Er steht vollzeitlich als Religionslehrer im Schuldienst und erteilt nun an einem Tag wöchentlich im Seminar und in der Bibelschule das Fach Katechetik. Leider konnte unser Seminarlehrer M. Liedholz seine Lehrtätigkeit nicht aufnehmen. Er erlitt einen Bergunfall und mußte sich einer komplizierten Knieoperation unterziehen. Wir sind dankbar, daß er am 10. September das Krankenhaus verlassen konnte. Wir wünschen ihm gute Genesung.

Am 4. September erfreuten uns drei Solisten (Flöte, Violoncello, Spinett) mit einem *Kirchenkonzert,* in dem Werke von J. S. Bach zur Aufführung gelangten. Eine besondere Freude bereiteten uns die Solisten, indem sie schon am Vormittag im Gottesdienst mitwirkten.

Von den *Erfahrungen in den Praktika* berichteten Seminaristen und Bibelschülerinnen im Hausgemeindeabend am 7. September. Daß der «Dienst am Menschen» sowohl die Form der Diakonie in der praktischen Nächstenhilfe einschließt als auch die Form der missionarisch-evangelistischen Arbeit im persönlichen Zuspruch des Evangeliums, kam deutlich zum Ausdruck. Immer aber müssen wir uns vergegenwärtigen, daß alles Helfen, Pflegen und Raten erst dann zur ganzheitlichen Hilfe wird, wenn die Entfremdung des Menschen von Gott überwunden wird.

Vom 8.–13. September kamen viele Diakonissen zur *Schwesternkonferenz* ins Mutterhaus. Eine besonders festliche Zusammenkunft war die *Feier mit den Jubilarinnen* in unserer Kirche. Vier Schwestern konnten auf 50, zwei auf 40 und sechs auf 25 Dienstjahre zurückblicken. In Zeugnissen, umrahmt von musikalischen Beiträgen und Chorliedern, kam als tragender Grundakkord der Lobpreis für Gottes Gnade, Durchhilfe und seine Segensgaben überzeugend zum Ausdruck. Welche Bedeutung die 430 Dienstjahre in der Heilsökonomie Gottes haben, wird «am Ende der Zeiten» offenbar werden!

Am 11. September war wieder der *Familientag.* Aus vielen Teilen der Schweiz und aus Deutschland reisten Eltern mit ihren Kindern auf unseren «Berg», wo ein abwechslungsreiches Programm für Kinder und Erwachsene geboten wurde.

Adam Leidorf †

Am 3. September hat Gott unser Komitee-Mitglied, Adam Leidorf, im Alter von 71 Jahren in die Ewigkeit abgerufen. Mit beispielhaftem Einsatz engagierte er sich in den verschiedenen Zweigen, Ausschüssen und Kommissionen unseres Werkes. Dank seiner fundierten Kenntnisse war er ein guter Berater, und in seiner geistlichen Haltung wirkte er stets verbindend, ausgleichend und versöhnend. Er wird uns schmerzlich fehlen, und wir gedenken des lieben Verstorbenen stets in großer Dankbarkeit. E. S.

Schwesternkonferenz, 8. – 13. September 1983

An unserer Konferenz hatten wir das Vorrecht, Professor D. Otto Michel, Tübingen, zu zwei Referaten unter uns zu haben. Sein Thema war: *«Das Leben im Geist.»* Was er uns darüber sagte, fesselte uns, war es doch geprägt von Gewißheit und Überzeugungskraft. Es folgt eine Zusammenfassung dieser Ausführungen.

Das Leben im Geist ist das durch Christus veränderte und verbindliche Leben. Glauben bedeutet ein Dreifaches: mit der Heiligen Schrift übereinstimmen, persönlich zum Glauben kommen, im Glauben stehen. Im Glauben geht es immer um Gewißheit. Wie Martin Luther im 3. Artikel des Kleinen Katechismus sagt, kann ich nicht aus eigener Kraft an Jesus Christus glauben oder zu ihm kommen, sondern es ist nur möglich durch die Kraft des Heiligen Geistes. Gewißheit war das Geheimnis der Reformation. Ich bin gewiß, daß nichts mich von der Liebe Gottes scheiden kann; ich bin durch Jesus mit ihm verbunden.

Die Bibel unterscheidet zwischen *Leben* im Geist und *Wandel* im Geist. «Wenn wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln» (Gal. 5, 25). Das *Leben* im Geist ist das, was ich aus der Schrift, durch Christus und durch die Gemeinschaft der Gläubigen empfange. Das *Wandeln* im Geist ist das Umsetzen dieser geistlichen Sphäre in die fleischliche Sphäre des Menschseins. Der Heilige Geist will nicht nur in unser Herz kommen, sondern er will die Bewegung fortsetzen in das Natürliche: wie wir umgehen mit Nichtglaubenden, mit Kranken und Sterbenden, mit Menschen, die uns belasten und schaden. In der Verkündigung muß die biblische Botschaft immer umgesetzt werden in den Alltag.

Calvin hat die Erziehung Gottes stark in den Vordergrund gestellt. Die Verwandlung der Gemeinde erfolgt durch einen Erziehungsprozeß und einen Leidensprozeß. Der Heilige Geist zeigt uns, was in unserem Leben verkehrt ist. Unser natürliches Leben muß geheiligt werden. Glaube, Gehorsam und Heiliger Geist gehören zusammen. Kein Mensch darf zwischen uns und Jesus treten; er ist uns der Nächste.

Jünger Jesu leben von seinem Kreuz und seiner Auferstehung her. Von da ziehen sie die Linie zurück ins Alte Testament. Geist und Leben sind die Boten Gottes. Im Alten Testament (Schöpfung) schenkt Gott Geist und Leben – das ist die Natürlichkeit. Im Neuen Testament haben wir die Verbindung von Geist und Leben als Offenbarung der neuen Schöpfung. Die neue Schöpfung ist die Welt des Unsichtbaren, das Gottesreich und die Vollendung, der wir entgegengehen.

Jesus zog die künftige Welt in unsere Welt hinein und brachte sie zu den Kranken und Toten. Er tat Wunder durch das «Drängen Gottes», durch ein Vorwegnehmen des Zukünftigen, so z. B. bei den Speisungswundern, die eine Vorschattung sind auf das große Abendmahl in der Ewigkeit. Der Gott, der Wunder tut, schafft das Miteinander und Ineinander von Ewigkeit und Zeit. Auf dem Stehen vor Gott liegt eine große Verheißung. Wir dürfen Gott Wunderbares zutrauen.

Auch in unserem Leben haben die Wunder eine große Bedeutung.
Wie Jesus der Ewigkeit nahe war, dürfen auch wir die Ewigkeit im Herzen tragen und den Blick daraufhin richten.

Der Höhepunkt unserer Konferenz war die *Jubiläumsfeier,* die am Samstagnachmittag in der Chrischonakirche stattfand. Vier Schwestern schauten auf 50, zwei auf 40, sechs auf 25 Dienstjahre zurück. Durch die Zeugnisse der Schwestern, die Ansprachen, Chorlieder und Musikstücke klang als Cantus firmus die Aufforderung des Psalmisten: «Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.»

In den Diakoniestunden unserer Oberin Schwester Elisabeth Seemann beschäftigte uns das verbindliche Leben in unserem Stand als Diakonissen und in der Nachfolge Jesu. Mit H. Bezzel fragten wir uns: «Wissen wir, was wir sollen, und wollen wir, was wir wissen?» Nie ist der Mensch so frei, als wenn er sich aus Liebe verpflichtend bindet und sich immer verbindlich zu einer Gemeinschaft bekennt. «Nicht der ist frei, der tun kann, was er will, sondern der, der wollen kann, was er tun soll.» Wenn wir dicht hinter Jesus her gehen, werden wir bewahrt und kommen wir durch.

Dr. Stöckle, unser Vorsteher, führte uns in das Geheimnis der Berufung ein. Radikal war die Berufung der Propheten des Alten Testaments. Für Jeremia war die Berufung eine große Last und führte ins Leiden. Aber der Herr rüstete seinen Boten aus, daß er im Gehorsam und mit Vollmacht Gottes Botschaft ausrichten konnte trotz allem Widerstand. Im Neuen Testament ruft Jesus in die verbindliche Nachfolge mit den letzten Konsequenzen. Es geht Jesus nicht um das Dienen, sondern um die Nachfolge. Er sagt: «Wer mir dienen will, der folge mir nach» (Joh. 12, 26). Nachfolge ist Lob Gottes, und im Lobe Gottes sind wir eine Dienstgemeinschaft.

Die Morgenandachten von Schwester Gerda Lange, Schwester Gritli Mäder und Herrn Bepler gaben dem ganzen Tag eine Weihe. Dankbar waren wir für den Bericht über das Werk der Pilgermission, den uns Direktor Schmid am Sonntagabend gab. Solch ein Teilhaben an dem Erleben im Brüderwerk stärkt die gegenseitige Verbindung.

Noch eine Freude besonderer Art war uns am letzten Konferenztag beschieden. Zwei Busse führten uns über Greyerz und den Jaunpaß nach Erlenbach im Simmental. Dort brachte uns die Bergbahn auf das Stockhorn. Wie herrlich sind Gottes Werke in der Schöpfung und im Königreich der Himmel!

Unser Weggeleit seien Worte von Professor Michel, die er uns zum Abschied sagte: Haben Sie immer die Ewigkeit vor Augen! Stehen Sie in Ihrem Denken, Reden und Dienen im Geist und in der Kraft des Herrn, unabhängig von Menschenmeinungen!

Schwester Luise Kadel

MISSION

Gottes Wort kennt keine Grenzen

Seit gut 30 Jahren arbeitet die ÜMG in den südlichsten Provinzen von Thailand. Anfänglich gehörte auch die Provinz Satun zu unserem Feld, heute sind es noch die Provinzen Yala, Pattani und Narathiwat. Medizinische Arbeit tun wir nur in der Pattani Provinz. Das kleine Spital in Saiburi, wo wir auch Leprakranke behandeln, ist nicht weit entfernt vom Chinesischen Meer. Seit dem gewaltsamen Tod unserer zwei Missionarinnen Minka und Margaret finden sonst nur noch in der Provinzhauptstadt Pattani und im Marktflecken Palas Konsultationen für Leprakranke statt. In diesen drei südlichsten Provinzen arbeitet außer der ÜMG keine evangelische Mission.

Thaisprechende Bekehrte aus dem Buddhismus sind heute als Gemeinden organisiert. Etliche haben schon ihre – oft sehr jungen – einheimischen Pastoren, andere suchen mühsam nach solchen. In der Thai Sprache gibt es auch christliche Radioprogramme, und es sind viele gute Kassetten, von reifen Thai Christen besprochen, erhältlich.

Im Süden Thailands jedoch, dort, wo das Land an Malaysia grenzt, wohnen mehr als eine Million schokoladebraune Menschen, die ethnisch zur Bevölkerung im Nachbarland gehören und auch deren Religion haben, den Islam. Im Nachbarland besteht keine Missionsmöglichkeit. Unser Pattani-Malay-Dialekt wird aber über die Grenze hinaus gut verstanden. Kassetten in diesem Dialekt haben wir zusammen mit den Gläubigen schon hergestellt. Will man diese Leute durch das Radio erreichen (es gibt drei säkulare Lokalsender, je einen in den Provinzhauptstädten), muß man sich zuerst überlegen, an welche soziologische Gruppe der Hörerschaft man sich wenden will, da es verschiedene zur Auswahl gibt, zum Beispiel:

1. Die geschulten Leute, die aus Malaysia, Saudiarabien, Libyen oder Ägypten zurückgekehrt sind.
2. Die Analphabeten mit der irrigen Meinung, daß man nach einer einzigen Impfung von einem weißen Arzt seine eigene Sprache vergessen und nur noch englisch sprechen könne, oder daß man kein christliches Buch anfassen dürfe, weil man sonst seinen islamischen Glauben verlieren würde!
3. Die junge Generation, die aber ihre Schulung in der Thai Landessprache erhält.

Alle drei Gruppen sprechen jedoch den Pattani-Dialekt zu Hause. Welches Interessengebiet aber haben die drei Gruppen gemeinsam?

Das Radio als Missionar

Sobald ein Mohammedaner ein christliches Haus betritt, wird er von seinen Nachbarn als Christ verdächtigt. Am Radio kann er sich aber über den Messias informieren, ohne dabei sofort die Aufmerksamkeit anderer auf sich zu lenken. Muslims nehmen die christliche Botschaft eher auf, wenn sie nicht persönlich konfrontiert werden, denn ihr dazu erzogener Verstand muß ja automatisch alles abweisen, was nicht Islam ist. Die Stimme des Radios kann aber tief in ihre verdunkelten, suchenden Herzen hineinsprechen. Dann macht es z. B. einem Analphabeten auch gar nichts aus, seinem Nachbarn zu sagen, nachdem er auf dem Tonband sogar eine Frauenstimme gehört hatte: «Jesus ist Gottes Sohn, es ist wahr, das Tonband hat es gesagt.»

Radiowellen mit der Guten Nachricht können auch in von Banditen beherrschtes Gebiet eindringen, das für Missionare schon lange zu gefährlich ist.

Über das Radio möchten wir unser Neues Testament anpreisen und die Leute aufmuntern, per Post schriftliche Bibelkurse zu verlangen.

Pläne, Wünsche, Vision?

Wir haben noch keine Bibelkurse ausgearbeitet. Von August bis Oktober 1983 bin ich in England, um zu lernen, wie man Radioarbeit beginnt und organisiert.

Die meisten unserer neuen Missionare, die in Südthailand unter den Muslims arbeiten, sind erst 1985 nach ihrem ersten Heimaturlaub in der Lage, mitzuhelfen.

Glaube, Ausdauer und Geduld sind nötig.
Wer kämpft mit im Gebet?

Sieglinde Frei

DAS LESENSWERTE BUCH

Ulrich Liedholz

hoffen auf leben

Brunnen-Verlag Gießen/Basel 1983, 64 Seiten

Hier liegt ein erstaunliches Büchlein vor: Zu einer Zeit, da moderne Literatur nurmehr dunkler Spiegel verzweifelter Hoffnungslosigkeit ist, wagt es einer, seine Gedanken unter dem Titel «hoffen auf leben» zu veröffentlichen. — Die sorgfältig abgestimmte Gedichtfolge zeigt, worum es Liedholz geht: 1. Menschsein als solches ist Gefangensein, Kranksein im «schuldturm» des eigenen Ich, ist vergebliche Sehnsucht nach Erlösung. 2. Gegen diese Hoffnungslosigkeit steht der Gott, den wir nicht «ausweisen verbannen gefangensetzen töten» können; dagegen steht «der hügel der hoffnung — golgatha»; dagegen steht Jesus, der heilt. 3. Christsein heißt, bereit sein, sich in Frage stellen zu lassen, um sich den Neuanfang von Gott immer wieder schenken zu lassen. — Ein Büchlein, das den Gottfernen mit der einzig echten Hoffnung, Jesus Christus, konfrontiert. Ein Büchlein auch, das dem schon auf dem Hoffnungsweg Gehenden zum leise-heilsamen Anstoß werden möchte. Eine gute Möglichkeit, gerade jüngere Menschen (Konfirmanden!) auf unkonventionelle Art zu erreichen.

Thomas Richner

Hans W. Aichberg

Fernsehen

Wissenswertes über Wirkungen und Wertmaßstäbe

Hänssler-Verlag Neuhausen-Stuttgart 1983, 114 Seiten

Diskussionen über das Fernsehen müssen nicht bei der Frage nach der Qualität des Programmes stehenbleiben. Dabei geht es um mehr. Welche Wirkung hat das Fernsehen auf uns als einzelne, als Familie, als Gesellschaft? Wie ist das Fernsehen wirklich einzuschätzen? — In klar gegliederten Abschnitten zeigt Aichburg Gefahren, Hintergründe, Informationen und Abhilfen auf. Es gilt im besonderen zu erkennen, was alles mit dem Komplex Fernsehen zusammenhängt. Es werden folgende Themenkreise besprochen: Ist das Fernsehen wertneutral? Nachrichtensendungen, Entstehung und Glaubwürdigkeit; Unterhaltung im Fernsehen; Gewaltdarstellungen; Bedeutung des Werbefernsehens; Familie und Fernsehen; Wirkungen des Fernsehens für Kinder. Wie kann und soll ich mit Fernsehen umgehen? — Das Fernsehen können wir nicht abschaffen. Wir können nur lernen, kritisch und distanziert damit umzugehen. Auch wenn wir kein Gerät besitzen: Unsere Gesellschaft — und mit ihr jeder von uns — hat die «Wirkung des Fernsehens» zu tragen. Wer also die großen Einflußmöglichkeiten des Fernsehens erkennt, sich ihnen jedoch nicht ausliefern will, kann und muß den Umgang damit üben.

Fredy Wagner

Werner Stoy

Du bist krank — ich kann dich verstehen

Brunnen-Verlag Gießen/Basel 1983, 40 Seiten

Der durch andere Bücher bereits bekannte bisherige Vorsitzende des Deutschen EC-Verbandes legt ein sehr persönliches Büchlein vor. Wie immer geht er den einzelnen Gedanken gründlich nach. Es sind Gedanken, die einen bei schwerer Krankheit bewegen. Der Verfasser hat sie sich nicht am Schreibtisch erdacht, sondern in einer Krankheit selbst durchlitten. Das spürt man Seite um Seite. Die Ehrlichkeit der eigenen Nöte und Zweifel schafft den Betroffenen Zugang zu den kurzen Ausführungen. «Ich kann dich verstehen» ist keine billige Redensart. — Das eigentlich Wertvolle an den Abschnitten ist, daß auf allen Leidensstationen die Beziehung zu Gott hergestellt wird. Jeder Abschnitt mündet in ein Gebet. Zur Vertiefung sind biblische Texte, meist aus den Psalmen, am Schluß angeführt. Sprechende Bilder laden zum stillen Schauen ein. Eine wirklich brauchbare Hilfe für Leidende aller Altersstufen, vom Jugendlichen an. Ein wertvolles, preiswertes Geschenk bei Krankenbesuchen.

M. L.

Ich will den Herrn loben allezeit

60 Jahre Bibel- und Erholungsheim Flensungerhof

Jubiläumstage von Mittwoch, 26. Oktober, bis Sonntag, 30. Oktober

Mittwoch
20.00 Eröffnungsabend

Donnerstag
10.00 Bibelarbeit «Lobpreis der Gnade» (Eph. 1, 3 ff.)
Prediger Dieter Dierstein, Bad Nauheim
16.00 Stunde der Begegnung
Mitarbeiter und Gäste berichten
20.00 Dia-Abend «60 Jahre Bibel- und Erholungsheim Flensungerhof»

Freitag
10.00 Bibelarbeit «Lobpreis der Hoffnung» (1. Petr. 1, 3 ff.)
Prediger Dieter Dierstein, Bad Nauheim
16.00 Stunde der Information
Besichtigung unserer Häuser . . . und Fragen für morgen
20.00 «Ich gedenke der vorigen Zeiten»
Vom Wirken Gottes in der Geschichte der Pilgermission
Inspektor Klaus Haag, St. Chrischona

Samstag
10.00 Bibelarbeit «Lobpreis Christi» (1. Tim. 3, 14 ff.)
Präses Kurt Heimbucher, Dillenburg
16.00 Großes Freundestreffen
20.00 «Ich singe mein Lied zu Gottes Lob»
Singkreis «Neues Lied» Alsfeld und Bläserkreis Bellnhausen
Präses Kurt Heimbucher, Inspektor Klaus Haag u. a.

Sonntag
10.00 Gottesdienst «Gott loben – denn ER ist treu» (Ps. 105)
Präses Kurt Heimbucher
14.00 Festlicher Nachmittag
«Gott loben – das schenkt Kraft» (Präses Heimbucher)
«Gott loben – das schenkt Freude» (Inspektor Haag)

Unser Freundschafts- und Jubiläumspreis für die Tage vom 26.–30. 10. 1983 ist nur DM 99,–.

Wir laden Sie herzlich ein. Sie sind bei uns auch willkommen, wenn Sie nur an einzelnen Veranstaltungen teilnehmen können.

Bibel- und Erholungsheim Flensungerhof, 6315 Mücke, Tel. 0 64 00 / 82 87

TERMINE

GEBETSECKE

5.–26. November:	**Kurz-Bibelschule Flensungerhof**
16. November:	**Herbst-Gemeinschaftskonferenz Worms**
16. November:	**Frauentag Saarbrücken**
19.–22. Januar:	**Landesbibelkurs Gießen**
22. Jan. – 11. Febr.:	**Kurz-Bibelschule I St. Chrischona** (belegt)
12. Febr. – 3. März:	**Kurz-Bibelschule II St. Chrischona** (belegt)
4.–24. März:	**Kurz-Bibelschule III St. Chrischona** (belegt)
4.–23. April:	**1. Frühlings-Studienreise nach Israel**
30. April – 18. Mai:	**2. Frühlings-Studienreise nach Israel**

Zwischen Schulentlassung und Berufslehre bietet der einjährige Lehrgang in der

Haushaltungsschule St. Chrischona

jungen Mädchen eine gute Grundlage für das Leben und beste Voraussetzung für soziale und pflegerische Berufe. –
Eintritt im Frühjahr und Herbst möglich.

Auskunft und Prospekt durch
Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona,
CH-4126 Bettingen (Tel. 00 41 61 / 49 65 65).

Für unser **Archiv** in Gießen suchen wir folgende

Veröffentlichungen aus früheren Jahren:

Gemeinschaftsbote –
Wochenblatt für biblisches Christentum
Aufwärts
(nur Exemplare, die vor 1945 erschienen sind).

Bitte geben Sie entsprechende Nachricht an: Brunnen-Verlag, Gottlieb-Daimler-Straße 22, 6300 Gießen 1.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat und wird herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona. Schriftleiter: Direktor Edgar Schmid. Der Jahrgang kostet Fr./DM 10.–. Grafik: Alfred Turgi. Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel. Verlag: Pilgermission St. Chrischona, 4126 Bettingen BS. – Abonnement und Gaben für die Pilgermission: Postcheck-Konto Basel 40 - 872. – Zahlungen aus Deutschland: Chrischona-Gesellschaft, Löberstraße 15, 6300 Gießen, Postscheck-Konto Frankfurt 555 77 - 608; Bezirkssparkasse Gießen 200 593 188. – Bestellungen und Adressenänderungen sind an die entsprechende Adresse zu richten.

VERSCHIEDENES

DANK FÜR GABEN

Für das Werk der Pilgermission:

DM 100.– aus Eschenburg; DM 100.– im Opfer auf St. Chrischona; Fr. 300.– im Opferstock Liestal; Fr. 250.– durch die Bethel-Kapelle Zürich.

Für das Chrischona-Zentrum:

Fr. 500.– in der Kollekte Wattwil; Fr. 200.– im Opferstock Emmaus-Kapelle Zürich; DM 40.– und ffrs. 187.50 aus Hessen; DM 50.–, DM 200.–, DM 200.–, DM 100.– im Opfer auf St. Chrischona; Fr. 50.– im Opferstock der Kirche; DM 100.– im Opfer auf St. Chrischona; ffrs. 200.– und ffrs. 1000.– aus dem Elsaß; Fr. 100.– aus Weinfelden; Fr. 100.– im Opferstock Muttenz; DM 200.– im Briefkasten Büro Brüderhaus; Fr. 500.– im Opferkasten Lenzburg; Fr. 500.– aus Schafisheim; Fr. 100.– als «Geburtstagsgruß» aus Trübschachen; DM 250.– aus Böblingen; Fr. 100.– aus Meilen; Fr. 300.– aus Rafz; Fr. 150.– aus Landquart; Fr. 100.– und Fr. 120.– im Opfer Stadtmission Genf; Fr. 500.– im Briefkasten Rämismühle; DM 60.– als «Geburtstagspäckli»; Fr. 100.– im Opfer auf St. Chrischona; Fr. 1500.– im Briefkasten Friedau.

Für Südafrika:

Fr. 100.– im Opferstock Hunzenschwil; Fr. 100.– im Opfer Weinfelden; DM 300.– im Briefkasten Friedau.

Für Hungernde:

Fr. 100.– im Opfer Weinfelden; Fr. 544.35 durchs Restaurant Waldrain; Fr. 500.– aus Kreuzlingen; Fr. 50.– im Opferkasten Schlieren; Fr. 1000.– im Opferstock Schaffhausen; Fr. 100.– aus Brugg.

Es werden hier nur Gaben verdankt, für die wir nicht persönlich danken können, weil wir die Namen der Geber nicht wissen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburt:

Am 8. August **H. und J. Herter** in Liestal eine Tochter (Joscheba).

Trauung:

Am 17. September **Bruno Walden** in Schiltach mit Ruth Mäder aus Schiltach.

Todesfälle:

Am 10. August **Alfred Heling,** Prediger i. R. in Hamburg, im Alter von 88 Jahren. Er war auf St. Chrischona 1919–1922 und 1924–1925.

Am 24. August **Fritz Gerlinger,** Prediger i. R. in Hirschberg-Leutershausen, im Alter von 83 Jahren. Er war auf St. Chrischona 1923–1927.

Am 3. September **Adam Leidorf** in Mainz im Alter von 71 Jahren. Er war Mitglied unseres Komitees seit 1976.

ADRESSENÄNDERUNGEN

Dams, Johannes, Prediger i. R., Ostpreußenweg 7, D-4923 Extertal 2 (Tel. 0 52 62 / 59 48).

Fässler, Markus, Prediger, Letziweg 4, 8570 Hard (Tel. 072 / 22 46 89).

Kaleta, Bronislav, Prediger, u. Dobrusky c. 82, 517 81 Bystré, CSSR.

Kuhn, Jörg, Prediger, Alte Landstraße 59, 8708 Männedorf (Tel. 01 / 920 10 06).

Ritter, Gerhard, Missionar, Limperstraße 34, D-4350 Recklinghausen (Tel. 0 23 61 / 2 53 59).

Sturzenegger, Jakob, Prediger, Schützenstr. 17, 8570 Weinfelden (Tel. 072 / 22 50 07).

Tetzlaff, Rudolf, Pastor, Nehmserstraße 3, D-2361 Nehms.

Wäfler, Hans, Prediger, Chrischonawäg 14, 8197 Rafz.

Weiss, Martin, Misisonar, P. O. Box 14 996, Nairobi, Kenya.

Widmer, Fritz, Pfarrer i. R., Bruchliweg «Chalet Dora», 3714 Frutigen (Tel. 033 / 71 13 04).

Zollinger, Markus, 6843 Morbio-Inferiore: Tel. 091 / 43 55 33.

Neue Adresse

Imfeld, Erwin, Prediger, Dorfgasse, 105, 4900 Langenthal.

Rüdiger Durth
Bonner Zwischenrufe
Zur politischen Existenz der Christen

Der intime Blick eines Bonner Parlamentsjournalisten und Pfarrers hinter die Kulissen will wichtige Entscheidungen verdeutlichen und zeigen, wo Politik gemacht wird, wer sie gestaltet. Zugleich wird deutlich, daß sich auch überzeugte Christen dieser schweren Verantwortung zu unterziehen haben. Grundlegende Texte und provozierende Fotos wollen helfen, „die in Bonn" besser kennen und verstehen zu lernen.

Pb., 144 Seiten, 16 Fotos,
DM 15,80, Best.-Nr. 55388

Rudolf Alexander Schröder
100 geistliche Gedichte

In der „Mitte des Lebens" geschrieben, sagen diese geistlichen Gedichte auch aus, daß der Dichter in Jesus Christus die „Mitte" seines Lebens gefunden hat.

Pb., 144 Seiten, DM 9,80
Best.-Nr. 55750

Emmy Arnold
Gegen den Strom
Die Gemeinschaft der Bruderhöfe

„Vertrieben von der nazistischen Gewaltherrschaft, waren diese Bruderhöfe auf einer langen und beschwerlichen Heimatsuche in der Rhön, in Liechtenstein, Paraguay, in England und anderswo, bis ihnen in den USA eine Heimstatt geboten wurde. Sie sind aus der heutigen Geschichte der Kirche Christi nicht mehr fortzudenken."
Johannes Harder

Pb., 200 Seiten, DM 12,80
Best.-Nr. 55396

Alfred Salomon
Bleib Sein Kind

Das Werk der Schwester und Künstlerin Dorothea Steigerwald. Ein Bild- und Leseband für ihre vielen Freunde.

Geschenkband, 96 Seiten
mit 16 vierfarbigen
und 15 einfarbigen Fotos
Format: 24,8 x 22, 8 cm
DM 19,80, Best.-Nr. 55621

Erich Läufer
Spurensuche im Lande Jesu

20 biblische Betrachtungen vom Katharinenkloster bis Kapernaum, von Jericho bis Jerusalem. Alles in diesem Land spricht von Gott, und Gott spricht durch dieses Land.

Pb., 72 Seiten, DM 8,80
Best.-Nr. 55384

*

Fordern Sie bitte den vierfarbigen Dorothea-Steigerwald-Katalog über Repliken, Postkarten, Lesezeichen und Poster an.

Kalender 1984

Der große Dorothea-Steigerwald-Kalender
mit 5 vierfarbigen Postern
Format 29 x 47 cm
DM 14,80 Best.-Nr. 301193

Dorothea-Steigerwald-Postkarten-Kalender
Titelblatt und 12 vierfarbige Monatsblätter
DM 4,80 (Mengenpreis)
Best.-Nr. 301177

Lieber Gott — Deine Kinder
mit Zeichnungen und Texten von Annie, vierfarbig,
Format 10,5 x 21 cm,
Titelblatt und 12 Postkarten
DM 7,90 (Mengenpreise)
Best.-Nr. 301242

Brendow Verlag · Postf. 1280 · D-4130 Moers 1 · Tel. (0 28 41) 4 10 36

Franz von Assisi

Herr, mache mich zu einem Werkzeug deines Friedens,
daß ich Liebe übe, wo man sich haßt,
verzeihe, wo man sich beleidigt,
verbinde, da wo Streit ist,
die Wahrheit sage, wo der Irrtum herrscht,
den Glauben bringe, wo der Zweifel drückt,
die Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält,
dein Licht anzünde, wo die Finsternis regiert,
Freude mache, wo der Kummer wohnt.

Text: Walter Nigg Bilder: Toni Schneider **Der Mann aus Assisi**

Walter Nigg zeichnet das Wesen und Wollen dieses Mannes, dessen kindlich einfaches Gemüt ihm erlaubte, vor Päpsten wie vor stummen Tieren zu predigen.
Wir kennen Franz als einen Kämpfer voller Kraft aus seinem Glauben. In den Bildern werden der Lebensraum des Franziskus, die Landschaften, die er durchwanderte, die Begebenheiten seines Lebens lebendig.

Herder Verlag, 132 Seiten (mit 72 Farbbildern), DM 29,80

Gertrude und Thomas Sartory (Hrsg.)

Franz von Assisi — Geliebte Armut

Ungezügeltes «Habenwollen» entfremdet den Menschen von sich selbst, macht ihn unglücklich und krank. — Franz bleibt nicht bei dieser bitteren Analyse stehen, sondern geht den Weg der Befreiung im Vertrauen auf Jesus, der vorangegangen ist. Seine Armut hat nichts zu tun mit finsterer Askese und zähneknirschendem Verzicht, sondern ist für ihn eine Quelle der Freude und Hoffnung.

Herder Verlag, 125 Seiten, DM 6,90

für Gruppenstunden zu empfehlen:

Franz von Assisi — Gotteserfahrung durch Liebe

1. *Denkanstöße:* Liebe — Gotteserfahrung — Suche nach Identität

2. *Feature:* Die entscheidende Frage — Warten auf Antwort — Das Außergewöhnliche wagen — Eine konkrete Aufgabe — Innere Freiheit — Ganze Hingabe, grenzenlose Auswirkung — Basis einer Weltfamilie — Geheimnis des Glücklichseins — Friedensstifter — Eins mit Christus — Geschichtsverändernde Wirkung — Stimmen über Franz von Assisi

3. *Herausforderung:* Wachsen und Reifen — Liebesfähigkeit — Friedensarbeit

aus: Jörg Gutzwiller

Leitbilder **Sie fordern uns heraus**

Brunnen-Verlag, 103 Seiten, DM 9,80

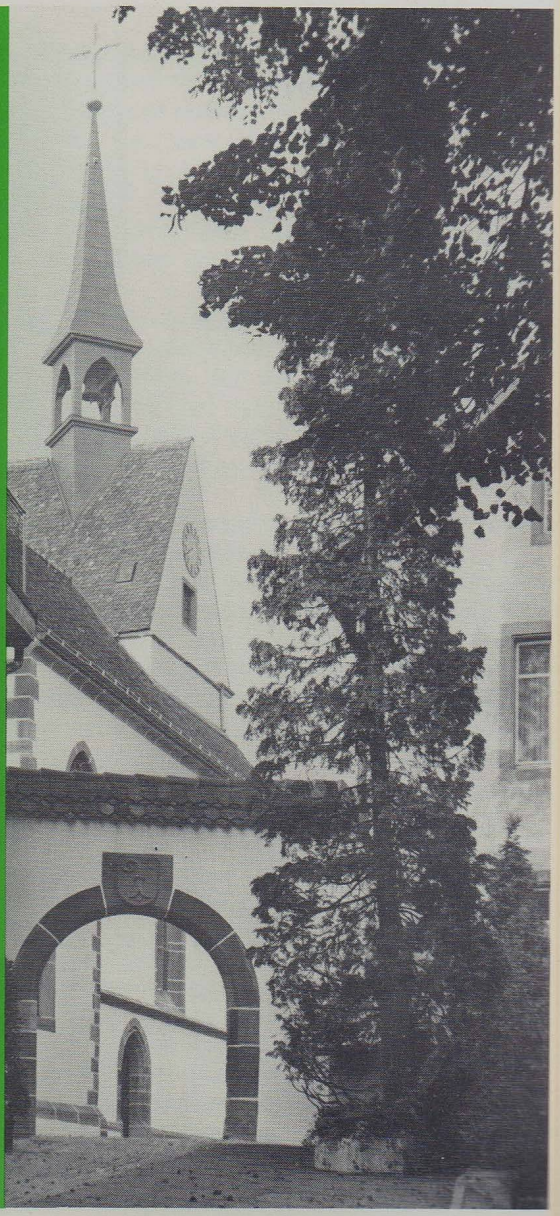
Bitte bestellen Sie bei:

BUCHHANDLUNG PILGERMISSION
Plockstraße 4 – Postfach 11 09 49
6300 Gießen

PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA

GLAUBENS BOTE

106. Jahrgang Nr. 11 November '83



Inhalt:

Das persönliche Wort
Gott gibt's uns schriftlich
Aufbruch der Evangelikalen — in die Zersplitterung?
Aus Zeit und Welt
St. Chrischona
Mitarbeiterschulung
75 Jahre Buchhandlung Pilgermission
Schulung mit Überraschungen
Das lesenswerte Buch

Schwester Helga Zapf ist seit 1969 die Leiterin des Kindergartens

20 Jahre Chrischona-Kindergarten in Battenberg / Hessen

In seiner herrlichen Lage im verkehrsarmen Stadtgebiet am Burgberg hat sich unser Kindergarten zu einem Paradies für Kleinkinder entwickelt. 60 Kinder können wir aufnehmen.

Dankbar schauen wir zurück auf 20 Jahre Kindergartenarbeit. Die Einweihung war am 1. Advent 1963.

Am 20. November 1983 ist um 14.30 Uhr eine Jubiläumsfeier im angrenzenden Haus der Chrischona-Gemeinschaft mit anschließendem Kaffeetrinken im Kindergarten. Gäste sind herzlich willkommen!

Chrischona-Kindergarten, Burghain 2, 3559 Battenberg

DAS PERSÖNLICHE WORT

Ich hoffe, die Leserinnen und Leser dieser Worte werden es nicht als abwegig empfinden, wenn ich eine Beobachtung aus unserem Chrischona-Alltag als Gleichnis wähle. Gerade durch die Vielfalt der Aufgaben und nicht zuletzt durch die eigentlichen Dienstleistungsbetriebe Landwirtschaft und Gärtnerei, die maßgeblich zu unserer Versorgung beitragen, hat unsere Lebens-, Lehr- und Lerngemeinschaft auf Sankt Chrischona den «Sitz im Leben».

Auf Seite 250 ist ein Photo von der diesjährigen kantonalen Viehschau. Die Begutachtung des Tierbestandes — Gesamteindruck unter Einbezug der tatsächlichen Leistung — ist immer ein besonderer Prüfungsakt.

Ich erinnere mich an eine Untersuchung, die ein Soziologe mit einem Arbeitskreis durchführte mit der Absicht, den heutigen Menschen auf seine «Religiosität» hin zu testen. Er wollte gleichsam den «religiösen Puls» fühlen. Die Frage nach dem Wert einer solchen Arbeit und ob der Versuch gelungen ist, sei dahingestellt. Das Ergebnis ist aufschlußreich. Er faßt dieses zusammen in der Schlußfolgerung: Der heutige Mensch sei zwar nicht unreligiös, aber es sei eine Religion der Unverbindlichkeit, ohne Entscheidungscharakter.

Völlig neu ist diese Feststellung nicht. Das ist aber ein Zustand wie Same ohne Keimkraft, Pulver ohne Sprengwirkung oder — um an das bekannte Bild von Jesus zu erinnern — «wie Salz, das dumm (kraftlos) ist». Prüfung hat auch im Christenleben einen nicht untergeordneten Stellenwert. Unser ganzes Leben spielt sich unter den prüfenden Augen Gottes ab. Der gerechte Richter, vor dem wir alle Rechenschaft geben müssen, «prüft Herz und Nieren», d.h. seine Augen dringen in die Tiefe, und sein Urteil greift nicht fehl. Im Prüfstand Gottes wird offenbar, ob unsere Selbstbeurteilung mit Gottes Wort und Gebot zusammenstimmt. Die Neigung ist uns nicht fremd, die eigene Gerechtigkeit aufzurichten, zumal wir doch «mündig» geworden sind und selber wissen, was «gut und böse» ist. Die Gefahr ist aber groß, daß wir die eigene Auslegung an die Stelle der göttlichen Kundgebung setzen. Im Hören auf «eigene Eingebungen» verwechseln wir oft den eigenen Willen mit Gottes Willen. Die Folge ist ein Hin und Her zwischen Über-sich-Hinausgehen und In-sich-Bleiben, zwischen Gefäß-sein-Wollen und Selbst-Inhalt-sein-Wollen, zwischen Hinwendung zum Ewigen und Göttlichen und Hinwendung zu sich selbst. Wenn wir uns der Prüfung Gottes nicht entziehen, stehen wir vor steilen Fragen: Greift die biblische Verkündigung wirklich in unser Leben ein? Ist jene Kraft wirksam, die Mut und Freude gibt, Sünde zu lassen und Gutes zu tun? Verwirklichen wir den Anspruch des Evangeliums? Reifen Impulse und Entschlüsse? Ist «Wind im Segel», oder «liegt die See still»? Lebensprüfung durch die Richtlinien, die Gott setzt, bewahrt vor falscher Selbstbeurteilung und Selbstsicherheit und bewirkt, daß der Glaube «rechtschaffen und köstlich» erfunden wird, zu «Gottes Lob, Preis und Ehre» — und zum glaubhaften Zeugnis in der Welt.

Edgar Schmid

BIBELARBEIT

Gott gibt's uns schriftlich

Hesekiel 2, 8–10 und 3, 1–3

Predigt von Pfarrer Ulrich Parzany bei der Jubiläumsfeier der Buchhandlung Pilgermission Gießen am 10.9.1983 (gekürzte Fassung).

1. Damit wir wissen, woran wir sind

Warum schreibt Gott?
In all dem Durcheinander von Unzuverlässigkeit, wo man nicht mehr weiß, worauf man sich eigentlich verlassen kann, gibt Gott etwas Schriftliches aus der Hand. Wenn man sich nicht festlegen will, tut man ja gut daran, nichts Geschriebenes aus der Hand zu geben. Was man gesprochen hat, ist weg, holt keiner so schnell wieder. Aber wenn es dann irgendwo dokumentiert ist, schwarz auf weiß geschrieben, dann kann ich es vorgehalten bekommen: «Das hast du gesagt, jetzt stehe dazu».
Gott will sich uns gegenüber festlegen. Wir sollen wissen, woran wir sind.
Das ist eine Kostbarkeit, daß Gott sich herabläßt, sein majestätisches Wort, sein Schöpfungswort, einfangen zu lassen in die Kümmerlichkeit von geschriebenen und gedruckten Buchstaben. Warum hat er das nötig? Aus Liebe hat er es nötig.
Gott gibt's uns schriftlich, damit wir wissen, woran wir sind.

2. Das sollen wir uns einverleiben

Viermal in diesen kurzen Versen wird Hesekiel von Gott aufgefordert, die Schriftrolle zu essen. Ob das wohl gesund war? Ob er nachher ein Abführmittel brauchte? Hesekiel hat auch erst gedacht, es wäre symbolisch gemeint, und das ginge schon wieder vorüber. Aber Gott bestand darauf, er mußte diese Schriftrolle essen. Gott ist drastisch.
Es geht ums Einverleiben, daß dieses Wort hineinkommt in die Arme, in die Beine, in den Bauch, in die Körperteile; die Körperzellen sollen sich davon nähren und sollen aus der Kraft dieser Speise bewegt werden. Die Bibel soll nicht im Schrank stehen, sie soll aber auch nicht nur im Kopf sein, sie soll in unseren Leib hineinkommen.
Nun war ja die Schriftrolle wahrhaftig nicht so einfach zu essen – es war ja kein Eis am Stiel. Das war ein ziemliches Würgen, wenn ich mir das vorstelle. Es ist ja kein Geheimnis: Wieviel älter gewordene Christen tun sich mit dem Bibellesen schwer, sie lassen es heute nur noch mit dem Losungsbüchlein bewenden. Das Problem des Bibellesens gibt es doch nicht nur bei jungen Christen, sondern in allen Altersstufen.
Nur Menschen, die wirklich aus dem Wort Gottes selber leben, werden von der Wirklichkeit Gottes geprägt. Alle anderen sind die Beute von wechselnden Modemeinungen und Trends, haben aber keine eigene Verwurzelung in Jesus.

3. Gegessen wird, was auf den Tisch kommt!

Klage, Seufzen und Drohung, das ist der Inhalt der Schriftrolle, die Gott dem Hesekiel gibt. Na, ich hätte dem Hesekiel eine frohere Botschaft gewünscht. Das war harte Gerichtsbotschaft. Wir dürfen uns die Propheten nicht vorstellen, als wären sie Wüteriche gewesen, Choleriker, die ihr Temperament abreagiert hätten, in-

dem sie dem Volk Israel Donner und Doria predigten. Sie haben gelitten wie die Hunde unter dieser schrecklichen Gerichtsbotschaft, die Gott ihnen aufgenötigt hat. Sie hätten gerne etwas Netteres gesagt. Die erste Frage ist also gar nicht, ob den Hörern die Botschaft schmeckt, sondern ob dem Boten die Botschaft, die er weitersagen soll, schmeckt.

Mal schmeckt einem Boten die Botschaft nicht, daß die Bibel von der ewigen Verdammnis des Menschen ohne Jesus redet. Oder daß die Vergebung bedingungslos ist, oder das Gebot der radikalen Feindesliebe an die Jünger oder das Wort von der Unverbrüchlichkeit der Ehe.

Das ist das Kernproblem: Dem Boten schmeckt oft die Botschaft nicht. Jeder, der im Auftrag Jesu sein Zeuge ist, wird das erfahren haben, daß das Wort, das Gott in der Schrift sagt, nicht schmeckt. Und ich wage zu behaupten, wer das nie in seinem Leben erfahren hat, der hat das Wort Gottes so vorsortiert und nur die Sachen herausgesucht, die ihm schmecken. Glaube nur niemand, wir Menschen wären so, daß wir immer schon die Gedanken Gottes dächten. Auch bei seinen Boten muß Gott mit seiner Botschaft erstmal sagen: «Gegessen wird, was auf den Tisch kommt!»

4. Es schmeckt dann doch unerwartet gut

Das überrascht mich. Der Inhalt war Seufzen, Klagen und Gerichtsdrohung. Was schmeckt daran süß?

Nicht, daß Gott Süßholz raspelt und Honig um den Mund schmiert, sondern die Tatsache, daß der Hesekiel begreift: Wenn Gott noch redet, ist das süß. Auch wenn er im Gericht redet. Es ist ja das Wort der werbenden Kritik, Gottes letzter Versuch.

Hesekiel begreift: Schlimm wird es erst, wenn Gott schweigt, wenn wir christliche Bücher schreiben können und das alles unter dem Schweigen Gottes. Dann ist diese Welt und dann sind wir allein mit unserem frommen Geschwätz. Das ist bitter. Das ist der Beginn der Hölle.

Süß wie Honig, sagt die Bibel auch in den Psalmen, ist es, wenn Gott uns seines Wortes würdigt. Selbst wenn es das herbe Wort seines Gerichtes ist. Gnade uns Gott, daß er nur ja nicht über uns schweigt, über dem, was wir als Zeugen weitergeben wollen, mit unserem Wort, in Predigt und Gesprächen und im geschriebenen und gedruckten Wort.

Aufbruch der Evangelikalen – in die Zersplitterung?

Man hält es fast nicht für möglich: Es ist erst zehn Jahre her, daß der «Aufbruch der Evangelikalen» proklamiert wurde. Mit dem großen Kongreß für Weltevangelisation 1974 in Lausanne, aus dem das Lausanner Komitee für Weltevangelisation hervorging, stellten sie sich eindrücklich der Öffentlichkeit vor. Gleichzeitig kamen aus Amerika die Nachrichten einerseits vom Schwund der Großkirchen, andererseits vom Wachstum der evangelikalen Denominationen. Ein «Jahr der Evangelikalen» wurde ausgerufen. Im letzten Wahlkampf legten beide Präsidentschaftskandidaten Wert auf die Feststellung, «wiedergeboren» zu sein und damit zu dem beträchtlichen Teil der Bevölkerung zu gehören, der laut Statistik dieses Prädikat für sich in Anspruch nimmt. Die Evangelikalen waren nun ein erwachender Gigant, der öffentliche Anerkennung verlangte.

Mit der Einführung des Namens «Evangelikale» verbreitete sich auch in Deutschland etwas von dieser Atmosphäre, wenn auch nichts Gigantisches geschah. Dazu sind die Verhältnisse diesseits und jenseits des Atlantiks zu verschieden. Aber doch begannen jetzt diejenigen ihre Häupter zu erheben, die bisher eine unsichtbare Subkultur gebildet und forschen Rednern und Redakteuren innerhalb und außerhalb der Kirche als jederzeit verfügbare Prügelknaben gedient hatten. Die «Evangelikalen» empfanden ein neues Gefühl ehrenhafter Zugehörigkeit; sie wollten auch in Europa ihren Platz in der Öffentlichkeit einnehmen und wurden dafür respektiert.

Das alles begann vor zehn Jahren. Heute stellt sich die Frage: Was heißt eigentlich «evangelikal»? Wer und wo sind die wirklichen «Evangelikalen»? Man erinnert sich, daß die deutsche Delegation schon in Lausanne 1974 an einigen Punkten unter sich keine Übereinstimmung erzielen konnte. Inzwischen haben sich die Verhältnisse auch in Nordamerika so weit entwickelt, daß die Frage, was heute noch «evangelikal» heißt, unabweisbar geworden ist. Das zeigt sich daran, daß die evangelikalen Theologen, die das Selbstverständnis des «evangelikalen Lagers» zum Ausdruck bringen, in verschiedene Richtungen auseinanderstreben.

Dies geschieht einmal unter dem Einfluß der historisch-kritischen Schule in der Wissenschaft vom Neuen Testament. Ein bekanntes evangelikales theologisches Seminar an der Ostküste der USA hat sich nach jahrelangen peinlichen Auseinandersetzungen soeben von seinem als zu kritisch angesehenen neutestamentlichen Dozenten getrennt. An der Westküste veröffentlichte ein als evangelikal geltender Gelehrter eine größere Studie, in der er ganze Partien des Matthäus-Evangeliums der Erfindung seines Verfassers zuschreibt und ihren Anspruch leugnet, geschehene Geschichte wiederzugeben.

Eine andere Entwicklung scheint sich auf dem Gebiet der Ethik abzuzeichnen. Beim Urteil über Ehescheidung und Wiedertrauung Geschiedener ist unter den Evangelikalen in Nordamerika ohnehin seit langem Unsicherheit zu beobachten. Aber nun gibt es prominente Autoren

und Professoren an sogenannten evangelikalen theologischen Ausbildungsstätten, die selbst in der Frage, die man bisher für das ethische Zentral-Bollwerk der Evangelikalen hielt, nämlich der Ablehnung der Abtreibung, eine Stellung einnehmen, die in der deutschen Theologie als liberal gelten müßte.

Das dritte Feld, auf dem sich Differenzen zeigen, ist die Sozialethik. Hier hatte es zuerst rumort. Deshalb wurde 1982 die Konsultation von Grand Rapids veranstaltet, die die auseinanderstrebenden Richtungen für den Augenblick wieder vereinte. Allein, die dort erkennbar gewordenen Prinzipien haben das Potential zu erneuter Polarisierung der Beteiligten. Sie werden sich als solche in der Friedensfrage bemerkbar machen. Jüngst hat nun die Vollversammlung des Weltkirchenrates in Vancouver als Scheidewasser unter den anwesenden Evangelikalen gewirkt: Die einen rufen zur Konvergenz mit der Ökumene auf, die anderen sehen sich in ihrer Ablehnung bestärkt.

Stellt man schließlich in Rechnung, daß in Nordamerika einerseits die «Fundamentalisten», andererseits die Pfingstler unter die Evangelikalen gezählt werden, dann ist die Buntscheckigkeit der Sammlung komplett. Daß wir es in Zukunft mit einer Vielfalt von «Evangelikalismen» zu tun haben werden, bestätigt im übrigen bereits der kürzlich erfolgte Wechsel in der Redaktionspolitik der einflußreichsten evangelikalen US-Zeitschrift «Christianity Today», die in die Zukunft «pan-evangelikal» sein, d. h. einer größeren Breite von Auffassungen Raum geben und jedenfalls nicht länger mit dem entschiedenen dogmatischen Standpunkt ihrer früheren Leiter identifiziert werden möchte.

Angesichts dieses Bildes erinnert man sich staunend, daß John Stott schon 1975 in seiner Schrift «Einheit der Evangelikalen. Gegen die falschen Polarisierungen» (wieder lesenswert!) diese Entwicklung vorhersah und ihr entgegenzuwirken versuchte. Seine Befürchtung scheint heute einzutreffen: Ein neuer «Aufbruch der Evangelikalen» – nur diesmal einer, bei dem sie in verschiedene Richtungen aufbrechen. Keine Frage, daß sich dieselben Tendenzen auch im deutschsprachigen Raum bemerkbar machen. Es handelt sich bei diesen Strömungen unter den Evangelikalen um Kräfte, die zu einem guten Teil auch in den Großkirchen existieren und in ihnen ähnlich zentrifugale Wirkung üben. Wenn es so weitergeht, entspricht das «evangelikale Lager» in seiner Art dem Bild, das die Großkirchen bieten. Alle landeskirchlichen, freikirchlichen und Gemeinschafts-Christen stehen deshalb im Grunde vor denselben Entscheidungen. Sie sehen sich einem «Markt der Möglichkeiten» gegenüber, auf dem sie sich sozusagen eine Bewegung aussuchen können, der sie dann ihren Einsatz geben. Auf die Frage: «Was ist evangelikal?», gibt es offenbar keine eindeutige Antwort mehr.

Prof. Dr. Klaus Bockmühl

AUS ZEIT UND WELT

Umwelt

Alkohol und andere Drogen

In Zusammenarbeit mit dem Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Genf hat 1982 die Forschungsstelle der Schweizerischen Fachstelle für Alkoholprobleme eine Befragung über den Drogenkonsum in der Schweiz durchgeführt. Hier einige Ergebnisse: 27 Prozent der Schweizer trinken jeden Tag mindestens einmal Alkoholisches. 38 Prozent sind Raucher, 25 Prozent rauchen ein Päckchen oder mehr pro Tag. Mehr als die Hälfte der befragten Jugendlichen zwischen 15 und 23 Jahren wußten, wo sie sich Haschisch besorgen konnten. In den psychiatrischen Kliniken wird ungefähr jeder fünfte Patient wegen Alkoholismus oder Abhängigkeit von anderen Drogen und Medikamenten behandelt. Schweiz. EPD

Neuer Trend zum Heiraten

Ein neuer Trend zum Heiraten zeigt, daß die Ehe heute wieder geschätzt wird. Darauf machte der Bischof der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig, Dr. Gerhard Müller (Wolfenbüttel), jetzt in einem Vortrag in Bad Harzburg zum Thema «Die Ehe von Christen» aufmerksam. Die Ehe hat – so der Bischof – eine Zukunft. Sowohl ein ständiger Partnerwechsel wie ein Zusammenleben «ohne Trauschein» bringe Schwierigkeiten. Bei einem Bruch der Beziehungen sei zumeist der Schwächere der Leidtragende. Müller bedauerte, daß die Scheidungsquote in der Bundesrepublik «enorm hoch ist». idea

Aus Angst vor Atombomben verweigern Jugendliche die Nahrung

Die Zahl der seelisch Kranken, Alkoholabhängigen, Drogensüchtigen und Kriminellen ist in der Bundesrepublik Deutschland in beängstigendem Maße gestiegen. Darauf verwies die Kinder- und Jugendpsychotherapeutin Christa Meves (Uelzen) Mitte September in Bad Cannstatt. Vor rund 700 Zuhörern berichtete sie von jungen Menschen, die angesichts der zunehmenden atomaren Bewaffnung jede Hoffnung auf die Zukunft aufgegeben hätten. Nicht selten würden Jugendliche in ihre Praxis gebracht, die aus diesem Grunde die Nahrungsaufnahme verweigerten. Viele hätten heute auch nicht mehr den Mut, Kinder zu bekommen, was bis zur Tötung ungeborenen Lebens führe. idea

Kirchen

Schreiben verheirateter Priester an den Papst

Eine Revision des Zölibatsgesetzes für Priester und die Erarbeitung einer neuen Konzeption des priesterlichen Dienstes auf der Grundlage der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils von der Kirche als dem Volk Gottes haben Sprecher amtsenthobener verheirateter Priester in einer «Botschaft an Papst Johannes Paul II. und die Kirche» verlangt. Das Schreiben wurde bei einer Synode verheirateter Priester in dem toskanischen Heilbad Chianciano Terme abgefaßt. An dem Treffen hatten ehemalige Priester aus Italien, Deutschland, Österreich, den Niederlanden, Frankreich, Spanien, den USA und Brasilien teilgenommen.

Ihre Überzeugung von der Notwendigkeit einer Revision des Zölibatsgesetzes begründen die Verfasser der Botschaft mit Hinweisen auf die Lehre der Heiligen Schrift, auf die kirchliche Überlieferung und auf die zweitausendjährige Praxis der Ostkirche. Sie weisen auf den Mangel an zölibatären Priesterberufungen, auf die geistliche Not der zahlreichen Gemeinden ohne eigenen Priester und auf die wachsende Zustimmung der Gläubigen für den verheirateten Priester hin. Außerdem bezeichnen sie es als «unmöglich, den Zölibat glaubhaft zu leben, wenn ein Priester das Charisma der Ehelosigkeit nicht empfangen hat».

Schweiz. EPD

Nach dem größten Kirchentag der DDR in Dresden

Am Evangelischen Kirchentag für die Gemeinden der sächsischen und der Görlitzer Landeskirche nahmen rund 100 000 Menschen teil. Wie bei den vorangegangenen fünf Kirchentagen dieses Jahres in der DDR, die im Mittelpunkt der kirchlichen Gedenkveranstaltungen

zum 500. Geburtstag Martin Luthers stehen, war auch in Dresden der Anteil junger Menschen besonders hoch.

In einem Fürbittegebet trat die große Kirchentagsgemeinde dafür ein, jedem Gedanken an die Möglichkeit eines Nuklearkrieges zu wehren. Für die Kinder erbaten die Kirchentagsteilnehmer «Lehrer, die uns die Wahrheit sagen und unseren Glauben gelten lassen, damit wir auch in der Schule als Christen den Weg finden ». — Auf dem Programm des Kirchentags standen u. a. Vortragsveranstaltungen mit dem Präsidenten des Diakonischen Werkes in der Bundesrepublik, Theodor Schober, und dem Magdeburger Bischof Werner Krusche. Dieser beklagte, daß auch Kinder in der DDR-Gesellschaft verschiedentlich «mit der Lüge» zu leben lernen müssen. Die in der DDR propagierte Hoffnung auf eine bessere Zukunft werde vielfach nicht mehr geteilt. Darauf deute auch die erschreckend hohe Selbstmordziffer hin. Schweiz. EPD

Gemeinschaftsarbeit

Deutsche Gemeinschaftsverbände: Ergänzung oder Alternative zur Kirchengemeinde

Die pietistischen Gemeinschaftsverbände sind eine Bewegung im Raum der Volkskirche. Einerseits wollen sie keine Freikirche werden, andererseits brauchen sie Freiheit in der Landeskirche, um die Aufgaben, die sie für wichtig halten, erfüllen zu können. Diese Feststellung traf der Präses des Gnadauer Verbandes, Pfarrer Kurt Heimbucher, jetzt auf einer Vorstandssitzung seiner Organisation, in der alle Gemeinschaftsverbände zusammengeschlossen sind. Wie Heimbucher in der Verbandszentrale in Dillenburg äußerte, sei man sich im Gnadauer Verband einig darüber, daß die Gemeinschaftsverbände «Gemeinde Jesu im Bereich der Volkskirche bauen wollen». Kontrovers werde beurteilt, wie das zu geschehen habe. Während die einen ihre Gemeinschaft als Ergänzung zum kirchlichen Leben ansähen, würden andere bewußt Parallelstrukturen aufbauen und ihre zur Gemeinde gewordene Gemeinschaft als Alternative verstehen. Das Vorhandensein dieser unterschiedlichen Modelle nötigt den Verband — so Heimbucher —, über seinen geschichtlichen Weg und den heutigen Auftrag nachzudenken. idea

75 Jahre Buchhandlung der Pilgermission

«Wir wollen mit dem christlichen Buch dem Buch aller Bücher, der Bibel, den Weg bereiten», erklärte der Inspektor für die Gemeinschaften der Pilgermission St. Chrischona in der Bundesrepublik Deutschland, Klaus Haag (St. Chrischona bei Basel), anläßlich der Feier zum 75jährigen Bestehen der Buchhandlung der Pilgermission am 10. September in Gießen. Die Buchhandlung der Pilgermission, zu der acht Filialen mit insgesamt 39 Mitarbeitern gehören, wurde 1908 von dem Chrischona-Prediger Friedrich Herrmann eröffnet. Er setzte einen Kolporteur ein, der mit Bibeln, Büchern und Kalendern in Oberhessen von Ort zu Ort ging. Aus der Schriftenniederlassung für diese Arbeit, die in der Stadtmission in Gießen unterhalten wurde, ging die Eröffnung der Buchhandlung hervor. idea

Der Pietismus muß sich wieder dem Gespräch mit der Medizin öffnen

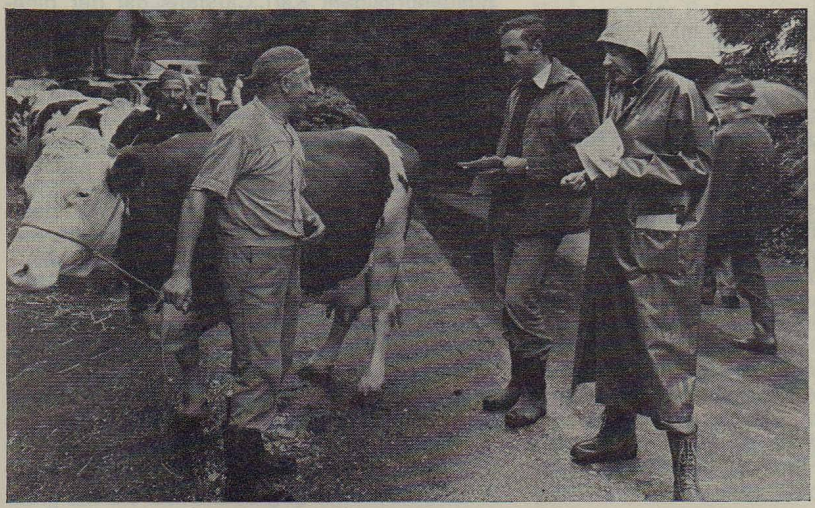
Bundespräsident Karl Carstens hat der pietistischen Nervenklinik Hohe Mark in Oberursel bei Frankfurt zu ihrem 50jährigen Jubiläum Dank und Anerkennung ausgesprochen. In einem Schreiben, das bei einer Feier am 11. September verlesen wurde, heißt es, diese Klinik verknüpfe moderne Psychotherapie und Seelsorge. Die Klinik mit rund 260 Kranken und 210 Mitarbeitern ist die einzige von Pietisten bzw. Evangelikalen unterhaltene staatlich anerkannte Fachklinik für Nerven- und psychosomatische Krankheiten in Deutschland. Der Präses der pietistischen Dachorganisation Gnadauer Verband, Pfarrer Kurt Heimbucher (Dillenburg), äußerte, gerade der Pietismus, bei dem die Seelsorge immer groß geschrieben worden sei, müsse sich wieder neu dem Gespräch mit der Medizin öffnen. Heimbucher, der auch die Grüße der Deutschen Evangelischen Allianz überbrachte, schlug deshalb vor, eine pietistische Arbeitsgemeinschaft «Arzt und Seelsorger» zu gründen. idea

ST. CHRISCHONA

Vom 12.–18. September lud die Evangelische Allianz Basel ein zu einer *Großevangelisation* unter dem Thema: «Freude in Basel». Pfarrer W. Scheffbuch tat den Verkündigungsdienst im großen Festsaal der Mustermesse, der sich jeden Abend mit Menschen füllte. Unsere Bibelschülerinnen und Seminaristen wirkten an zwei Tagen mit durch Liedvorträge.

Am 16. September war die *kantonale Viehschau.* Mit strengen Blicken der Experten wurden die Tiere begutachtet und prämiert, und zwar nach dem Gesamteindruck und der Milchleistung. Unser Ökonom, W. Landolt, durfte den vom Gemeinderat Riehen gestifteten Wanderpreis – eine prächtige Kuhglocke – für die Kuh «Lina» in Empfang nehmen, deren Milchleistung mit 8310 Litern verbucht ist. Am gemeinsamen Mittagessen gab unser Ökonom einen kurzen Jahresrückblick. Er wies darauf hin, daß angesichts der Naturgewalten einem immer wieder bewußt wird, wie wenig der Mensch «in den Händen hat» und von Gottes Hilfe und Segen abhängig ist.

Die *Seminarreise* führte am 20./21. September ins Berner Oberland. Die finanziellen Mittel für die Reise der Seminaristen stammen zum größten Teil aus der Kollekte an der von ihnen organisierten 1. Augustfeier auf St. Chrischona. Nach der Besichtigung des Freilichtmuseums Ballenberg und der Beatushöhlen fuhren wir nach Wengen, wo R. Frick, auch Absolvent unseres Seminars, das Hotel «Jungfraublick» leitet und für gute Unterkunft besorgt war. Am folgenden Tag wanderten wir zur Kleinen Scheidegg, wo wir die herrliche Aussicht genossen. In Bern besichtigten wir die Produktionsstätte der Schokoladenfabrik Suchard-



Die Experten an der Arbeit

Seelsorge

III. Das seelsorgerliche Gespräch (2. Teil)

d) *Zeit haben*

Das seelsorgerliche Gespräch braucht Zeit. Zeit ist nicht nur ein quantitativer, sondern vielmehr ein qualitativer Begriff. Für das Gespräch bedeutet es eine große Belastung, wenn der Partner das Gefühl haben muß, daß sein Gegenüber im Grunde gar keine Zeit hat. Der Seelsorger läßt ihn so lange wie möglich selbst berichten, unterbricht ihn nur selten, um einen zu breit gesponnenen Gedankengang zu beenden oder eine Unklarheit zu berichtigen. *Seine eigene Stellungnahme soll er zunächst vermeiden, sich ganz auf die Schilderung des Partners einstellen und diesen zu Wort kommen lassen. Der Seelsorger soll selbst sowenig wie möglich sagen und seine eigene Wertung zurückstellen.* Er muß vor allem Vertrauen gewinnen, einen tragfähigen Kontakt herstellen und alles vermeiden, was Abneigung und Mißtrauen bei dem Ratsuchenden hervorrufen kann (z. B. Gesten überlegenen Wissens im sprachlichen und sonstigen Ausdruck). Dem Gespräch wird er in vielen Fällen den Charakter einer unbefangenen Unterhaltung geben und dieses dennoch von einem bestimmten Zeitpunkt an nach gezielten Gesichtspunkten unmerklich lenken und führen. *Früher oder später wird der Augenblick kommen, in dem der Seelsorger die Initiative der Gesprächsführung übernehmen muß, um das Wesentliche in Erfahrung zu bringen.* Viele Menschen sind in Konfliktsituationen lange Zeit nicht zum Sprechen bereit oder fähig. (Nicht nach der Uhr schauen, Zeitnot ehrlich zugeben, einen *verbindlichen* Gesprächstermin festlegen, an dem das Notwendige ohne Zeitdruck besprochen werden kann.) Zeigen sich Zeichen der Ermüdung beim Seelsorger oder beim Gesprächspartner, sollte das Ende des Gesprächs angestrebt werden. Nicht unter Zeitdruck oder vor dem unmittelbaren Abschied fragen und antworten. Ein geordneter Terminkalender ist hilfreich! *Der Seelsorger muß Zeit für seinen Partner haben – und dies auch zeigen.* Das wird nicht immer leicht sein. Wem wir aber Zeit schenken, dem schenken wir ein Stück unseres Lebens!

e) *Offenheit und Natürlichkeit*

Die Ausgangshaltung, die spürbar werden soll, ist hörendes Bereit- und Offensein und zugleich ein zurückhaltendes Warten-Können. Offenheit ist eine Grundhaltung, die von der eigenen Glaubenshaltung getragen wird. Sie kann gezeigt werden durch ein freundliches Wort, entgegenkommende Gesten, partnerschaftliche Umgangsformen, ohne «kollegial» zu werden, ehrliches Zugeben eigener Unwissenheit und Ratlosigkeit. *Der Seelsorger ist kein «Alles-Wisser»!*

Er hat alles zu vermeiden, was «zudeckend» wirken könnte. Der andere soll wahrnehmen, daß der Seelsorger auch nur ein Mensch ist. Es kann in einem Gespräch unerträglich werden, wenn der Seelsorger als der «heilige Gottesmann» die Fehler des anderen entlarvt. Offenheit und Natürlichkeit sollen aber nicht dazu führen, daß der Seelsorger sich gewollt «gewöhnlicher als gewöhnlich» benimmt, möglichst auffallend in Auftreten, Ausdruck und Kleidung! Er selber muß ganz unwichtig werden. *Er soll hinter der Sache, der er dient, zurücktreten, und für die Botschaft, die er zu bezeugen hat, ganz durchlässig werden.* Nur wer offen und natürlich ist und sich selber vergessen kann, wird eine Persönlichkeit. Der Seelsorger soll wissen, daß seine Arbeit weitergeht, ungeachtet der Höhen und Tiefen seines eigenen Lebens. Nur so kann er den Ratsuchenden zu Äußerungen in einer angstfreien Atmosphäre ermutigen.

f) *Die rechte Sprache finden*

Im seelsorgerlichen Gespräch muß eine Sprache gefunden werden, die die Verständigung mit dem Partner ermöglicht. *Es gibt verschiedene Sprachebenen, auf denen man nicht in erster Linie begrifflich, sondern anhand von konkreten Begebenheiten, Beispielen und Erfahrungen sich verständigen muß* (siehe Gleichnisreden Jesu!). Mit dem Zeitgenossen muß so von der frohen Nachricht geredet werden, daß er merkt: Das hat mit meinem Leben und Fragen zu tun. *Die Ausdrucksform soll schlicht und einfach sein.* Der Gebrauch einer «Kirchen- und Theologensprache», in der «biblisch-theologische Fertigware» weitergegeben wird, ist oft ein unüberwindliches Hindernis für die Verständigung mit dem Partner.

g) *Verkündigung des Wortes Gottes*

Seelsorge als «Verkündigung an den einzelnen» beschränkt sich nicht auf «menschliche Kommunikation» oder auf «allgemeine Lebensberatung und -hilfe» und besteht nicht im bloßen Wiedergeben biblischer Formulierungen und Rezitieren von Glaubenswahrheiten. Nach dem Aufgreifen der menschlichen Lebenslage soll die Verkündigung des Wortes Gottes den Betreuten erfahren lassen, *daß es kein menschliches Dunkel und keine Not gibt, in die das helle Licht des Evangeliums nicht einzudringen vermag.* Das Sprechen Gottes, die Alleinmacht und Alleingeltung des Wortes Gottes steht weit über der natürlichen Wortkraft des Menschen. Die Verkündigung des Wortes, das von Gott stammt, ist 1. *Aufruf zur Bekehrung* (Mark. 1, 15), 2. *Ermahnung (Zuspruch)* (Jer. 7, 2) und 3. *Verheißung der Vergebung, des Trostes und der Hoffnung* (Jes. 40, 1–2). Gottes Wort trägt etwas Neues in das Leben des anderen. Es wirkt befreiend und bringt ein verfahrenes Leben wieder auf den guten Weg. Gottes Wort will zum Aufbau beitragen und Anteil geben an der Gnade (Eph. 4, 29). Die Verkündigung soll in verantwortlicher Unmittelbarkeit, unter angreifender Vollmacht und in einer rettenden Lebendigkeit geschehen. Wesentlich ist

die rechte «Übersetzung» des Bibelwortes in einer dem Partner angepaßten Sprache, ohne Preisgabe der biblischen Substanz. *Gottes Wort soll richtig «eingebaut» werden, auf Lebensfragen antworten und als Pfeil den anderen treffen — nicht zum Tode, sondern zum Leben.* (Nicht zuviel zumuten, gut «dosieren», weniges einprägsam sagen, evtl. ein Bibelwort — mit Stellenangabe! — aufschreiben und mitgeben als Gedächtnishilfe.) Verkündigung muß den anderen da abholen, wo er steht. Sie geschieht als Zeugnisgeben und Zusprechen, nicht als ein «Herüberziehen» oder «Herumkriegen».

h) *Gebet*

Zu den Hilfen, die der Seelsorger dem Ratsuchenden anbieten kann, gehört vorrangig das Gebet. Es ist im Rahmen des seelsorgerlichen Gespräches von großer Bedeutung. Das Gebet ist eine tiefe Form der Begegnung und Kommunikation und überwindet das Alleinsein und die Verlassenheit. *Beten ist Reden mit Gott in der Erwartung und Gewißheit des Gehörtwerdens durch Gott* (Matth. 7, 7. 8; 21, 22; Joh. 15, 7; Apg. 4, 31; Eph. 6, 18 a; Jak. 1, 5; 4, 2 b). Im Gebet können angestaute Sorgen, Zweifel und Ängste Gott anvertraut werden. Nach seinem Inhalt entfaltet sich das Gebet als Dank-, Klage- und Bittgebet. *Nicht selten sind schwere Gebetshindernisse zu überwinden.* Da der Ratsuchende oft den Mut und die Kraft zum Gebet nicht hat, muß der Seelsorger ihn mitnehmen. Das geschieht, indem er nicht nur *für* den anderen betet, sondern *mit* ihm betet. Gott hat nicht nur ein Recht gegeben, zu beten, sondern geboten, also zu tun (Matth. 7, 7—13). Schon die Anrede «Vater» sagt, daß das Gebet nur in «kindlichem» Vertrauen und Glauben möglich ist. *Wer beten will, muß «kindlich» werden können.* Beten ist nicht nur Reden, sondern auch Hören, still sein und warten, bis der Betende Gott hört. Je länger und intensiver wir Gott zu uns reden lassen, desto mehr ist der Seelsorger bevollmächtigt, mit Menschen zu sprechen. (Gebetshilfen: die Psalmen, das «Unser-Vater», Liedverse, formuliertes und freies Gebet.) Viele Menschen sind für das «Mitnehmen» zum Gebet besonders dankbar, weil es für sie Entscheidendes bedeutet.

i) *Segnen*

Segen ist Ausstrahlung der Herrlichkeit Gottes (1. Mose 1, 22. 28; 2. Mose 3, 2). Gottes Segen bedeutet das innerste Wesen seines Schöpfertums, darin beides verbunden ist: das Gestalten des Göttlichen und das Fernhalten und Überwinden des Widergöttlichen. *«Segnen ist das Mitteilen und Weitergeben von Kräften, die in der himmlischen Herrlichkeit ihren Ursprung und ihr Ziel haben, an andere»* (Schick). Der Mensch vermag nicht nur gesegnet zu werden, sondern selbst zu segnen. Der Segen besteht aus Worten, die je nach der Situation verschieden sein können, die sich aber an der Bibel orientieren, und ist begleitet von einer Handlung: Die Hände werden aufgelegt. *Handauflegung und Segenswort sind gemeinsam ein Schaffen von Gemeinschaft, eine Tat der Reini-*

gung, Vergebung, Heilung und Ermutigung. Es ist ein Akt, der die Gemeinschaft mit Gott und die Übergabe an ihn symbolisiert. *Wem die Hände aufgelegt werden, der wird Gott geweiht.* Die Segenshandlung bedeutet eine Bereicherung in der persönlichen Seelsorge, besonders als Abschluß eines Beichtgespräches oder in der Seelsorge an Kranken und Sterbenden. Allerdings ist die Frage zu bedenken, ob dafür beim anderen genügend Verständnis vorhanden ist. Diese Handlung, in der Bibel verankert, kann dem Menschen unserer Tage wirklich «zum Segen» werden. Die segnende Hand, die sich liebevoll, tröstend und ermutigend in einer «harten» Gesellschaft auf einen Menschen legt und die von großer Bedeutung für ihn sein kann, sollten wir in der seelsorgerlichen Praxis nicht vorenthalten.

Zusammenfassung

Das seelsorgerliche Gespräch stellt hohe Anforderungen an die Geistesgegenwart und Selbstlosigkeit des Seelsorgers. *Niemand kann mehr geben, als er selber zu nehmen und empfangen bereit ist.* Wir helfen anderen nicht mit aufgespeicherten geistlichen Erkenntnissen, sondern nur mit der Kraft, die bei uns überfließt. Nie soll aus dem seelsorgerlichen Gespräch eine besonders «fromme Aktion» gemacht werden, die leicht unwahrhaftig und peinlich empfunden werden könnte. *Regeln, Methoden und Vorschriften haben ihren Bedeutungsgehalt, dürfen aber nie als Gesetz verstanden und müssen in Frage gestellt werden können. An nichts und niemand kann sich letztlich der Seelsorger halten, als an Gott allein.* Er muß die Gaben, Fähigkeiten, Kenntnisse und seinem Wesen gemäße Formen finden, ohne sich dabei zum letzten Maßstab zu machen. Der Seelsorger hat das Auftragsbewußtsein, den Gehorsam und die priesterliche Verantwortung stets an dem Wort zu prüfen: «Der Herr Herr hat mir eine gelehrte Zunge gegeben, daß ich wisse mit den Müden zur rechten Zeit zu reden. Der Herr hat mir das Ohr geöffnet, und ich bin nicht ungehorsam und gehe nicht zurück» (Jes. 50, 4. 5).

Diese *priesterliche Haltung* ist die eigentliche Grundlage und rechte «Methode» im seelsorgerlichen Gespräch und ermöglicht, das Evangelium glaubwürdig und in Vollmacht als Friedens- und Frohbotschaft zu verkündigen. So kann der Seelsorger sich des lasten- und gnadenreichen Dienstes freuen und Gott dafür danken, den anderen in des «guten Hirten» Hand geborgen zu wissen (Joh. 10, 27–29).

Literatur:

E. Thurneysen: «Die Lehre von der Seelsorge»
Handbuch der Seelsorge – Evang. Verlagsanstalt Berlin
H. Faber / E. van der Schoot: «Praktikum des seelsorgerlichen Gesprächs»
A. Rentsch: «Das seelsorgerliche Gespräch»
E. Schick: «Vom Segnen»
A. Richter: «Gedanken zur Praxis der Seelsorge»
W. Trillhaas: «Der Dienst der Kirche am Menschen»

Edgar Schmid

Tobler AG. Wir erfuhren nicht nur die wichtigsten Details über die Schokoladenherstellung und die betriebswirtschaftlichen Aspekte, sondern konnten auch das Leben und die Umwelt der dort arbeitenden Menschen kennenlernen – Beobachtungen, die für den späteren Dienst große Bedeutung haben. Alle waren sehr beeindruckt über die gute Betriebsführung und die großzügige Degustationsmöglichkeit. Mit Männerchorliedern gaben die Seminaristen ihrem Dank Ausdruck, was von den Hostessen als «einmalig» bezeichnet wurde. Durch das Emmental, mit einem Abstecher auf die Lüderenalp, von wo aus wir noch einmal den ganzen Alpenkranz in der Abendsonne sahen, ging die Fahrt heimwärts.

Am 26. September kamen wir in der Kirche wieder zusammen zum *Gebetsmorgen.*

Über die Arbeit in den *Flüchtlingslagern in Thailand* berichtete am 27. September Rosa Brand, die seit einigen Jahren für diesen Dienst freigestellt ist. Wir erhielten einen erschütternden Einblick in die unbeschreibliche Not, von der vor allem Flüchtlinge aus Kambodscha betroffen sind. Die Fallbeispiele zeigten aber auch, wieviel materielle und geistliche Hilfe vermittelt werden kann durch den Dienst in Lagern. (Gleich anschließend fuhr R. Brand nach England, um sich noch mehr Kenntnisse in der kambodschanischen Sprache anzueignen. Sie braucht viel Unterstützung durch Fürbitte, besonders auch für immer neue seelische Spannkraft!)

Am 2. Oktober war wieder der *Besuchstag,* zu dem viele Angehörige und Bekannte von Seminaristen und Bibelschülerinnen auf unseren «Berg» kamen.

Am Hausgemeindeabend vom 5. Oktober zeigten wir den Film vom Moody-Bible-Institut *«Verborgene Schätze».* Der Blick in Gottes «Schöpferwerkstätte» durch Fernrohr und Mikroskop ließ uns neu und freudig einstimmen: «Wunderbar sind die Werke des Herrn!» Da der Film – es sind zahlreiche Streifen zu diesem Gesamtthema erhältlich – zugleich ein eindrücklicher «Rückruf» zum Glauben an Gott ist, eignet er sich auch sehr gut für die missionarisch-evangelistische Arbeit.

Am gleichen Abend konnten wir *Herrn und Frau D. Balliet* in unserer Hausgemeinde willkommen heißen. Sie übernehmen am 1. Januar 1984 die Leitung unseres alkoholfreien Restaurants «Waldrain». Die jetzigen Leiter, Herr und Frau E. Wüthrich, haben eine Berufung in die Mitarbeit des Bibel- und Erholungsheimes in Männedorf angenommen. Herr Balliet wird nun noch den Wirtefachkurs besuchen. Daneben ist in den kommenden Wochen Gelegenheit, sich in die neue Aufgabe einzuarbeiten.

An der Jahreskonferenz im Juli wurde Prediger P. Hofstetter als *Vertreter der Prediger in der Schweiz* ins Komitee gewählt. Er löst H. Strahm ab, der nach zehnjähriger Mitarbeit im Komitee seinen Platz einem anderen Prediger zur Verfügung stellen wollte. Wir danken ihm für seine konstruktive Mitarbeit und wünschen P. Hofstetter für die neue Aufgabe Gottes Segen.

E. S.

BERICHTE AUS UNSERER ARBEIT

75 Jahre Buchhandlung Pilgermission

Ein Interview mit dem Leiter der Buchhandlung Gießen, Herbert Nolte

Sie haben sich intensiv mit der Geschichte der Buchhandlung beschäftigt, wie kam es zum Anfang?

Friedrich Herrmann, der Gründer, half als junger Christ schon eifrig in der Schriftenmission. In der Ausbildung im Predigerseminar St. Chrischona lernte er die große Bedeutung christlicher Literatur kennen. 1903 kam er als Stadtmissionar nach Gießen. Um mit dem gedruckten Wort möglichst viele Menschen zu erreichen, erbat er sich einen Mitarbeiter vom Predigerseminar St. Chrischona. Gottlieb Widmayer wurde ihm als Kolporteur geschickt, der mit Bibeln, Büchern und Kalendern von Ort zu Ort gehen sollte. Er kam in ganz Oberhessen und in den Nachbarkreisen herum und knüpfte viele gute Kontakte.
Aus dem Buchlager entstand am 25. 11. 1908 die Buchhandlung.
Friedrich Herrmann hatte nicht nur das Charisma, eine Sache Gottes zur rechten Zeit aufzugreifen, er wußte sie auch rechtzeitig in verantwortliche Hände zu legen. 1910 übernahm Karl Peters die Leitung.

Dann kamen schwere politische und wirtschaftliche Zeiten, wie konnte sich die neue Buchhandlung behaupten?

Sie erfuhr den Segen Gottes. Es ist zum Staunen, wie sich die Arbeit trotz Weltkrieg, Wirtschaftskrise, Inflation und Nationalsozialismus entwickelte. Man begann schon bald mit der Herausgabe von Büchern, zog 1919 in ein großes, schönes Haus in der Plockstraße um und führte viele Jahre Filialen in Frankfurt/Main und Königsberg.

Sie erwähnen die Herausgabe von Büchern . . .

Ja, bereits 1910 erschien die Biographie von C. H. Rappard, geschrieben von seiner Frau Dora Rappard, von der in den folgenden Jahren noch manche Bücher in Gießen veröffentlicht wurden. Aus diesem Zweig entstand dann 1919 der Brunnen-Verlag. Übrigens ist das Lebensbild von C. H. Rappard zum Jubiläum jetzt neu aufgelegt worden und sehr zu empfehlen.

Das Ladengeschäft befindet sich noch immer in der Gießener Innenstadt?

Ja, das Haus wurde im Dezember 1944 von Bomben völlig zerstört. Unter vielen Opfern wurde es 1951/52 wieder aufgebaut und inzwischen mehrfach umgebaut. Es stehen jetzt über 200 m² Ladenfläche auf zwei Etagen zur Verfügung, auf denen ein großes Angebot christlicher Bücher, Karten, Schallplatten, Kalender und Poster und besondere Abteilungen für Medien, Kunst, Theologie, Sach- und Reiseführer zu finden sind.

Nun gehören zu Ihrer Buchhandlung noch acht Filialen in Coburg, Frankfurt, Lörrach, Melsungen, Puschendorf, Saarbrücken, Wetzlar, Worms. Wie kam es dazu?

Mit den Filialen wies Gott uns neue Aufgaben zu, die wir eigentlich nicht gesucht haben. Sie entstanden entweder auf Anfragen zur Übernahme von bestehenden Buchhandlungen, oder Christen einer Stadt baten uns, einen Buchladen zu eröffnen. Nicht immer konnten wir den Bitten nachkommen. Doch möchten wir mithelfen, daß die Karte der Evangelischen Buchhandlungen nicht noch mehr weiße Flecke bekommt, obwohl Filialbetriebe sehr kostenintensiv sind.
Wir sind froh, daß wir im neuen Brunnen-Verlagsgebäude ausreichend Platz für ein großes Buchlager und verschiedene Büros haben. Von dort geschieht auch die Betreuung der Filialen, der über 500 Büchertische und der Versandkunden.

Wo bekommen Sie die vielen Bücher her, die bei Ihnen angeboten werden?

Die Buchhandlung Pilgermission hat viele gute Kontakte zu christlichen Verlagen, vor allem zu solchen mit pietistisch geprägter Literatur. Die Bücher dieser Verlage sind in den letzten 15 Jahren ansprechender geworden. Darüber kann man sich nur freuen. Vielleicht ist jetzt die Zeit gekommen, wo noch mehr Wert auf Qualität als auf Quantität gelegt werden muß.

Was ist Ihr Gesamteindruck im Rückblick auf 75 Jahre Buchhandlung Pilgermission?

An der Geschichte dieser Buchhandlung ist eindeutig abzulesen:
Hier hat Gott reich gesegnet.
Darum empfinden wir Dank und Freude. Wir «Heutigen» verstehen uns nur als ein Teil einer Kette im Dienst der Verbreitung christlicher Literatur.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Wir bitten Gott, daß die Türen für unseren Dienst offen bleiben und ungehindert Bibeln und christliche Literatur angeboten werden können.

Wir wünschen uns Gottes Segen zu allem Tun und für jeden Mitarbeiter.

Wir wünschen uns, daß sich missionarisch gesinnte Helfer finden, die sich in ihrem Wohnbezirk als Buchkolporteur einsetzen.

Wir wünschen uns, daß in unserer Generation möglichst viele Menschen von der Frohen Botschaft erreicht werden.

Wer noch mehr Informationen haben möchte, kann eine Festschrift anfordern bei:

BUCHHANDLUNG PILGERMISSION
Plockstraße 4
D-6300 Gießen

Schulung mit Überraschungen

Ein letzter Blick in meine Mappe, habe ich alles eingepackt? Mein Unterrichtsmaterial, Arbeitshefte, Examensblätter und Zeugnisse ... ja, alles ist bereit. Ich kann starten zu einem Kurs für Sonntagsschullehrer.

Als ich vor einem Jahr zurückkam aus dem Heimaturlaub, stand ich vor der Aufgabe, in der ganzen Region mit 12 Bezirken und schätzungsweise 600 Kirchen die Ausbildung der Sonntagsschullehrer zu übernehmen. Wo soll ich beginnen und wie kann ich alle diese Gemeinden erreichen? Wie kann ich am besten Kontakt aufnehmen mit den Pastoren? Das und vieles mehr habe ich mich oft gefragt. Ich konnte nur beten: Herr, zeige Du mir, wie ich die ganze Arbeit anpacken soll!

Ich war ganz froh, daß ich zuerst einige Monate Zeit hatte zum Sprachstudium, denn ich soll die Sprache, die in diesem Gebiet gesprochen wird, beherrschen. Während dieser Zeit traf ich einige Leute, die mir gute Hinweise geben konnten. Mein Chef, Abraham Taruss, hat auch einen Brief an die Gemeinden geschrieben. Der Herr hatte alles vorbereitet, und als ich im März umzog nach Kaptagat, waren schon einige Probleme gelöst.

Ich besuche nur Gemeinden, die mich einladen. Ich lernte Pastoren kennen auf einer Jugendfreizeit und an einer Frauenkonferenz, und so kamen bald einige Einladungen. Dann wurden vom Komitee zwei Drei-Tages-Kurse geplant für einen ganzen Bezirk, die ich mit einigen Pastoren zusammen durchführen sollte. Aber dieser erste Kurs verlief ganz anders, als er geplant war ...

Im Terminkalender ist der dreitägige Kurs in Kisabei eingetragen, und am Sonntag sollen die Zeugnisse ausgeteilt werden. Wo liegt Kisabei? Wie erreiche ich die Pastoren, die beim Kurs mithelfen? Trotz meiner Anfrage höre ich nichts bis eine Woche vor Kursbeginn. Ich hatte natürlich damit gerechnet, daß der Kurs in Englisch gehalten würde, aber nicht so der Pastor. Was sollen wir nun tun? In der Kalenjin-Sprache gibt es nur noch Kurs 1, die anderen müssen erst wieder gedruckt werden, in Suaheli habe ich Kurse 2 und 3 nicht, und es ist zu spät, um die Arbeitshefte noch zu bestellen. Schließlich streichen wir die Kurse 2 und 3 und haben also nur den Samstag für Kurs 1 in Kalenjin. Soll ich überhaupt hingehen, wenn ich nicht unterrichten kann? Ich fahre hin mit dem Entschluß, wie die Sonntagsschullehrer selbst am Kurs teilzunehmen und mein Arbeitsheft in Kalenjin auszufüllen.

Am Samstag bin ich um 8 Uhr dort. Aber erst nach und nach versammeln sich die Pastoren und Sonntagsschullehrer. So werden wir erst einmal eingeladen zu einem typisch kenianischen Tee. Mit eineinhalb Stunden Verspätung beginnen wir. Vor mir liegt mein Arbeitsheft, das ich versuche, auszufüllen, was gar nicht so einfach ist. Ich entdecke viele neue Wörter, und so ist das eine gute Sprachlektion für mich.

Zwei der Pastoren wechseln sich ab beim Unterrichten. Dabei fällt mir etwas auf, das für meinen Dienst wichtig sein wird. Sie haben die alten Lehrbücher, die inzwischen ziemlich geändert worden sind. Die Pastoren kennen das neue Material gar nicht. In der Mittagspause besprechen wir die ganze Situation, und sie sagen mir, daß sie jetzt selber einen Kurs nötig haben, um in Zukunft unterrichten zu können.

Die Gelegenheit für den ersten Kurs kommt schneller, als ich denke. Ein Bezirk hat mich zur Sitzung des Komitees eingeladen. Ich erzähle von meinen Erfahrungen im letzten Kurs und schlage vor, daß auch diese Pastoren den Kurs nochmals besuchen sollen. Die Afrika Inland Kirche hat hier in Kaptagat ein Konferenzzentrum, und die Pastoren vom Komitee einigen sich ganz schnell, daß sie im November für vier Tage zusammenkommen. Wir planen auch Kurse für die Sonntagsschullehrer im ganzen Bezirk für nächstes Jahr. Ich werde jeden Zweig besuchen und dort über verschiedene Themen unterrichten, während dann diese Pastoren den Drei-Tages-Kurs übernehmen können. Gott plant, und ich freue mich darüber.

Vreni Bachmann
Chrischona-Mission

DAS LESENSWERTE BUCH

Martin Brecht
Martin Luther, Sein Weg zur Reformation 1483 – 1521

Calwer Verlag Stuttgart, 2. Aufl. 1983, 527 S.

Mit dieser Biographie über den jungen Luther leistet M. Brecht, seit 1975 Professor für Kirchengeschichte in Münster (Westf.), einen hervorragenden Beitrag zum 500jährigen Geburtstag des deutschen Reformators. – Der Verfasser führt den Leser den Weg Luthers zur Reformation. Durch sorgfältige Quellenarbeit wird aufgezeigt, wie der Augustinermönch Martin Luther Schritt für Schritt sich durch Bibel- und Kirchenväterstudium von den spätmittelalterlichen theologischen Ansätzen löst und zur reformatorischen Entdeckung, dem rechtfertigenden Glauben, vorstößt. In der zweiten Hälfte der Biographie werden die Folgen dieser Entdeckung aufgezeigt: einerseits der beginnende Kampf gegen Papsttum und Kirche, andererseits das Aufstellen eines reformatorischen Programms. Brecht hat in seinem Buch die Lutherdiskussion der letzten Jahre und Jahrzehnte verarbeitet, manche Hypothesen verworfen, andere mit Quellenbelegen unterstützt. – Originales Bildmaterial der Zeit veranschaulicht das Geschriebene. Das Lesen des Buches setzt ein waches theologisches und kirchengeschichtliches Interesse voraus, das auch ausführliche Hintergrundinformationen überdauert. Dann wird es – auch vom Nichttheologen – mit viel Gewinn gelesen werden können. D. Liedholz

Karin Bornkamm, Gerhard Ebeling (Hrsg.)
Martin Luther – Ausgewählte Schriften

Insel-Verlag Frankfurt, 2. Aufl. 1983, 6 Bände in Kassetten, 1900 Seiten

Ausgewiesene Fachleute wollen uns den Reformator in seinem Denken nahebringen. In den Bänden stellen sie einen repräsentativen Querschnitt seines literarischen Schaffens dar. Die themengebundene Zusammenstellung erleichtert den Zugang. Inhalt der 6 Bände: Aufbruch zur Reformation (I), Erneuerung der Frömmigkeit und Theologie (II), Auseinandersetzung mit der römischen Kirche (III), Christsein und weltliches Regiment (IV), Kirche, Gottesdienst, Schule (V) und Briefe (VI). Die Auswahl beschränkt sich bis auf drei Ausnahmen auf deutsch verfaßte Schriften. Das bedeutet: in diesen Schriften wollte Luther seine Gedanken einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen. Das lutherische Deutsch wurde sorgfältig und präzise modernisiert. Jede Schrift wird durch eine Einleitung und wenige Anmerkungen in den Rahmen ihrer Zeit gestellt und in der Bedeutung erklärt. – Die Ausgabe ist vor allem für interessierte Nichttheologen gedacht, kann aber auch von Hauptamtlichen mit Gewinn benützt werden. Dem Verlag ist vor allem für den sehr niedrigen Preis (42,– DM) und die gefällige Aufmachung zu danken. Eine wirkliche Gelegenheit, Luther kennenzulernen. M. L.

Jörg Erb
Martin Luther

St. Johannis-Druckerei Lahr 1981, 110 Seiten, Telos TB

Der durch viele Lebensbilder bekannte Verfasser legte frühzeitig zum Lutherjubiläum eine spannend zu lesende Biographie vor. Wer schon manches von Luther weiß, kann hier auf angenehme Weise sein Wissen vermehren und vertiefen. Wem er fremd ist, findet durch die mitreißend lebendig geschriebene Darstellung gewiß Zugang zu Luthers Leben und Werk. Anschaulich wird der Leser in die Zeit Luthers versetzt und erlebt förmlich die entscheidenden Stationen seines Lebens mit. Die Darstellung ist leicht lesbar, für jeden nur halbwegs Interessierten zugänglich. Das bedeutet aber nicht, daß die Theologie des Reformators ausgeblendet wird. Die wesentlichen Dokumente seines theologischen Schaffens werden gebührend dargestellt und erklärt. Man kann diesem auch preiswerten Buch nur weite Verbreitung wünschen, um möglichst vielen die überragende Gestalt Martin Luthers nahezubringen. Auch für die vielfältigen Anlässe der Gemeindearbeit ist es gut zu gebrauchen. M. L.

TERMINE GEBETSECKE

Evangelistische Einsätze der Seminaristen und Bibelschülerinnen

15.–22. Januar:	D-Ottweiler (E. Bluhm)
15.–22. Januar:	Arbon (M. Fischer)
15.–22. Januar:	Glattfelden (Pfr. O. Häni)
15.–22. Januar:	Mattwil (G. Blaser)
15.–22. Januar:	Seon-Seengen (M. Liedholz)
15.–22. Januar:	Thun (A. Goetz)
15.–22. Januar:	Winterthur (F. Aeschlimann)

5.–26. November:	**Kurz-Bibelschule Flensungerhof**
12.–18. November:	**Frauenfreizeit Flensungerhof**
14.–20. November:	**Bibelwoche Lauterbach**
16. November:	**Herbst-Gemeinschaftskonferenz Worms**
16. November:	**Frauentag Saarbrücken**
20. November:	**Jubiläum Kindergarten Battenberg**
7.–14. Januar:	**Weiterbildungskurs für ehemalige Bibelschülerinnen, St. Chrischona**
19.–22. Januar:	**Landesbibelkurs Gießen**
22. Jan. – 11. Febr.:	**Kurz-Bibelschule I St. Chrischona** (belegt)
12. Febr. – 3. März:	**Kurz-Bibelschule II St. Chrischona** (belegt)
4.–24. März:	**Kurz-Bibelschule III St. Chrischona** (belegt)
4.–23. April:	**1. Frühlings-Studienreise nach Israel**
30. April – 18. Mai:	**2. Frühlings-Studienreise nach Israel**

VERSCHIEDENES

DANK FÜR GABEN

Für das Werk der Pilgermission:

Fr. 50.– aus Bielefeld; Fr. 500.– aus Vufflens-la-Ville; DM 60.– und Fr. 100.– im Opfer auf St. Chrischona; DM 250.– im Briefkasten Friedau. Für das Chrischonazelt Fr. 100.– aus Aadorf.

Für den Pensionsfonds:

Fr. 100.– im Opferstock Adliswil; Fr. 100.– im Opferstock Liestal; Fr. 20.– durch die Bethelkapelle Zürich.

Für das Chrischona-Zentrum:

Fr. 2000.– aus Marthalen; DM 50.– und DM 350.– im Briefkasten Friedau; Fr. 300.– und DM 500.– in der Opferbüchse des Schwesternhauses; Fr. 2000.– von der Bade- und Bibelfreizeit in Cala Santany / Mallorca; Fr. 5000.– von «Kummerfrei, Theilwil»; ffrs. 1000.– aus dem Elsaß; Fr. 1000.– durch die Gemeinschaft Riehen; Fr. 600.– aus Rämismühle; Fr. 100.– im Opferkasten Aadorf; Fr. 500.–, Fr. 5000.– und Fr. 5000.– aus dem Arbeitsfeld Schlossrued; Fr. 2162.– im Opferstock Lenzburg; Fr. 500.– aus Winterthur; Fr. 100.– im Opferstock Schlieren; Fr. 50.– und Fr. 3000.– aus Kölliken; Fr. 1600.– im Opfer Diessenhofen und Stammheim; Fr. 550.– aus Genf; Fr. 500.–, Fr. 200.– und Fr. 260.– im Opfer auf St. Chrischona; Fr. 50.– aus Weinfelden; Fr. 300.– im Briefkasten Friedau.

Für die Arbeit im südlichen Afrika:

Fr. 200.– im Briefkasten Friedau.

Für Hungernde:

Fr. 120.– im Opferkasten Mattwil; Fr. 100.– im Opferstock Wattwil; DM 100.– im Opfer auf St. Chrischona; Fr. 200.– im Opferstock Pfäffikon.

Es werden hier nur Gaben verdankt, für die wir nicht persönlich danken können, weil wir die Namen der Geber nicht wissen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 15. September **K. und H. vom Orde** in Usingen-Eschbach ein Sohn (Dominik).

Am 15. September **H. und Ch. Schmidt** in Florstadt-Stammheim ein Sohn (Lukas).

Am 17. September **H. und L. Meerbott** in Nidda eine Tochter (Julia).

Am 23. September **H. und R. Haller** in Wolfhalden ein Sohn (Raphael Benjamin).

Am 29. September **J. und L. Suter** in Rotkreuz ein Sohn (David).

Am 5. Oktober **T. und D. Kögler** in Hannover ein Sohn (Michael).

Am 7. Oktober **M. und S. Hedinger** in Rämismühle eine Tochter (Christa Elisabeth).

Trauungen:

Am 24. September **Christoph Bahr** in Naila mit Brigitte Schroth aus Neubulach 3.

Am 30. September **Siegfried Klaes** in Großen-Linden mit Ute Reitz aus Nürnberg.

Todesfall:

Am 26. September **Johannes Rüdiger,** Prediger i. R. in Basel, im Alter von 91 Jahren. Er war auf St. Chrischona 1916–1920.

ADRESSENÄNDERUNGEN

Annen, Adolf, Missionar, OMF, P. O. Box 360, Davao City 9501, Philippines.
Bachmann, Paul, Missionar, Eglise Evangélique, B. P. 1455, Daloa, Côte d'Ivoire.
Dyck, Bernhard, Heimleiter, Rittnertstraße 202, D-7500 Karlsruhe 41 (Tel. 07 21 / 49 39 28).
Eisinger, Erich, Prediger, Lörracherstraße 22, D-7853 Steinen (Tel. 0 76 27 / 16 72).
Hablützel, Robert, c/o Familie W. Merz, Hockenheimerstraße 68, D-6831 Neulußheim.
Hug, Walter, Prediger, Ziegelstraße 30, D-7320 Göppingen.
Iten, Urs, Prediger, Hohlensteinstraße 7, 8755 Ennenda (Tel. 058 / 61 15 36).
Klaes, Siegfried, Jugendwart, Am Mühlacker 31, D-6302 Lich.
Leicht, Martin, Prediger, Glärnischstraße 7, 8640 Rapperswil (Tel. 055 / 27 65 15).
Leimbacher, Ernst, Missionar, Eglise Evangélique, B. P. 1455, Daloa, Côte d'Ivoire.

Mosimann, Daniel, Missionar, P. O. Box 7271, Accra-North, Ghana.

Reis, Gerhard, Pfarrer i. R., Ritterstraße 31, D-7850 Lörrach-Haagen.

Sawinsky, Erich, Prediger, Kastanienallee 13, D-2120 Lüneburg (Tel. 0 41 31 / 5 07 10).

Werner, Otto, Prediger i. R., Kraichgaustr. 20, D-7522 Philippsburg.

Zwischen Schulentlassung und Berufslehre bietet der einjährige Lehrgang in der

Haushaltungsschule St. Chrischona

jungen Mädchen eine gute Grundlage für das Leben und beste Voraussetzung für soziale und pflegerische Berufe. –

Eintritt im Frühjahr und Herbst möglich.

Auskunft und Prospekt durch
Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona,
CH-4126 Bettingen (Tel. 00 41 61 / 49 65 65).

Gemeinschaftsbote – Aufwärts

Wer kennt diese Schriften und könnte uns solche für unser Archiv in Gießen vermitteln? Es sind Veröffentlichungen aus früheren Jahren.

Gemeinschaftsbote: das Wochenblatt für biblisches Christentum

Aufwärts: nur Exemplare, die vor 1945 erschienen sind.

Bitte geben Sie entsprechende Nachricht an: Brunnen-Verlag, Gottlieb-Daimler-Straße 22, 6300 Gießen 1.

Bibelwoche

7.–14. Januar

im Kurheim St. Chrischona, Kastanienbaum.

Leitung: Insp. K. Haag, St. Chrischona

Thema: «Gottes herrliches Volk» – im Alten und Neuen Bund.

Anmeldung an: Kurheim St. Chrischona,
CH-6047 Kastanienbaum
(Tel. 00 41 41 / 47 12 66).

Bibelwoche

14.–21. Januar

im Chrischonaheim Amden (üb. dem Walensee)

Leitung: Pred. G. Winkler, Kerzers

Thema: «Ein solch großes Heil haben wir in Jesus Christus» (nach dem Epheserbrief).

Anmeldung an: Chrischonaheim,
CH-8873 Amden (Tel. 00 41 58 / 46 11 31).

Suchen Sie Stille? Wünschen Sie sich gute, saubere Luft? Möchten Sie schöne, ebene Spazierwege mit weitem Blick über Täler und Hügel, bis zu den Alpen? Das alles – und noch mehr – finden Sie im

Ferienheim Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Tägliche Andachten. Gelegenheit zur Seelsorge.

Herzlich lädt ein:
A. Stäheli, Haus «Zu den Bergen»,
CH-4126 Bettingen (Tel. 00 41 61 / 49 70 11).

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat und wird herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona. Schriftleiter: Direktor Edgar Schmid. Der Jahrgang kostet Fr./DM 10.–. Grafik: Alfred Turgi. Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel. Verlag: Pilgermission St. Chrischona, 4126 Bettingen BS. – Abonnement und Gaben für die Pilgermission: Postcheck-Konto Basel 40 - 872. – Zahlungen aus Deutschland: Chrischona-Gesellschaft, Löberstraße 15, 6300 Gießen, Postscheck-Konto Frankfurt 555 77 - 608; Bezirkssparkasse Gießen 200 593 188. – Bestellungen und Adressenänderungen sind an die entsprechende Adresse zu richten.

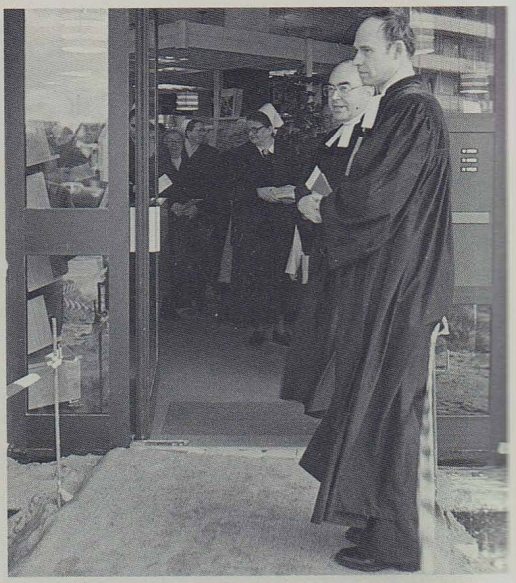
75 Jahre Buchhandlung Pilgermission

Friedrich Herrmann
gründete 1908 die Buchhandlung

Haus Plockstraße 4 vor und nach der Zerstörung durch Bomben im Dezember 1944

Karl Peters,
Leiter der Buchhandlung von 1910 – 1912
Geschäftsführer von 1942 – 1962

Die „Buchhandlungsfamilie“ bei einem Schulungs- und Begegnungswochenende



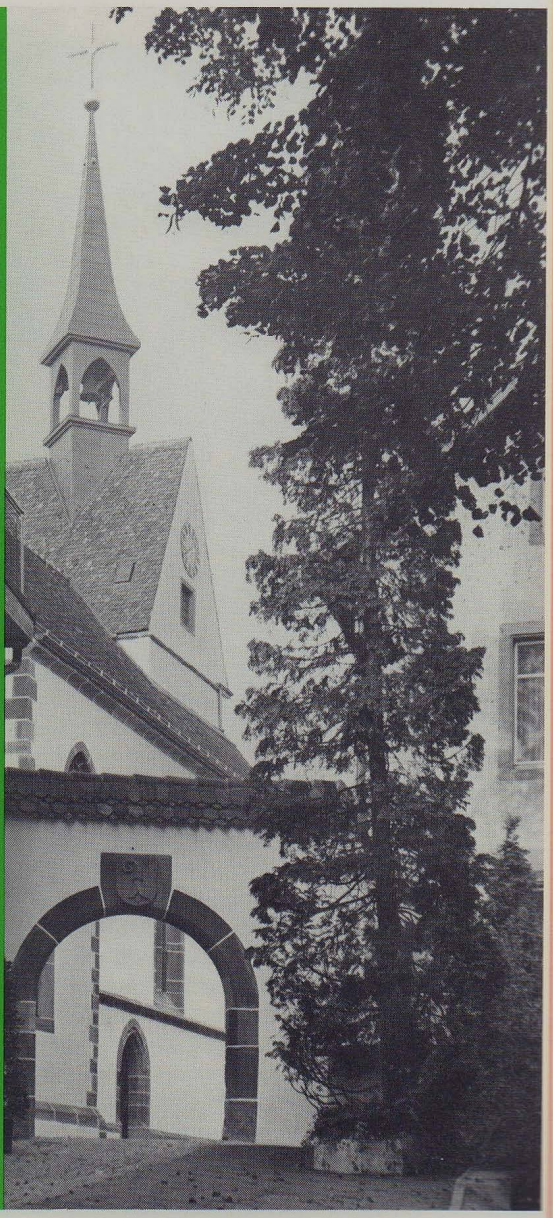
Einweihung des neuen Ladens der Filiale Puschendorf mit Rektor Siegfried Wild und dem Ortspfarrer Seitz.

Ladengeschäft Plockstr. 4
nach der Fassadenerneuerung und Erweiterung und Umgestaltung der Verkaufsräume

PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA

GLAUBENS BOTE

106. Jahrgang Nr. 12 Dezember '83



Inhalt:

Das persönliche Wort
Die Herrlichkeit des Herrn wird offenbar werden
Mut zur Evangelisation
Aus Zeit und Welt
St. Chrischona
Mitarbeiterschulung
Lehr-, Wohn- und Tagungsstätte St. Chrischona
Ein kleines Tagebuch
Das lesenswerte Buch

Herzliche Einladung zu Ferien und Erholung im Flensungerhof

Unser Haus liegt an den westlichen Ausläufern des Vogelsberges (290 m). In unmittelbarer Nähe ausgedehnte Waldungen. Ebene Wege bieten vielseitige Wandermöglichkeiten mit herrlicher Weitsicht. Die ruhige Lage und reine Luft unterstützen eine wirksame Erholung.

Unser Heim ist gut und behaglich eingerichtet. Jedes Zimmer hat fließend Kalt- und Warmwasser. Fahrstuhl vorhanden. Gutbürgerliche Küche.

Der Flensungerhof will eine Stätte der Stille und Besinnung sein. Darum laden wir zu täglichen Andachten ein, ebenso zu verschiedenen Hausabenden.

Fordern Sie unseren Hausprospekt an!

Bibel- und Erholungsheim Flensungerhof, 6315 Mücke / Oberhessen, Telefon 0 64 00 / 82 87

DAS PERSÖNLICHE WORT

Es hat einen besonderen Reiz, in der Bibel den Stellen nachzugehen, die vom L i c h t sprechen. Von der «Finsternis», von der «Dunkelkammer Welt» und von der zerstörerischen Möglichkeit, diese Erde unbewohnbar zu machen, geben die Massenmedien täglich in Wort und Bild reichlich Kunde. Das zunehmend von Bangen und Grauen erfaßte Grundempfinden des Menschen ist darum verständlich. Immer deutlicher tritt zutage, wie beinahe jeder Fortschritt durch eine neue Verlegenheit oder Gefahr, ja durch ein neues Übel erkauft wird. Auch mit der Klage über den Verlust des Wissens um sich selbst, der «Identitätskrise», dem ungestillten Verlangen nach Selbstfindung und Selbstverwirklichung, setzt sich heute eine Vielzahl von Literatur auseinander.

Die B i b e l redet von Gott, dessen Nähe und Gegenwart oft durch Lichterscheinungen signalisiert wird. Das «Antlitz Gottes» wird besonders als Ursprung des von ihm ausgehenden Lichtes bezeichnet. Gottes Licht bedeutet für die Welt Heil. «Licht» bezeichnet den Lebensraum für den Menschen. Er empfängt Erleuchtung, Erhellung und praktische Lebensorientierung.

Mit der Sendung seines Sohnes hat Gott in der Welt eine neue Geschichte begonnen. Jesus Christus ist der sieghafte Einbruch der Herrschaft Gottes in die Finsternis der Welt. Es ist nicht w i e ein Licht, sondern er i s t das Licht. Er kam in die Welt, um ihr die Liebe Gottes zu offenbaren. Er gab ihr «einen neuen Schein», so daß wir nicht mehr im Dunkeln tappen müssen, sondern den Weg sehen. Wer sich diesem Licht nicht verschließt, braucht weder an der Finsternis um sich herum noch an dem sündhaften Dunkel in sich selbst zu verzweifeln. Er weiß sich bejaht, verstanden und geliebt. Wer sich diesem Licht zuwendet, für den wird die Weltwirklichkeit nicht verdeckt. Sie erscheint nur in einem neuen Licht, und das trägt trotz aller Widerwärtigkeiten der Welt zur Daseinserhellung und Daseinserfüllung bei.

Teilhaben an diesem Licht hat aber verpflichtenden Charakter. *Unüberhörbar ist der Auftrag, dem Licht gemäß zu wandeln. «Kinder des Lichtes» tragen ihrer Umwelt gegenüber eine missionarische Verantwortung. Sie verhalten sich dem göttlichen Willen gemäß. «Wandel im Licht» gibt Verantwortungsbewußtsein, das Verheißung für Mensch und Erde, für Seele und Natur umfaßt. «Wandel im Licht» führt zum Nächsten. «Wer seinen Bruder liebt, bleibt im Licht.» Gottes Lichtkraft strömt von Jesus Christus her uns zu, um weiter auszustrahlen in alle Lebensbereiche hinein: in Wirtschaft und Politik, ebenso wie in den Raum von Beruf, Familie und Gemeinde. Lichtträger können Orte schaffen, von denen der helle Schein der Hoffnung und Liebe in die Dunkelheit und Kälte der Erde fällt und wo sich Helligkeit und Heiterkeit verbreitet. Damit leisten sie mit heilsamen Kräften einen Beitrag, Frieden zu stiften. Sie tragen bei zu einem neuen Verhältnis zu der gefährdeten Natur. Menschen, die berufen sind, «Licht in der Welt» zu sein, sitzen wahrhaftig nicht außerhalb, sondern bei dem Kind, «das alle Welt erhält und trägt».*

Edgar Schmid

BIBELARBEIT

Die Herrlichkeit des Herrn wird offenbar werden

Jesaja 40, 5

Das ist eine klare Aussage. Sie trifft uns heute noch wie das Volk Israel, dem es vor über dreitausend Jahren «des Herrn Mund» geredet hatte.
Trifft sie uns wirklich?
Eine Zeitanalyse zu geben, ist hier nicht der Ort. Nur soviel:
«In Europa gehen die Lichter aus», schrieb 1954 Ludwig Reiners.
Das ist unsere Situation. Dies erleben wir in brennender Aktualität. Die Gott-losigkeit und die damit verbundene Gesetzlosigkeit (Matth. 24, 12) in all ihren Nuancen und Schattierungen, aber auch mit all ihren unerbittlichen, gnaden-losen — um ein Modewort unserer Generation zu gebrauchen — Konsequenzen «nehmen überhand».
Daß gleichzeitig mehrere Konflikte und Kriege mit unsagbarem Elend für die Betroffenen stattfinden (Libanon, Iran, Afghanistan), nehmen wir zur Kenntnis. — Wie hart sind wir schon in unseren Empfindungen geworden! Die Naturkatastrophen, wie Erdbeben, Überschwemmungen und manches andere, sind so selbstverständlich wie Fußballspiele.
Und der Prophet sagt uns: «Alles Fleisch ist wie Gras. Das Gras ist verdorrt, die Blume verwelkt . . .» So geht von unserem Heute der Blick immer wieder in die Zukunft: Was wird uns das kommende Jahr bringen? Schnürt es nicht manchem unter uns im Gedanken an all das, was möglich ist, die Brust zusammen?

I. Redet mit Jerusalem freundlich

Das ist die Botschaft Gottes an sein Volk in der Gefangenschaft. Von der Freundlichkeit Gottes leben wir. Moses, der «alte Mann Gottes», betet im 90. Psalm: «Der Herr, unser Gott, sei uns freundlich.» Und durch den Propheten läßt es uns Gott auch heute sagen, V. 2: «Redet mit Jerusalem freundlich.» Das ist wie ein strahlender Morgen im Hochgebirge. Die klare, frische Luft strömt durch das offene Fenster. «Redet mit Jerusalem freundlich: ihr Kriegs- und Frondienst (Dienstbarkeit) hat ein Ende.» So fing die Geschichte Israels mit Gott an: «Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägypten, aus dem Diensthause der Knechtschaft, geführt habe.» Das ist die Freundlichkeit Gottes, daß er uns herausführt aus der Knechtschaft der Sünde (Röm. 6, 17). Und er hat uns herausgeführt durch Jesus Christus, «der sich selbst für uns, für unsere Sünden dahingegeben hat, daß er uns errette von dieser gegenwärtigen, argen Welt» (Gal. 1, 4). Sind wir uns dessen täglich bewußt, was es Gott gekostet hat, uns zu erlösen?

II. Die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden

Das war für den Propheten Zukunft. Das ist für uns Vergangenheit und Zukunft. Das ist die frohe Botschaft von Weihnachten. Die ersten, denen sie verkündigt wurde, waren Außenseiter der Gesellschaft.
Luk. 2, 11: «Euch ist heute der Heiland geboren, der Messias und Herr!» Und in V. 14 lesen wir: «Die Engel priesen Gott: Herrlichkeit (Ehre) sei Gott in den Höhen!» In dieser Nacht offenbarte sich die Herrlichkeit Gottes.

«Dies ist die Nacht, da mir erschienen des großen Gottes Freundlichkeit. Das Kind, dem alle Engel dienen, bringt Licht in meine Dunkelheit. Und dieses Welt- und Himmelslicht weicht hunderttausend Sonnen nicht.» (K. F. Nachtenhöfer)
Das will in uns Gegenwart werden. Jesus will in unserer Welt, in unserem Herzen seine Herrlichkeit offenbaren. Er will sein Licht bringen in meine Dunkelheit.
«Gott will im Dunkel wohnen und hat es doch erhellt! Als wollte er belohnen, so richtet er die Welt. Der sich den Erdkreis baute, der läßt den Sünder nicht. Wer hier dem Sohn vertraute, kommt dort aus dem Gericht!» (Jochen Klepper). – Das muß uns doch von den Stühlen hochreißen! Das kann man doch nicht, bequem in einem Sessel sitzend, lesen.
In Joh. 3, 16 lesen wir: «Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.»
Es geht Gott um diese ganze Welt. «Die Herrlichkeit des Herrn wird offenbart werden.» Das ist auch unsere Zukunft. Wir haben keinen Grund, in ein dunkles Loch zu starren.
«Kein Haar von eurem Haupte wird verlorengehen», sagt Jesus in Luk. 21, 18. Das ist die Freundlichkeit Gottes: Er ist auch um alle kleinen Details unseres Lebens besorgt.

III. «Der Herr kommt gewaltig, und sein Arm wird herrschen» (Jes. 40, 10)

Das ist die Zukunft der Welt, und das ist unsere Zukunft.
In Luk. 21 sagt Jesus selbst: «Es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond . . ., und die Menschen werden verschmachten vor Furcht», um in V. 27 fortzufahren: «und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit.»
Wir haben keinen Grund, zu zagen oder zu verzagen. Jesus sagte uns seine Wiederkunft gewiß zu durch sein Wort. Er, «der Erste und der Letzte» (Offb 1), behält auch in unserer Geschichte das letzte Wort. Unsere Zukunft liegt in seinen ewigen Händen.
«Darum seid auch ihr bereit, denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint.»
Es geht um die Gewißheit und um die Bereitschaft. Das war Jesus für seine Gemeinde wichtig: «und die bereit waren, gingen mit ihm hinein» (Matth. 25, 10). «Die Herrlichkeit des Herrn wird offenbar werden» – ist für uns eine Aussage über unsere Zukunft. Sie fordert von uns die Gewißheit und die Bereitschaft, zu wachen und zu beten. Mit seiner Gemeinde auf der ganzen Welt bitten wir:
«Amen, ja komm, Herr Jesu!» (Offb. 22, 20).

Dr. Theophil Stöckle

Mut zur Evangelisation

Zur Lage der Evangelisation in der Bundesrepublik Deutschland

Überblickt man das Arbeitsfeld der Evangelisation in der Bundesrepublik Deutschland, bietet sich kein einheitliches Bild. Einige «geistliche Landschaften», wie zum Beispiel das westfälische Siegerland, wurden von ihrer Erweckungsgeschichte her so intensiv mit Evangelisationen überzogen, daß man sogar von «Überevangelisierung» sprach. Dagegen gibt es große Gebiete, vielleicht sogar ganze Landeskirchen, die man gelegentlich als «weiße Flecken» auf der evangelistischen Landkarte bezeichnet. Wiederum darf man sich freuen über positive Entwicklungen, die besonders in einigen Landeskirchen zu beobachten sind. Es bilden sich Arbeitskreise für evangelistische Verkündigung und missionarischen Gemeindeaufbau, in denen sich überraschend viele Pastoren sammeln. Auf der Ebene von Kirchenkreisen oder in größeren Städten finden «Gebietsevangelisationen» statt.

Im Gespräch mit freikirchlichen Theologen kann man manchmal hören, daß die jahrzehntelange Praxis regelmäßiger Veranstaltungsevangelisationen an Grenzen stößt, die sogar in eine gewisse Abneigung gegen diese Form der Evangelisation umschlägt. Man sucht nach stilleren und intensiveren Wegen des Gemeindewachstums.

Zu wenig Evangelisation

Manche positiven Beobachtungen dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß es insgesamt um die Evangelisation im westdeutschen Protestantismus nicht gut steht. Für weite Teile der Landeskirchen, Freikirchen und ihrer Gemeinden wage ich die Diagnose einer Stagnation oder gar eines Rückgangs in der Evangelisation. Über ein mögliches Nachlassen der evangelistischen Gesinnung darf und will ich nicht befinden, doch scheint deutlich zu sein, daß viel zuwenig Evangelisationen stattfinden.

Hier mag eine Erinnerung an das Missionarische Jahr 1980 nötig sein. Warum die seltsame Frustration nach diesem Jahr? Jeder nüchterne Christ und Theologe mußte doch wissen, daß bei der Lage der kirchlichen und theologischen Verhältnisse keine Sensationen zu erwarten waren. Besorgt muß uns vielmehr machen, daß offenbar bei der evangelisierenden Gemeinde Müdigkeit um sich griff. Man fühlt sich ständig überfordert. Sehen wir doch das Missionarische Jahr 1980 als eine gewiß begrenzte, aber wichtige Station auf dem Weg der Evangelisation an, und setzen wir einen deutlichen Doppelpunkt: Jetzt geht es weiter!

Eingeführte Evangelisten haben sich über Mangel an Arbeit nicht zu beklagen. Aber das sagt noch nichts über die Gesamtlage in der geistlichen Landschaft der Kirchen und Gemeinden. Vor etlichen Jahren mußten wir uns ständig mit der unseligen Behauptung missionsmüder Kreise auseinandersetzen, die Zeit der Evangelisation sei vorbei. Inzwischen kann im Blick auf viele Gemeinden die Frage aufkommen, ob die evangelistisch orientierte Christenheit etwa selbst diesem Gedanken heimlich verfallen ist.

Auf erfreuliche Weise ist in den letzten Jahren der Gedanke des missionarischen

Gemeindeaufbaus immer lebendiger geworden. Was in den Freikirchen naturgemäß schon länger verhandelt und praktiziert wurde, gewinnt mehr und mehr auch Eingang in landeskirchliche Gemeinden. Es herrscht wohl Übereinstimmung, daß der missionarische Gemeindeaufbau im Sinne einer «permanenten Evangelisation» die unverzichtbare Basis für die Evangelisationen im Sinne der «kontingenten (oder speziellen) Evangelisation» ist. Inzwischen aber scheint die Gefahr aufzukommen, daß intern viel vom Gemeindeaufbau geredet wird, leider wenig Konkretes geschieht und darüber die Evangelisationen still unter den Tisch fallen.

Aber Evangelisationen sind dennoch immer wieder die «am besten besuchten kirchlichen Veranstaltungen», wie ein kritischer Beobachter der Szene meinte. Wir können mit ihnen den Radius unserer üblichen Reichweite hin zu den abwartenden und indifferenten Menschen in der «Grauzone» der Gemeinden ausdehnen und sollten es endlich wieder intensiver tun. Evangelisationen dürfen nicht überfordert werden. Eine oft dramatische Betonung der erhofften «Erweckung», so sehr wir stets darum beten dürfen, schafft häufig mehr Belastung als Freude. Schon die Herstellung vieler Kontakte zu neu angesprochenen Menschen hat ihren hohen Wert.

Wir brauchen ein lebendiges Zusammenspiel von Gemeindeaufbau und Evangelisation und keine falschen Alternativen. Eines wird das andere kräftig stimulieren. Auf keinen Fall aber darf der Gemeindeaufbau zur Verdrängung der Evangelisationen führen.

Mut zu mehr Evangelisationen

Ich mache Mut zu mehr Evangelisationen! Sie sind doch gar nicht so schwierig, wie manche ängstlichen Gemüter meinen. Gewiß, die Zielsetzung soll klar sein, aber man muß nicht endlos warten, bis man es wagen kann. Wer die geistlichen und methodischen Ideale so hoch hängt, daß keiner mehr dran kommt, findet nie zur Tat. Und der Segen einer Evangelisation beginnt doch nicht erst ab 1000 Besuchern und mit dem Auftritt eines bekannten Evangelisten! Man kann doch nicht immer auf Billy Graham oder sonstwen warten. Warum nicht wieder Evangelisationen – wie in den Pionierzeiten, die uns heute sehr nahe kommen – mit 50, 70 und 100 Besuchern? Und warum die oft verkrampfte Fixierung auf bekannte Evangelisten?

Gut, es gibt wohl das Charisma des Evangelisten, auch wenn es in der heute bekannten Form vermutlich eher der neueren Kirchengeschichte zuzurechnen ist, aber es darf nicht den Mut zur evangelistischen Predigt vieler blockieren. Viele Pastoren, Prediger und endlich auch wieder «Laien» dürfen aus ihrer Versenkung herauskommen und evangelisieren. Schließlich kann man sich doch gegenseitig helfen; Seminare und Tagungen bieten sich an. Dabei muß es nicht nur um Evangelisationen gehen, sondern ebenso um Hilfe für die evangelistische Gemeindepredigt. (stark gekürzt)

Johannes Hansen

AUS ZEIT UND WELT

Umwelt

Afrika droht eine Hungerkatastrophe

Die UNO-Organisation für Ernährung und Landwirtschaft (FAO) hat vor einer neuen Hungerkatastrophe in 22 Ländern Afrikas mit über 150 Millionen Menschen gewarnt und 35 Geberländer aus aller Welt aufgefordert, rasche Hilfe zur Verfügung zu stellen. FAO-Generaldirektor Edouard Saouma sprach von einer «sich verschärfenden Nahrungsversorgungskrise im südlichen, westlichen und östlichen Afrika als Ergebnis natürlicher und vom Menschen hervorgerufener Ursachen». Erforderlich ist ein Minimum von einer Million Tonnen zusätzlicher Nahrungshilfe. Schweiz. EPD

In Südamerika und Afrika schreitet die Armut voran

Von der fortschreitenden Verarmung vieler Christen in Südamerika und Afrika berichteten die Leiter von Kirchen in Lateinamerika, im südlichen Afrika sowie in Großbritannien und Italien, die mit der EKD vertraglich verbunden sind. Auf einer vom Kirchenamt der EKD (Hauptabteilung III) unter Leitung von Präsident Dr. Heinz Joachim Held (Frankfurt/Main) veranstalteten Konferenz, die am 28. Oktober in Enkenbach bei Kaiserslautern zu Ende ging. berieten die Kirchenführer unter anderem über die sozialethische Verantwortung und die Entwicklungshilfe der Kirche. So äußerte der Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien, Augusto Ernesto Kunert (Porto Alegre), daß 70 Prozent der Brasilianer unter inhumanen sozialen Zuständen lebten. Auch in Argentinien sind nach Angaben des Kirchenpräsidenten der Evangelischen Kirche am La Plata, Rodolfo R. Reinich (Buenos Aires), viele Mitglieder verarmt. Manche Landgemeinden könnten ihrem Pfarrer kein Gehalt mehr zahlen. idea

Evangelikale in Lateinamerika: Soziales Engagement ohne politischen Machtkampf

Die lateinamerikanischen Evangelikalen wollen ihre Verantwortung in der «sozialen Krise des Kontinents» wahrnehmen, ohne sich dabei in politische Machtkämpfe verwickeln zu lassen. Dies ist das Ergebnis einer Konsultation über soziale Verantwortung der lateinamerikanischen Evangelischen Allianz «CONELA», an der 80 Vertreter von Kirchen und übergemeindlichen Organisationen aus 20 Ländern in Panama City teilnahmen. Das Abschlußdokument unterstreicht die Notwendigkeit, «biblische Prinzipien auf das prophetische Amt der Kirche, Politik sowie Fragen von Reichtum und Armut» anzuwenden. Es stehe damit, wie der Vorsitzende der theologischen Kommission CONELAs, Dr. Emilio Nunez (Guatemala), betonte, «in scharfem Kontrast zu den Forderungen der Befreiungstheologie». idea

Medien

Trans World Radio: 350 Prozent mehr Hörerpost aus China

350 Prozent mehr Hörerbriefe aus China — diese Bilanz des Jahres 1982 gegenüber dem Vorjahr veröffentlichte jetzt die evangelikale Rundfunkmission Trans World Radio (TWR) in Chatham (New Jersey/USA). Über vier Kurzwellensender von je 100 Kilowatt Leistung strahlt sie evangelistische Programme von der Pazifikinsel Guam ins «Reich der Mitte» aus. Die Auswertung ergab, daß vor allem das Echo auf Kinderprogramme zugenommen hatte. Wörtlich hieß es dazu: «Wertvolle Briefe trafen von Kindern ein, die geistliches Interesse an den Sendungen bekundeten, obwohl diese vielfach die einzige Begegnung mit dem Evangelium oder mit Christen ausgemacht hatten.» idea

China-Mission im Film — Neuer Medienprospekt der Überseeischen Missions-Gemeinschaft

Die «entscheidenden Jahre» des Gründers der China-Inland-Mission — der heutigen Überseeischen Missions-Gemeinschaft (ÜMG) —, des Missionars Hudson Taylor, führt ein 90-minütiger Farb-Ton-Film vor, den die ÜMG in ihrem soeben erschienenen neuen Medienprospekt ankündigt. Der in deutscher Sprache synchronisierte Streifen ist außer in den beiden Zentralen der Mission in Mücke bei Gießen und Zürich auch beim «Christus-Für-Alle»-Filmverleih (Neuhausen bei Stuttgart) und

beim Evangeliums-Rundfunk in Wetzlar erhältlich. idea

UdSSR: Immer mehr Jugendliche hören christliche Hörfunksendungen

In immer stärkerem Maße interessieren sich junge Sowjetbürger für christliche Hörfunksendungen. Dies stellte jetzt die amerikanische Radiomission «Bible Christian Union» (Lebanon/Pennsylvania) anhand von Hörerreaktionen auf ihre Programme fest. Die Radiomission rief jetzt russisch-sprechende Christen zur Mitarbeit bei der Produktion evangelistischer Sendungen auf. idea

Kirchen

Rekord der Kirchenaustritte in der Schweiz

Die Evangelisch-reformierte Kirche Basel-Stadt ist 1974–1982 um 24 %, von 100 277 auf 76 171 Mitglieder zurückgegangen, die Römisch-Katholische Kirche Basel-Stadt sogar um 34,5 %, von 91 352 auf 59 788. Die Bevölkerung des Kantons nahm gleichzeitig um 9,2 % ab. 1979 hatte Evangelisch-Basel nahezu einen Drittel (1391) aller evangelischen Kirchenaustritte der Schweiz, Katholisch-Basel beinahe die Hälfte (3163) aller katholischen. Schweiz. EPD

Malta: Gesetz zur Enteignung kirchlichen Eigentums verfassungswidrig

Der Erzbischof von Malta, Joseph Mercieca, hat beim Verfassungsgericht der Inselrepublik beantragt, das in diesem Jahr erlassene Gesetz zur «Übertragung gewissen Kircheneigentums» für nichtig zu erklären. Das vom maltesischen Parlament verabschiedete Gesetz verfügt eine Enteignung des größten Teils des kirchlichen Eigentums auf Malta durch den Staat. Schweiz. EPD

Libanon: Evangelische Christen fühlen sich verlassen von westlichen Kirchen

Die evangelische Kirche im Libanon fühlt sich verlassen von den protestantischen Kirchen in Europa und den Vereinigten Staaten. Diese Kritik übte jetzt der Beiruter evangelische Pfarrer Hagop Sagherian. Wie er sagte, fließen «Millionen an Spendengeldern» aus der EKD und den amerikanischen evangelischen Kirchen «über den Weltkirchenrat für Projekte der Palästinenser und der Orthodoxen». Die evangelische Kirche im Libanon leide dagegen «ungeheure Not» bei der Instandhaltung ihrer Schulen und der Durchführung ihrer Projekte, weil sie nur sehr wenig Zuwendungen aus Genf erhalte. idea

Mission

Mosambik: Staatspräsident versprach Mäßigung im Kampf gegen Religion

Von einer großen Nachfrage nach Bibeln und anderen christlichen Schriften sowie von stark gewachsenen evangelischen Gemeinden in Mosambik berichtete jetzt die Aktion «Hilfe für Brüder». Vor kurzem hatte der Präsident der marxistischen Militärregierung des ostafrikanischen Landes, Samora Machel (Maputo), gegenüber Kirchenvertretern eine Mäßigung im Kampf gegen die Religion angekündigt, um die immer bedrohlicher werdenden Probleme des Landes zu lösen. Obwohl in einigen Gebieten – so «Hilfe für Brüder» – der Druck gegen Christen noch anhält und eine ganze Anzahl von ihnen aus Glaubensgründen schwer verfolgt werden, seien die missionarischen evangelischen Gemeinden in den letzten Jahren erstarkt. idea

Afrikaner sind die Missionare der Zukunft

Das traditionelle Bild der Mission ändert sich zusehends. Gingen bislang die Missionare aus Europa und Nordamerika nach Afrika, Asien und Lateinamerika, so senden diese bisherigen Missionsgebiete heute zunehmend schon selbst wieder Missionare aus. Wie der Generalsekretär der Evangelischen Allianz in Afrika und Madagaskar, Dr. Tokunboh Adeyemo (Nairobi), in einem idea-Interview äußerte, könnten in Zukunft immer mehr afrikanische Christen in aller Welt als Missionare tätig sein, wenn Europäer und Amerikaner ihnen das nötige Fachwissen und finanzielle Mittel zur Verfügung stellten. Seiner Schätzung nach sind inzwischen von den rund 220 Millionen afrikanischen Christen etwa 75 Millionen evangelikal. 30 Millionen zählen sich zu den 160 in der Allianz vertretenen Kirchen. idea

ST. CHRISCHONA

Im Hausgemeindeabend am 12. Oktober gedachten wir des *60. Todestages von Dora Rappard-Gobat.* Wir erhielten einen Einblick in die verschiedenen Stationen des Lebens und Wirkens der «Chrischona-Mutter», die während Jahrzehnten ihren Mann in der Leitungsaufgabe des Werkes treu unterstützte.
Vom 17.–21. Oktober kamen über 40 Brüder der Einsegnungsjahrgänge 1980–78 zu den *Einkehrtagen.* Den Referaten unserer Lehrer lag das aktuelle Thema «Frieden» zugrunde. Neben themabezogenen Aussprachen erörterten wir auch manche Fragen des praktischen Dienstes. Am 19. Oktober feierten wir das *Erntedankfest.* Der Reichtum der Schöpfergaben in der prächtig geschmückten Halle erinnerte uns daran, daß wir viel Grund haben zum Danken für Gottes Versorgungsgüte, die wir auf den verschiedenen Erntefeldern auf St. Chrischona, in der Landwirtschaft, Gärtnerei und in der Ausbildung erfahren durften. Nachdem die Kinder ein originelles Anspiel – «Das Graswunder» – aufgeführt hatten, sprach der Leiter unserer Gärtnerei, S. Stutz, über den empfangenen Erntesegen. Lieder des Gemischten Chores und Musikstücke bereicherten die Feier.

Vom 24. Oktober bis 4. November fand im Haus «Zu den Bergen» ein *Aufbauausbildungskurs* statt unter dem Thema: «Seelsorge und Beratung», an dem über 40 Gemeindediakoninnen und Jugendrefe-

Unsere geschmückte Halle am Erntedanktag

Biblische Themen

Buße und Glaube

1. Teil: Buße

«Buße» ist kein beliebtes Wort. Es greift an unseren Lebensnerv. Viele mögen es gar nicht hören. Es klingt so negativ und depressiv.
Das Wort «Buße» wird im NT ca. 70 mal gebraucht (z. B. Matth. 3, 2. 8; 4, 17; Mark. 2, 17; 6, 12; Apg. 2, 38; 20, 21; 17, 30).

Aufgabe: Stellen Sie fest, auf welche Weise Gott Menschen zur Buße ruft, und notieren Sie Ihre Antworten:

Matth. 12, 41; Apg. 26, 20: .....

Röm. 2, 4; Luk. 5, 8: .....

Matth. 3, 8. 10; Luk. 13, 2: .....

I. Was ist Buße nicht?

1. Buße ist nicht ein Abbüßen der Sünde. Das kann kein Mensch. (Wir wissen um Verkehrsbußen, Steuerbußen etc.! Mit solchen Bußen leisten wir dem bürgerlichen Gesetz das Schuldige, wenn wir uns unkorrekt verhalten haben.) Gott gegenüber aber können wir mit nichts unsere Schulden bezahlen (Matth. 18, 25). Keine guten Werke, keine Selbstverleugnung, kein Opfer und kein Fasten sprechen uns los von unserer Schuld Gott gegenüber.

2. Buße bedeutet nicht, Schrecken und Angst empfinden. Die geisterhafte Schrift an der Wand erschreckte den König Belsazar dermaßen, daß er sich entfärbte und zu zittern anfing (Dan. 5, 6); aber Buße tat er nicht.

3. Buße kann sogar fehlen, wo bereits Gewissensbisse einen Menschen beunruhigen: 2. Mose 9, 27; Hebr. 12, 17; Matth. 27, 3–5.

4. Buße ist nicht einmal identisch mit Gefühlen der Reue. Viele bedauern nur die Folgen ihrer Sünde, aber nicht die Sünde selbst.

II. Was ist Buße?

1. Buße ist das Einsehen und Zugeben, daß ich auf einem falschen Weg bin. Buße tun heißt, den Widerstand gegen Gott aufgeben und Gott Recht geben in allem, was er mir sagt. Buße ist da, wo ein Mensch sagt: «Ich habe gesündigt», ohne Wenn und Aber. Buße ist Beichte. Es fällt auf, wie oft in der Bibel vom Bekennen der Sünde die Rede ist:

4. Mose 5, 7; Ps. 32, 5; (s. a. Spr. 28, 13; Matth. 3, 6; Apg. 19, 18; Joh. 5, 16; 1. Joh. 1, 9) .....

Das Bekennen der Schuld vor Gott oder auch vor Menschen ist unerläßlich für den, der Frieden mit Gott finden will. Solange es verschwiegene Dinge in un-

serem Leben gibt, übt der Satan seine Macht aus. «Beichte» ist wie ein Ausbruch aus der Gefangenschaft Satans.

2. Buße zeigt sich in einer klaren Sinnesänderung!
Das aramäische Wort «subu» bedeutet: «Kehrt zu eurem Ursprung zurück». Die Aufforderung zur Buße hat demnach den Sinn, daß wir dorthin zurückkehren, wo wir herkommen: in die nächste Nähe Gottes! (s. «Bekehrung»!). Das griechische Wort «metanoia» heißt «Sinnesänderung», «umdenken». Gemeint ist eine ernste, innere Abkehr vom Bösen und eine ganze Hinkehr zu Gott (vgl. Luk. 15, 20).

3. Buße erfaßt den ganzen Menschen, den Verstand, das Gefühl und den Willen.

a) den Verstand. Im Verstand entsteht die Sündenerkenntnis. Die Bibel sagt: «Alle haben gesündigt . . .» (Röm. 3, 23).
Vgl. Jes. 6, 5; Hiob 42, 6; Luk. 5, 8; 1. Tim. 1, 15: .....
.....

b) das Gefühl. Im Gefühl entsteht schmerzliche Reue über die Sünde.
Viele verabscheuen zwar jede Gefühlsregung, und manche Kritiker beargwöhnen jede Bekehrung, die nicht in einem Eisschrank stattgefunden hat. Aber Schmerz und Trauer sind doch meistens Begleiterscheinungen einer echten Buße. Vgl. Richt. 2, 4; 1. Sam. 7, 2; Jer. 31, 9; Joel 2, 12; Matth. 26, 75; Luk. 7, 38:
.....

c) den Willen. Im Willen entscheidet sich die Abkehr von der Sünde und die Hinkehr zu Gott und Jesus Christus. Wer wirklich Buße tut, hat den Willen, dieselbe Sünde nicht wieder zu tun und Gott zu gehorchen. Gott will nicht nur unsere Gefühlsregung, sondern unser Herz, unseren Willen und unser Leben. «Gib mir, mein Sohn, dein Herz . . .» (Spr. 23, 26).
Vgl. Joh. 5, 14; Joh. 8, 11: .....

O. Hallesby: «Willst du nicht mit deinen alten Sünden brechen, so kannst du jede Hoffnung, von deinen Zweifeln befreit zu werden, aufgeben.»

2. Teil: Glaube

Das Wort «Glaube» bzw. «glauben» hat im täglichen Sprachgebrauch eine ganz starke Abwertung erfahren. Ohne viel zu denken, sagen wir vielleicht: «Ich glaube, daß es morgen regnet.»
Oft kann man auch hören: «Es hat jeder seinen Glauben.»
Ist das Glaube? Sicher nicht. Wer Jesus Christus und die Bibel kennt, weiß, daß «Glaube» nicht eine Allerweltsbedeutung hat. Biblischer Glaube hat es mit einer Person zu tun. Wenn die Bibel vom Glauben redet, dann meint sie den Glauben an Gott und Jesus Christus. Nicht der Glaube als solcher rettet mich, sondern der Glaube an Jesus Christus, den Sohn des lebendigen Gottes.

I. Was heißt «glauben»?

1. Im Wort «Glaube» oder «glauben» liegt das Feste, Zuverlässige, Wahre und Treue. Wenn von Gott gesagt wird, daß er «Glauben hält» (Ps. 146, 6), so will das bedeuten: Gott ist treu, wahr, zuverlässig. Er handelt so, daß er sich in seinem Tun nie verleugnet. Von Abraham lesen wir: «Er glaubte Gott» (1. Mose 15, 6). Das will sagen: Abraham hielt in aller Treue an Gottes Verheißungen fest.

2. Glaube ist ein inneres Überzeugtsein von den Zusagen Gottes. Durch die natürlichen fünf Sinnesorgane nehmen wir die sichtbaren Dinge wahr (1. Joh. 1, 1 f.). Der Glaube dagegen ist ein geistlicher Sinn. Mit ihm nehmen wir die Dinge der unsichtbaren Welt wahr.
2. Kor. 4, 4; 1. Joh. 5, 20; Hebr. 11, 1. 6 .....

— Ich glaube, wenn ich Gottes Wort als Wahrheit anerkenne. Es sagt mir, daß ich als Sünder unter dem Zorn Gottes stehe und nur durch Jesus Christus gerettet werden kann.

— Ich glaube, wenn ich Gott in allem, was er mir sagt, Recht gebe. Solange jemand zur Lüge «Schlauheit» sagt, unerlaubte geschlechtliche Beziehungen «Liebe» nennt oder Selbstsucht als «berechtigt» ansieht, kann er nicht wirklich glauben.

— Ich glaube, wenn ich Gott bei seinem Wort nehme, und zwar in seinen Verheißungen und Drohungen (4. Mose 23, 19).

3. Glaube ist das Ergreifen der angebotenen Hilfe und Rettung Gottes. Das ganze Erlösungswerk Jesu hilft mir nichts, wenn ich nur betrachtend davor stehen bleibe. Jesus will retten aus Sünde und Verlorenheit. Sein Wort gleicht dem Rettungsring, der einem Ertrinkenden zugeworfen wird. Den Griff nach dem Rettungsring nennt die Bibel «Glaube».
Wer glaubt, nimmt in Besitz, was Gott ihm in Jesus Christus anbietet: Vergebung, Erlösung, ewiges Leben, Freude, Kraft, Trost.

4. Glaube zeigt sich in gehorsamer Nachfolge. Wenn mich mein Glaube zu nichts verpflichtet, ist er nichts wert. «Der Ungehorsame kann nicht glauben» (D. Bonhoeffer). Lebendiger Glaube wird sichtbar an den täglichen Entscheidungen und Taten. Für manchen gilt: Du kannst nicht glauben, weil du nicht bereit bist, Gott zu gehorchen (Joh. 7, 17).

II. Wie entsteht der Glaube?

Glaube ist nicht irgend ein irdischer Besitz. Er kann nicht selber gemacht, anerzogen oder vererbt werden. Er ist ein Geschenk Gottes und wird von Gott gegeben und gewirkt: 1. Kor. 12, 9; Kol. 2, 12; 2. Petr. 1, 1: .....

Beachte vier Stationen, die zum Glauben führen:

1. *Höre Gottes Wort!* = Erweckung

Paulus: «Der Glaube kommt aus dem Hören, das Hören aber durch das Wort Christi» (Röm. 10, 17). Viele kommen nie zum rechten Glauben, weil es ihnen noch nie jemand richtig gesagt hat. Aus Unwissenheit hat Paulus die Gemeinde Gottes verfolgt (1. Tim. 1, 13; Eph. 4, 18; 1. Petr. 1, 14).
Der Lydia tat Gott das Herz auf, daß sie acht hatte auf die Worte von Paulus (Apg. 16, 14). Falsche oder mangelhafte Verkündigung des Evangeliums kann ein großes Hindernis sein, daß Menschen nie zum lebendigen Glauben finden.

2. *Gib dich auf!* = Buße

Wer glauben will, muß seinen Unglauben aufgeben. Was ist Unglaube? Nichts anderes als der Glaube an sich selbst, an die eigene Macht und Größe, an die eigene Güte, Tugend und Frömmigkeit, an eigene Leistungen und Tüchtigkeit. Solange die Ichgröße einen Menschen beherrscht, kann er nicht glauben. Luk. 17, 33; Joh. 5, 44: .....

3. *Nimm Jesus an!* = Wiedergeburt

Joh. 1, 12. Jesus Christus als Heiland und Herrn annehmen heißt, aufhören in eigener Kraft zu kämpfen und zu versuchen, sich selbst gerecht und heilig zu machen; Jesus aufnehmen heißt, sich ihm völlig anvertrauen, ohne Wenn und Aber. Viele machen die Gewißheit ihrer Errettung abhängig von ihren Gefühlen und Empfindungen.

4. *Gib dich Jesus hin!* = Heiligung

Glaube ist auch Übergabe, Auslieferung. Paulus: «Ich ermahne euch nun . . ., gebt Gott eure Leiber . . .» (Röm. 12, 1).
Viele fragen: Warum bin ich nicht glücklich? Antwort: Sie geben sich nicht Gott und Jesus zur Verfügung mit allem, was sie sind und haben: sich selbst, Angehörige, Talente, Zeit, Geld etc.! «Nimm mein Leben! Jesu, dir übergeb ich's für und für . . .»

So umfaßt Glaube: Erweckung, Buße, Wiedergeburt und Heiligung.

Fragen zur Repetition:
- Was ist Buße nicht?
- Was versteht die Bibel unter Buße?
- Was heißt «glauben»?
- Wie entsteht Glaube?

Hans Wäfler

rentinnen im kirchlichen Dienst, vor allem in Baden-Württemberg, teilnahmen.

In der *Missionsgebetsstunde* am 25. Oktober gab der Leiter der Überseeischen Missions-Gemeinschaft, T. Stäheli, einen Überblick über die Missionssituation in China, Japan und Indonesien. Sein Bericht spornte an zum gemeinsamen Danken und verpflichtete zugleich zum «Mitkämpfen» im Gebet und in der Fürbitte.

Über die Tage vom 28.–30. Oktober war das *verlängerte freie Wochenende,* das wieder viele Bibelschülerinnen und Seminaristen zur Heimfahrt benutzten.

Am 1. November beehrte uns der *Basler Regierungsrat* mit einem Besuch. Zugegen waren auch der Gemeindepräsident von Bettingen sowie der Präsident unseres Komitees, E. C. Saur. Unvergeßlich bleibt der Empfang in der Kirche, wo unser Gemischter Chor die Regierungsmitglieder mit Liedern willkommen hieß. Der Regierungspräsident, Dr. K. Jenny, wies in seiner kurzen Ansprache darauf hin, er sei dankbar, «daß auf dem höchsten Punkt unseres Kantons nicht der Regierungsrat und die Politiker sitzen, sondern ein Werk der Reichsgottesarbeit seinen Auftrag erfülle». Nach dem Mittagessen stellten wir unser großes Bauprojekt vor und hatten Gelegenheit, der Basler Regierung von verschiedenen Anliegen Kenntnis zu geben. Wir sind Gott sehr dankbar für die Offenheit und das große Wohlwollen, das die Regierung unserer Arbeit entgegenbringt. Sie sagte uns ihre Unterstützung zu, der sie auch Ausdruck gab mit einem «Baustein».

Vom 1.–3. November leitete Missionar W. Wassermann von der Evang. Karmelmission, der ein besonderer Kenner der arabischen Völkerwelt ist, ein *«Islam-Seminar».* Im Hausgemeindeabend berichtete er, was Jesus heute wirkt in den verschiedenen Ländern des Islam. Die Vorträge waren außerordentlich hilfreich, gaben diese doch nicht «nur» einen Einblick in die Lehre des Islam, sondern auch praktische Hilfestellung zum missionarischen Gespräch mit Moslems.

Am 6./7. November tagte die *«Arbeitsgemeinschaft Ausbildungsstätten»* (Aidlingen, Bad Liebenzell, Unterweissach, Karlshöhe und St. Chrischona) unter der Leitung von Frau Oberkirchenrätin H. Sörensen bei uns. Fragen der Ausbildung und der Dienstbegleitung wurden in gutem Einvernehmen miteinander besprochen.

Vom 7.–9. November waren die *Einkehrtage der Predigerfrauen* aus unserem Werk. Gymnasialprofessor W. Wanner und seine Frau sprachen über das Thema: «Menschen besser erkennen, verstehen und helfen». Neben dem Austausch in Arbeitsgruppen war auch Zeit für persönliche Gespräche. Viele Teilnehmerinnen gaben ihrer großen Freude Ausdruck über die Tagung, die für sie ein reicher Gewinn war.

Über die Arbeit der *Schweizer Indianer Mission in Peru* sprach am 9. November Missionar G. Ritter. Er leitet dort eine Bibelschule, in der Schüler aus verschiedenen Stämmen ausgebildet werden. Wie segensreich sich diese Arbeit entwickelte, zeigt sich darin, daß bereits über 350 kleinere und größere Gemeinden gegründet werden konnten.

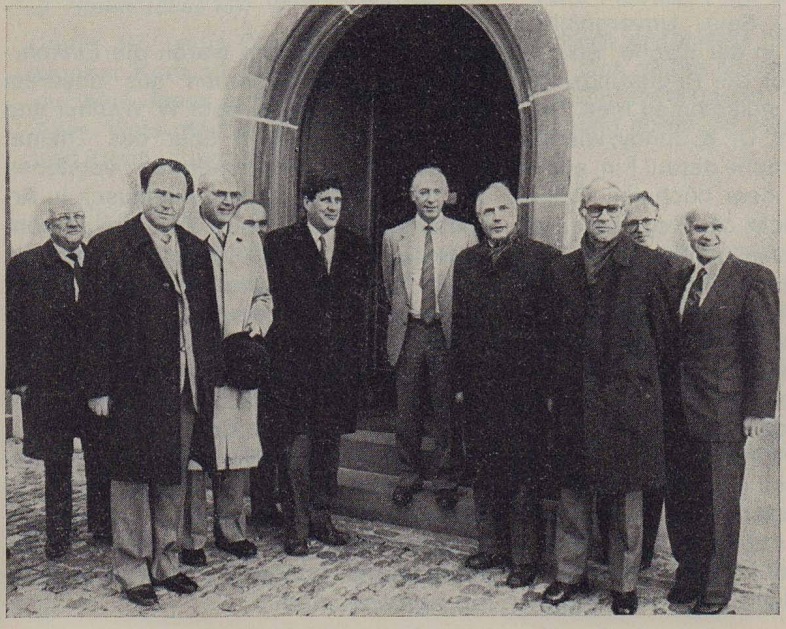
E. S.

Lehr-, Wohn- und Tagungsstätte St. Chrischona (Chrischona-Zentrum)

Wir sind freudig überrascht, welch großes Interesse unsere Informationsschrift über das «Chrischona-Zentrum» in unseren Gemeinden und Gemeinschaften und darüber hinaus bei einem großen Freundeskreis in verschiedenen Ländern gefunden hat. In zahlreichen Briefen ist der großen Freude Ausdruck gegeben worden, daß nun nach vielen Jahren der Planung zu der Verwirklichung des großen und dringend notwendigen Bauanliegens geschritten werden kann.

Nachdem die generelle Genehmigung für das Vorprojekt und die Rodung bei uns eintraf, gingen die Detailplanungen intensiv weiter. Dabei konnten verschiedene, zum Teil auch kostensparende Vorschläge berücksichtigt werden. Täglich dürfen wir Gaben für das Projekt erhalten, und viele Freunde helfen mit an der Finanzierung durch Darlehen, die zinslos oder zu zinsgünstigen Bedingungen zur Verfügung gestellt werden. Viele Spender lassen uns wissen, daß sie sich – selbstverständlich «so Gott will und wir leben» – auf Jahre hinaus verpflichten, uns monatlich oder jährlich ihre Unterstützung zukommen zu lassen. Einige Begründungen, die Anlaß waren für die Überweisung einer Gabe:

«Ein Dank für viel erfahrene Güte Gottes.» – «Die neue Halle hat gewiß auch



Die Basler Regierungsräte, der Bettinger Gemeindepräsident und die Gastgeber nach dem Willkomm in der Kirche

ein Stück vom Geburtstagskuchen verdient.» — «Ein kleines Scherflein. Bitte keinen Dank. Ich bete immer für Sie und das Werk. Geboren am 3. 9. 1888.» — «Wir sind übereingekommen, eine geplante Reise nach Amerika fallenzulassen und den Betrag für das Chrischona-Zentrum zu geben.» — «Vom Zehnten aus meinen letzten Arbeitswochen möchte ich gerne an der Finanzierung des geplanten Neubaus mithelfen.»

Wir sind über diesen Helferwillen, das große Vertrauen und die Zeichen der Liebe tief beeindruckt, ermutigt und in unserem Glauben an Gott gestärkt. Von Herzen danken wir für alle Spenden. Damit verbinden wir zugleich die Bitte, Gott möge allen Spendern ein reicher Vergelter sein.

Wir werden nun regelmäßig Bericht geben von den weiteren Etappen und den Gabeneingängen, damit Sie, liebe Freunde, auch mit uns danken können.

Der Baufonds hat Mitte November 1983 einen Stand von Fr. 2 532 185.45 erreicht. Das ist ein «Wunder vor unseren Augen» und läßt uns mit großer Zuversicht auf den HERRN blicken, der durch den Propheten Haggai (2, 8) sagt: «Mein ist Silber und Gold, spricht der Herr Zebaoth.»

In großer Dankbarkeit,

Ihr E. Schmid

Ein kleines Tagebuch

Einkehrtage für Predigerfrauen, 7.–9. November 1983

7. November

Aus dem mehr oder weniger turbulenten Alltag heraus fahre ich mit vielen anderen zusammen unserem gemeinsamen Ziel, dem Chrischonaberg, entgegen. Um die Mittagszeit grüßen wir auch unsere Schwestern aus den anderen Teilen der Schweiz, aus Deutschland und dem Elsaß.

Im Lauf des Nachmittags werden wir durch Herrn Direktor Schmid mit dem Losungswort begrüßt. Herr Hans Rüdiger erfreut uns mit wohlklingendem Orgelspiel.

Nach der Zvieri-Pause versammeln wir uns wiederum in der so gediegen restaurierten Kirche zum ersten Vortrag von Herrn Pfr. Wanner zum Thema: *«Von Jesus lernen – Umgang mit Menschen».* An der Art und Weise, wie Jesus dem reichen Jüngling, der Samariterin am Brunnen und dem Kranken am Teich Bethesda begegnet, erkennen wir, daß Jesus immer den ganzen Menschen meint und ganzheitlich gesund machen will. Jesus sieht die Schwachstellen, er hat den Durchblick und liebt den Menschen, so wie er ist. In der Begegnung richtet sich Jesus deutlich an den Willen des Menschen. Die Frage: «Willst du (überhaupt) gesund werden?» ist eine Herausforderung. Sich von Jesus verändern lassen, ist der Schlüssel zur ganzheitlichen Gesundheit. «Wer nicht in der Tiefe gesund

geworden ist, bleibt krank, auch wenn er äußerlich gesund geworden ist» (Zitat aus dem Vortrag).

8. November
Unter dem Thema «Schwierige, hilfsbedürftige Kinder» führt Frau Wanner die vielschichtigen Schwierigkeiten und deren Ursachen aus, unter denen Kinder und Jugendliche leiden. Grundlage jeder Therapie und der ganz praktischen Tips ist die persönliche enge Beziehung des Erziehers zu Jesus Christus. Durch Gebet, hilfreiches Gespräch und entsprechendes Handeln wird echte Hilfe vermittelt. Neu wird mir bewußt, daß z. B. eine Lüge nicht einfach hart bestraft werden darf, ohne deren Ursache auf den Grund zu gehen. Das Kind soll sich von uns ganz angenommen wissen, damit es die Liebe und Vergebung Jesu verstehen und erfassen kann.

9. November
In einem weiteren Vortrag stellt uns Herr Pfr. Wanner verschiedene Persönlichkeitsbilder vor, denen wir im sozialen Umfeld begegnen. Manche Darstellung wird für mich zum Spiegel, in dem ich meine eigene Persönlichkeitsstruktur entdecke – eine Entdeckung, die mich erneut zum dankbaren Bewußtsein führt: Jesus sieht mich an und liebt mich.

Durch das nicht übermäßig befrachtete Programm nütze ich die Gelegenheit, im Gespräch mit meinen Kolleginnen Fragen auszutauschen, vor die wir in Familie und Gemeinde gestellt sind. Wie hilfreich ist es, Anregungen und Wegweisung von Frauen und Müttern zu erhalten, die eine bestimmte Wegstrecke schon hinter sich und Schwierigkeiten durchlebt haben!

Erquickung erleben wir auch äußerlich durch die gastfreundliche Aufnahme und das strahlende Spätherbstwetter. Mein Dank gilt unserem Herrn und Heiland und allen, die das Treffen ermöglicht haben.

Als Ermutigung für die Rückkehr in den Alltag erhalten wir in der Abendmahlsfeier das Wort aus dem Lobgesang der Maria: «Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes» (Luk. 1, 46–47).

Jacqueline Gassmann
Frieda Suter

Abonnement «Glaubensbote»

Wir sind leider gezwungen, infolge der höheren Versandgebühren und der stets steigenden Kosten für Druck und Papier ab 1. Januar 1984 eine **Erhöhung des Abonnementspreises** unseres Mitteilungsblattes «Glaubensbote» vorzunehmen. Der Preis beträgt neu: Fr./DM 12.–. Wir danken für das Verständnis, und wir freuen uns, Sie, liebe Leserinnen und Leser, weiterhin zu unseren Abonnenten zählen zu dürfen. Ihr Anteilnehmen an unserer Arbeit in den verschiedenen Zweigen unseres Werkes ist für uns eine große Ermutigung.

DAS LESENSWERTE BUCH

Dietrich Lehmann
Die soziale Komponente bei Karl Marx und Johann Hinrich Wichern

Verlag der Liebenzeller Mission,
Bad Liebenzell 1981, 168 Seiten

Vor 100 Jahren starb Karl Marx. Anlaß genug für geistig wache Christen, sich mit seiner Lehre zu beschäftigen, die heute einen großen Teil der Weltbevölkerung beeinflußt. Nach einem instruktiven Einblick in den Lebenslauf von Marx umreißt der Verfasser kurz die Lehre. Zur Überwindung der schlimmen Erscheinungen des Frühkapitalismus hat Marx nur revolutionäre Formeln des Klassenkampfes und Radikaländerung der Gesellschaft zu bieten, und das aus atheistischem Hintergrund. Lehmann vergleicht die Theorie des Marx mit der Praxis des sozialistischen Alltags, was für sich spricht. — Einen ganz anderen Ansatz verfolgt Johann Hinrich Wichern, der aus zahllosen Hausbesuchen in Hamburg das Elend der Arbeiter kannte. Aufrufe zur Hilfe und praktisches Zupacken war sein Rezept gegen die Not. Sein Hauptanliegen aber war es, die Menschen zu Gott zurückzuführen. Diese neue Lebensbasis stand hinter allen seinen weitgespannten Bemühungen, überall sozialer Not entgegenzutreten. Für Wichern ging das soziale Engagement über die «Ethik der schwieligen Hände», von der Marx nichts praktizierte. Wicherns Anstoß zur Gründung der Inneren Mission hat bis heute tiefe Auswirkungen. — Der Verfasser schreibt verständlich und urteilt begründet. M. L.

Ruth Klaasen
Wie grün ist mein Berg

Bundes-Verlag Witten 1982, 152 Seiten

Ruth Klaasen wird durch die Tätigkeit ihres Mannes als Insektenforscher von Kanada auf die Philippinen verschlagen. Das Einleben in die fremden Verhältnisse fällt der jungen Hausfrau und Mutter nicht leicht. Auch die Ehe leidet unter den neuen Gegebenheiten. Die Verfasserin schreibt mit großer Offenheit, wie sie nach und nach zu einer positiveren Einstellung findet. Durch die Mitarbeit in einer Gemeinde kommt sie zu einer ganzen Hingabe an Gott. Sie lernt sich selbst mit ihren Gaben erkennen und diese für ihre Mitmenschen nützlich einzubringen, einschließlich der Einheimischen. Die Verfasserin schreibt sehr anregend und geistlich wertvoll. Das Buch eignet sich sehr für Missionskandidaten und wird Frauen besonders ansprechen. M. L.

Jay E. Adams
Grundlagen biblischer Lebensberatung

Beiträge zu einer Theologie der Seelsorge

Brunnen-Verlag Gießen/Basel 1983, 336 Seiten

Prof. Jay E. Adams ist in Deutschland durch seine acht Bücher über die Seelsorge (in 140 000 Exemplaren aufgelegt) bekanntgeworden. In seinem nun vorliegenden Buch nimmt er dogmatische und ethische Themen im Licht der biblischen Seelsorge auf (Lehre von der Heiligen Schrift, von Gott, von der Natur des Menschen, von der Sünde, von der Erlösung und Heiligung, vom Leid usw.). Er will kontroverse Lehrdarstellungen vermeiden und den Mitarbeitern in der Gemeinde «Nachschub liefern, die ihre Aufgabe als Seelsorger ernst nehmen» (S. 12). Die Grundposition ist klar: «Die Grundlage der seelsorgerlichen Tätigkeit ist die Bibel» (S. 13). «Die Einführung psychiatrischer und psychoanalytischer Lehrsätze in der Kirche halte ich für nicht weniger gefährlich wie die Verbreitung sektiererischer Irrlehren» (S. 12). Das Gründen auf die Bibelautorität und das Rechnen mit Gott geben der seelsorgerlichen Beratung Realität (S. 53). Besonders wertvoll sind die Abschnitte über das Gebet, die Natur des Menschen und über die Vergebung. Hingegen sind die Ausführungen über die Trinität und vor allem über den Heiligen Geist im vorliegenden Buch etwas knapp. (In früheren Veröffentlichungen, z. B. «Befreiende Seelsorge», sagt der Verfasser über die Bedeutung des Heiligen Geistes mehr aus.) Dieser Einwand soll das Wertvolle des Buches, z. B. oftmals genaues Eingehen auf den biblischen Begriffsinhalt, nicht schmälern. M. L.

TERMINE GEBETSECKE

Evangelistische Einsätze der Seminaristen und Bibelschülerinnen

15.–22. Januar:	D-Ottweiler (E. Bluhm)
15.–22. Januar:	Arbon (M. Fischer)
15.–22. Januar:	Glattfelden (Pfr. O. Häni)
15.–22. Januar:	Mattwil (G. Blaser)
15.–22. Januar:	Seon-Seengen (M. Liedholz)
15.–22. Januar:	Thun (A. Goetz)
15.–22. Januar:	Winterthur (F. Aeschlimann)

7.–14. Januar:	**Weiterbildungskurs für ehemalige Bibelschülerinnen, St. Chrischona**
19.–22. Januar:	**Landesbibelkurs Gießen**
22. Jan. – 11. Febr.:	**Kurz-Bibelschule I St. Chrischona** (belegt)
12. Febr. – 3. März:	**Kurz-Bibelschule II St. Chrischona** (belegt)
4.–24. März:	**Kurz-Bibelschule III St. Chrischona** (belegt)
19.–25. März:	**Altenfreizeit Flensungerhof**
4.–23. April:	**1. Frühlings-Studienreise nach Israel**
30. April – 18. Mai:	**2. Frühlings-Studienreise nach Israel**

VERSCHIEDENES

DANK FÜR GABEN

Für das Werk der Pilgermission:

Fr. 650.– von der Bibelfreizeit Saas-Grund; DM 130.– durchs Restaurant Waldrain; Fr. 2317.–, DM 1012.– und ffrs. 200.– «Dankopfer von der Tagung der Predigerfrauen auf St. Chrischona». Fr. 100.– Reformationskollekte im Opfer auf St. Chrischona.

Für das Chrischona-Zentrum:

Fr. 100.– und Fr. 32.20 von Tagung Kurz-Bibelschule 1983 durchs Haus «Zu den Bergen»; Fr. 3000.– im Opferstock Dübendorf; Fr. 500.– aus Winterthur; Fr. 60.– aus Kölliken; Fr. 270.– im Opfer St. Chrischona; Fr. 420.– aus Genf; Fr. 1000.– und Fr. 70.– im Opfer Reinach; Fr. 200.– im Opferstock Muttenz; Fr. 200.– aus Hallau; DM 40.– im Opfer auf St. Chrischona; Fr. 2000.– aus Hallau.

Für die Arbeit im südlichen Afrika:

Fr. 200.– und Fr. 200.– im Briefkasten Friedau; Fr. 200.– aus Pretoria.

Für die Mission:

Fr. 100.– für die Chrischona-Mission aus Kölliken; DM 90.– für die Karmelmission im Opfer auf St. Chrischona.

Für Hungernde:

Fr. 500.– im Opfer auf St. Chrischona; Fr. 450.– im Opferstock Rämismühle; Fr. 1000.– im Opferstock Ziefen; Fr. 500.– und Fr. 50.– im Opferstock Rafz; Fr. 30.– aus Kölliken; Fr. 500.– im Opferstock Pratteln; Fr. 400.– im Opfer Reinach.

Es werden hier nur Gaben verdankt, für die wir nicht persönlich danken können, weil wir die Namen der Geber nicht wissen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 25. Oktober **W. und R. Gut** in St. Gallen ein Sohn (Lukas).

Am 31. Oktober **M. und Chr. Reinhardt** in Herford ein Sohn (Micha).

Am 1. November **K.-W. und E. Strube** in Battenberg eine Tochter (Salome Lydia).

Am 5. November **R. und C. Hablützel** in Neulußheim ein Sohn (Samuel).

ADRESSENÄNDERUNGEN

Bär, Manfred, Prediger, Alte Gasse 6, 6423 Seewen (Tel. 043 / 21 63 40).
Brendel, Gerhard, Inspektor, Hans-Schäufelein-Straße 11, D-8532 Bad Windsheim.
Günther Helmut, Märkerwaldstraße 120, D-6140 Bensheim 5.
Heling, Werner, Hanne-Mertens-Weg 7, D-2000 Hamburg 61 (Tel. 0 40 / 551 82 79).
Henkenhaf, Walter, Prediger, Konferenzstr. 8, D-8501 Puschendorf (Tel. 0 91 01 / 72 08).
Keller, Armin, Missionar, Sipirok Tapsel, Sumut, Indonesia.
Paul, Hermann, Prediger i. R., Wettegasse 30, D-7895 Klettgau (Tel. 0 77 42 / 16 06).

Neue Adressen

Kernwein, Heinz, Pasteur, 11, rue des prés, F-67170 Brumath.
Vetsch, Luisa, Gemeindehelferin, Durachweg 2a, 8200 Schaffhausen.

Hören Sie den Evangeliums-Rundfunk
(Trans World Radio)

Tägliche Sendezeiten:

5.45– 6.15 Uhr MW 1467 kHz (204,5 m)
10.05–10.20 Uhr KW 41- und 49-m-Band (7205 kHz und 6210 kHz)
12.05–12.20 Uhr KW 41- und 49-m-Band (7205 kHz und 6210 kHz)
15.30–16.00 Uhr KW 41- und 49-m-Band (7205 kHz und 6210 kHz)
21.30–22.00 Uhr MW 1467 kHz (204,5 m)

Sonntags:

9.30–10.20 Uhr KW 41- und 49-m-Band (7205 kHz und 6210 kHz)

Zwischen Schulentlassung und Berufslehre bietet der einjährige Lehrgang in der

Haushaltungsschule St. Chrischona

jungen Mädchen eine gute Grundlage für das Leben und beste Voraussetzung für soziale und pflegerische Berufe. –

Eintritt im Frühjahr und Herbst möglich.

Auskunft und Prospekt durch

Diakonissen-Mutterhaus St. Chrischona, CH-4126 Bettingen (Tel. 00 41 61 / 49 65 65).

Gemeinschaftsbote – Aufwärts

Wer kennt diese Schriften und könnte uns solche für unser Archiv in Gießen vermitteln? Es sind Veröffentlichungen aus früheren Jahren.

Gemeinschaftsbote: das Wochenblatt für biblisches Christentum

Aufwärts: nur Exemplare, die vor 1945 erschienen sind.

Bitte geben Sie entsprechende Nachricht an:

Brunnen-Verlag, Gottlieb-Daimler-Straße 22, 6300 Gießen 1.

Missions- und Bibelwoche im Advent

(für jung und alt)

10.–17. Dezember
Leitung: T. Stäheli, Zürich

Anmeldung an:

Ferien- und Erholungsheim Bergli, CH-8942 Oberrieden (Tel. 00 41 1 / 720 02 34).

In den

Advents- und Weihnachtstagen

heißen wir Sie gerne bei uns willkommen.

Unser Haus ist ab Anfang Dezember geöffnet.

Familie P. Herren, Pension Villa Victoria, CH-1815 Clarens/Montreux (Tel. 00 41 21 / 64 36 11).

Ferienheim Meielisalp

27. Dezember – 2. Januar: Silvester- und Neujahrstage. Pauschalpreis Fr. 220.–, einzelne Tage Fr. 38.–.

28. Januar – 25. Februar: Sportferienwochen. Wochenpauschalpreis Fr. 250.– bis 270.–.

Verlangen Sie unseren Prospekt:

Familie E. Straub, Ferienheim Meielisalp, CH-3706 Leissigen (Tel. 00 41 36 / 47 13 41).

Bibelwoche

7.–14. Januar
im Kurheim St. Chrischona, Kastanienbaum.
Leitung: Insp. K. Haag, St. Chrischona

Thema: «Gottes herrliches Volk» – im Alten und Neuen Bund.

Anmeldung an: Kurheim St. Chrischona, CH-6047 Kastanienbaum (Tel. 00 41 41 / 47 12 66).

Bibelwoche

14.–21. Januar
im Chrischonaheim Amden (üb. dem Walensee)
Leitung: Pred. G. Winkler, Kerzers

Thema: «Ein solch großes Heil haben wir in Jesus Christus» (nach dem Epheserbrief).

Anmeldung an: Chrischonaheim, CH-8873 Amden (Tel. 00 41 58 / 46 11 31).

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat und wird herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona. Schriftleiter: Direktor Edgar Schmid. Der Jahrgang kostet Fr./ DM 12.–. Grafik: Alfred Turgi. Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel. Verlag: Pilgermission St. Chrischona, 4126 Bettingen BS. – Abonnement und Gaben für die Pilgermission: Postcheck-Konto Basel 40 - 872. – Zahlungen aus Deutschland: Chrischona-Gesellschaft, Löberstraße 15, 6300 Gießen, Postscheck-Konto Frankfurt 555 77 - 608; Bezirkssparkasse Gießen 200 593 188. – Bestellungen und Adressenänderungen sind an die entsprechende Adresse zu richten.

Rüdiger Durth
Bonner Zwischenrufe
Zur politischen Existenz der Christen

Der intime Blick eines Bonner Parlamentsjournalisten und Pfarrers hinter die Kulissen will wichtige Entscheidungen verdeutlichen und zeigen, wo Politik gemacht wird, wer sie gestaltet. Zugleich wird deutlich, daß sich auch überzeugte Christen dieser schweren Verantwortung zu unterziehen haben. Grundlegende Texte und provozierende Fotos wollen helfen, „die in Bonn" besser kennen und verstehen zu lernen.

Pb., 144 Seiten, 16 Fotos,
DM 15,80, Best.-Nr. 55388

Rudolf Alexander Schröder
100 geistliche Gedichte

In der „Mitte des Lebens" geschrieben, sagen diese geistlichen Gedichte auch aus, daß der Dichter in Jesus Christus die „Mitte" seines Lebens gefunden hat.

Pb., 144 Seiten, DM 9,80
Best.-Nr. 55750

Emmy Arnold
Gegen den Strom

Die Gemeinschaft der Bruderhöfe

„Vertrieben von der nazistischen Gewaltherrschaft, waren diese Bruderhöfe auf einer langen und beschwerlichen Heimatsuche in der Rhön, in Liechtenstein, Paraguay, in England und anderswo, bis ihnen in den USA eine Heimstatt geboten wurde. Sie sind aus der heutigen Geschichte der Kirche Christi nicht mehr fortzudenken."
Johannes Harder

Pb., 200 Seiten, DM 12,80
Best.-Nr. 55396

Alfred Salomon
Bleib Sein Kind

Das Werk der Schwester und Künstlerin Dorothea Steigerwald. Ein Bild- und Leseband für ihre vielen Freunde.

Geschenkband, 96 Seiten
mit 16 vierfarbigen
und 15 einfarbigen Fotos
Format: 24,8 x 22, 8 cm
DM 19,80, Best.-Nr. 55621

Erich Läufer
Spurensuche im Lande Jesu

20 biblische Betrachtungen vom Katharinenkloster bis Kapernaum, von Jericho bis Jerusalem. Alles in diesem Land spricht von Gott, und Gott spricht durch dieses Land.

Pb., 72 Seiten, DM 8,80
Best.-Nr. 55384

*

Fordern Sie bitte den vierfarbigen Dorothea-Steigerwald-Katalog über Repliken, Postkarten, Lesezeichen und Poster an.

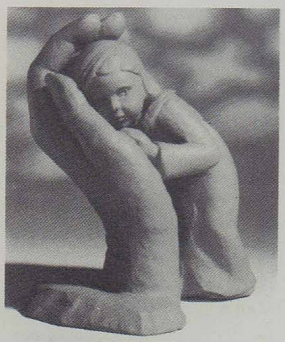
Kalender 1984

Der große Dorothea-Steigerwald-Kalender

mit 5 vierfarbigen Postern
Format 29 x 47 cm
DM 14,80 Best.-Nr. 301193

Dorothea-Steigerwald-Postkarten-Kalender

Titelblatt und 12 vierfarbige Monatsblätter
DM 4,80 (Mengenpreis)
Best.-Nr. 301177



Lieber Gott — Deine Kinder

mit Zeichnungen und Texten von Annie, vierfarbig,
Format 10,5 x 21 cm,
Titelblatt und 12 Postkarten
DM 7,90 (Mengenpreise)
Best.-Nr. 301242

Brendow Verlag · D – 4130 Moers 1